dieser Figur mit einem Relief geziert gewesen sein. Aber auch zu dem Kopfe *B* kann der Schildarm nicht gehören wegen seiner ruhigen Armhaltung, und jener Kopf war ja der eines rückwärts Gefallenen. Endlich ist auch nicht wahrscheinlich, dass der Fuss und der Kopf *B* zusammengehören; denn der Kopf wird zu einem ganz Niedergefallenen gehören, während der Fuss auf einen Zurücksinkenden weist.

Offenbar bildeten diese Krieger eine oder mehrere Gruppen. Die Behauptung von Treu, dass die beiden Köpfe in Maassen und Stil so verschieden seien, dass sie nicht zusammengehören könnten, ist evident unrichtig und widerlegt sich bei genauerer Betrachtung von selbst. Der erste Eindruck der Verschiedenheit beruht hauptsächlich auf der ganz verschiedenen Erhaltung (*B* ist vollständig abgerieben). An beiden Köpfen ist das Hauptmaass, die Distanz vom inneren Augenwinkel zum Munde ganz gleich (59 mm); die kleinen Differenzen, die sonst bestehen, sind aus der ganz verschiedenen Haltung der Köpfe leicht erklärlich. An beiden Köpfen, nicht nur an dem einen, wie Treu behauptet, waren die Augäpfel aus anderem Materiale eingesetzt. Die angeblich verschiedene Kopfform von *B* rührt nur daher, dass, wie Treu nicht gesehen hat, hier der Helm ja offenbar getrennt, wohl in Metallblech, gearbeitet und aufgesetzt war. Die Unterschiede der beiden Köpfe, die Treu so sehr betont, sind nicht im geringsten grösser als etwa die der Köpfe der olympischen Giebelgruppen.

Die Analogie mit den Aegineten ist offenbar. Der Zurücksinkende mit eingebogenem, rechtem Knie und vorgesetztem, linkem Beine muss ganz unserer Ostgiebelfigur *D* geglichen haben. Der Schild mit dem Flachrelief findet seine nächsten Parallelen an den aeginetischen Fragmenten 143—145. Doch aeginetisch sind die olympischen Fragmente gewiss nicht; denn die stilistische Behandlung des einzelnen, namentlich die Bildung des Fleisches im Gesichte ist eine ganz andere; an Stelle der trockenen Knappheit der Aegineten tritt hier weiche, schwellende Fülle des Fleisches; besonders charakteristisch sind die weichen, vollen Lippen (nur an *A* erhalten, an *B* völlig abgeschlagen). Ähnliche Behandlung findet sich oft an Werken aus Athen.

Die Gruppen des Phormis in Olympia

Wir sind, wie ich glaube, auch noch in der Lage, zwar nicht den Künstler, aber den Gegenstand dieser Kämpfergruppen genauer bestimmen zu können. Schon gleich nach der Auffindung der Köpfe in Olympia habe ich dieselben zurückgeführt auf die Kampfgruppen, die Phormis in der Altis gestiftet hat. Es waren drei Gruppen, in denen jeweils Phormis einem Gegner gegenübergestellt war, den er besiegte (Phormis *ἀνδρὶ ἀνθεστηκὼς πολεμίῳ καὶ ἐφεξῆς ἑτέρῳ τε καὶ τρίτῳ αὖθις μάχεται*, Pausan. V, 27, 7). Die Inschrift besagte, dass der Kämpfer Phormis der Mainalier sei, der Weihende aber Lykortas von Syrakus. Die drei Gruppen standen nebeneinander an der Nordseite des Weges zwischen dem Zeustempel und dem Pelopion.[1] Und gerade hier wurde der eine besser erhaltene der Köpfe (*A*) gefunden. Die Funde in Olympia haben gezeigt, dass hierher (Nordseite des Zeustempels) nichts hingeschleppt, sondern nur von hier weggeschleppt worden ist. Der andere Kopf war zweifellos verschleppt, und zwar aus der eigentlichen Altis heraus nach Osten. Ich habe meine, wie mir scheint, einleuchtende Identifikation in den *Preussischen Jahrbüchern 1882, Bd. 51, S. 382* und dann in Sammlung Sabouroff I, *Einl. Skulpt. S. 5, 4* kurz angedeutet. Treu hat sie verworfen, indem er an der Vermutung hing, das Schildrelief stelle Phrixos dar und dies könne vielleicht auf den Waffenläufer Eperastos Bezug haben. Wir sahen schon, wie diese Deutung unmöglich

[1] Vgl. Blümner im Kommentar zu der Stelle des Pausanias.

ist; übrigens braucht jenes Schildrelief nicht einmal Phrixos darzustellen, sondern kann auch als Hermes, und zwar passend als der Schutzgott des Arkaders Phormis gedeutet werden. Dieser Phormis hat für Gelon sowohl wie später für Hieron als Feldherr gekämpft (Paus. V, 27, 1); wenn TREU (*Ol. III, S. 33*) meint, er werde das olympische Anathem erst nach der Schlacht bei Himera gestiftet haben, so ist dies gänzlich willkürlich; es kann natürlich älter und schon für die Erfolge in den zahlreichen Kämpfen unter Gelon geweiht sein. Es kann also sehr wohl in das zweite Dezennium des fünften Jahrhunderts gehören. Wer aber behaupten wollte, die erhaltenen Reste seien dafür zu altertümlich, müsste wenigstens die Spur eines Beweises dafür erbringen, was, soviel ich sehen kann, unmöglich ist.

Thesauros der Athener zu Delphi

Die Phormis-Gruppen waren also ein der Epoche der Aegineten angehöriges, ihnen verwandtes, aber vielleicht von einem attischen Meister herrührendes Werk. Doch hier müssen wir nun vor allem eine hervorragende attische Arbeit nennen, die nahe Beziehungen zu den Aegineten hat: die Metopenreliefs des Thesauros der Athener zu Delphi. Dieser Bau wurde schon in dem Abschnitte über die Architektur als dem Aphaiatempel architektonisch nächst verwandt erwähnt (S. 67 f.); wir haben ferner konstatiert, dass er in der Anbringung der Giebelfiguren, die in die Basisstufe des Geisons eingelassen waren, dieselbe an den archaischen Giebeln des sechsten Jahrhunderts noch nicht begegnende Tradition zeigt wie der Aphaiatempel (S. 204). Ferner haben wir gesehen, dass er ebenso wie der aeginetische Ostgiebel dem Herakles statt des Löwenfelles einen Helm gibt, an dem vorne die Löwenschnauze angebracht ist, eine Eigentümlichkeit, die sich im ganzen Bereiche der alten Kunst nur in diesen zwei Beispielen findet. Endlich haben wir soeben bemerkt, dass das Motiv des Zurücksinkenden auch an den Metopenreliefs schon vorkommt (S. 343, Abb. 252 auf S. 309).

Stil der Thesauros-Metopen

Die des Herakles und Theseus Taten darstellenden Metopen des Thesauros der Athener gehen in den Motiven, in der Behandlung des Gegenstandes und im Stile eng mit den streng rotfigurigen attischen Vasen zusammen, und zwar etwa mit denen der Stilstufe des Euthymides und des früheren Euphronios. Dagegen unsere Aegineten auf der Stilstufe der reifen Werke des Duris und des späteren Euphronios stehen. Es kann der zeitliche Unterschied zwischen dem Thesauros und unserem Tempel kein anderer und kein grösserer sein als derjenige, der zwischen jenen Vasengruppen besteht. Die Art der Motive und Bewegungen, die Energie und Spannung in den meist unbekleideten Figuren stimmt überein bei den Vasen, den Metopen wie den Aegineten. So finden wir denn auch das Motiv des Zurücksinkenden hier wie dort. Allein die Metopen sind noch etwas altertümlicher wie jene ältere Gruppe der Vasen; es ist dies deutlich an den Köpfen wie den Körpern (vgl. *Beschr. d. Glypt. 1900, S. 161 f.*). Man vergleiche den Körper des die Hirschkuh besiegenden Herakles (Abb. 281) mit den Aegineten. Hier ist ähnlich wie bei jenen älteren Vasen der Brustkorbrand mit der Begrenzung des schrägen und geraden Bauchmuskels in eine fortlaufende Linie zusammengezogen, welche einen harten, steifen Rahmen für die geraden Bauchmuskeln abgibt. Dem entsprechend ist die Wiedergabe der Sägemuskeln und Rippen eine sehr harte; nicht minder ist die linea alba unter dem Nabel sehr stark und übertrieben eingetieft. Dem gegenüber ist die Körperbildung auch der Westgiebel-Aegineten eine wesentlich freiere und weniger harte. In den Köpfen tritt namentlich der Gegensatz der fleischig weichen, vollen attischen Bildung gegen die trockene und knappe der Aegineten hervor.



Abb. 281. Herakles und die Hirschkuh. Teil einer Metope des Thesauros der Athener zu Delphi (nach *Fouilles de Delphes IV*).

Zeit des Thesauros

Leider ist der Thesauros der Athener nicht genau zu datieren. Ich kann hier auf meine letzte kurze Besprechung dieser Frage in den *Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1904, S. 369* (vgl. vorher *ebenda 1901, S. 392 ff.*) verweisen; allein ich muss bemerken, dass der Grund, wegen dessen ich dort glaubte, entgegen der Überlieferung des Pausanias, den Thesauros vor Marathon setzen zu sollen, doch nicht zwingend ist; denn wenn auch die Athener nach Marathon, wie Pausanias angibt, die grosse statuarische Gruppe unten links vom Eingang in Delphi gestiftet haben, so schliesst dies doch die gleichzeitige Errichtung eines Schatzhauses nicht aus. Dass diese Stiftungen an zwei verschiedenen Stellen des delphischen Heiligtums gemacht wurden, die beide sehr hervorragende und günstige waren, dafür mag es Gründe genug gegeben haben. Der Sockel mit den Beutestücken vor dem Thesauros und mit der Nachahmung einer alten Inschrift gehört erst dem vierten Jahrhundert an (*Sitzungsber. 1901, S. 394; 1904, S. 369 Anm.*). Es wäre sehr möglich, dass diese Beutestücke ursprünglich in dem Thesauros gestanden hätten und erst in jener späten Zeit aussen zur Schau gestellt wurden, wobei eine alte Inschrift nachgebildet wurde. Ich muss es also doch für recht möglich halten, dass Pausanias' Überlieferung über den Thesauros der Athener richtig ist, dass er ein Weihegeschenk nach der Schlacht bei Marathon war. Diejenigen, die behaupten, dies sei wegen des Stiles der Skulpturen nicht möglich, müssten dafür Beweise erbringen; es liegt dem indes nur die oberflächliche Meinung zu Grunde, alles was noch etwas »archaisch« aussehe, gehöre ins »sechste« Jahrhundert.[1]

[1] Wie oberflächlich in diesen Fragen oft geurteilt wird, dafür bietet ein Beispiel *Athen. Mitteil. 1886, S. 197*, wo STUDNICZKA den Gigantengiebel der Akropolis den Aegineten »ungefähr gleichzeitig«, ja »allenfalls noch etwas jünger« datiert! — Mit Recht hat G. PERROT die Behandlung des Athener Thesauros ebenso wie die der Aegineten von dem die archaische Kunst behandelnden 8. Bande seiner *histoire de l'art* getrennt.

Leider verhelfen uns auch die attischen Vasen in dieser Frage zu keiner ganz bestimmten Datierung. Es scheinen bei der Ausgrabung der Akropolis die Scherben der verschiedenen Lagen und Schichten nicht so geschieden worden zu sein wie dies erforderlich gewesen wäre. Durch Dörpfeld verleitet, der den älteren Parthenon in nachpersische Zeit versetzte und »kimonisch« nannte, hat man zwischen den Schuttmassen am Parthenon nicht genauer geschieden und alles Perserschutt genannt. Dass der ältere Parthenon nicht kimonisch sein könne, sondern älter sein müsse, habe ich in *Meisterwerke d. griech. Plastik, S. 164* erwiesen, glaubte mich aber noch gebunden an Dörpfelds Annahme seines nachpersischen Ursprungs. Neuerdings hat nun Dörpfeld selbst erkannt (*Athen. Mitteil. 1902, S. 379 ff.*), dass die alte Annahme richtig war und der ältere Parthenon vor 480 gehört. Ich glaube allerdings, dass er nur der letzten Zeit vorher, also dem Dezennium zwischen Marathon und Salamis zuzuschreiben ist; dann würden aber immerhin die Scherben, die sicher bei seinem Baue und nicht später in die Erde gekommen sind, eben spätestens diesem Dezennium angehören. Ob man diese Scherben noch genau ausscheiden kann aus denen, die nach 480 in den Boden gekommen sind, weiss ich nicht. Inzwischen genügt aber die rotfigurige Scherbe aus dem Tumulus der Marathonkämpfer (*Athen. Mitteil. 1893, Taf. 5, 2; S. 63*) zum Beweise, dass um die Zeit von Marathon schon die Epoche der grossen Meister der Schalenmalerei angebrochen war, die nicht mehr das tongrundige Rändchen wie die des epiktetischen Kreises, sondern den Mäander um das Schaleninnenbild legten. **Datierung der attischen Vasen**

Die Marmordekoration des Aphaia-Tempels ist ohne Zweifel in einem Zuge, also Akroterien, Dach, Sima und Giebelfiguren gleichzeitig gearbeitet worden. Es ist dies alles wie aus einem Gusse und nach Material und technischer Ausführung völlig gleich. Dennoch bestehen nicht unerhebliche stilistische Unterschiede zwischen dem Ost- und Westgiebel, die ich als bekannt voraussetzen darf; ich habe sie zuletzt in der *Beschr. d. Glypt. 1900, S. 164 f.* zusammenfassend dargelegt. Wenn wir nicht wüssten, dass die beiden Giebel zu demselben in einem Zuge aufgeführten Baue gehören, würde man den Westgiebel sicherlich älter datieren als den östlichen; ebenso wie man manche der Parthenon-Metopen bedeutend älter datieren würde als andere, wenn es isolierte Werke wären. **Gleichzeitigkeit der beiden Giebel**

Die beiden Giebel sind Werke zweier verschiedener Künstler. Der Gedanke, dass etwa ein und derselbe Meister erst den Westgiebel geschaffen habe und dann mit den hier gemachten Erfahrungen an den Ostgiebel gegangen sei und diesen nun so anders gearbeitet, also selbst eine Entwicklung durchgemacht habe, wie sie analog etwa bei Michelangelo zwischen den ersten Bildern der sistinischen Decke und den folgenden beobachtet wird, dieser Gedanke wird ausgeschlossen durch die grosse Verschiedenheit beider Giebel in Einzelformen, die mit der blossen stilistischen Entwicklung nichts zu tun haben, sondern verschiedene Individualitäten offenbaren. Wie sollte z. B. derselbe Künstler plötzlich eine von seiner bisherigen so gänzlich verschiedene Ohrform anwenden, wie sie der Ostgiebel gegenüber dem westlichen zeigt! Dass die andere Ohrform nicht nur etwa eine stilistische Entwicklung ist, zeigt der Kopf Nr. 121, Taf. 71/72, der im Stile vorgeschrittener als der Ostgiebel ist, doch aber ein dem Westgiebel ähnliches Ohr zeigt (vgl. S. 261 f.). **Verschiedenheit der Künstler**

Die neuen Ausgrabungen haben uns aber ausser diesen zwei Giebelkünstlern noch mehrere andere gleichzeitige Meister kennen gelehrt, die sich, wie wir annehmen müssen, in einer Konkurrenz bemühten, sich gegenseitig zu überbieten. Die neu gefundenen Köpfe Taf. 71—81 sind uns besonders wertvoll und interessant dadurch, dass sie uns zeigen, wie verschiedene Meister innerhalb der Grenzen, welche ihnen gleiche künstlerische Erziehung **Die übrigen konkurrierenden Künstler**

und Tradition, kurz gleiche Schule steckten, doch so individuell verschieden gearbeitet haben. Sie erweitern unseren Begriff von aeginetischer Schule ganz bedeutend über das hinaus, das die Giebel lehren. Vor allem beweisen sie für jene Zeit die wirkliche Existenz einer aeginetischen Bildhauerschule,[1] d. h. eines Kreises selbständiger Meister, die im Grossen und Ganzen dieselbe Richtung verfolgten, im Einzelnen aber sich individuell unterschieden.

Die für die Datierung wichtigen stilistischen Elemente

Für die Frage der Datierung nun sind aus diesem Kreise gleichzeitiger Bildwerke natürlich diejenigen Elemente die entscheidenden, welche den fortgeschrittensten jüngsten Charakter an sich tragen. Man darf natürlich nicht nach den archaischeren Zügen des Westgiebels, sondern muss nach den vorgeschrittensten der Ostfront datieren. Hierbei ist auch der Kopf Nr. 121, Taf. 71/72 von Bedeutung; denn er kann aus diesem geschlossenen Kreise von Skulpturen nicht gelöst und getrennt werden. Wir sahen (S. 263), dass der Meister dieses Kopfes schon einen Schritt weiter vom Altertümlichen weg geschritten ist als der des Ostgiebels, und dass das Profil sich schon der ruhigen edeln Schönheit der Olympiaskulpturen nähert. Von den vorgeschrittenen Elementen des Ostgiebels (vgl. *Beschr. d. Glypt. S. 164 f.*) sind namentlich hervorzuheben das Vorkommen der Drehungen des Oberkörpers, der Ansatz zu einer vollständigen Umbildung des Gewandes im Sinne des freieren Stiles, die Aufgabe der archaischen Haartracht bei der Athena und die Einführung des gescheitelten Haares, endlich der Gesichtsausdruck, der das archaische Lächeln aufgibt und Ernst, ja Schmerz an die Stelle setzt. Von Äusserlichkeiten hebe ich die gitterförmigen Streifen an der linken Nebenseite des Brustpanzers des Herakles hervor; denn diese Form des Panzers kenne ich nicht von den strengen Vasen der Epoche des Duris, sondern erst von den auf diese folgenden, von den Vasen im Stile des Meisters der Penthesilea-Schale (*Griech. Vasenmalerei* Taf. 6; vgl. Taf. 73).

Nach diesen für die Datierung dieser ganzen aeginetischen Denkmälergruppe wichtigsten Elementen wird man sie eher ein wenig nach 480 als wesentlich vor diesen Zeitpunkt ansetzen wollen. Jedenfalls aber wird man in der Datierung nur schwanken können zwischen dem Dezennium 490 bis 480 und der Zeit unmittelbar nach 480.

Dafür dass nach 480 die archaischen Stilelemente in der griechischen Kunst durchaus nicht sogleich verschwunden sind, lassen sich auch die Reliefs von den Toren von Thasos anführen, die aus historischen Gründen nach 480 in die Epoche gegen 470 datiert werden können (*Bull. de corr. hell. 1900, 568 f.*); der kniende bogenschiessende Herakles (*Bull. corr. hell. 1894, pl. 16*) sowohl wie die Gruppe der sitzenden Göttin mit der Nike (*Bull. corr. hell. 1900, pl. 15*) zeigen noch wesentlich archaische Formen in der Fältelung des Gewandes.

Die Akroterien

Soweit lässt sich mit der Datierung der Skulpturen durch ihren Stil gelangen. Nur Eines kommt noch hinzu, das wir nicht übergehen dürfen: auch die Akroterien reden eine deutliche Sprache. Es ist ein langer weiter Weg, der von jenem gedrückten

---

[1] JOUBIN, *sculpture grecque 1901, p. 27 ff., 226 ff.* geht zu weit, wenn er eine aeginetische Bildhauerschule ganz leugnet. — Auf das einzugehen, was W. KLEIN in seiner *Griech. Kunstgeschichte, Bd. I,* über aeginetische Schule behauptet, lohnt nicht der Mühe. Das Buch gibt ja ein klägliches Zerrbild der griechischen Kunstentwicklung (vgl. meine Anzeige in *Deutsche Literaturzeitung 1905*, Sp. 689 ff.). Erwähnt sei nur, dass KLEIN dort S. 353 ff. entdeckt hat, alle Werke, die »Spitzlocken« zeigen, seien aeginetisch; für ihn ist nicht nur die etruskische Bronze, die KALKMANN publizierte, aeginetisch, sondern auch der italische geringe Bronzekopf von Aricia, ja auch eine etruskische Herkules-Bronze (die ich in ROSCHERS *Lexikon I, 2150* veröffentlichte) sind ihm aeginetisch; ebenso der Bronze-Zeuskopf von Olympia (*Ol. IV,* Taf. 1), alles wegen der »Spitzlocken«. Von unseren neugefundenen Köpfen bietet übrigens nicht ein einziger diese angeblich aeginetischen »Spitzlocken«.

runden scheibenförmigen Akroter des alten Heraions zu Olympia, das dem siebenten Jahrhundert angehört,[1] bis zu unserem prachtvoll in die Höhe steigenden Voluten- und Palmetten-Akroter mit den menschlichen Figuren zu den Seiten, das zwar in den Formen dieser letzteren noch der Typik der archaischen Kunst folgt, sonst aber durchaus nicht mehr den Charakter einer befangenen altertümlichen, sondern eher einer vollendet freien Kunst trägt. Wie denn auch die Buchstaben, die auf der Rückseite eines Fragmentes des östlichen Akroters offenbar mit der Herstellung gleichzeitig eingehauen sind (Taf. 55, 8 und Taf. 52, 5 a) durchaus nicht altertümlich aussehen (das Alpha mit horizontalem Querstrich, wie auch am Fundamente der Westfront, Abb. 9).

Historische Stellung der Akroterien

Leider fehlen uns die Etappen auf diesem Wege vollständig; denn ausser jenem alten Heraion ist der Aphaiatempel der einzige grössere ältere Tempel, dessen Akroter wir vollständig kennen. So ist uns denn auch keine ältere Vorstufe zu dem Akroter des Aphaiatempels erhalten. Wohl aber sind manche Reste aus der folgenden Zeit vorhanden, die zeigen, dass jenes glänzende Schema des Aphaiatempels die ganze Folgezeit beherrschte. Da ist vor allem das vollständig erhaltene schöne Akroter eines Gebäudes von Sunion, das der Mitte des fünften Jahrhunderts anzugehören scheint; an der Basis sind hier schon Blätter verwendet; an dem fehlenden Ende ist wahrscheinlich Akanthos zu ergänzen. Noch ein Jahrhundert später finden wir dasselbe hohe dreigeschossige Schema an dem Akroter des Sarkophages der Klagefrauen aus Sidon (oben Abb. 269); hier besteht die Basis natürlich aus reichem Akanthos, und die Voluten sind gedrehte Ranken; allein der Gesamtaufbau und die Proportionen sind ganz dieselben wie am Aphaiatempel; auch hier entspricht die Höhe des Akroters der des Giebelfeldes. Nach solchen vollständig erhaltenen kleineren Beispielen hat man sich die verlorenen Akrotere der grossen Tempel zu ergänzen. Ohne Zweifel hat auch der Parthenon einst ein solches der Höhe des Giebelfeldes ungefähr entsprechendes grosses Akroter gehabt, von dem Fragmente vorhanden sind. Ein genaues Studium der Reste der Akrotere grosser Tempel wird vielleicht noch Manches ergeben. Freilich wird man sich dabei durchaus freihalten müssen von jener falschen Vorstellung von dem Aufbau der Akrotere, welche Cockerells verkehrte Rekonstruktion des aeginetischen Giebelaufsatzes hervorgerufen hat. Zahlreich sind die im letzten Jahrhundert errichteten modernen Bauten mit Elementen klassischen Stiles, welche die falsche Cockerell'sche Rekonstruktion des aeginetischen Akroters für ihre eigenen Firstkrönungen zu Grunde gelegt haben.

Es ist ein nicht genug zu preisendes Glück, dass wir nun wenigstens an einem griechischen Tempel sowohl den Giebel- als den Firstschmuck zuverlässig und vollständig rekonstruieren können. Die unseren neuen Ausgrabungen und den Bemühungen von Ernst Fiechter verdankte Wiederherstellung der Akroterien des Aphaiatempels ist nicht weniger überraschend neu als die der Giebelgruppen. So wie man bisher auf der Basis von Cockerell nur eine äusserst kümmerliche, ja gänzlich falsche Vorstellung von den Giebelgruppen hatte, so war dasselbe bei den Akroterien der Fall; und hier wie dort vermeinte man allgemein, im Besitze gesicherter Resultate zu sein. Dass auch die Akroterienfrage durchaus nicht in Ordnung war, konnte ich zwar in der *Beschr. d. Glypt. 1900, S. 123 ff.* konstatieren; dass aber ein so ganz anderes und überraschend schönes Resultat sich ergeben würde, wie die Fiechter'schen Rekonstruktionen es zeigen, hatte ich nicht geahnt.

---

[1] Dahin und nicht in phantastische Urzeiten wird es durch den Zusammenhang mit bemalten Vasen gewiesen.

Technik der Akroterien

Die Bravour der Marmortechnik der aeginetischen Künstler wird durch die Akroterien noch viel deutlicher als durch die Giebelgruppen. Das ganze Akroter ist mitsamt der Basis und der hinten stehen gelassenen Stütze, der man die ungefähre Gestalt eines Löwen gab, aus einem gewaltigen Blocke parischen Marmors gehauen; nur kleine Zwickelpalmetten und die Mädchenfiguren waren getrennt gearbeitet und eingesetzt. Es verlangte eine ausserordentliche technische Routine, Sicherheit und Sorgfalt, einen solchen Block zu diesem dünnen, durchbrochenen Rankenwerke auszuarbeiten.

Die Mädchenfiguren

Der künstlerische Gedanke der Mädchenfiguren zu den Seiten wird jetzt erst klar und verständlich; sie stehen wie unter den Zweigen eines mächtigen Baumes. Sie dienen dazu, dem ganzen Firstschmucke unten mehr Festigkeit und Breite zu geben und ermöglichten es, den Volutenaufbau um so lockerer und leichter zu gestalten. Was sie bedeuten sollten? man wird sie wohl nur *κόραι* genannt haben, ebenso wie die Mädchen an der Vorhalle des Erechtheion. Es sind Begleiterinnen, Dienerinnen der Gottheit, der Aphaia, nichts weiter.

Das Motiv begegnet uns wieder an dem in Relief ausgeführten Akroter aus Apollonia (oben S. 294, Abb. 249), wo die Mädchen in tanzender Bewegung erscheinen. Dies Akroter wird nur wenige Dezennien jünger sein als unsere Giebel. Später liess man die Palmetten weg und ging zur rein figürlichen Komposition über. Doch wirkt noch in den gegen Ende des fünften Jahrhunderts gehörigen Gruppen, die ich an einem Tempel auf Delos rekonstruieren konnte (*Archäol. Ztg. 1882*), der alte dreiteilige Aufbau nach: eine Mittelgruppe ist von zwei Mädchenfiguren umrahmt.

Die Form der Palmetten

Die Palmetten der aeginetischen Akroterien zeigen, weniger an dem Nichtgiebelakroter Taf. 53, stärker an den beiden Giebelakroterien die folgenwichtige Umwandlung in wirkliche Blätter mit einer erhobenen Mittelrippe, mit spitzem Ende, nicht flacher, sondern wellig gebogener Vorderfläche. Wir können diese Wandlung, wie ich *Beschr. d. Glypt. 1900, S. 124 f.* und Samml. SABOUROFF I, *Einl. Skulpt. S. 7 f.* bemerkt habe, sonst nur an Werken nachweisen, die gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts gehören und zumeist von den Inseln stammen. Ich füge hier als ein wichtiges Stück dieser Art die schöne Stele hinzu, die ich kürzlich im Museum von Thera kennen gelernt habe und die bei HILLER V. GURTRINGEN, *Thera Bd. III, S. 81,* Fig. 67 abgebildet ist; über den Voluten erhebt sich ein doppelter Blattfächer (wie an der Stele Giustiniani, S. SABOUROFF *a. a. O.*); die Blätter endeten spitz und haben Mittelrippe, die an dem unteren Fächer stärker erhoben ist als an dem oberen; die Vorderfläche ist geschwungen. Dies Stück wird den Aegineten zeitlich am nächsten kommen. Leider ist es nur eine ornamentale Stelenkrönung ohne figürliches Bildwerk. Auch das Reliefakroter aus Apollonia Abb. 249 ist hier zu nennen.



Abb. 282. Akroter einer Grabstele aus Samos.


Abb. 283. Oberteil einer Stele aus der Troas im Museum of fine arts zu Boston.

Eine Vorstufe zu dieser Umbildung der Palmettenblätter bieten aber, wie *Beschr. d. Glypt. 1900, S. 125* bemerkt ist, Grabstelen von Samos aus der Zeit unmittelbar vor den Perserkriegen (Böhlau, *aus ion. u. ital. Nekropolen* Taf. I); sie sind in demselben weichen Mergelkalk gearbeitet wie die Reste des alten Heraion von Samos, und zwar mit wunderbarer Sorgfalt und Schärfe. Die Hauptblätter der Palmette folgen hier noch dem alten Typus;[1] auch ist die ganze Fläche noch ohne jede Biegung; doch zwischen jene Hauptblätter sind schmale Zwischenblättchen eingeschoben, die spitz enden und eine Mittelrippe haben, also den neuen Typus zeigen, den an den aeginetischen Marmorakroterien das Hauptblatt erhalten hat, wodurch dann jene Zwischenblättchen in Wegfall kamen. Abb. 282 gibt das schönste dieser samischen Akroterien nach einer J. Böhlau verdankten Photographie wieder (= Böhlau, *aus ion. Nekr.* Taf. I, 1), wo die spitzen Zwischenblättchen am besten ausgebildet sind.

Auch eine wundervoll gearbeitete Stele aus der Troas,[2] die gewiss von einem ionischen Künstler herrührt, zeigt schon einen ersten Anfang zu jener Bildung der spitzen Zwischenblätter. Diese aus dem Besitz des Herrn Calvert in das Museum of fine arts zu Boston übergegangene Stele gebe ich Abb. 283 in Photographie nach dem Abguss in München. Auch die Lotosblüte, die als Füllung zwischen den unteren Voluten verwendet ist, zeigt die ionische Stilisierung.

Kalksteinakroter aus dem Aphaiaheiligtum

Genau mit dem Typus jener samischen Stelen aber stimmt ein in braunem Kalkstein gearbeitetes Akroter überein, das im Heiligtum der Aphaia auf der Ostterrasse ziemlich weit im Osten in den oberen Schichten gefunden wurde und Taf. 24, 1 sowie hier Abb. 284 vervollständigt durch die nachträglich zugefundene obere Spitze abgebildet ist. Dies prächtige, etwas über einen Meter hohe, dicke und schwere Stück ist bisher nicht besprochen worden, weil es sich mit keinem Baue des Heiligtums in Beziehung setzen

[1] Doch sind diese Hauptblätter an einer der Stelen abwechselnd konkav und konvex gebildet.

[2] *Athen. Mitteil. 1895, S 3*, wo eine Skizze nach einer Photographie gegeben ist.

lässt. Dass es etwa zum Propylon gehörte, ist nach Fiechter ganz ausgeschlossen. Zum alten Tempel kann es schon wegen der Fundumstände (in den oberen Schichten) und des Stiles wegen nicht gehören. Allein es trägt vor allem auch gar keine Spur irgend einer Befestigung oder eines Ansatzes. Es kann nicht einmal der Aufsatz einer Stele sein; abgesehen davon, dass es für eine Stele viel zu gross und schwer ist, müsste doch entweder die Stelenplatte mit angearbeitet sein, oder es müsste die Unterseite die Spur der Befestigung auf der Stele zeigen. Das Stück ist aber unten vollständig und an der unteren Standfläche rauh gearbeitet. Den unteren Abschluss bildet eine einfache, niedere Standplatte, deren vorderer Rand abgestossen ist. Nach dieser Standplatte zu verliert sich die Sorgfalt und Schärfe der Ausarbeitung der Voluten etwas; auch hieraus geht hervor, dass das Stück in sich vollständig ist. Es kann nur einfach auf ein Postament gestellt gewesen sein. Am ehesten dürfte es wohl einst zur Dekoration des Altares gedient haben. Dazu würde auch das geringere Material, der Kalkstein, wohl passen; ebenso der Fundort; doch eine genauere Vorstellung von der Verwendung können wir uns nicht machen.

Die vordere Fläche der Palmette ist noch ohne Biegung; die rund endenden Blätter sind schwach ausgetieft; dazwischen treten die feinen schmalen Lanzettblättchen mit erhobener Mittelrippe. Die Linien dieser Blättchen sind mit der grössten Sauberkeit und Feinheit durchgeführt und von den Linien der breiten Blätter getrennt bis hinunter zu der Basis. Auch der Volutenkanal ist flach ausgerundet; zu der schlichten Einfachheit dieses unteren Volutenteils bildet der reiche, feine Palmettenfächer einen wirksamen Gegensatz.

Was uns aber besonders wichtig erscheint an diesem Akroter, das wir der Zeit der Erbauung des neuen Tempels und Altares zuschreiben müssen, das ist seine Übereinstimmung mit den Stelen von Samos, indem wir auch hierdurch wieder auf den nahen Zusammenhang gewiesen werden, den wir schon zu Eingang dieses Kapitels behandelten, auf den Zusammenhang der aeginetischen mit der samischen Kunst in der Epoche um die Perserkriege.



Abb. 284. Akroter aus dem Aphaiaheiligtum (= Taf. 24, 1, mit zugefügter Spitze).

II. DIE ÜBRIGEN MARMORSKULPTUREN

Es wurden im Heiligtum der Aphaia ausser den besprochenen und mit Nr. 1—167 bezeichneten auch noch einige andere Marmorskulpturen gefunden. Das Material ist immer Inselmarmor. Ich stelle voran

1. DIE ÄLTER ARCHAISCHEN SKULPTUREN

168 (Inv. II, 217.) Weibliche Statuette, wohl die Göttin Aphaia darstellend (Abb. 285). Kopf und Füsse fehlen. Auf der rechten Schulter ein Rest von aufliegendem Haare. Das Gewand ist gänzlich faltenlos. Am Halse oben ist der Saum des Gewandes sehr scharf und sauber angegeben; am rechten Arme scheint ein Oberärmel angedeutet. Der linke Arm tritt nackt aus dem Gewande, dessen gesäumter Rand durch den Oberarm vorgezogen wird. Es ist ferner Gürtung angedeutet; von der Mitte des Gürtels nach unten läuft ein breiter erhobener Streif, den die geschlossene rechte Hand anfasst, die so vor die Schamgegend zu stehen kommt. Die linke Hand umfasst die rechte Brust. Die Schultern sind sehr breit, die Hüften schmal. Auf dem Gewande sind mehrfache Reste von roter Bemalung erhalten. Früharchaischer Stil. Grobkörnig parischer, oder vielleicht naxischer Marmor. — Höhe 0.16. Gefunden im Ausgrabungsschutte vor der Ostterrassenmauer; wahrscheinlich stammt die Figur aus der Vertiefung des Felsens innerhalb der Ostterrassenmauer, die so viel altertümliches ergeben hat. Die Figur zeigt Brandspuren. Weibliche Statuette



Abb. 285. Archaische Statuette Nr. 168.

Erwähnt in den *Sitzungsber. d. Münchener Akad. 1901, S. 380*; für die dort in Anm. 1 genannten Terrakotten von Praisos s. *American Journ. of arch. 1901, pl. 10, 6.*

169 Taf. 82. (Inv. I, 214.) Altertümlicher weiblicher Kopf; vorne an der Stirne, an Nase und Kinn verletzt. Die Haare fallen lang in den Nacken herab. Hinter den Ohren trennen sich jederseits drei Haarsträhnen, die auf die Brust herabfallen. Eine Binde liegt im Haare; unterhalb derselben sind die herabfallenden Strähnen perlschnurartig gebildet. Auf dem Oberkopfe ist das Haar als Masse schwach gewellt und durch flache Einschnitte in Strähne geteilt. Vom Wirbel nach vorne geht ein Scheitel. Das Vorderhaar um die Stirne muss in der Mitte gescheitelt gewesen sein; es läuft in Wellenlinien beiderseits nach dem Ohre zu. Das Ohr hat fest anliegendes, langes Läppchen. Die Augen quellen vor und sind etwas schräg gestellt. Die Lippen sind sehr knapp; an den Mundwinkeln eine kleine Falte; es ist freundliches Lächeln angedeutet. Höhe des Erhaltenen 0.22. Vom inneren Augenwinkel zum Kinn 58 mm, zur Mundrinne 49 mm. Grobkörniger, vielleicht naxischer Marmor. — Gefunden in der Zisterne. Weiblicher Kopf

Stilistische Analogien zu dem altertümlichen Kopfe

Der Kopf ist verwandt dem der Sphinx, welche die Naxier nach Delphi weihten. Der aeginetische Kopf könnte auch von einer Sphinx herstammen; die vielleicht auf der ionischen Säule (oben S. 159 f.) aufgestellt gewesene Sphinx muss aber wesentlich grösser gewesen sein. Indes kann der Kopf natürlich auch auf einer Statue etwa vom Typus der vorigen Figur gesessen haben.

Wenn der Kopf von einer Gewandfigur stammt, also etwa Aphaia darstellte, so war dies Gewand jedenfalls gänzlich faltenlos in der Art der Nikandre-Statue von Delos, die ein mit Körper und Kopf erhaltenes, aber sehr verstümmeltes und überdies auch grob gearbeitetes Werk desselben Stiles ist, dem unser Kopf angehört. Besser ist ein Torso aus Delos (Gipsabguss in München Nr. 35, von mir in *Archäol. Ztg. 1882, S. 322 f.* beschrieben), obwohl auch er sehr verstümmelt und von gröberer Arbeit ist als das aeginetische Stück; das Haar an der Seite, die Bildung des Ohres, die ganze Anlage des Kopfes ist völlig gleich unserem Kopfe; der erhaltene Oberkörper zeigt faltenloses Gewand. Von männlichen Figuren ist der bekannte »Apoll« von Thera im Kopfe, in Bildung von Mund, Haar und Ohr verwandt. Gänzlich verschieden ist natürlich der »Apoll« von Tenea; und gänzlich verschieden sind die Fragmente des alten ephesischen Tempels, um einige Gegensätze zu nennen. Dagegen herrscht an der sog. Nike des Archermos ganz dieselbe Tradition wie an unserem Kopfe und dessen Verwandten; nur ist alles viel weiter entwickelt und feiner und besser gebildet; doch die alte Tradition blickt noch überall durch.

Wir dürfen den Kopf wohl der alten Inselkunst zuschreiben; von einer besonderen einheimischen aeginetischen Kunst ist hier noch keine Spur.

Kleinere Fragmente älter archaischer Figuren

170. 171 Taf. 92, 14. 15. (Inv. 192. 193.) Rechte und linke Hand einer kleinen früharchaischen Figur des ägyptisierenden Schemas der sog. Apollofiguren. Die Hände lagen an den Oberschenkeln an; die Haltung der geballten Fäuste ist die ägyptisierende. Durchmesser am Handgelenke 0.145. Geringe, aber sehr altertümliche Arbeit. Parischer Marmor. — Gefunden an der Nordseite des Tempels. Vgl. 172. 173.



Abb. 286. Nr. 172 und 173, rechter Unterschenkel.

171 a (Taf. 92, 12). Wie es scheint, der Unterarm einer früharchaischen Figur. Der Arm war mit dem Schenkel durch einen schmalen Streif verbunden. Länge 90 mm, grösster Umfang 225 mm.

172. 173 Rechter Unterschenkel einer nackten früharchaischen Statue, wahrscheinlich einer Figur im sog. Apollo-Schema, bestehend aus zwei anpassenden Stücken (Abb. 286 der zusammengefügten Stücke im Abgusse):

172 Taf. 92, 16. (Inv. I, 237.) Mit dem Ansatz der Kniescheibe. Umfang der Wade 0.272. — Gefunden auf der unteren Ostterrasse.

173 Taf. 92, 17. (Inv. I, 238.) Der untere Teil. — Gefunden auf der Ostterrasse.

Die ganze Figur, zu der dies Bein gehörte, muss ungefähr 0.90 hoch gewesen sein. Sehr wahrscheinlich stammen die beiden Hände 170. 171 von derselben Statue.

174 Taf. 92, 20. (Inv. II, 22.) Rechtes Handgelenk von geringer Arbeit, ohne alles Detail. Umfang am Hand-

gelenk 0.188. Erhaltene Länge 0.10. — Gefunden auf der Ostterrasse. Wohl von einer früharchaischen Figur.

175 Glypt. 133 (Taf. 100). Stück eines Oberschenkels; von sehr geringer Arbeit, ohne alles Detail; von einer älterarchaischen Figur. Auch im Marmor, wie es scheint, abweichend von den Giebelskulpturen. Umfang 468 mm.

176 Glypt. 134 (Taf. 100). Linker Unterschenkel; ebenso; älterarchaisch, von anderem Marmor als die Giebel (der Marmor hat grosse, glimmerig glänzende Kristalle). Umfang der Wade 333 mm.

2. DIE SPÄTER ARCHAISCHEN SKULPTUREN

177 Glypt. 91 (Taf. 98) Weiblicher Kopf. Maasse (in Millim.): Kopfhöhe 174. Gesichtslänge (Haaransatz bis Kinn) 135. Innerer Augenwinkel bis Kinn 82. Entfernung der äusseren Augenwinkel 87. **Zwei weibliche Köpfe der Glyptothek**

Aus der Korrosion und dem Loche für den Meniskos auf dem Oberkopfe (siehe *Beschr. d. Glypt. S. 120*) geht hervor, dass die Figur als Weihgeschenk im Freien aufgestellt war. Der Kopf ward nach Cockerell im Osten gefunden. Haller zeichnete vier Ansichten des Kopfes, die bei ihm als erstes Blatt der Ostgiebelskulpturen eingeordnet sind. Er fügt eine Zeichnung des Fragments Glypt. Nr. 159 hinzu und bemerkt, die beiden Köpfe hätten zu ähnlichen Figuren gehört wie die beiden Akroterien-Mädchen im Westen. »*Mons.* Fauvel *l'a prise pour restaurer celles là* (die Mädchen vom Westakroter), *et avec tant de bon succès que nous pouvons presque être sûr qu'elles appartenait à des semblables figures.*« Das gleiche hat später Thorvaldsen getan, der die fehlenden Köpfe der Figuren Glypt. 93. 94 (Taf. 98) nach diesem Kopfe ergänzte. — Weiter fügt Haller die Notiz hinzu: »M. Fauvel — *Venus.*«

Der Kopf steht im Stile zwischen Ost- und Westgiebel und gehört einem anderen Meister an als jene. Er steht indes dem Stile des Ostgiebels näher (in der *Beschr. d. Glypt.* habe ich ihn fälschlich dem Ostgiebelmeister zugeschrieben). Der Kopf ist feiner als alle anderen. Besonders lebendig und fein sind die Muskeln an den Mundwinkeln gegeben. Auch die Augenlider sind feiner und schärfer gebildet als an allen anderen Köpfen; das obere Lid ist hier allein durch ein Hautfältchen nach oben begrenzt. Auch tritt der Augapfel mehr vor als am Ostgiebel. Besonders scharf und langgestreckt ist die Nasenrinne, und auffallend stark ist die Trennung des Kinns in der Mitte. Der Kopf ist wohl eines der feinsten und reizvollsten Stücke altgriechischer Skulptur, die überhaupt existieren.

178 Glypt. 159 (Taf. 102). Fragment eines ganz gleichen Kopfes, in den Maassen mit dem vorigen genau stimmend, ebenfalls mit Loch für Meniskos. Von Haller auf demselben Blatte mit dem vorigen Kopfe gezeichnet.

Die zwei Mädchenstatuen, zu welchen die beiden Köpfe 177 und 178 gehörten und die etwa 1.20 hoch gewesen sein müssen (die Mädchen der Firstakroterien sind 0.84 hoch), waren ohne Zweifel als Gegenstücke symmetrisch aufgestellt. Die grosse Übereinstimmung mit dem Stile der Tempelskulpturen zeigt, dass sie gleichzeitig mit diesen entstanden.

An dem dem Tempel zugewendeten Rande des gepflasterten Festplatzes vor dem Altar sind rechts zwei symmetrische Einlassungen für quadratische Basen erhalten, denen links zwei gleiche entsprochen haben mögen (s. oben S. 71 und Abb. 17, 19, 21). Hier

möchte man etwa solche Mädchenstatuen aufgestellt denken, wie sie die Köpfe 177 und 178 bezeugen. Vielleicht waren auch sie ursprünglich Konkurrenzarbeiten für den Tempel-Firstschmuck, zu einem Entwurfe mit grösseren weiblichen Figuren gehörig, und wurden dann zum Schmucke des Altarplatzes aufgestellt wie die Nichtgiebelkrieger.

Neugefundener weiblicher Kopf

179 Taf. 84. (Inv. I, 216.) Ein unterlebensgrosser weiblicher Kopf mit Haube. Nase und Kinn sind beschädigt. Das Gesicht ziemlich korrodiert, die Ober- und Rückseite des Kopfes aber nicht. Die Haube hat einen wulstigen Rand, vor welchem das Stirnhaar hervorkommt; dasselbe ist in feinen, durch die Korrosion schwer kenntlichen welligen Linien nach archaischer Art gebildet. Die Haube dagegen zeigt hinten am Nacken auffallend natürlich und frei gebildete Fältchen. In den Ohrläppchen Bohrlöcher zur Befestigung von Schmuck. Ganze Höhe 0.14. Haaransatz bis Kinn 101 mm. Innerer Augenwinkel bis Kinn 70 mm, bis Mund 34 mm. — Gefunden in der Zisterne, unmittelbar neben dem Kopfe 119, s. die bei der Auffindung gemachte Photographie Taf. 11, 4.

Der Kopf gehört nicht mehr dem eigentlich archaischen, sondern mehr schon dem strengen Übergangsstile an. Er ist der Art des Kritios und Nesiotes verwandt und wird der Zeit der Tyrannenmörder angehören. Es ist interessant, diesen Mädchenkopf mit den beiden vorangehenden 177/178 zu vergleichen. Der Unterschied ist ein ausserordentlicher und gewiss nicht nur durch eine Zeitdifferenz zu erklären, die ausserdem, wenn sie überhaupt bestand, nur gering gewesen sein kann. Wenn 177/178 wohl die heimische, aeginetische Schule repräsentieren — sie hängen unlöslich mit den Giebelskulpturen und den »Nichtgiebelkriegern« zusammen —, so rührt dieser Kopf von einem ausserhalb jener Schule stehenden Meister, vermutlich von einem aus dem Kreise des Kritios und Nesiotes her. Die Vereinigung freier Falten an der Haube und noch archaischer Stilisierung des Haares findet an der Tyrannenmördergruppe in dem Gegensatze des Gewandes und Haares seine Analogie. Auch die Köpfe des Charitenreliefs der Akropolis, das in Kopien erhalten ist (*Athen. Mitt. III, S. 181, Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1904, S. 379*), können als verwandt verglichen werden.

Ob die Statue, von welcher dieser Kopf stammt, eine Weihende oder Aphaia selbst darstellt, ist natürlich ungewiss; die Tracht der Haube ist in dieser Epoche auf Vasen gerade bei Artemis, jener der Aphaia nächst stehenden Göttin, beliebt.

Fragmente weiblicher Figuren

180 Taf. 90. (Inv. I, 161.) Rechte Schulter und Brust einer bekleideten weiblichen Figur. Der rechte Oberarm war horizontal vorgestreckt. Unter der rechten Achsel sieht man deutlich den Chiton; darüber ist über die Schulter ein Epiblema geworfen, dessen Ende zierlich archaisch gefältelt ist. Die Brust ist nicht voll, sondern schwach entwickelt. Der Durchmesser des Oberarmes, der vom Ärmel bedeckt zu denken ist, beträgt 0.143. Erhaltene Höhe des Fragments 0.30. — Gefunden an der Nordseite des Tempels, unweit der Nordwestecke.

181 Taf. 90. 93. (Inv. I, 209.) Bruchstück des Ärmels einer weiblichen Figur mit der Einlassung für den horizontal vorgestreckten rechten Unterarm. Archaische Fältelung. Erhaltene Höhe und Breite 0.80. — Gefunden in der Zisterne.

182 Taf. 90. (Inv. I, 30.) Bruchstück einer Gewandfigur; die Falten haben einen etwas freieren Charakter als an den Giebeln. Erhaltene Breite 0.14, Höhe 0.115. — Gefunden auf der Ostterrasse.

183 Taf. 87. (Inv. I, 208.) Linker weiblicher in spitzem Winkel gebogener Arm. Der Oberärmel eines Chitons deckt den Oberarm. Das Gewand ist faltenlos glatt gespannt

bis auf zwei schmale Falten an der Ellbogenbeuge. Die Verwitterung geht rings herum. Durchmesser des Oberarms am Bruch 0.105. — Gefunden in der Zisterne.

An dieses Stück passt an (Abb. 287 zeigt die zusammengefügten Fragmente):



Abb. 287. Fragment 183 und 184 zusammengesetzt.

184 Glypt. 161 (Taf. 102), der Rest des Unterarmes mit der Hand. Diese hielt etwas zierlich gefasst mit den Spitzen von Zeigefinger und Daumen. Die Verwitterung befindet sich nur auf der Oberseite von Hand und Arm; danach muss der Unterarm gehoben gewesen sein. Die Hand könnte einen Schleier angefasst haben; an den Typus einer Artemis zu denken, die nach einem Pfeile greift, wäre nach der Haltung des Armes nicht angezeigt. Arm und Hand sind von ausserordentlich feiner Arbeit, mit detaillierter Angabe der Hautfalten. Der Meister ist aber ein anderer als der des Ostgiebels; der Arm besitzt nicht die frische Lebensfülle der Ostgiebelstücke; allein er ist subtiler. — Die Figur muss ungefähr lebensgross gewesen sein (Unterarmlänge 0.242, Unterarmdurchmesser 0.088; Handgelenkumfang 0.165).

185 Glypt. 163 (Taf. 102) Linker weiblicher vorgestreckter Arm mit kurzem Ärmel. Im Stil etwas trockener als der Ostgiebel und von anderem Meister. Umfang des Unterarms 257 mm. In der Mitte des Oberarmes Schnittfläche mit Dübelloch; der frei vorspringende Arm war also besonders gearbeitet und angesetzt.

186 Glypt. 151 (Taf. 101) Linke Hand; Gelenkumfang 195 mm. Sie gehört zu einer Figur, die in den Maassen grösser war als die Ostgiebelstatuen. Auch ist der Stil nicht der des Ostgiebels, vielmehr gleicht derselbe dem der schönen Hand 184; die Hautfalten, besonders die Fältchen auf den Knöcheln des Daumens sind gleichartig denen jener Hand. Adern fehlen hier wie dort. Die Korrosion zeigt, dass die Hand vorgestreckt war, so dass die Innenseite nach oben sah.

187 Glypt. 111 (Taf. 99) Rechte offene Hand ohne Finger. In der Arbeit verschieden von den Händen des Westgiebels. Sowohl die Hautfalten der Innen- als die grössere Durchführung der Aussenseite weichen vom Westgiebelstile ab. Es ist wohl die Hand einer weiblichen Figur.

188 Glypt. 112 (Taf. 99) Stück einer linken offenen Hand. Gegen die in der *Beschr. d. Glypt.* als möglich bezeichnete Zuteilung an *Westg. A* (Glypt. Nr. 83) spricht schon die Korrosion (zwischen Daumen und Zeigefinger), dann aber auch der Stil; die Arbeit ist feiner und lebendiger als an der erhaltenen rechten Hand jener Figur.

189 Glypt. 113 (Taf. 99) Stück einer linken offenen Hand. Im Maasse etwas grösser als die Westgiebelhände und von diesen auch in der Arbeit verschieden. Der Stil ist vielmehr verwandt 184. Korrosion zwischen Daumen und Zeigefinger, welcher Teil offenbar nach oben sah.

Die drei Hände 187—189 gehören dem Westgiebel sicher nicht an; sie werden von weiblichen Figuren, einzelnen Anathemen stammen und sind gewiss auch im Osten gefunden.

190 Glypt. 160 (Taf. 102) Rechte weibliche Schulter mit herabfallendem archaischen Haar.

191 Glypt. 162 (Taf. 102) Fragment vom Unterteil einer schreitenden weiblichen Figur, die den rechten Fuss gerade vor, den linken zurücksetzte. Ohne Falten.

192 Glypt. 165 (Taf. 102) Hinterteil eines Fusses mit doppeltem Gewandsaum.

193 Taf. 85. (Inv. I, 212) Fragmentiertes Vorderteil eines linken weiblichen Fusses mit Sandale und einem Stück Plinthe, deren Dicke 46 mm beträgt. Gefunden in der Zisterne. Der Fuss war voll aufgesetzt. Die Sandale hat eckigen Ausschnitt an der Innenseite. Ausserhalb des kleinen Zehens ein Bohrloch von angesetzten Bändern. Fussbreite, an den Zehen gemessen, 0.09. Das Stück muss von einer grösseren weiblichen Figur stammen, die im sog. Spes-Typus gebildet war; es ist ein kleiner Rest des Gewandrandes zwischen den Füssen erhalten.

193 a Vorderteil eines rechten Fusses. Aus dem Haller'schen Nachlass im K. Antiquarium zu München (Abb. 288). Es war ein weiblicher Fuss mit Sandale. Die Fussbreite betrug etwa 0.07, während sie an dem Fuss des Ostgiebel-Akrotermädchens nur 0.053 beträgt. Die Figur war also grösser als jene Mädchen. Auch ist die Sandale dicker als dort. An der Aussenseite von grossem und kleinem Zehen Bohrlöcher von angesetzten Bändern. Die Plinthe ist ganz dünn (nur 2 cm dick) und ist noch unter dem Vorderteil der Zehen weggeschnitten, so dass die Zehenenden nur auf der Sandale ruhen, die direkt auf dem Postamente auflag, in welches die Figur mit ihrer Plinthe eingelassen war.



Abb. 288. Fragment aus dem Haller'schen Nachlass im K. Antiquarium.

194 Taf. 92. (Inv. II, 312.) Fragment vom Arm einer Statuette (?). Länge 0.046, Durchmesser 2—2½ cm. — Gefunden an der Südfront (ungefähr in der Mitte).

195 (Inv. I, 308). Mittelstück eines Fusses mit Angabe der Adern, von viel kleineren Proportionen als die Giebelfiguren. — Gefunden vor der Ostfront.

196 Taf. 90 (in mehreren Ansichten). 93 (Durchschnitt). (Inv. I, 217 und 231.) Faltenstück von der linken Seite einer stehenden weiblichen Figur (in zwei anpassenden Fragmenten). Die Rückseite ist glätter als die etwas verwitterte Vorderseite. Länge 0.13. Vortreffliche Arbeit. — Gefunden in der Zisterne.

197 Taf. 90. (Inv. I, 128.) Faltenende von archaischem Stile. Der Gewandzipfel ist gebogen. Die Faltenenden sind von unten tief gebohrt. Stark verwittert. Erhaltene Länge 0.085. — Gefunden vor der Westterrassenmauer im Schutte am Terrassenabhang. — Weder von der Athena noch von den Akroterienfiguren des Westens (vgl. oben S. 190).

198 Taf. 90. (Inv. I, 129.) Gewandzipfel, auf beiden Seiten bearbeitet; rings stark verwittert. Erhaltene Länge 0.07. — Gefunden vor der Westterrassenmauer im Schutte am Abhang. — Dies und das vorige Stück, beide ausserhalb der Westterrassenmauer gefunden, müssen, wie die übrigen hier zusammengestellten Fragmente, von einzelnen Anathemen und zwar weiblichen Figuren herrühren, deren es offenbar zahlreiche in dem Heiligtume gab; es sind die einzigen, vom Westen stammenden Stücke, die nicht zu dem Giebelschmuck gehören (vgl. oben S. 190).

199 Taf. 90. (Inv. II, 225.) Gewandzipfel, lose herabhängend. Nur auf der Vorderseite sind die Falten ausgeführt; auf der flachen Rückseite (in der Abbildung verkehrt gestellt) befinden sich vier runde, flache Löcher. Erhaltene Länge 0.11. — Gefunden vor der Nordostecke des Tempels.

200 Taf. 90. (Inv. I, 70.) Kleines Faltenbruchstück. — Vor der Ostfront gefunden. Erhaltene Länge 0.065.

201 Taf. 90. (Inv. I, 294.) Fragment von flachen, geraden Faltenzügen. Höhe 0.072. — Gefunden an der Nordseite des Tempels.

202 Glypt. 166 (Taf. 102) Gewandzipfel.

Unklar sind folgende Fragmente: **Unklare Fragmente**

203 Taf. 92. (Inv. I, 49.) Ein Rundstab mit antiker, glatt bearbeiteter Fläche oben und unten; an beiden Längsseiten ziehen sich, nicht axial gegenüber, streifenförmig zwei Bruchflächen herab. Länge 0.10, Umfang 0.20. — Vor dem Propylon gefunden.

204 Taf. 93. (Inv. I, 47.) Marmorfragment mit geriefelter Vorderfläche, glatter Unterseite und bearbeiteter Rückseite. Durchgehende Bohrung. Höhe 0.06.

205 Taf. 93. (Inv. I, 123.) Knopfförmige Endigung eines Gerätes; nur unten Bruchfläche; zierlich gearbeitet. — Gefunden in dem Bau auf der unteren Südterrasse.

3. SPÄTERES

Kein einziges der bei den neuen Ausgrabungen gefundenen Marmorfragmente und keines der bisher angeführten Stücke überhaupt kann später als in die Zeit gegen 460 v. Chr. datiert werden. Jedoch unter den in die Glyptothek gekommenen Fragmenten befinden sich drei, die Marmorskulpturen römischer Zeit angehören:

206 Glypt. 170 (Taf. 102) überlebensgrosse, auf den Boden gestützte Hand. **Fragmente römischer Zeit in der Glyptothek**

207 Glypt. 171 (Taf. 102) Faltenstück.

208 Glypt. 168 (Taf. 101) Beschr. S. 146, linke Hand von pentelischem Marmor.

Da unter den in die Glyptothek gekommenen Stücken mehrere sind, die sicher nicht vom Tempelplatze stammen (Glypt. Nr. 169. 195; das nach HALLERS Zeugnis aus Paläochora stammende Stück Palmettenakroter, über das s. S. 284), so ist es wahrscheinlich, dass die genannten drei Fragmente der Glyptothek auch sonstwoher, wohl aus der Stadt Aegina, stammen.

Zum Schlusse ist zu erwähnen, dass nach dem Berichte von STAIS in den *Πρακτικὰ τῆς ἑταιρ. ἀρχ.* 1894, 20 bei der kleinen Versuchsgrabung, welche dieser Gelehrte 1894 an der Stelle unseres Heiligtums unternahm, bei der Ostmauer des Peribolos »*τεμάχια ἀγαλμάτων*« gefunden wurden, einige marmorne Skulpturfragmente, die in das Nationalmuseum zu Athen verbracht worden sind. Leider haben die Nachforschungen, die Herr Stais auf meine Bitte hier nach ihnen anstellen liess, zu keinem Resultate geführt; sie sind nicht mehr zu identifizieren. Ob sie zu den Giebelfiguren, zu den »Nichtgiebelkriegern« oder zu anderen Skulpturen gehörten, ist also ungewiss. **Fragmente aus der Grabung von 1894**

(A. F.)

SECHSTER ABSCHNITT

DIE INSCHRIFTEN

a) DIE VOR DEN NEUEN AUSGRABUNGEN IM APHAIAHEILIGTUM GEFUNDENEN INSCHRIFTEN

1. Unterteil eines Marmorpfeilers, darauf der Schluss eines **Tempelinventares**. Jetzt in der Glyptothek zu München. Vgl. Fränkel, I. G. Argol. 39 und die daselbst angegebene ältere Literatur.



Abb. 289. Inventar aus dem Aphaiatempel, (München, Glyptothek.)

. . . . . *τιωι* . . . | ⋮ *ἀλν*
σε ⋮ || ⋮ *σιδηρια ἐξ ὀπης* ⋮ |||| ⋮
καρκινω ⋮ || ⋮ *ξυλινα· τα*
δε ἐξαλειπτρον ⋮ | ⋮ *κιβ*
ωτοι ⋮ ||| ⋮ *ἰκρια περι το ἑ*
δος ἐντελη θρονος ⋮ | ⋮
διφρος ⋮ | ⋮ *βαθρα* ⋮ |||| ⋮ *θρον*
ος μικρος ⋮ | ⋮ *κλινη* ⋮ *σμι*
κρα ⋮ | ⋮ *βαθρον ἀνακλισ*
ιν ἐχον ⋮ | ⋮ *κιβωτια μικ*
[*α*]*ρα* ⋮ ||| ⋮ *βαθρον ὑποκρατ*
ηριον ⋮ | ⋮ *κιβωτιον πλα*
τυ ⋮ | ⋮ *ἐν τωι ἀμφιπολει*
ωι ταδε χαλκιον θερμ
αντηριον ⋮ | ⋮ *χερονιπτ*
ρον ⋮ | ⋮ *φιαλα* ⋮ || ⋮ *πελεκυς* ⋮ | ⋮
μοχλος ⋮ | ⋮ *μαχαιρια* ⋮ ||| ⋮
κλινα ⋮ || ⋮ *χαλκιον ἐγ*
λοτηριον ⋮ | ⋮ *ἀρυστιχο*
ς ⋮ | ⋮ *ἡθμος* ⋮ | ⋮

Die Verletzung des Steines in Zeile 17 war schon vor der Inschrift da; diese weicht der Stelle aus. Verschreibung in Zeile 11: im Anfang ein Alpha zu viel.

Über das „Amphipoleion" und die daraus vielleicht auch für den Grundriss des alten Tempels sich ergebenden Folgerungen siehe oben S. 100.

2. Porosfragment, von L. Ross beim Tempel gefunden. Ross, Arch. Aufsätze I, 243, Anm. 3. I. G. Argol. 9 . . . . *ειδι* . . . Jetzt verschollen.



Abb. 290. Porosfragment vom Aphaiatempel (nach Ross).

3. Porosfragment, 1811 beim Tempel gefunden; beistehende Abbildung nach Zeichnung in Hallers Nachlass. Verschollen.

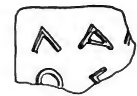


Abb. 291. Porosfragment, 1811 gefunden (nach v. Haller).

4. Über die berüchtigte gefälschte Inschrift des Zeus Panhellenios siehe oben S. 4.

b) DIE NEUGEFUNDENEN INSCHRIFTEN

5. Die grosse Aphaiainschrift. — Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1901, S. 372 mit Zeichnung. Fränkel, Inscr. Gr. Argol. 1586.

Tafel 25, 1 und Abb. 292.

Erhaltene Länge 1.60 m, Dicke 9 cm, Höhe 25 cm, Länge der einzelnen Stücke

II : 36 cm   III : 57 cm   IV : 57 cm

Das fragmentierte Anfangsstück mag etwa die Länge von II gehabt haben.

. . . *εοιτα ⁝ ἰαρεος ⁝ ἐοντος τἀφαιαι Ηοἰ°ος*
. . . *εϑε ⁝ χὀ βομος ⁝ χὀλεφας ⁝ ποτεποιεϑε*
. . . . *ς ⁝ περι(ε)ποιεϑε*



Abb. 292. Inschrift 5 (die grosse Aphaia-Inschrift).

Gelber, weicher Mergelschiefer, wie er in schieferigen Brüchen mehrfach im nördlichen Teil der Insel vorkommt. Es ist dasselbe Material, das ebenfalls in dünnen Platten in den Bauresten der ältesten Periode vielfach wiederkehrt (ältester Altar und älteste Häuser am alten Propylon). Es war ursprünglich ein einziger langer schmaler Block von ausgesuchter Güte, der wohl erst bei der Abtragung oder Zerstörung des Baues, den er zierte, in einzelne Stücke zerbrach. Wie eine dünne Metopenplatte mag er rahmenartig von seiner Umgebung, die vielleicht nur Holz- und Lehmbau war, gefasst gewesen sein. Von der ursprünglichen Befestigung sind wenig Spuren mehr vorhanden: auf der gleichmässig abgeglichenen Oberseite des Steines oberhalb des ersten Alpha ein 4—5 cm tiefes enges cylindrisches Loch für einen Metallstift und am platten rechten Ende der Inschriftfläche ein schmaler, wenig erhabener Rand wie zum Einfalzen. Das untere Ende der Platte ist an keiner Stelle mehr erhalten.

Stück I wurde schon im April gefunden (Inv. I, 298) auf der Südseite des Tempels, fast in der Mitte und dicht vor den Stufen, ungefähr in der Höhe der Stereobatkrone. II, III und IV kamen miteinander zu Tage am 18. Juni bei der Tiefgrabung am Ostrande der Ostterrasse. Hier war, wie oben S. 86 erwähnt, die Rückseite der

Terrassenmauer stufenförmig abgetreppt, und auf einer dieser Abtreppungen lagen, mit der Inschriftseite aufs Gesicht gelegt, die drei Stücke.

Die Vorderseite des Steines ist sorgfältig für die Inschrift geglättet; an einigen Stellen sieht man noch deutlich die Spuren des Instrumentes. Dann ist die ganze Fläche nach der sparsamen Weise der archaischen Zeit sorgfältig ausgenützt. Die Zeilen gehen oben und unten sehr nahe an die Ränder heran, wahrscheinlich setzten sie auf dem fehlenden Anfangsstück auch hart am Rande an. Am erhaltenen rechten Ende ist vielleicht nur im Bestreben unbequeme Worttrennungen zu vermeiden, eine Leere entstanden.

Die Buchstaben sind scharf und mit grosser Sorgfalt eingehauen, durchschnittlich 6 cm hoch. Der paläographische Charakter weist in die Mitte der archaischen Zeit.

Die Zeilen laufen nicht mehr Bustrophedon, sind schon ganz rechtsläufig, aber noch nicht stoichedon. Unverkennbar ist das monumentale Bewusstsein auch in der Führung der einzelnen Buchstaben: in der sehr senkechten Haltung aller Vertikalhasten und der vollen Kreisausrundung aller runden Buchstaben wie Theta, Omikron, Phi. Der Hauptbalken des Epsilon steht schon ganz senkrecht, ebenso der Mittelstrich des Phi, genau lotrecht das Kreuz im Theta, ja selbst das Alpha gibt sich Mühe mit seinem Anfangsstrich möglichst vertikal zu stehen. Von der schiefen Unregelmässigkeit der älteren Weise ist nur in Ny und Lambda ein Rest geblieben.

6. Inv. I, 168. Bruchstück einer dicken Platte aus Kalkstein (Abb. 293). Von demselben feinen weichen gelben Kalkstein wie die Aphaia-Inschrift. Die Platte ist ein wenig dicker, die Zeile steht etwas tiefer unter dem oberen Rande und die Buchstaben sind ein wenig grösser; sonst gleicht das Fragment vollkommen der vorigen Inschrift. Auch hier ist die Oberseite glatt und die Rückseite ist rauh gelassen wie dort. Die Platte gehörte vermutlich zu demselben Baue wie die vorige. Oben noch ein Stück alte ebene Oberseite erhalten. Sehr archaische Züge. Erhalten nur *νε* und die senkrechte Haste eines dritten Buchstaben. Höhe 0.155 m. Länge 0.18 m. — Gefunden an der Südseite des Tempels, nahe der Südwestecke desselben, in geringer Tiefe.



Abb. 293. Inschrift 6, Fragment von feinem weichem Kalkstein.

Vielleicht gehört das von L. Ross notierte, oben unter Nr. 2 angeführte Fragment dazu. Die Angabe von Ross, die Buchstaben seien fingerhoch, würde ganz dazu passen. Der weitere Zusammenhang bleibt noch ganz unklar.

7. Zwei Fragmente vom Rand eines altertümlichen Votivbeckens von geringem, weichem Kalkstein (der viel gröber ist als das Material von 5 und 6). Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1901, S. 370. Fränkel, I. G. Argol. 1582. Von der Form des Doppelbeckens Tafel 67, 19. Oben ganz flache Mulde, glatter Rand (7 cm breit), ebene Unterseite. Die Länge des erhaltenen Randes ist 30 und 15 cm. — Gefunden tief unten im Bauschutt in der Südostecke der Ostterrasse. Die Schrift ist unregelmässiger als vorhin.

Ο δεῖνα ἀ]νέθε   κε τ' Ἀφαί(αι) Ὀχ[ίμου (Fränkel; die Ergänzung trifft schwerlich das Richtige).

8. Eckstück einer ganz gleichen Opferschale aus gleichem Material. Nicht abgebildet. Oben die rundliche Ecke der Mulde. Am glatten Rand

ἀνεϑ]εκε

Länge des erhaltenen Randes 0.215 m. — Gefunden im Südosten der Ostterrasse.

9. Tafel 25, 3. Inv. I, 170. Bruchstück eines prismatischen Pfeilers aus Kalkstein. Er war ganz glatt und trug das Weihgeschenk, von dem die Inschrift redet, welche senkrecht von unten nach oben verläuft. Oben und unten gebrochen. Fränkel n. 1585. Höhe 0.195 m. Breite 0.155 m. Dicke 0.115 m.

Ἀφ]αια[ι

Δ]ιομεδε[ς

Gefunden östlich vom Propylon.

10. Tafel 25, 2. Inv. I, 72. Bruchstück von der rechteckigen glatten Basis einer Votivstatue. Unmittelbar an der glatten Oberkante hinlaufend, sonst ringsum Bruch.

. . . τρατος Πο[. . . .

ἀπαρχ]ε : κεργον

Oben Einarbeitung für einen linken Fuss. In die Sohle derselben ausserdem noch ein tiefes Zapfenloch eingetrieben. Parischer Marmor. — Gefunden südöstlich vom Propylon. Länge 21 cm.

11. Inv. I, 319. Splitter von parischem Marmor, von einer gleichen, glatten, unprofilierten Statuenbasis. Erhalten sind nur die Oberteile dreier Buchstaben ΞΩ∠ . . *εος* . ., rings gebrochen, nur oben glatter Rand. — Fränkel n. 1586.

12. Vier Bruchstücke vom Rande eines grossen Beckens aus parischem Marmor, Tafel 65, 2. Vgl. oben S. 164. Auf dem Rande Reste einer Weihinschrift. Erhalten ist A Φ und O, sonst noch einige undeutliche Reste. Inv. I, 154 und 174 a—c in den Südosthäusern gefunden. 154 war verschleppt auf die untere Südterrasse.

13. Akroterfragment vom Ostgiebel. Tafel 52, 5 a und Tafel 55, 8, S. 290, Fränkel n. 1594. Gefunden unten am Fuss der Ostterrassenstützmauer. Auf der Rückseite einer Rankenteilung zweimal dieselbe Folge derselben drei Buchstaben ΑΣΠ getrennt durch O. Werkzeichen?

14. Graffitorest auf dem blaugrauen Wandstuck im südlichsten Raum der Südosthäuser, tief unten am Boden.

. . . . πυγ . . . . .

. . . τα γυ . . . .

Abb. 294. Graffito aus den Südosthäusern.

Auf einem abgeblätterten Stück dann noch . . αι . . . . Zierliche, sehr sorgfältige Schrift der besten Zeit.

15. Die Werkzeichen am Weststereobat des Tempels. Das oben S. 23 zu Abb. 9 Gesagte ist zu berichtigen und zu ergänzen. Nachträglich hat wiederholte, genaue Beobachtung der fraglichen Stelle gelehrt, dass auch der dritte Block die vermisste Bezeichnung aufweist. Abb. 295 gibt den erhaltenen Rest: ΤΡΙ; das Rho altertümlich mit grossem Bügel und kleinem Schwanz; vom Jota gerade noch das unterste Ende erhalten. Dann ist deutlich, dass jedesmal die Ordinalform, nicht die Kardinalform des Zahlwortes vorliegt; also:

(πρῶτος)	hέ(κ)τ(ος)
δε(ύτερος)	(Ϝέβδομος)
τρῖ(τος)	ὄ(γδοος)
τέ(ταρτος)	Ϝ(νατος)
πέ(μπτος)	δ(έκατος)
	h(ενδέκατος)

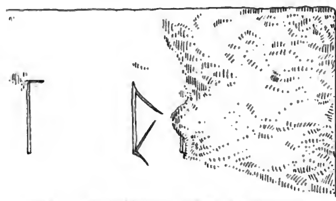


Abb. 295. Werkzeichen vom Weststereobat des Tempels.

(H. TH.)

SIEBENTER ABSCHNITT

DIE ÜBRIGEN WEIHGESCHENKE

Fundstellen

Die Ostterrasse mit ihrer tiefen Aufschüttung war der ergiebigste Teil der Grabung. Eine bestimmte Schichtenlagerung zu konstatieren war unmöglich. Der Schutt von mehr als einem halben Jahrtausend war hier bei der Neugestaltung des Heiligtums im Anfang des fünften Jahrhunderts durcheinandergewühlt worden. Wenn im Folgenden nichts anderes erwähnt wird, ist der Fundort immer die Ostterrasse.

I. TERRAKOTTEN

Unter den Weihgeschenken aus Ton beziehen sich die weitaus meisten auf die Göttin selbst und ihre Verehrung: in allen Serien kehrt das Bild einer stehenden oder thronenden Frauengestalt wieder. Zahlreich sind auch Tierfiguren, besonders in den älteren Epochen; in den jüngeren meist zu Gefässen umgestaltet, die Parfüms enthalten haben mögen, ein Weihgeschenk der Frauen, die Aphaia damit ehrten. Ausser diesen beiden grossen Gruppen kommen nur vereinzelt andere Stücke vor.

Von der mykenischen Zeit an sind alle Jahrhunderte bis zum Ausgang der archaischen Periode mit den meisten ihrer Typen vertreten. Dann hört auf einmal alles auf. Freien Stils sind nur verschwindend wenig Stücke da.

Import

Am interessantesten sind vielleicht jene primitiven handgemachten Fundstücke, die als lokale Arbeit teilweise noch neben dem zahlreichen, höherstehenden mykenischen Import hergehen. Von diesem sind das wertvollste die Bruchstücke grösserer Idole. Der Import überwiegt dann auch stark in den archaischen Jahrhunderten, besonders der Import aus Ionien. Viel geringer ist der aus dem näheren Peloponnes, weniger selten sind attische Stücke. Sonst ist nur Cypern mit einigen ganz vereinzelten Fragmenten vertreten. Vgl. *Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1901, S. 386 f.*

MYKENISCHES

Wohl die sämtlichen mykenischen Stücke dürfen als Import gelten. Von den Idolen der bekannten kleinen Sorte sind alle Varianten vertreten. Interessant sind die Fragmente grösserer Figuren, welche teilweise zu Typen zu gehören scheinen, die bisher nur aus Kreta bekannt waren, und welche die noch primitive Technik gut zeigen: getrenntes Herstellen

einzelner Teile und ihr Zusammenfügen durch innen eingesteckte Hölzer. Die überwiegende Mehrzahl der mykenischen Terrakotten stammt von der Ostterrasse.

Das Wort »Idole« ist hier nicht mehr in vollem wirklichem Sinne, sondern mehr so gebraucht, dass es die unter dieser Bezeichnung formal zusammengefasste Gruppe kleiner Tonfiguren bedeutet. Es ist schwerlich die Göttin dargestellt. Die Figur mit erhobenen Armen stellt wohl eine anbetende Frau vor. Vgl. BOSANQUET, *Phylakopi S. 202;* DRAGENDORFF, *Thera II, S. 122 ff.* Es ist in der Tat nichts anderes als der bekannte Gestus der späteren Zeit für Verehrung. Der Ausdruck der Wehklage hat damit nichts zu tun; dieser wird anders dargestellt: die Arme sind auch erhoben, aber die Hände berühren dabei den Scheitel, womit das Raufen der Haare angedeutet ist. Über die mykenische »Klagefrau«, die hier gänzlich auszuscheiden ist, sogleich weiter unten. Dagegen sind vielleicht die Frauen auf den bekannten prähistorischen Töpfen Ägyptens aus Ballas und Naquada klagende Frauen; der Aufbau auf den Barken, dann die Särge, die über den Nil nach der Nekropole am Westufer gebracht werden. Den Typus mit erhobenen Armen für Tanz in Anspruch zu nehmen scheint nur in ganz wenigen sicheren Fällen angängig, wie auf den Ödenburger-Urnen. »Idole«

Die Kopfbedeckung der mykenischen »Idol«-Frauen ist ein gleichmässig breiter, ringsum laufender Stephanos, in steifer Schräge vom Kopf abstehend; unmittelbar darunter ein schmaler Reif. Der Oberkopf innerhalb solchen Diadems bleibt also unbedeckt. Diese mykenische Frauentracht hat sich vereinzelt noch ganz lange gehalten: sie bleibt Jahrhunderte lang gewahrt einzelnen Göttinnen und bestimmten Kulttänzen. Es ist wieder das sakrale Gebiet, das die alten Formen am längsten gewahrt hat. Der Stephanos des Kopfes der olympischen Hera ist nichts anderes als dieser mykenische Reif. Auch die Göttin auf dem altböotischen Reliefgefäss, *Ephimeris 1892*, Taf. 9 hat ihn. Der Kopfschmuck der polykletischen Hera (vgl. die Münzen von Argos und Elis) und der Juno Lacinia ist nichts anderes als die klassische Ausbildung eben desselben Kopfbedeckung

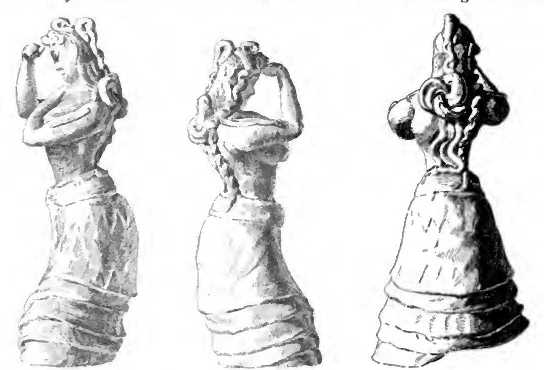


Abb. 296. Bronzestatuette in Berlin. Zeichnung nach Gips von C. REICHHOLD.





Abb. 297 und 298. Hoher Kopfaufsatz der Fayencefiguren aus Knossos. Nach Annual of the Brit. School 1903.

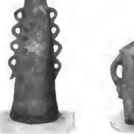




Abb. 299. Terrakottaaufsätze aus Prinias. Nach Athen. Mitt. 1901, S. 249.

alten Stephanos. Die archaische Bronze vom Amyklaion, *Ephimeris 1892 pin. 2*, ist ein Beispiel für den Gebrauch des Stephanos bei Kulttänzen, und zwar für eine Übertragung desselben auf Männer (Tsuntas' Deutung der Figur auf Apollo ist nicht begründet). Der Kalathos der Kalathiskostänzerinnen ist nur die elegante, hochgezogene und oben ausbiegende Ausgestaltung derselben alten Form.

Und doch ist der Kalathos der klassischen Zeit wohl mehr als nur eine Ausbildung dieser einen Grundform. Er scheint eine Verbindung des niederen Stephanos mit dem hohen, steifen, zylindrischen Modius zu sein, welcher ebenfalls bis in die älteste Zeit verfolgt werden kann (vgl. Furtw., Samml. Sabouroff, Text zu Taf. 25, S. 2 ff.). In Kleinasien ist er von jeher dem karischen Zeus und der Kybele eigen, im Westen besonders Artemis und Demeter. Von dieser aus kommt er rasch zu Hades, und von da zu Serapis. Wie sich die Form in Griechenland erhalten hat bis auf den heutigen Tag als ein Teil der geistlichen Tracht, ist ihren Trägern vielleicht selbst kaum bewusst.

Schlangenzauber Der hohe Kopfaufsatz reicht auch schon in mykenische Zeit hinauf. Die Schlangenfrauen von Knossos (Abb. 297, 298) tragen ihn in besonders hoher Ausführung (vgl. die Frauen auf der Gemme aus Phaestos, *Mon. ant. dei Lincei 1903, S. 40*). Auch diese Fayencen sind vielleicht nicht für Göttinnen zu nehmen, sondern für rein menschliche Personen. Sie sind verwandt den Akrobatinnen bei den Stierspielen und führen mit gezähmten Schlangen Kunststücke auf, die wohl von Ägypten aus herüber gekommen sind. Hierher gehört auch die bekannte Bronze in Berlin, *Arch. Anz. 1889, S. 94* (Abb. 296). Es ist k e i n e Klagefrau. Sie hantiert nämlich, was bisher nicht bemerkt worden ist, in ganz gleicher Weise wie die Figürchen aus Knossos mit drei grossen Schlangen. Zwei von diesen liegen mit ihren Köpfen auf dem Scheitel auf, sind dann zu einem einzigen Strang zusammengeflochten im Nacken, bilden einen dicken Knäuel im Rücken und liegen mit den dünnen Schwänzen genau symmetrisch auf den blossen Oberarmen auf. Die dritte Schlange ringelt sich seitlich über dem rechten Ohr und wird auf der rechten Schulter von der linken Hand vorsichtig zurecht geschoben. Auch die Bronze aus Smyrna, *Sitzungsber. der Bayer. Akad. 1900, S. 560* ist eine solche Schlangenfrau.

Die kegelförmigen mit Schlangen besetzten Stücke aus Prinias, welche Sam Wide, *Athen. Mitt. 1901, S. 249* (Abb. 299), für männliche Idole erklären wollte, sind offenbar nichts anderes als ebensolche hohe Zauberhüte, welche die Schlangenbändigerinnen von Knossos tragen.

Eine äussere Ähnlichkeit mit dem oben beschriebenen mykenischen Stephanos und dem Kalathos hat die Kopfbedeckung der Nordvölker, welche im zweiten Jahrtausend v. Chr. Ägypten von der See her verheeren. Ich glaube, dass man diese Tracht sehr mit Unrecht als eine für den Krieg ganz unzureichende Federkrone auffasst, indem man sie mit späteren Nachrichten über eine spätere lykische Kopftracht zusammenbringt (MAX MÜLLER, *Asien und Europa, S. 362*). Es ist wohl eher eine ringsum und oben festgeschlossene Kappe gemeint, ähnlich der ganz analog vertikal gestreiften Mütze der späteren persischen Leibwache. Möglicherweise ist auch die Krone von Unterägypten damit verwandt. Ihre stets rote Färbung deutet auf Leder als Material.

Frauen. Kleine Figuren.

Idole

1. Typus A. Arme erhoben, auf dem Kopf kalathosförmiger Aufsatz, der oben ausgehölt, also nur ein breiter ringförmiger Reif ist; hinten zuweilen langes Haar, das wie ein dicker Zopf oben über den Stephanos herüberkommt. Vgl. Schliemann, Tiryns, Tafel XXV, d. Typus A

Die meisten Stücke sind Fragmente. Ein Stück (Tafel 109, 8 und 108, 1) von 10 cm Höhe intakt (Inv. I, 256), gefunden in der Nordostecke der Tempelterrasse. — Ferner Inv. I, 114 (Südbau) — 126 (ebenso) — 249 (vor der Höhle) — 275 (Südosträume) — II, 24 (Ostterrasse) — 26 (ebenso) — 309 (ebenso) etc.

Oben in dem Stephanos zwei diagonal sich kreuzende Verbindungsstege gemalt, die zur Struktur dieser Kopfbedeckung gehört haben mögen. Aussen am oberen Rand aufgemalte Halbkreisbogen, am unteren Rande Andeutung von Stirnhaaren. Der ganze Körper vom Halse an ist als von Gewand bedeckt charakterisiert, besonders am Oberkörper bis zum Gürtel Falten gemalt. Die Fussausweitung unten etwas ausgehöhlt.

Meist gehen die Arme in schematisch zugespitzte Enden aus. Seltener ist die Bildung mit breiten rundlichen Endungen. Davon unsere Fragmente Tafel 108, 9 und 10. Ein vollständiges Exemplar ohne Stephanos, aus Mykenä, jetzt im Nationalmuseum von Athen, in beistehender Abbildung.

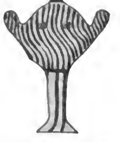


Abb. 300. Tonfigur aus Mykenä im Nat.-Mus. Athen.

Ist die Haarmasse im Rücken nicht als plastischer Zopf angedeutet, so ist sie durch eine Reihe aufgemalter Tupfen wiedergegeben.

Ungewöhnlich das Fragment Tafel 109, 1: das zweite Stück in der obersten Reihe (Inv. II, 244). Die Brüste nur gemalt als Kreise mit Mittelpunkt. Ebenso die Augen grosse Kreise. Zickzacklinie an der Stephane.

2. Typus B. Mit angelegten Armen. Vgl. Tafel 109, 1. Seltener als der vorige Typus. Keines mit Kopf erhalten, der immer ohne Bedeckung gewesen zu sein scheint. Zopf. Gewandbemalung wie vorher. Vgl. Schliemann, Tiryns, Tafel XXV, a, b. Ein Dutzend fragmentierter Exemplare. Typus B

3. Typus C. Kind an der Brust, sonst wie Typus B. Die Arme besonders angesetzt, die durch besondere Querstreifen als mit Ärmeln versehen bezeichnet sind. Das Kind hat mitunter ein flaches Hütchen auf, das wohl dem Stephanos der Erwachsenen — bei der Mutter selber fehlt er — entsprechen soll, und greift mit der linken Hand nach der rechten Brust. Typus C

Vier fragmentierte Exemplare, Tafel 108, 3 und 4 (vervollständigt), Tafel 109, 1—4. Vgl. Ephim. 1888, pin. 9, 16.

Inv. II, 232. Es sind zwei Kinder; das eine mit breitem Stephanos, also wohl ein Mädchen Gefunden im Nordosten vorm Tempel.

Inv. II, 379. Ein Kind. Von der Ostterrasse.

Inv. II, 106. Die Mutter hält das Kind sehr horizontal. Gefunden im Nordgraben.

4. Typus D. Beide Arme auf die Brust gelegt. Tafel 108, 5. Etwa zehn fragmentierte Exemplare; meist fehlt der Kopf. Ein Unterkörper misst 7 cm Höhe. Alles viel flüchtiger. Augen nur gemalt. Ebenso die Haare hinten in langen vertikalen Streifen. Der konische Unterteil des Körpers von mehr unregelmässiger Form und innen tief ausgehöhlt. Die ganze Figur kleiner. Die Brüste klein, besonders aufgesetzt. Der Gürtel bleibt in der Bemalung mitunter aus. Vgl. Schliemann, Tiryns, Tafel XXV, h und i. Zahlreiche Exemplare aus Nauplia, Mykenä und vom Heraion in Athen. Typus D

Fragmente ungewöhnlich grosser Exemplare.

5. Tafel 108, 7 und 8. Inv. II, 27. Bruststück. Hellgelber Ton. Sepiabraune Firnisfarbe. Höhe 5.5 cm Auf dem langen Hals zwei Reihen runder Tupfen als Halsband. Um die plastisch vollen Brüste Kreislinien. Bogenlinien mehrfach an Hals und Armansätzen. Auf der Rückenmitte spitze Winkelhaken.

6. Tafel 108, 15; auch auf Tafel 109 neben 3. Inv. II, 247. Oberarm mit stark gebogenem Unterarm: von diesem ist nur noch ein kurzes Stück da. Ebenso von der Brust. Auf dieser Gewandfalten gemalt; ein kurzes Ärmelchen ebenso auf dem Arm, es reicht knapp bis vor den Ellenbogen.

Die Figur war ganz hohl. Innen am Armansatz rundes Loch mit aufgebogenen Rändern wie von einem eingesteckten Holz. Braunrote Firnisfarbe. Die ganze Statuette mag 17 cm hoch gewesen sein. Tracht und Gestus wie das der Fayencefigürchen aus Knossos. Annual of the Brit. School at Athens IX, p. 77.

7. Kopf. Tafel 108, 6 und 109, 6. Inv. II, 117. Für sich auf der Scheibe gearbeitet, aber zum Aufsetzen auf ein Idol bestimmt; unten Loch zum Aufstecken mit Holz.[1] Grosse dreieckige Nase. Die Augen flach plastisch aufgesetzt und mit je zwei konzentrischen Kreisen samt Mittelpunkt bemalt. In der Mundgegend dicker Kreisring und darunter Wellenlinie aufgemalt. Am Halsrand unten Grätenmuster. Die übliche Kopfbedeckung ist hier von besonders regelmässiger Stilisierung; aussen mit aufgemalten Vertikalstreifen. Oben scheint sie nur geschlossen zu sein, hat in der Mitte eine flache Erhebung und gewellte aufgemalte Querstreifen, offenbar das Haar des Oberkopfes, der hier durchtritt. Ton blassgelb. Die schwarzbraune Firnisfarbe sehr beschädigt. Höhe 5.5 cm.

8. Halspartie. Dazu noch der Ansatz der linken Schulter erhalten. Um den Hals in breiten Streifen von rostbrauner Firnisfarbe. Die Höhlung im Hals diente wieder zum Einstecken eines Holzes, welches den Kopf festhielt. Warmgelber Ton. Breite 5.5 cm.

9. Arm eines grossen Idols. Tafel 108, 13 und 111, 14. Ganz gerade ausgestreckt in Form eines langgestreckten schlanken Zuckerhutes mit einer Einrollung an der Spitze. An dieser durch Furchen die fünf Finger angegeben. Sie sind schwarz gemalt. Am Handgelenk und etwa in der Mitte des Armes sind Armbänder aufgemalt als Reihen runder Tupefn mit einem durchgehenden Mittelstreifen. Der Arm ist nicht hohl, sondern voll massiv. Durchmesser am oberen Ende 3.3 cm. Länge 12 cm. Ton und Firnisfarbe durchaus mykenisch.

Das Fragment kann kaum etwas anderes sein als der senkrechte Unterarm eines Idols wie Athen. Mitt. 1901, S. 247 ff.

10. Brustpartie eines sehr grossen Idols. Tafel 108, 22. Inv. II, 317. Wohl von einer Figur wie Ephim. 1888, pin. 9, 15. Breit und flach mit plastischen Brüsten. Die Arme waren zur Seite ausgestreckt und zwar etwas nach oben. Am Halsansatz noch die Spuren eines gemalten Halsbandes: Reihen runder Tupfen unter gerader Linie. Um die Brüste sind Kreise gemalt, radiale Linien verbinden sie mit den Warzen in der Mitte. Sonst keine Bemalung auf der breiten Fläche sichtbar. Hellbraunrote Firnisfarbe.

Lehrreich ist besonders die Rückseite: sie zeigt wieder, wie zum festeren Halt von Kopf und Armen Rundhölzer im Innern eingesteckt waren. Die im Querschnitt halbrunden Lager derselben sind deutlich erhalten. Das Idol war also als Rundfigur gearbeitet. Die fehlende Rückseite schloss deckelartig alles zu. Höhe 10, Breite 12 cm.

Throne

11. Throne. 3 Fragmente. Mit Malerei auf dem Sitz und an den Beinen. Der Sitz hatte nur etwas aufgebogenen Rand, aber keine Lehne. Breite Füsse. Firnis: das übliche Braun oder Rot. Vgl. Tafel 109, 5. — Zum Typus vgl. das Exemplar aus Nauplia in Athen, Nat.-Mus. Nr. 3554.

Inv. I, 251. Gefunden unter dem Bauschutt vor der Südostecke des Tempels.

12. Kahn. Inv. II, 295. Fragment. Aufgebogenes Vorderteil. Auf der Kiellinie aussen und innen breite Firnisstreifen, auch sonst lineare Verzierungen aussen. Rote Firnisfarbe. Länge 7 cm. Vgl. Phylakopie, p. 206.

Tiere

13. Tiere. Über 150 Stück; soweit kenntlich, nur Rinder. Mit langen Hörnern und langgestrecktem Leib. Firnisstreifen quer oder längs. Tafel 109, 2; 108, 14. Einige Stücke stammen vom Südbau, die anderen von der Haupttempelterrasse. Ein Stück scheint als Ziege gedacht zu sein: aufrecht gestellte Schwanzklappe mit nach vorne überfallendem Rand.

14. Ungewöhnlich. Fragment eines Pferdes. Tafel 109, 2 (erste Reihe links). Inv. I, 109. Unverhältnismässig langer, steil aufgerichteter Hals; sehr kurze Beine; kurze steile Ohren. Gekrümmte Schnauze. Dicke, aufgeknete Backen. Auf dem erhaltenen Rückenansatz ein Sattel oder eine Satteltasche, plastisch aufgesetzt. Bemalung mit braunroter Firnisfarbe. Augenkleckse. Am Hals kurze, schräge Linien, vertikal gereiht zwischen langen vertikalen. Höhe 8 cm.



Abb. 301. Kopf einer mykenischen Tierfigur aus Ton.

15. Kopf. Abb. 301. Inv. II, 81. Die Ohren oder Hörner sind abgebrochen. Die Schnauze endet in einen unförmig dicken Knollen, so dass vorne eine kreisrunde Scheibenfläche entsteht, in welche die beiden Nasenlöcher und der Maulstrich eingetieft sind. Das Auge als längliches Rund mit Mittelpunkt aufgemalt. Braunrote Firnisfarbe. Länge 5 cm.



Abb. 302. Reiter (?) aus Ton.

16. Abb. 302. Inv. II, 207. Fragment: Kopf eines Rindes mit geschwungenen Hörnern — die Spitzen fehlen. Hinter dem Hals Oberkörper einer kleinen, stehenden menschlichen Figur, die mit beiden Händen die Hörnerenden zu fassen schien. Sepiafirnisfarbe. Ein Mann, der Kunststücke ausführte, auf dem Rücken des Stieres? Höhe 5 cm. Aus dem Nordgraben.

17. Ähnliches Fragment. Nur etwas grösser. Die Hörner fehlen fast ganz. Von dem Manne ist nur ein kurzes Stück des Unterkörpers erhalten. Höhe 4.5 cm.

[1] Zu dieser mykenischen Technik des Zusammenfügens ganzer Figuren aus einzelnen Teilen durch Vermittlung von Holzstielen vgl. Tsuntas, Ephim. 1902, p. 5 (sogar bei Kalkstein; ebenda).

18. Abb. 303. Wedelartiger Schweif mit Verdickung in der Mitte. Beiderseits an dem sehr kurzen, flachen Rücken sassen weit abgespreizte Beine oder Flügel an. Vorne deutet der noch erhaltene Rand auf einen steil aufsteigenden Hals. Von einem Vogel? Länge 5 cm.



Abb. 303. Schwanz einer myken. Tierfigur aus Ton.

Kleine handgemachte Figürchen.

19. Tafel 109, 3 und 3a. Inv. I, 315. Ungewöhnlich gut und feiner als sonst. Die Frau hatte ein Umschlagtuch im Nacken und über den Hinterkopf. Die abgebrochene erhobene Linke hatte es gefasst. Die Rechte ist gesenkt (die Hand fehlt). Die Brüste sind durch besonders gravierte Kreislinien gezeichnet, die rechte sogar auf dem Mäntelchen. Dieses und die ganze Brustpartie schwarz bemalt. Unterhalb der Taille einzelne vertikale und Zickzacklinien aufgemalt. Höhe 5.3 cm. — Beim Altar gefunden.

20. Tafel 108, 16. Inv. II, 362. Roher. Kopf und Arme fehlen. Der Fuss ohne Höhlung. Höhe 5.7 cm.

ÄLTESTE UNBEMALTE LOKALE IDOLE UND TIERE

A. Die ganz groben grossen unbemalten Stücke. Dunkelbrauner und grauer Ton. Ähnlich den Stücken: *Olympia IV, Tafel 17, S. 43;* aus der diktäischen Zeusgrotte, *Annual Brit. School VI, p. 105 ff.;* PRAESOS, *Americ. Journal 1901, p. 381 ff.;* LUSOI, *Ö. J. H. 1901, S. 38.* Die Gattung ist als lokal in unmittelbarem Anschluss an den Import der mykenischen Zeit zu denken und wahrscheinlich etwas jünger als dieser. Die Typen und manche der Details sind gar nicht anders zu erklären. Vgl. unten bei den Vasen.

21. Ganzes Idol. Tafel 109, 9 und 111, 4. Inv. II, 151. Nur die Arme und Füsse und die vordere Partie des Gürtels fehlen. Roh mit der Hand geknetet. Der Kopf ist so breit wie der ganze Körper. Die Nase unförmig und krumm geknetet, noch mehr der schiefe Mund. Die Augen waren wohl plastisch aufgesetzt und fehlen jetzt. Die Ohren sind flache, grosse, halbrunde Seitenansätze mit Durchbohrung in der Mitte. Diese Bohrlöcher sind dann wieder grösstenteils zugeschmiert worden. Auf dem Oberkopf eine flache Mulde wie bei den mykenischen Idolen innerhalb des Stephanos, die Stirnhaare sind wohl abgefallen. Dagegen sind am Rücken noch zwei mächtige Ringellocken erhalten, die plastisch aufgesetzt mit sehr horizontalen Windungen fast bis in den Gürtel reichen. Die Arme waren wagrecht nach den Seiten hin ausgestreckt. Die Brüste stehen etwas schief, der Gürtel ist plastisch aufgesetzt und hat ähnliche Windungen wie die Lockenzüge. Ein langes Gewand scheint bis zu den Knöcheln zu gehen. Knie und Schienbein treten durch. Der linke Fuss scheint etwas weiter vorzutreten. Brauner Ton. Die Rückseite geschwärzt. Höhe 11 cm. Idole

22. Tafel 109, 11 (auch unter 13 und 14 das erste Stück). Kopf und Hals. Der obere Teil des Schädels mit der ganzen Stirne scheint nur zu fehlen. Nach Analogie der anderen Exemplare ist die tiefe Mulde oben auf dem Schädel ursprünglich und bedeutet die Vertiefung innerhalb des Kopfschmuckes. Das Gesicht ist sehr roh, die Oberfläche ist nicht mehr durchweg intakt, doch war der Mund sicher nicht besonders gekennzeichnet; ob die Augen, ist fraglich. Im Nacken sind die langen Haarsträhne durch vertikale Rollen mit gewelltem Kontur und kleinen Quermulden wiedergegeben. Von Ohren keine Spur. Rötlich-schwärzlich grober Ton. Höhe 6 cm.

23. Tafel 109, 12 (unter 13 und 14 das zweite Stück). Inv. I, 254. Kopf und Hals. Das Gesicht intakt. Sehr grosse, etwas gebogene Nase mit eingetieften Nasenlöchern; flach erhabene Augen; die Ohren aufgeknetet; der Mund eine horizontale Furche. Unmittelbar über den Brauenbogen ist das Stirnhaar durch vertikale Furchen angegeben. Diese Haarpartie ebenso wie die langen, jetzt fehlenden Haarstränge im Nacken waren besonders aufgelegt. Die Nasenlöcher eingeschnitten. Rotbrauner Ton. Höhe 5 cm. — Nördlich vor der Höhle gefunden.

24. Tafel 109, 10 (rechts); unter 13 und 14 das vierte Stück. Kopf, fast inkakt. Wieder sehr grosses Gesicht. Die Nase kurz und hoch oben sitzend. Starke Brauenbogen. Das rechte aufgesetzte Augenscheibchen ist abgefallen. Die Ohren kurze, stumpfe, horizontale Ansätze. Der Mund horizontaler Schlitz auf kleiner Erhebung. Das Kinn sehr breit und gross. Über der sehr niedrigen Stirne ein steiles Band mit Vertikalfurchen, das wieder den Stephanos, nicht die Haare bedeutet. Oben die Mulde innerhalb des Kopfreifes. Im Nacken besonders aufgelegte Lockenstränge. Schwarzgrauer Ton. Höhe 6,2 cm.

25. Tafel 109, 10 (links); unter 13 und 14 das dritte Stück. Inv. I, 58. Kopf und Hals. Die linke Gesichtshälfte, der Oberkopf und die Partie hinterm linken Ohr verschrammt, sonst gut erhalten. Stephanos, Ohren, Brauenbogen, Augen, Nase und Mund im wesentlichen wie vorhin. Das Kinn kleiner. Zwei kreisrunde Ohrbommeln. Reiche Lockensträhne im Nacken. Langer Hals. Höhe 6,2 cm. Hellgelbgrauer Ton. — Dicht westlich neben dem Propylon gefunden.

26. Torso. Inv. II, 286. Kopf, Arme und Füsse abgebrochen. Ungefähr zylindrischer Körper. Breiter hoher Hals, die Arme etwas gesenkt. Alles Detail fehlt, so jede Andeutung von Brüsten oder Haaren. Höhe 12 cm. Unterer Durchmesser 3.4 cm. Hellgrauer Ton.


Abb. 304. Roh handgemachte Tonfigur.

27. Abb. 304. Inv. II, 154. Ähnlich. Arme, Kopf und die Hälfte des Unterkörpers fehlen. Die Brüste sind plastisch angegeben, der Leib gleichmässig flach zylindrisch. Die Arme waren horizontal nach den Seiten ausgestreckt. Der Hals unförmig breit. Höhe 6.5 cm. Grober brauner Ton.

28. Beinpartie eines solchen Idols von kleinerem Maasstab. Zylindrischer Körper mit Ausweitung unten nach beiden Seiten als Standfläche. Die Nähe des mykenischen Typus noch unverkennbar. Grober brauner Ton. Höhe 3.5 cm.

29. Torso. Nur die Brustpartie mit der nächsten Umgebung ist erhalten. Der Hals hat eine leichte Neigung nach vorne. Die Arme waren seitlich etwas nach unten abgestreckt. Der Körper wieder gleichmässig breit zylindrisch. Die Brüste sind als pralle Knöpfe aufgesetzt. Im Rücken drei kurze, rohe Vertikalfurchen, die vielleicht eine Andeutung der Haare sein sollen. Hellbrauner Ton, wie es scheint, mit weissem Farbüberzug. Höhe 6 cm.

30. Torso. Tafel 108, 17. Inv. II, 115. Abgebrochen der Unterkörper und der rechte Unterarm. Der Leib ist wieder zylindrisch, die kurzen Arme wagrecht zur Seite ausgestreckt. Die Brüste gross plastisch und fast kantig. Auf dem breiten Hals sitzt ein kleiner Kopf. Das Gesicht besteht nur aus der grossen klobigen Nase und der schiefen tiefen Mundfurche. Das Haar ist als gewundenes Band besonders aufgelegt. Roh. Dunkelbrauner Ton. Höhe 5 cm.

Einzelne Fragmente. **31.** Seitlich horizontal ausgestreckter Arm einer handgemachten Figur. Roh. Kurz und plump besonders am Oberarm. Die Fingerteilung eingetiefte Striche. Oben darauf ein kreisrundes Scheibchen aufgesetzt als Ringschmuck. Länge 5 cm.

Abb. 305. Kleine primitive handgemachte Tonfiguren.

32. Weibliche Brust. Rötlicher Ton. Innen regelmässige Aushöhlung. Durchmesser unten 3 cm. Blassroter dicker Ton.

33. Ebenso. Massiv. 2.5 cm Durchmesser. Gelber Ton.

34. Ebenso. Flacher und mit schmalem Ring umgeben. Grauer Ton. Durchmesser 2.5 cm.

Beinfragmente. **35.** Abb. 305. Inv. II, 291. Linker Unterschenkel samt Fuss eines ruhig stehenden Idols. Das Knie tritt wenig durch, Zehen sind nicht angegeben. Der Fuss ist kurz und breit. Die Innenseite des Beines ist roh und halboffen. Höhe 6.7 cm. Hellbrauner Ton.

36. Inv. II, 365. Rechter Unterschenkel und Fuss einer ausschreitenden Figur. Es ist versucht die Muskulatur wiederzugeben: Kniescheibe und Knöchel treten deutlich hervor. Die Zehen sind eingekerbt. Sonst aber noch recht roh. Hellbrauner Ton. Länge 7 cm.

37. Abb. 305. Rechter Unterschenkel einer ruhig stehenden Figur. Die Muskulatur kaum angedeutet. Keine Zehen. Ganz flache breite Sohle. Hellbrauner Ton. Höhe 4 cm. Noch deutlich vertikale Randgrate vom Abstreifen mit dem Modellierholz.

38. Abb. 305. Inv. II, 287. Rechte Wade. In der Technik bedeutend fortgeschritten. Schienbein und Wadenausbauchung deutlich markiert. Länge 5 cm. Graubrauner Ton.

Abb. 306. Bruststück einer handgemachten Tonfigur.

39. Brettartiger Typus. Abb. 306. Inv. II, 156. Torso. Nur der Oberteil des Leibes ist erhalten. Es ist brettartig flach und breit, mit Einziehung gegen die Taille hin. Die Arme waren horizontal zur Seite ausgestreckt. Die Brüste sind weit auseinanderstehende plastische Knöpfe. Auch der Hals ist brettartig flach und breit. Höhe 6.5 cm. Dicke 1.5 cm. Graubrauner Ton.

Vgl. die ähnlichen primitiven Terrakotten aus Rhodos bei Heuzey, Terrecuites pl. 13, 1 und 3; Jahrb. 1886, S. 154.

40. Torso. Tafel 109, 7 und 108, 11. Handgemacht. Rötlicher Ton. Auch im dunkelschwarzbraunen Firnis gewissen geometrischen Vasen ähnlich. Ganz unmykenischer Typus. Kopf klein und unförmig; unbedeckt. Drei schwarz gemalte vertikale Striche vom Oberkopf ausgehend deuten im Nacken die Haare an. Die Arme standen frei ab. Der Leib ist schon mehr natürlich zylindrisch. Die Brüste sind plastisch und weitgestellt. Darauf schwarze Tupfen. In der Mitte des Leibes eine Reihe kurzer Querstriche. Auf dem Rücken lange, gerade, horizontale Streifen, kürzere auf den Seiten. Höhe 6.5 cm.

Tiere

41. Tiere. Taf. 111, 16. Im Grunde derselbe Typus wie im Mykenischen. Langer gerader Rumpf, abgespreizte Beine. Grober roher Ton, seltener feinerer, warmgelb in der Farbe. Immer nur Fragmente erhalten: 8 Vorderkörper und Köpfe, 8 Hinterteile. Bei den grossen Rinderköpfen die Hörner immer verletzt. Die Augen und Nüstern eingedrückte Kreise, das Maul ein tiefer, wagrechter Schlitz. Vgl. Olympia IV, Tafel XVII. — Inv. I, 194. Bei dem grössten Exemplar der Hals innen etwas hohl wie zum Einstecken eines Holzes (Kopflänge). Ein anderer Kopf mit kleinen Augenkreisen, eingetieften Nasenlöchern und kurzen Ohrstumpfen unter den Hörnern hat um den Hals einen Wulstring. Der schmale Kopf ist eher der einer

Ziege als der eines Rindes. Zuweilen ist auch eine Verzierung angebracht durch Reihungen kleiner eingetiefter Kreise. So eine horizontale Reihe zwischen den Hörnern, eine Längsreihe oben auf dem Hals und eine andere unten an demselben. Einmal auch mehrere Längsreihen nebeneinander auf dem Rumpfe.

Ein grosses Fragment hat 15 cm Körperlänge, ein anderes 5 cm Körperdicke. Die Schwänze sind nicht wie bei den mykenischen Tieren mit einer kleinen Erhebung an das Ende des Rückenwirbels angeschlossen, sondern gehen gleich schräg nach unten und enden kurz und stumpf.

Bei einem Rind ist die fette faltige Wamme durch Knetung zu realistischem Naturalismus gebracht. Dagegen stehen die Augenlöcher zu nahe an der Schnauze.

Inv. I, 250 (vor der Südostecke des Tempels gefunden). Inv. II, 246 (Ostterrasse), 366.

Rätselhafte Fragmente

42. Abb. 307. Inv. II, 126. Die beiden langen erhaltenen Enden müssen doch wohl die Beine sein, dann bleibt ein horizontaler Ansatz für den Leib, ein vertikaler nach oben für den Hals und noch zwei weit auseinanderstehende horizontale nach vorne für zwei Arme. Ein Kentauer? Höhe 7 cm. Vgl. die »Chimära« aus Hissarlik, Schliemann, Troian. Altertümer Tafel 61, n. 1374.




Abb. 307. Von einer Tierfigur (?) aus Ton.

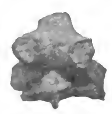



Abb. 308. Handgemachte Tonfragmente.

43. Abb. 308. Inv. II, 125. Zwei Enden etwas gegeneinandergebogen nach oben, eines schräg nach hinten, zwei im Bogen nach vorne. Diesen ist oben vorgeklebt eine menschliche Protome: ganz roher Kopf, Nase und Mund nur durch Querkerben in der vorspringenden Mitte angedeutet; in den breiten flachen Seiten kleine runde Durchbohrungen für Ohrschmuck, die Arme legen sich seitlich an dem Bogen an. An der erhaltenen Hand sind die Finger ganz roh eingeritzt. Höhe 5 cm. Sehr hartgebrannter braungrauer Ton. Auch in der Technik verwandt gewissen handgemachten Gefässen. Vgl. unten.

B. Vereinzelt; verwandt cyprischen Terrakotten der mykenischen Epoche.

44. Abb. 309. Inv. II, 350. Kopf und Hals eines Stückes wie Murray, Excav. in Cyprus p. 37, fig. 67 (1806, 1807), Jahrb. 1897, S. 203. Ein krönender Kopfansatz ist abgebrochen. Der breite flache Hals ist fast rechteckig im Querschnitt. Er geht unmittelbar in das Gesicht über, das hauptsächlich aus der grossen Nase und den sehr grossen Ohren besteht. Diese sind halbkreisförmige scheibenartige Erweiterungen nach der Seite, in der Mitte von einem kreisrunden Loch durchbohrt. Zwischen diesen Löchern und dem Nasenansatz sind die Augen als längliche Kleckse aufgelegt. Ebenso sind die Nasenflügel als rundliche Käppchen besonders aufgesetzt. Die Nasenlöcher mit dem Holz eingetieft. Vom Mund und von den Haaren fehlt jede Andeutung. Bräunlicher Ton. Höhe 5.5 cm.



Abb. 309. Kopf einer handgemachten Tonfigur.

C. Jünger Handgemachtes der archaischen Periode.

Thronende Göttin

Thronende Göttin. Geschlossene Lehne; zwei Thronbeine. Der Körper der Sitzenden brettartig flach und breit. Aller Schmuck plastisch aufgelegt. Dunkelrote Bemalung auf weissem Überzug. — Der bekannte Typus vom Heraion bei Argos, von Tegea, Tiryns und Mykenä.

45. Tafel 111, 5. Inv. I, 110. Fragmentiert. Der Doppelwulst des Brustschmucks wird auf der Schulter festgehalten durch zwei grosse Scheibennadeln mit seitlich dreieckigen Ansätzen auf einer Unterlage, wie The Argive Heraeum II, p. 25, Nr. 83 und 84. Höhe 7 cm. — Gefunden dicht an der Südostecke des Tempels.

46. Inv. II, 279; 351. Ähnlich.

47. Tafel 111, 6 und 12. Inv. I, 317. Der Oberkörper mit Ausnahme von Kopf und Armen erhalten. Das Bogenbrustband abgefallen, aber auf beiden Schultern noch Reste grosser Scheibennadeln und eine Kette von vier kreisrunden Scheibchen am Halse. Die Lehne ist eine geschlossene, oben rundlich begrenzte Fläche, kräftig dunkelrot bemalt wie auch die Brust. Die Thronbeine sind nur mit roten Streifen bemalt. Höhe 6 cm. — Beim Altar gefunden.

48. Inv. I, 316. Oberkörper. Die Arme fehlen, aber Hals und Kopf sind erhalten. Deren Bildung erinnert noch sehr an das Mykenische. Die Nase einfach durch den Gegendruck von Daumen und Zeigefinger hervorgebracht, die Augen plastisch aufgesetzt. Vorne am aufgesetzten knappen Wulstkäppchen in der Mitte aufgesetzte Zierscheibe, und auf dieser noch eine kleinere ebensolche. Auf der rechten Schulter ist eine besonders aufgesetzte Gewandnadel erhalten. Das Brustgehänge ist abgefallen. Reste weissen Kreidegrundes und oben auf dem Käppchen rote Farbe. Höhe 6 cm. Von der Nordostecke des Tempels. — Einige Exemplare dieser Art in Eleusis.

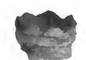


Abb. 310. Krone einer thronenden Frau.

49. Abb. 310. Krone einer solchen thronenden Frau; über einem plastisch angelegten Reif sieben Zacken. Dunkelrot bemalt. Ton und Technik ganz wie vorhin. Durchmesser 2.2 cm. Höhe 1.5 cm.

50. Der Thron ist dreibeinig. Das dritte Bein in der Mitte nach hinten. Die Lehne ist durchbrochen und besteht ebenfalls aus drei vertikalen Teilen, die oben durch einen rund herumgehenden Rahmen zusammengefasst waren. Von der thronenden Figur sind auf beiden Fragmenten nur unbedeutende Reste erhalten.

51. Thron allein. Inv. II, 378. Von der eben beschriebenen Form, oben und unten die Enden abgebrochen. Die mittlere Stütze der Lehne besonders breit. Warmgelber Ton. Höhe 6 cm.

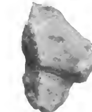


Abb. 311. Von einer handgemachten Frauenfigur.

Sonstiges

52. Fragment einer stehenden Frau. Abb. 311. Inv. II, 116. Isolierter Typus. Erhalten nur die rechte Partie von Brust, Hüften und linkem Oberarm. Offenbar dorischer hochgegürteter Peplos. Der Unterarm scheint horizontal vorgestreckt gewesen zu sein. Auf der Schulter bügelartige Fibel. Im Nacken Rest horizontal geordneter langer Haare. Handgemacht, aber schon fortgeschrittenen Stils. Bräunlicher Ton. Höhe 6 cm.

53. Reiter. Fragment. Vom Pferd fehlen Kopf und Vorderbeine, vom Reiter fast alles. Doch ist der breite, horizontale Sattel noch da und der Rest einer Figur darauf. Warmgelber Ton. Technik der thronenden Frauen. Höhe 3 cm.

54. Zweigespann. Tafel 108, 19. Inv. II, 377. Von den Pferden fehlen die Köpfe und die untere Partie der Beine. Von dem Mann ist nur noch etwas wie eine Hand auf dem Rücken der Tiere zu sehen. Technik genau wie vorhin. Reste von Kreidegrund und roter Farbe. Höhe 3.5 cm. — Ganz gleichartige, ebenfalls paarweise gestellte Pferdchen aus dem Kuppelgrab von Menidi, im Nat.-Museum von Athen Nr. 2007.

55. Kleines, handgemachtes Figürchen, Flötenbläser? Tafel 108, 18. Inv. II, 319 Abgebrochen die grösste Partie der Flöte, die Unterarme und die Füsse. Die Figur steht gerade, um den Kopf ist als Bedeckung ein rotbemalter Wulstreif gelegt. Darunter kommen die langen, ebenfalls besonders aufgelegten Strähne des Nackenhaares hervor (mit schrägen Querkerben und schwarzer Bemalung). Das Gesicht besteht lediglich aus der grossen Nase, unmittelbar unter welcher bereits die grossen Flötenmundstücke beginnen. Das lange, bis auf die Füsse gehende Gewand ist dunkelrot bemalt. Rechts scheint noch der Rand der viereckigen Plinthe ein kurzes Stück erhalten zu sein. Dieselbe Technik wie das Figürchen Nr. 5, das sich den Mantel umlegt. Höhe 5.3 cm. Ein ganz gleiches Figürchen ebenfalls mit dunkelroter Farbe aus dem Heraion von Argos im Nat.-Museum von Athen.

56. Figürchen, ähnlich wie oben Nr. 20. Sicher weiblich. Kopf und Unterarm fehlen, die Arme scheinen beide nach vorne ausgestreckt gewesen zu sein. Der zylindrische Körper weitet sich nach unten etwas aus und ist ganz rot bemalt. Ton und Firnisfarbe mykenischem verwandt. Höhe 3.8 cm.

57. Pferdchen. Tafel 108, 23 und 111, 17. Inv. I, 88. An den Ohren, den Vorderbeinen und hinten Bruch. Sonst intakt. Grünlicher Ton wie der der altkorinthischen Gefässe. Am Kopf ist das Zaumwerk plastisch aufgelegt, am Hals dagegen, ebenso wie die Mähnenhaare, aufgemalt in roten Streifen. Hinten sieht es zuerst aus, als ob der Körper in zwei seitlich gewendete, rotbemalte Schwanzflossen ausginge; wenn er hier nicht an einen Wagenkasten ansetzte. Über dem Ansatz der Vorderbeine zwei rundliche Reste einer daraufgesetzten Reiterfigur. Auf der ebenfalls rot gemalten Stirne des Pferdes ein kleiner Zickzack eingeritzt. Länge 6 cm. — Westlich neben dem Propylon gefunden.

D. Aus Formen gepresste Terrakotten der archaischen Periode.

1. KYPRISCH

58. Fragment von grauem, sehr hart gebranntem Ton. Tafel 110, 1. Inv. II, 162. Erhalten ist von einem grossen Gesicht das rechte Auge mit Brauenbogen und Stirnlocken darüber. Das grosse Auge hat die charakteristische dreieckige Form der archaisch-kyprischen Kunst, die Lidränder sind einfach schwarz bemalt wie auch der Augapfel. Die Behaarung der Braue ist durch ährenförmige Kerben wiedergegeben. Am inneren breiten Ende derselben zwei vertikale Kerben als Abschluss. Die Enden der Stirnhaare biegen sich alle nach links um, ohne sich indessen einzurollen. Höhe 5 cm. Wahrscheinlich gehören hiezu die folgenden in Ton und Technik ganz gleichartigen Fragmente: Drei nicht

zusammenhängende Stücke einer grösseren weiblichen Figur von sehr hart gebranntem graugelbem Ton und dunkelschwarzroter Bemalung.


Abb. 309. Bruststück einer cyprischen Terrakotte.

59. Inv. II, 118. Bruststück nebst Oberarmteil. Sehr volle Brust von plastischer Rundung. Breite 6.5 cm.

60. Inv. II, 92. Es ist unklar, wo die beiden Fragmente sassen. Zwei anpassende Stücke von demselben grauen, sehr hart gebrannten Ton mit gleichartiger dunkelrotschwarzer Bemalung. Die Fragmente gehören einer kappenartig gewölbten Fläche an. Wahrscheinlich bedeuten die eingetieften parallelen Linien die Haare auf dem Oberkopf. Breite 8.5 cm. Dicke des Tones 12 mm.

2. IONISCHES

Stehende Göttin

61. Stehende Göttin mit Taube (Aphrodite) als Gefäss. Tafel 110, 4. 4a. 5. 7. Ein beinahe vollständiges Exemplar und Fragmente von 11 weiteren Stücken. Höhe der vollständigen Figuren bis zu 23 cm. Es ist der Typus, Jahrb. 1899, S. 73.

Auf dem Oberkopf horizontaler flacher Mündungsrand. Ionischer Gesichtstypus: flache, mandelförmige Lider, volle fleischige Wangen, etwas in die Höhe gezogene Mundwinkel. Das Stirnhaar ist gescheitelt und flach gewellt. Im Nacken reicht das Haar weit herab in langen, dünnen, vertikalen Strähnen mit horizontaler Wellung und spitzen Enden. Seltener ist horizontale Wellung allein ohne vertikale Strähnenteilung. Vorne auf Brust und Schultern reichen beiderseits zwei lange spitze Lockenenden herab. In der einen Hand — es wechselt, bald ist es die rechte, bald die linke — hält die Göttin eine Taube vor der Brust, die andere fasst die Falten des langen, bis auf die Füsse reichenden Gewandes. Im Rücken legt sich der Überfall desselben mit schrägen, natürlichen Faltenzügen in die stark eingezogene Taille. Die Plinthe ist ein meist annähernd quadratisches, niedriges Plättchen, einmal hat sie ovale Form. Rötlicher kleinasiatischer Glimmer-Ton; weisser Kreidegrund und Reste roter Bemalung an Kopfaufsatz und Haar.

Inv. I, 262 unten am Abhang der Südosthäuser gefunden. Inv. I, 53 und 54 westlich dicht neben dem Propylon gefunden. Inv. II, 328.

Ausserdem zehn Plinthenfragmente, dünne quadratische Plättchen und kastenartige Sockel bis zu 6 cm Höhe.

Fragmente mehrerer ganz gleichartiger Statuetten aus dem Heraion von Argos in Athen. Über die Verbreitung des wahrscheinlich samischen Typus vgl. Winter, Jahrb. 1899, S. 73.


Abb. 310. Von einer jonischen Frauenfigur.

62. Fragmentierter Unterkörper einer stehenden Göttin. Nur zwei anpassende Stücke erhalten. Ganz zylindrisch, mit etwas Ausweitung unten und rundlicher Einziehung oben an der Taille. Inwendig hohl, doch unten geschlossen. Aussen ganz dunkelrot bemalt bis auf den schwarzen Saum unten. Höhe 10 cm. Dicke der Tonwandung 7 mm. Blassroter, sehr hartgebrannter Ton. Vgl. Thera II, S. 24, Abb. 56.

Thronende Göttin

63. Thronende Göttin. Der Thron unten wie ein Kasten; hohe geschlossene Lehne. Nicht immer ruhen die Füsse auf einem Schemelchen. Die Frau legt beide Hände ruhig auf die Kniee. Über dem Kopf kein Aufsatz, nur ein Manteltuch; darüber ein zweites noch längeres. das weit herabreicht. Bei den grösseren Exemplaren ist der ionische Gesichtstypus mit der schräg zurückfliehenden Stirne besonders deutlich. Ein kleines Exemplar intakt (östlich vom Altar gefunden); sonst nur Fragmente, von 13 Exemplaren. Besonders die grösseren sind ähnlich den stehenden, Tauben haltenden Göttinnen, ganz gleichartig auch im rotbraunen Glimmer-Ton und der roten Bemalung auf weissem Untergrund. Ein kleines feines intaktes Stück hat nur 5.8 cm Höhe, die grossen Exemplare etwa 11 cm Höhe. — Bei einem Stück mit viel weissem Kreidegrund kommen je zwei lange spitze Lockenenden von beiden Schultern herab. Etwas abweichend ist ein fast intaktes Fragment von 7.5 cm Höhe. Auf dem Kopf ein Aufsatz. Der Ton ist blassgelb. Alle Formen sind stumpf und verschwommen. Kein Schemel. Das Stück ist schwarz verbrannt. Vgl. Thera II, S. 25, Abb. 62. — Inv. II, 227. Ebenfalls von gelblichem Ton; ein Kopf von etwas anderem Gesichtstypus. Kurze Stumpfnase, über dem glatten Stirnhaar das Manteltuch. Höhe 3 cm. Am Altar gefunden. — Inv. I, 55, 56, 57, 59 westlich dicht neben dem Propylon gefunden. Inv. II, 36 (Ostterrasse), 354 (Südterrasse), 355 (Ostterrasse).

Göttin mit Modius

64. Göttin mit hohem Kalathos auf dem Kopf. Tafel 110, 9. Inv. I, 312; II, 78. Fünf Köpfe. Höhe 4—6 cm. Der schlanke, zylindrische, gerade Kalathos ist ganz glatt und schmucklos, schliesst oben horizontal ab und umrahmt die Stirne in flachem Bogen, an den Schläfen die Ohren bedeckend; auch ringsum im Nacken scheint er tuchartig weit herabzugehen. — Ein vollständiges Exemplar der thronenden Göttin im Nat.-Museum von Athen. Vgl. die aus Phönizien und Rhodos stammenden Stücke bei Heuzey, Terrecuites, pl. 11, 1 und 2. Stücke aus Kos, Arch. Anz. 1901, p. 135, aus Syrakus, necropoli del Fusco Annali 1877, tav. A, 1.

Der Gesichtstypus ist ionisch. Die Augen flach mandelförmig, die Wangen fleischig voll. Blassroter Ton. Bei einem Exemplar ganz grober Ton, wodurch das Stück der handgemachten Ware ähnlich erscheint.

Mehrfach Reste weissen Kreidegrundes, doch nirgends mehr Farben. Gefunden in der Nordostecke der Ostterrasse. Drei ganz gleichartige und mehrere grössere derartige Köpfe aus dem Heraion von Argos im Nat.-Museum von Athen (The Argive Heraeum II, pl. XLVII, 15).

Masken

65. Gesichtsmasken, mit Loch oben zum Aufhängen. Inv. II, 376. Ionischer Typus. Nase und Mund etwas bestossen. Langes, hohes Gesichtsoval, grosse mandelförmige Augen; das Haar liegt mit einfachem Bogenkontur glatt über der Stirne an und lässt die Ohren frei. Darüber wölbt sich eine Art Kopftuch. Blassgelber Ton. Höhe 5 5 cm.

Dickbauch

66. Dickbauchdämon. Tafel 110, 14. Inv. I, 313; II, 159. Ein vollständiges Exemplar und Fragmente von drei zerbrochenen Exemplaren zu 4,5—6,5 cm Höhe; blassroter Ton, weisser Kreidegrund, Spuren roter Farbe. Der bekannte nackte Typus mit dickem Wanst und Fettfalten, die kurzen Beine in hockender Stellung. (Winter, Typenkatalog der Terrakotten, S. 213, 1—3.) Die Hände auf den Bauch gelegt. Das lange Nackenhaar horizontal gewellt. Die Ohren bleiben vorne vom Haare frei. Die Basis geht bei dem kleinsten Exemplar vorne rundlich herum, sonst ist sie immer viereckig. Unter dem dicken Hintern sind zwei kurze, schräge Ansätze sichtbar wie die Beine eines kurzen Stühlchens, auf dem der Kobold hockt. Daher wohl auch die sonst unverständliche Beugung der Knie. Von der Nordostecke der Ostterrasse. — Vgl. die grössere Statuette aus Samos bei Böhlau, Ion. Nekrop. Tafel XIII, 4. — Drei ebenfalls etwas grössere Stücke aus dem Heraion von Argos in Athen, The Argive Heraeum II, S. 28, Nr. 111 ff. — Zwei Stücke aus Aegina erwähnt Böhlau, a. a. O. S. 146. Ebenda über die Herleitung des Typus aus dem ägyptischen Ptah-Embryo.

Figürliche Gefässe

67. Hockender Silen. Inv. I, 277. (Vgl. Thera II, S. 26, Abb. 64.) Vier Fragmente eines sehr zerbrochenen Exemplares. Alle noch mit sehr kräftigem Dunkelrot überzogen, das sich trefflich erhalten hat. Blassoter, sehr hart gebrannter Ton von dünner Wandung, innen völlig hohl.

a) Kopf, fragmentiert. Breites Gesicht mit Pausbacken, über der niederen Stirne mit hochgeschwungenen Brauen das Haar als undetaillierter Wulstkranz, darüber Ansatz einer Stephane, die aber beiderseits nur bis zu den Ohren zurückging. Breiter Bart. Auf Haar und Stephane über dem Rot Reste von weisser und hellblauer Farbe. Beide Ohren verletzt, desgleichen die kurze Stumpfnase. Eine Halseinziehung ist nicht vorhanden, von der rechten Wange aus geht es in schräger Fläche gleich nach rechts unten weiter. Höhe 4.5 cm.

b und c) Zwei anpassende Stücke vom Rücken, vom rechten Oberarm und der Brust. Das Rot überall gut erhalten. Breite 4 cm.

d) Unterkörper: der Silen kniet in hockender Stellung, beide Arme liegen auf den Schenkeln, die Hände auf den Knien. Grosse Bocksfüsse. Am Hintern ganz feine Härchen als Reliefllinien. Unten kleines Brennloch. Höhe der Statuette etwa 10 cm. Gefunden in einem der Nordzimmer der Südosthäuser.

Das Fragment eines ganz gleichartigen Silens befindet sich auch unter den Funden vom Heraion bei Argos in Athen. Erhalten ist nur der Unterkörper. Das Stück ist ungefirnisst und blassroten Tons.


Abb. 311. Affe als Tongefäss.

68. Hockender Affe. Abb. 311. Inv. II, 124. Das Eingussloch mit vortretendem Mündungsrand sitzt horizontal im Rücken. In den Formen plump und roh. Rötlicher Ton und Kreidegrund wie bei den ionischen Aphroditen. Zwei ziemlich vollständige Exemplare und der Kopf eines dritten. Höhe 8 cm. — Vgl. Thera II, S. 27. Abb. 70.

69. Liegendes Wild. Inv. I, 73. Reh oder Hase. Zerbrochen in sechs Stücke. Doch fehlt der Kopf, der zur Bestimmung wichtig wäre. Die Vorderfüsse sind nach vorne ausgestreckt und ohne Trennung als geschlossene flache Masse gebildet. Die Unterschenkel der Hinterbeine liegen leistenartig am zylindrischen Körper an. Schwanz abgebrochen. Hinten oben auf dem Rücken das runde Eingussloch. Rötlicher Ton wie vorher. Länge 11 cm. — Westlich dicht am Propylon gefunden.

Tiere

70. Hahn. Tafel 111, 21. Kopf und Füsse abgebrochen, aber durch die Form des Schweifes bestimmbar. Auf dem Rücken Gefässmündung. Ganz ohne Details. Rote Farbreste. Ionischer glimmeriger Ton. Zwei Exemplare.

71. Henne mit Küchlein. Tafel 111, 19 und 20. Der Vogel breitet hockend seine Flügel über zwei seitlich sich an ihn anschmiegende Jungen aus. Viereckige, niedrige Plinthe. Rötlicher Ton, weisser Kreidegrund, dunkelrote Farbreste. In allem ganz gleichartig mit den stehenden ionischen Aphroditestatuetten. Alle fünf erhaltenen Exemplare fragmentiert. Bei allen fehlt der Kopf. Höhe etwa 5.5 cm. Inv. I, 74 westlich dicht am Propylon gefunden. Inv. II, 204 und 353 (Südterrasse). Ein bedeutend kleineres Exemplar dieses Typus, aber von ganz gleichem Ton, aus dem Heraion von Argos in Athen. Der Vogel wendet ein wenig den Kopf. Ein anderes grösseres Stück im gleichen Saale des Athener Nat.-Museums.

72. Tauben. Tafel 111, 20. Inv. II, 45. Auf dem Rücken des ruhig hockenden Vogels das Eingussloch mit rundem Mündungsrand. Die Füsse zwei kurze anliegende Leisten. Der Schwanz flach horizontal oder rundlich vertikal. Fünf Exemplare. Länge 7—7.5 cm. Immer fehlt der Kopf. Verschiedene

Arten rötlichen und gelblichen Tones. Ein Stück mit roten Farbresten. — Vier einzelne Köpfe, nicht anpassend. — Ähnliche Stücke in Eleusis. Vgl. auch Thera II, S. 27. Abb. 68.

73. Ente. Kopf, Schwanz und Beine abgebrochen. Weisser Kreideüberzug, rote Farbe am Mündungsrand, schwarze am Hals. Länge 9 cm. Rötlicher Ton.

74. Fragmente grosser Vögel. Abb. 311. Inv. II, 46. Hinterteil einer hockenden Taube. Die Füsse kurze Stumpfen. Die Flügel nicht gekennzeichnet, der rundliche Schwanz rot bemalt, alles übrige weiss. Blassroter Ton. Länge 8 cm.


Abb. 312. Gefäss in Form einer Taube: Schwanzende.

75. Inv. II, 47. Hals und Kopf einer Taube, wie im Fluge ganz gerade nach vorne ausgestreckt ist. Die Augen durchbohrt, so dass man hieran das Ganze auch aufhängen konnte. Auf weissem Kreidegrund rote und blaue Farbreste. Länge 9 cm. Ton und Technik genau wie vorhin.

76. Brustpartie eines hockenden Vogels. Kurze Fusszapfen. Flügelrand. Blassgelber Ton mit viel Kreidegrund. Länge 6.5 cm.

77. Ähnlich. Nur Fusszapfen. Vom Flügel nichts mehr erhalten. Hellgrauer Ton der handgemachten Topfware.

78. Hals und Kopf eines hockenden Vogels. Der Schnabel abgebrochen. Ton, Kreidegrund, rote Farbreste genau wie vorhin. Höhe 5 cm.

79. Ende der flachen Schwanzpartie einer grossen hockenden Taube. Rötlicher Ton. Länge 7 cm.

80. Schwanz, breit, mit ausgeschweiften Enden. Inv. II, 68. Von einem sehr grossen Vogel. Rötlicher Ton. Spuren dunkelroter Farbe. Breite am Ende 11 cm. Länge 10 cm.

81. Gefäss in Form einer Sirene. Erhalten nur ein Teil von Brust und Bauch. Die Füsse wie Leisten. Am Flügel die spitzen Enden zweier langer Locken. Höhe 5 cm. Ton und Technik ionisch wie bei den stehenden Aphroditen. Sirene

82. Kopf eines solchen Gefässes. Tafel 110, 6. Vom Typus der Aphroditen Nr. 61, aber etwas feinerer Art; auch im Ton von diesen verschieden: von dunklerer matterer Färbung. Der Hinterkopf und alles übrige fehlt. Das Gesicht ist völlig intakt erhalten. Flache mandelförmige, etwas schräg stehende Lider, hochgewungene Brauen. Die Wangen nicht schwammig und das Kinn unter dem lebendigen Mund energischer vortretend. Das Haar gescheitelt, sonst nicht detailliert. Die Ohren unbedeckt, flach und gross. Der Rand der Eingussöffnung breit und eben. Höhe 5.7 cm. — Vgl. Thera II, S. 26 ff., Abb. 26 und 27.

Diese figürlichen Gefässe stammen wahrscheinlich aus Samos. Vgl. Winter, Jahrb. 1899, S. 73 ff. Für Aegina vermutet Böhlau, Ion. Nekropolen, S. 72 ff. korinthische Vermittlung. Importierte samische Terrakotten auf Aegina, ebenda S. 156; Vasen, S. 58. —

Nachzutragen sind noch:

83. Gelagerter Mann. Handgemacht. Intakt. Schmutziggraugelber Ton. Die Figur ist nach rechts auf einem Polster gelagert. In der aufgestützten Linken hält sie ein Trinkhorn, in der Rechten ist der Gegenstand nicht mehr zu erkennen. Volles rundes Gesicht, langes, unten gerade abgegrenztes Nackenhaar. Länge 6 cm. Schwache Reste braunroter Firnisfarbe. Vgl. das Exemplar aus der samischen Nekropole bei Böhlau, a. a. O. Taf. XIV. Über die Verbreitung dieses sehr häufigen ionischen Typus ebenda S. 160.


Abb. 313. Ionische Terrakotte: Gelagerter Zecher.

84. Thronende Göttin als Gefäss. Tafel 110, 8. Fragment: Nur die obere Partie ist erhalten. Handgemacht (in grauem, sehr hart gebranntem Ton) offenbar nach dem Vorbild ionischer Typen. Auch das Gesicht etwas anders. Langes glattes Nackenhaar, vorne je je zwei lange Einzellocken. Im Rücken Rest der geraden Stuhllehne. Höhe 6 cm.

3. PELOPONNESISCHES

Idole der Göttin

85. Stehende Göttin. Besonderer Typus. Abb. 314. Inv. I, 265. Fragment: Erhalten sind nur die mit langem Chiton bekleideten Beine. Sehr fein und ungewöhnlich gut in der Technik. Scharf in allem. Schön archaisch. Niedriges viereckiges Plinthenplättchen. Hinten ist die Figur ganz glatt abgeschnitten; es ist also nur die vordere Hälfte der Figur vorhanden, diese ist aus einer Form gepresst. Alles ist lang, schmal und schlank: die Steilfalten, die Füsse, die Zehen. Schienbein und Waden treten deutlich unter dem Gewande durch. Auf diesem rote Farbreste. Das Gewand ist vorne durch den Gurt so hochgezogen, dass es auch den ganzen Rist der Füsse noch freilässt. Höhe 6.5 cm. Plinthenbreite 3.5. Länge 4.5 cm. Dicke 5 mm. Feiner, hartgebrannter blassgelber Ton. Eher korinthisch als attisch. Unten am Abhang der Südosthäuser gefunden. — Einige ähnliche, aber viel flauere Fragmente aus dem Heraion von Argos in Athen.



Abb. 314. Unterteil einer stehenden Frauenfigur.

86. Oberkörper einer sitzenden Göttin. Tafel 110, 13. Breites volles Gesicht, leider stark abgerieben. Das Stirnhaar unter der breiten Bogenstephane ist in zwei Reihen Buckellöckchen angeordnet. Auch die Ohren sind davon bedeckt. Neben der linken Schulter ist noch das eine Ohr der Thronlehne erhalten. Gröberer blassroter Ton. Aller Überzug und alle Bemalung verschwunden. Vielleicht aeginetisch? Weder attisch, noch ionisch. Höhe 10 cm.

87. Kopffragment einer gleichen Statuette von ungefähr gleicher Grösse. Inv. II, 41. Die Oberfläche ebenfalls stark angefressen. Derselbe breite Gesichtstypus wie vorhin. Die Mundwinkel etwas emporgezogen. Die Haare umrahmen in Wellenkontur das Gesicht und bedecken auch die Ohren. Breite Stephane. Blassroter, sehr hartgebrannter Ton. Reste weissen Kreidegrundes. Höhe 6 cm.

88. Weibliches Köpfchen einer Statuette. Tafel 110, 3. Inv. II. 324. Korinthisch in Ton und Technik. Blassgelber Ton, Bemalung in schwarzbrauner Firnisfarbe. Sehr fein und sorgfältig. Von der kurzen vorspringenden Nase ist die Spitze abgeschlagen. An den Augen sind die Brauen, Lidränder und Augäpfel gemalt. Das Stirnhaar hat gelappte Kontur, die feinere horizontale Wellung darauf ist nicht angegeben. Darüber ein einfacher, schmaler, bemalter Reif. Seitlich bedeckt das reiche Nackenhaar auch das Ohr. Die Innenzeichnung der Haarmasse besteht hier in winkelförmig eingetieften Linien. Am Halse dünne rote Schnur aufgemalt. Höhe 3.5 cm. Gefunden auf der Südseite des Tempels unterm Bauschutt.

Masken

89. Gesichtsmaske. Tafel 110, 2. Inv. II, 42. Besonders feines und sorgfältig ausgeführtes Stück. Kurze, dicke, gerade Nase und dicker Mund über breitem Kinn. Die Augenlider und Brauenbogen haben feine Relieflinien. Mit ganz besonderer Sorgfalt ist das Haar behandelt. Die kurzen vertikalen Haarpartien zwischen den zwei Reihen Buckellöckchen über der Stirne sind mit ganz feinem Stift vertikal gefurcht, ebenso die grosse rundliche, gewellte Partie über den sorgfältig ausgeführten Ohren. Dicker weisser Überzug. Auf der rechten Backe noch etwas Rosa, sonst keine Farbreste. Höhe 6 cm. Blassroter, sehr hart gebrannter Ton.

90. Fragment einer sehr grossen Maske. Tafel 111, 18. Inv. II, 74. Rechte Wange. Auch die Partien an der Schläfe und um den Mundwinkel, das Kinn und der Halsansatz sind erhalten. Das Fleisch etwas knapp, das Kinn energisch vorspringend. An der Schläfe glatt anliegendes Haar. Reste von weissem Kreidegrund und roter Farbe. Blassroter Ton. Höhe 11 cm.

91. Protome. Fragmentiert. Korinthischer Typus. Über der breiten Stirne ein Kranz von Buckellöckchen, ein zweiter etwas weiter oben. Grünlicher korinthischer Ton. Weisser Kreidegrund, aber keine Farbspuren. Höhe 7 cm.

Korinthische Gefässe in Form von Hasen. Der bekannte Typus ist in folgenden drei Arten vertreten:

Gefässe in Tierform

92. Der dicke fassartige Bauch hat an beiden Enden eine Abplattung. Der Kopf ist klein und etwas zurückgenommen. Die Beine sind alle untergeschlagen, der Schwanz plastisch abgesetzt. Die zurückgelegten Ohren bilden oben einen Grat. Die Bemalung auf dem Leib besteht aus vertikalen Reihen kleiner schwarzer Punkte. Auf der Unterseite des Bauches ist eine grosse Ringelschlange aufgemalt. — Zwei vollständige und drei fragmentierte Exemplare. Länge 8.5 cm. Warmgelber Ton.

93. Tafel 111, 13. Inv. II, 67. Der Leib ist kürzer und auch an den Enden von völliger Rundung. Der Kopf grösser und vorgeneigt, die Ohrpartie hat oben einen breiten rotgemalten Rand. Die Vorderfüsse sind nach oben etwas heraufgezogen. Der Schwanz ist gar nicht angedeutet, dagegen die Afteröffnung durch einen schwarzen Klecks. Die Tupfen des Felles sind in weiter und schräger gestellten Reihen angeordnet. Auf der Unterseite des Bauches nur zwei Reihen grösserer Tupfen. Länge 8 cm. Blassgelber Ton. Ein intaktes Exemplar und das Hinterteil eines zweiten.

94. Inv. II, 313. Kleiner Kopf. Die Ohren sind nicht auf den Rücken zurückgelegt, sondern etwas schräg aufgerichtet. Die Tupfen des Felles sind horizontal und eng gereiht. Nur ein Fragment (Kopfpartie mit ansitzender Schulter) erhalten. Grünlicher Ton. Schwachbraune Firnisfarbe. Länge 6 cm. Vgl. Athen. Nat.-Mus. 2334 und 2094.

Bei allen drei Varianten befindet sich das Eingussloch auf der Stirne, die Öse zum Anhängen als horizontale Durchbohrung im Nacken des Tieres.

95. Gefäss in Form eines Widders. Inv. II, 375. Fragment. Nur der Kopf ist erhalten. Die Hörner mit ihren grossen Windungen sind plastisch aufgesetzt. Die Nase hat die starke charakteristische Krümmung. Auf der Stirne das Eingussloch. Im Nacken Reihen kleiner Tupfen, die das Fell andeuten. Höhe 3 cm. Grünlicher Ton. Schwach braunrote Firnisfarbe. — Ein vollständiges Exemplar, Thera II, S. 28, Abb. 71, ein anderes aus Sigeon in der Sammlung Calvert in den Dardanellen, ein drittes aus der Sammlung Andropulos jetzt im Nat.-Museum von Athen (9771).

96. Köpfe von Enten mit Gefässmündung. Tafel 108, 25. Inv. I, 86. Drei Exemplare. Eines mit roter Farbe am Schnabelende. Auch das Auge aufgemalt. Das Gefieder mit kleinen feinen Punkten. Blassgelber Ton, braunschwarze Firnisfarbe. Korinthisch.

97. Gefäss in Form eines Pferdekopfes. Fragment. Das Eingussloch oben samt Mündungsrand intakt erhalten, sonst aber wenig. Aus der starken Krümmung des Nackens jedoch und der Art des Ohransatzes darf man auf eine Pferdeprotome schliessen. Blassroter Ton. Länge 5 cm.

Schildkröte

98. Schildkröte. Tafel 111, 22. Inv. II, 43. Intakt. Blassgelber Ton. Die Zeichnung auf dem Gehäuse in flachem Relief angedeutet. Weisser Kreidegrund, aber keine weitere Bemalung. Auf der Unterseite kleines Loch. Länge 6.5 cm.

99. Fragment eines grösseren Exemplares. Das Tier hat die Füsse eingezogen, die Zehen desselben sehen gerade noch am vorderen Rande hervor. Das Gehäuse ist oben einfach glatt. Blassgelber Ton. Breite 6 cm. Aeginetisch lokale Fabrik?

4. ATTISCHES

Thronende Göttin

Thronende Göttin. Tafel 110, 10—12. Inv. II, 40, 75, 203. Die Göttin sitzt steif da, die Arme sind plastisch vom Körper nicht unterschieden. Über der schmalen bogenförmigen Stephane liegt mit rundem Kontur das Manteltuch auf. Das Haar umrahmt die Stirne in Wellenlinien, an den Ohren hängt kreisrunder Scheibenschmuck. Die ganze Vorderseite samt Thron ist mit dickem, weissem Kreidegrund überzogen. Darauf sitzt am Thron dunkelrote, auf der Stephane hellrote, auf den Haaren schwarze Farbe. Das Detail des Gewandes, Falten und Schmuck, ist mit schwarzer und roter Farbe aufgemalt. Unten vorne am kastenförmigen Thronsitz ein schmaler vorspringender Rand, von dessen Mitte aus erst das Schemelchen vorspringt. Die Lehne hat oben zwei stumpfe Ohren. Unten in der Standfläche immer ein rundliches kleines Loch wie zum Aufstecken der Figur auf einen Stift (bei dem jonischen Typus niemals). Blassroter Ton.

100. Tafel 110, 11. Inv. II, 157. Intakt. Höhe 10 cm. Die Haare plastisch fein gewellt. Auf dem Gewand die Falten und Ränder mit dünnen schwarzen Linien, vertikale Zierstreifen auf der Brust als breite rote Bänder aufgemalt.

101. Tafel 110, 12. Inv. I, 122. Intakt. Wieder Gesicht und Haar besonders fein. Zinnoberrot an der Stephane, an den Lippen, am oberen Gewandrand als Saum und dann als langer, schmaler, vertikaler Mittelstreifen. Höhe 10 cm.

102. Inv. II, 39. Oberkörper eines grösseren, weniger feinen Exemplares. Die Bemalung schwarz und weiss. Die Stephane ist breiter. Das Manteltuch fängt erst hinter dieser an. Die ganze Figur mag 18 cm hoch gewesen sein.

Abweichende Fragmente

103. Inv. II, 37. Unterkörper, roh und plump. Blassgelber Ton. Höhe 9.5 cm. Die Innenseite voll Fingerstupfen.

104. Inv. II, 38. Unterkörper. Die Gewandfalten sind in Flachrelief plastisch hervorgehoben, so besonders die Steilfalten des Mantels unterhalb der Kniee. Sehr lange Finger. Der Schemel gross und sehr weit vorspringend. Seitlich besondere horizontale Lehne. Brauner Ton. Unten Nagelloch. Höhe 7 cm.

105. Fragment einer ganz gleichartigen Statuette. Plastische Steilfalten unter der langen, auf dem rechten Knie aufliegenden Hand. Blassgelber Ton. Höhe 7 cm.

106. Pferdekopf. Tafel 108, 24. Inv. I, 242. Dicht unter dem Hals gebrochen. Blassroter Ton, braungelber Farbüberzug, darauf mit glänzendschwarzer Firnisfarbe Auge, Haare und Zaumwerk aufgemalt. Das ganze Maul war von einem ursprünglich weiss oder rot gemaltem Korb umschlossen. Die Farbe fehlt jetzt, doch hebt sich die ganze Partie durch ihre matte Oberfläche deutlich ab von der sonst glänzenden übrigen Fläche. Abgebrochen: Ohren und Haarschopf. Eine Bruchfläche auch auf der Unterseite der Schnauze, die etwas dick aussieht. Auf der Stirne am Stirnriemen fünf Bommeln aufgemalt. Gute attische Arbeit. Länge 7.5 cm. Gefunden unter dem Bauschutt vor der Südostecke des Tempels.

Fragmente freien Stils



Abb. 315. Fragment einer Gewandfigur freien Stils.

107. Freieren Stils ist ein einziges kleines Gewandfragment auf der Oberfläche aufgelesen worden. Abb. 315. Blasser Ton. Höhe 4.5 cm.

108. Zwei andere finden sich gezeichnet in Hallers Skizzenbuch, als am Tempel gefunden (XVII, p. 158 und 159). Abb. 316. Beides Fragmente weiblicher Gewandfiguren. Das einemal ein Kind auf dem Arm. Derselbe Typus wie Stackelberg, Gräber der Hellenen, Tafel 69 (aus Athen). Beidemale dorischer Peplos mit Überfall.

109. Fragment eines Votivschildchens mit Relief. Tafel 110, 16 und farbig auf Tafel 48 rechts oben. Die flachgewölbte Aussenseite ist mit weissem Kreidegrund überzogen. In der Mitte in Flachrelief Rest eines nach links schreitenden jungen Mannes, vom linken Bein ist der grösste Teil, vom rechten nur ein Stück des Oberschenkels erhalten. Im Rücken ein Mäntelchen. Dies ist mit intensivem Preussisch-Blau bemalt, der Saum mit Rot eingefasst. Das Fleisch ist rosa bemalt. Unten am linken Bein noch blauer Farbrest, wohl vom Stiefel. Oben im Mäntelchen etwas schräg und quer ein kurzes gerades Ende wie von der Schwertscheide, mit rotem Farbrest. Auf der Innenseite in der Mitte ringförmige Handhabe, ringsum breite konzentrische Rillen. Blassroter Ton. Ausgesucht gutes Stück. Länge 10 cm. Dicke 5 mm.

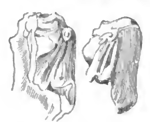




Abb. 316. Terrakotta-Fragmente 1811 beim Tempel gefunden, nach v. Hallers Skizzen.

110. Inv. II, 340. Ähnliches Fragment von gleichem Ton. Kreidegrund. Der Gegenstand des Reliefs ist nicht mehr zu erkennen. Durchmesser etwa 23 cm.

5. RELIEFS

Votivplatten

111. Stehende Göttin, die Brüste fassend, auf rechteckiger Platte. Tafel 111, 2 und 3. Inv. I, 203; II, 158. Fragmente von zwei Exemplaren. Aus derselben Form gepresst wie Ephim. 1895, pin. 12 (vom Aphrodite-Tempel unten bei der Stadt). Oberkörper nackt. Auf dem langen Gewand unterm Gürtel zwei schmale vertikale Zierstreifen mit schräger Kerbung. Die Platte hatte als Weihgeschenk oben zwei Löcher zum Aufhängen und war geradlinig eingerahmt. Breite 5.8 cm.

112. Henkelstücke von weiten Schüsseln mit figürlichem, besonders aufgesetztem Zierstück. Tafel 111, 9 und 10; Tafel 120, 19. Der Schüsseltypus ist derart, dass der Wulstbügel in etwas weniger geneigter Richtung als die Gefässwandung an deren oberem Rande ansitzt. Darunter ist in der Mitte auf der Innenseite ein kreisrundes Medaillon in gleichem braunen Ton aufgesetzt: in gepresstem Flachrelief ein nackter Mann in lebhafter Bewegung nach rechts mit langem Spitzbart und riesigem, hochaufgebogenem Phallus. Ringsum Rundwulst. Durchmesser des Medaillons 3.7 cm.

113. Tafel 111, 9 oben. Dasselbe Medaillon — ohne den Randwulst — findet sich auch aufgesetzt auf der Aussenseite eines tiefen becherartigen Gefässes von braunem Ton. Es ist nur das eine Fragment erhalten, welches oben einen nach aussen gerichteten Randwulst hat. Höhe 6.5 cm.

Ziegelstempel

114. Ziegelstempel. Tafel 111, 7 und Abb. 76 auf S. 113. Inv. II, 235. Fragment eines runden Hohlziegels. Aussen schwarz gefirnisst. Blassroter Ton. Auf der Innenseite eingepresst rechteckiger Stempel von 3.5×4.5 cm. Darin grosse geringelte Schlange. Die Kopfpartie undeutlich. Dicke des Ziegels 1.4 cm. Vom Westgebäude A.

115 Grösseres Fragment eines ganz gleichen Hohlziegels. Der Stempel gut erhalten: es sind zwei Schlangen, mit den Köpfen einander zugekehrt.

116. Fragment eines Flachziegels gleicher Art (Dicke 1.7 cm) mit demselben Stempel.

117. Tafel 111, 8. Flachziegelfragment mit 2.6 cm breitem Rand, rot gefirnisst. Dicke 1.7 cm. Rötlicher Ton. Auf der Unterseite Rundstempel mit nach rechts schreitendem Löwen: das Maul geöffnet und den Schwanz erhoben. Sehr flaches Relief. Durchmesser des Rundes 6 cm.

118. Tafel 111, 7. Inv. II, 122. Runder Hohlziegel, nur an einer Längskante nicht bestossen. Aussen rotgefirnisst. Innen zweimal, dicht übereinander und etwas schräg, rechteckiger Stempel mit laufendem Hasen nach rechts. Sehr schlankes Tier. Maasse des Stempels 6×4.5 cm. Beim Altar gefunden.

119. Tafel 111, 7. Fragment mit gleichem Stempel; nur die vordere Hälfte ist erhalten. Der Ziegel ist ganz flach gewölbt, auf der konkaven Seite schwarz gefirnisst.

Solcher Tierbilder als Ziegelmarken sind nicht viele bekannt. Das Nat.-Museum in Athen besitzt einen Delphinziegel, ganz gleichartig einem von uns unten bei der Stadt Aegina gefundenen Fragment. Dann stammt ein Fragment mit ebenfalls figürlichem Stempel von der Grabung des deutschen archäologischen Instituts am Westabhang der Akropolis in Athen. Es ist ebenfalls ein rechteckiger archaischer Stempel: nackter Mann in lebhaftem Tanze nach links, den Kopf umwendend, unten am Boden Kantharos. Grünlichgelber Ton mit dunklen Einsprengungen und schokoladefarbener Firnis. Rein ornamental ist die runde Palmettenmarke aus Lusoi, Österr. Jahreshefte IV, S. 64.

VERSCHIEDENES

Von Tieren

120. Abb. 317. Rätselhaftes Fragment. Inv. II, 160. In Form eines Rüssels mit Einrollung am unteren Ende und dreifacher schräger Durchbohrung am breiten oberen Ende. Ebenda am Rande Rest einer vierten Durchbohrung. Bräunlicher Ton, ziemlich grob. Länge 7 cm.



Abb. 317. Rüsselförmiges Tonfragment

121. Horn eines grossen Ziegenkopfes. Tafel 111, 16. Inv. II, 243. Das oberste Ende abgebrochen, im unteren Vertiefung zum Ansetzen an den Kopf. Sieben schwache Querkerben. Blassroter Ton. Länge 9 cm.

122. Vorderteil einer Ziege. Tafel 111, 20 (l. oben). Der Kopf lebendig im Ausdruck. Man würde ihn für den eines Hundes halten, aber die Differenzierung von Ohren und (abgebrochenen) Hörnern und der kurze Ziegenbart sind zu deutlich. Die Füsse abgebrochen. Blassroter Ton. Dicker weisser Kreideüberzug. Höhe 6 cm.

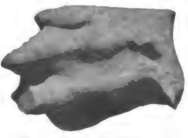


Abb. 318. Klaue eines Akrotergreifen aus Ton.

123. Abb. 318. Inv. I, 41. Grosse Klaue wohl eines grossen Greifen, vielleicht vom Akroter des Propylons. Die Zehen kräftig plastisch. Entwickelter Stil. Rötlicher Ton. Breite 4.5 cm. Die Unterseite nicht eben. Westlich neben dem Propylon gefunden.

124. Kleines Petschaft aus Ton. Tafel 119, 67. Kleiner Griff mit Loch zum Anhängen. Auf der runden Druckfläche plastische Spirale. Bräunlicher Ton. Höhe 18, Durchmesser 23 cm.

125. Webstuhlgewichte. Der bekannte, überall vorkommende Typus: Pyramidenform. Blassgelber korinthischer Ton. Höhe 5.4 cm. Mehr prismatisch, die Verjüngung geringer. Blassroter Ton. Höhe 6 cm.

126. Tonwirtel, a) ohne Verzierung: Wirtel

1. Kugelig mit Abplattung oben und unten. Tafel 119, 9. Brauner Ton. Durchmesser 2 cm.

2. Mit Ausbauchung in der Mitte. Tafel 119, 11 und 10. Hellbrauner Ton. Grösster Durchmesser 2.5 cm.

3. Scheibenförmig. Tafel 119, 6. Dick. Brauner Ton. Durchmesser 3.4 und 4.4 cm.

4. Rundlich, oben spitz zulaufend. Tafel 119, 8. Durchmesser 2.5 cm. Grauer Ton. Vgl. ein Steatitstück gleicher Form im Nat.-Museum von Athen Nr. 2672. — Olympia IV, Nr. 1326.

5. Kalottenform. Tafel 119, 5. Unterseite leicht nach der Mitte zu eingezogen. Blassroter Ton. Durchmesser 4.2 cm.

6. Abgestumpfter Kegel. Tafel 119, 4. Brauner Ton. Durchmesser 4 cm. Höhe 2 cm. Von sehr hartgebranntem Ton und exakt gearbeitet. Oberes Ende abgebrochen, unten kleiner vortretender Rand. Unterseite glatt eben. Das Loch erweitert sich nach oben. Durchmesser unten 3.4 cm. Erhaltene Höhe 3 cm. Wohl zu anderem Gebrauch?

b) mit Verzierung. Tafel 119, 1. Konisch mit vortretender Mittelkrempe. Auf deren Abdachung einfaches Strichmuster eingetieft: innen drei horizontale Linien zwischen je zwei vertikalen. Braunroter Ton. Höhe 2.3 cm. Durchmesser 2.6 cm. Gleichartig in der Technik mit der handgemachten Topfware.

c) Geometrisch. Tafel 119, 2. Blassgelber Ton. Abgestumpfter Kegel. Der Rand um die ebene Mitte der Unterfläche ist durch eine auf der Drehbank hervorgebrachte Spirallinie profiliert. Ebenso auf dem Mantel des Kegels ringsum fein vertiefte Kreislinien. Darüber aber schwarzbrauner Firnis, der jetzt grösstenteils geschwunden ist. Durchmesser 3 5 cm. Höhe 2 cm. — Vgl. Olympia IV, Nr. 1323.

d) Attisch. Tafel 119, 3. Rötlicher Ton. Glänzendschwarzer Firnis. Stempelform. Höhe 3 cm. Durchmesser 3.5 cm. Vgl. ähnliche Exemplare im Museum von Eleusis.

127. Tonscheibe zum Anhängen. Tafel 119, 12. Blassroter Ton. Oben zwei Schnurlöcher und Abplattung. Mit Kerbe in der Mitte. Unten ein Stück weggebrochen.

128. Ebenso. Tafel 119, 13. Nur ein Schnurloch. Grob. Vgl. die mykenischen Exemplare in Athen Nr. 3269 (fünf Stück) und das Stück mit zwei Löchern aus Troia ebenda, Nr. 4394. Dazu Troia und Ilion, S. 416, Fig. 441. Die Bestimmung dieser linsenförmigen Körper ist noch unaufgeklärt. In Troia sind sie in den Schichten VIII—IX besonders häufig und haben meist auf der Abplattung eingetiefte figürliche Verzierung.

II. FAYENCEN

Wenn nicht anders angegeben, immer mit hellblaugrüner Glasur. Diese ist meist sehr schadhaft und die Oberfläche porös geworden. Dann bewahrt sie nur noch einen blassen Schimmer grüngelben Tons, während die eigentliche Glasurmasse die Vertiefungen der Modellierung als blaugrünes Pulver füllt. Die zitronengelbe Unterfarbe ist eine Beimischung, die nach v. Bissing in Ägypten nicht vor der saitischen Zeit vorkommt.

Alle Stücke dieses Materials sind auf der Ostterrasse und den unmittelbar südlich daran angrenzenden Teilen gefunden. Am ergiebigsten waren wieder die tieferen Schichten des Bauschuttes zwischen dem grossen Altar und der Ostterrassenstützmauer.

Die ganze Gruppe ist Import aus Ägypten und gehört wie die gleichartigen Skarabäen einer noch nicht genau lokalisierbaren Fabrik im Nildelta an, deren Mittelpunkt man als unägyptisch, sei es als griechisch oder phönikisch, in Naukratis annimmt. (Vgl. v. Bissing, *Fayencegefässe im Museum zu Kairo, p. XXVI* und Lythgoe in *The Argive Heraion, p. 368.*) Gegenüber der bisher einseitigen Betonung des im Nillande Fremdartigen der Ware hat Edgar neuerdings mit Recht den doch sehr ägyptischen Kern der Gruppe hervorgehoben (*J HS. 1905, p. 134*).

Es sind neben Gräbern besonders Heiligtümer, in denen diese Dinge gefunden wurden: Eleusis, Naukratis, das Heraion bei Argos, der Athanabezirk von Lindos. Aegina selbst ist auffallend oft als Fundort genannt bei einzel verstreuten Stücken (z. B. Sphinx und Kopfgefäss, *Athen. Mitt. 1879, Taf. XIX;* Nilpferd, *Burlington-Club 244*), die im Kunsthandel auftauchten und wahrscheinlich aus Gräbern unten bei der Stadt stammen. Auch Stais fand unten am Aphroditetempel solche Fayencen (jetzt im Nationalmuseum zu Athen). Unsere Exemplare sind offenbar sämtlich Weihgeschenke aus dem dem Neubau vorausgehenden Heiligtum.

Der Vorstellungskreis, in dem diese zierlichen Nippes entstanden sind, ist entschieden ägyptisch, aber dabei doch von so allgemeinem Charakter, dass sie auch von einem anderen Volk in etwas verändertem Sinne verwendet werden konnten. Drüben alltägliche Toilettengefässe, erregten sie hier so grosses Wohlgefallen, dass man sie mit dem Besten, das man besass, gerne auch der Gottheit darbrachte.

Es sind Dinge, durch die selbst, oder durch deren Bedeutung doch die Gottheit und besonders die Beschützerin der Frauen erfreut werden sollte: Musik und Schmuck, Freude und Schönheit ist's, worum sich hier alles dreht. Leier und Flöte gehören zum Tanz. Äffchen, Katzen und Igel sind die geliebten Schosstiere. Besonders die Gestalt der ersteren, so possierlich im Nachäffen der Toilette, wird gerne verwendet zu Schmink- und Salbenbüchschen. Die sämtlichen in diesem Kapitel aufgeführten kleinen Gefässe sind also Toilettengerät, Behälter für Odeurs, Parfüms oder Schminke. (Ein Igelaryballos in Kairo hat noch den Schminkstift oben in der Mündung stecken; vgl. v. Bissing, *Fayencegefässe im Museum von Kairo* Nr. 3839.)

Das ägyptische Gut überwiegt auch bei unseren Fundstücken weitaus. Die beiden Kopfgefässe und der Kugelaryballos sind die einzigen nichtägyptischen Formen.

A. FIGÜRLICHES

Stehende Figuren

1. Abb. 319. Flötenbläser. Kopf und vordere Partie der rechteckigen Standplatte mit den Fussenden abgebrochen. Beide Hände fassen die Doppelflöte. Der linke Fuss ist nach ägyptischer Weise vorgesetzt. Bis über die Knöchel reichendes sackartiges Gewand. Rückenpfeiler. Erhaltene Höhe 5.5 cm. Beim Altar gefunden. Fragmente von vier ganz gleichartigen Figuren aus dem Heraion von Argos im Nat.-Mus. von Athen. Ein intaktes Exemplar in Eleusis, aber hockend. Ein stehendes grösseres ebenda, ein anderes bei Petrie, Naukratis II, XVII, 4.



Abb. 319. Flötenbläser aus Fayence.

2. Tafel 108, 26 = 112, 7. Oberteil eines gleichen, nur etwas grösseren Figürchens, das gerade in der Taille gebrochen ist; rechte Seite des Oberkopfes bestossen. Der Schädel ist oben sehr horizontal, das Untergesicht mit den Pausbacken tritt weit hervor. Die Brustbildung weiblich. Die Haarperücke ist auf Schulterhöhe horizontal abgeschnitten. Schwarz: die Augen, Hände und Haare. Erhaltene Höhe 4.5 cm.

3—9. Fragmente von sechs weiteren Exemplaren desselben Typus. Zum Teil sehr beschädigt.

10. Leierspieler. Tafel 108, 28 = 112, 8. Erhalten nur der Oberkörper. Die Leier hat unten runde Form, drei Saiten scheinen angedeutet. Rückenpfeiler. Spuren schwarzer Farbe oben auf dem Schädel, an den Augen und an der Leier. Erhaltene Höhe 4 cm. Beim Altar gefunden. Gleiches Fragment aus Naukratis bei Petrie, a. a. O. I, pl. II, 12. Intaktes Exemplar eines Sitzenden »aus Aegina«, Burlington Club 242.

11. Tafel 108, 27. Eine Figur, die beide Hände vor den Leib hält, mit einem kleinen Schrein, wie Petrie Naukratis II, 17, 6. Es fehlen: der Oberkopf und das ganze Gesicht, der grösste Teil der Arme samt den Händen; dazu die vordere und ganze untere Partie der Beine, ebenso die Standplatte. Das Gewand scheint lang und sackartig zu sein. Rückenpfeiler. Schwarz an den Haaren. Erhaltene Höhe 5.8 cm.

12. Torso einer männlichen Figur. Tafel 108, 29. Kopf, Unterarme und der ganze Unterkörper fehlen. Der Mann stand nach ägyptischer Art mit fest angelegten Armen und den linken Fuss vorgesetzt. Der Oberkörper ist nach ägyptischer Weise unbekleidet und sehr schlank. Rückenpfeiler. Am Rand der weiten Perücke schwarze Farbe. Höhe 3.5 cm.

13. Unterkörper einer gleichartigen Figur. Tafel 108, 30. Erhalten ist auch ein Rest der viereckigen Standplatte und des Rückenpfeilers. Der linke Fuss ist vorgesetzt. Die Hände liegen an den Schenkeln an. Der lange ägyptische Schurz hat unten breiten Saum. Höhe 5 cm.

14. Basisfragment einer gleichartigen Figur mit vorgesetztem linkem Fuss. Erhalten ist der grösste Teil der viereckigen Fussplatte mit den Fussresten darauf. Der hintere Rand der Platte mit dem hinteren Teil des rechten Fusses fehlt. Breite der Fussplatte 2.6 cm. Dicke 8 mm.



Knieende

15. Knieende Figur, fragmentiert. Nur der Unterkörper ist erhalten. Die Kniee und der vordere Teil der Bodenplatte fehlen. Rückenpfeiler. Sackartiges, langes, eng anliegendes Gewand. Weiblich? Die Figur scheint mit beiden Händen etwas vor dem Leib gehalten zu haben, wovon gerade noch eine Bruchwand und eine Vertiefung darunter erhalten ist. Erhaltene Höhe 3.3 cm. Wohl von einer musizierenden Frau wie Burlington Club 243 (»aus Aegina«), die ein trommelartiges Instrument in beiden Händen hält.

16. Ähnliches Fragment einer gleichartigen Figur. Inv. Nr. 305. Im ganzen besser erhalten, wenn auch die blassblaugrüne Glasur stark beschädigt ist. Über den Knieen deutlich absetzender Gewandrand, also kurzer Männerschurz. Bodenplatte 3 × 1.8 cm. Beim Altar gefunden.

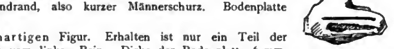


Abb. 320. Von einer knieenden Frauenfigur.

17. Fragment einer gleichartigen Figur. Erhalten ist nur ein Teil der Bodenplatte und ein grösseres Stück vom linken Bein. Dicke der Bodenplatte 6 mm.

18. Abb. 320. Unterkörper einer knienden Frau. Die Einbiegung der Beine ist stärker, so dass die Schenkel mehr horizontal kommen. Die Bodenplatte fehlt. Vom Rückenpfeiler ist gerade noch ein kleiner Rest erhalten. Ägyptisch ist die Schmächtigkeit der langen Schenkel im Gegensatz zu der schwammig weichen Bildung des Unterleibes.

19. Fragment einer thronenden Figur. Erhalten ist nur ein Teil der Kniepartie mit einem Rest der darauf aufliegenden Hände. Die Figur hatte langes Gewand an.

20. Kauernder Mann. Tafel 108, 32. Kopf und ein Teil des Oberkörpers fehlen. Rechteckige Bodenplatte. Obszön? Der Mann ist nackt und hat die beiden Beine wie im Knieen gleichmässig eingezogen. Mit der linken Hand greift er nach dem Hintern. Der Oberkörper muss nach vorne herumgewendet gewesen sein, nach der Andeutung des Brustrandes zu schliessen. Blassgrüne Glasur. Am Unterarm nahe dem Handgelenk ein schwarzer Tupfen. Erhaltene Länge 4.8 cm.

Tiere

21. Tafel 112, 2. Inv. I, 228. Liegender Löwe nach rechts. Intakt. Mit perückenartiger Regelmässigkeit umrahmt die Mähne den grossen en face gehaltenen Kopf, Schwanz eingezogen. Rechteckige Bodenplatte. Über und über Reste der citronengelben Untermalung. Nur in den Vertiefungen noch Spuren

grüner Glasur. Länge 6 cm. Ägyptischer Typus. Gefunden am Fuss der Ostterrassenstützmauer. Ein ganz gleiches Stück von Stais' Grabung am Aphrodite-Tempel auf Aegina im Nat.-Museum von Athen, abgebildet in The Argive Heraeum II, pl. 164, 12.

22. Tafel 112, 1 und 1 a. Inv. I, 188. Schreitender Widder auf rechteckiger Standplatte. Intakt. Der Raum zwischen den Beinen ist ausgefüllt. Vorne am Halse hängt nach ägyptischer Art ein Gehänge aus langen vertikalen Streifen. Von der blassgrünen Glasur ist nur wenig erhalten. Schwarz die Augen. Schwarze Tupfen an den Hörnern, auf dem Rücken und am Gehänge. Höhe 5.3 cm. Gefunden vor der Höhle. Vgl. den Widder mit Rückenanhängsel bei Petrie, Naukratis I, pl. 2, 6.

23. Taube, ruhig stehend. Inv. I, 26. Kopf abgebrochen. Schwanzende und Bodenplatte bestossen. Die grüne Glasur ist in mehreren grossen dunklen Tupfen erhalten. Erhaltene Höhe 4.3 cm. Aus der Ecke unmittelbar westlich vom Propylon.

24. Hockende Katze. Erhalten sind nur der Hinterleib und die nebeneinander gesetzten Vorderfüsse. Die rechteckige Standplatte intakt, 4 × 2 cm. Blaugrüne Glasur. Die Hinterschenkel sind sehr lang, wie es bei der ägyptischen Katzenart der Fall ist. Vgl. das vollständige Exemplar mit Rückenöse, The Argive Heraeum II, pl. 163, 48 und 164, 9 (Aegina).

Bruchstücke von zwei ähnlichen Figuren. Glasur: dunkelgrün mit schwarzen Tupfen und blaugrün.


Abb. 321. Hockender Affe (?).

25. Abb. 321. Hockender Affe. Sitzt im Profil, den Rumpf nach vorne herumgedreht. Kopf, Hals und Schultern fehlen. Der rechte Arm hängt lose herab. Die linke Hand ruht auf dem Knie.

26. Hockender Ibis. Abb. 322. Inv. II, 61. Erhalten ist nur die rechteckige Bodenplatte mit den Füssen und dem Schwanzende des Tieres. Weisse Glasur mit tiefem Schwarz an den Füssen (ausgeflossen) und an den beiden Ecken des Schwanzrandes. Länge der Bodenplatte 4.7 cm. Breite 1.8 cm. Dicke 10.8 cm.


Abb. 322. Ibis, Fussplatte.

27. Zwei Bruchstücke von einem grossen Skarabäus. Erhalten die Partie um das Auge. Gefunden beim Altar.

B. GEFÄSSE.

Einfache

28. Tafel 112, 9. Unterteil einer kleinen Spitzamphora, wie die aus Rhodos und Italien bekannten Stücke (z. B. Perrot-Chipiez III, pl. VI; Salzmann, Nécropole de Camiros pl. 6; Museo Etrusco II, tav. 105; Fröhner, Collection Napoléon III, pl. 5 und 39. Ein anderes, vollständiges aus Etrurien in Berlin. Eines aus Syrakus, necrop. del Fusco, Notizie d. scavi 1903, p. 527, fig. 10). Reste weisser und grüner Glasur. Die Oberfläche stark verletzt. Höhe 7.7 cm.

29. Unbedeutende Bruchstücke ähnlicher Gefässe, darunter Fussring und glattes Bauchstück eines Kännchens wie das aus Amathus bei Murray, Excavations in Cyprus S. 115, 3.

30. Kugelaryballos. Inv. I, 281. Trichterartig vertiefter Mündungsteller, kurzer Hals, kurzer breiter Bandhenkel. Zwei anpassende Fragmente. Die blaugrüne Glasur reicht nur wenig über den Hals hinaus, von da ab ist sie gelbbraun. Auf dem Schulterrand grosse braunschwarze Tupfen in horizontaler Richtung. Auf dem Bauch, von dem nur wenig mehr erhalten ist, in vertieften Linien schräge Karrierung. Wahrscheinlich umgab diese Verzierung das Gefäss als breite Zone. Durchmesser des Mündungsrandes 3 cm. Gefunden im nördlichsten der Südostgemächer. Vgl. zwei Exemplare aus dem Heraion im Nat.-Museum von Athen; zwei andere aus der S. Andropulos ebenda (9738); eines aus Sardinien in Florenz bei Pellegrini, Catalogo dei vasi dipinti, p. 8, no. 48; eines aus Etrurien, Museo Etrusco II, tav. 105.

31. Zwei Bruchstücke eines gleichen Gefässes mit Reliefverzierung. Inv. II, 54. Beide Stücke von der unteren Partie. Das eine hat die blaugrüne Glasur total verloren. Um die vertiefte Mitte des Bodens einfache Rosette mit langen schmalen, oben abgerundeten Blättern und in den Zwickeln Punkten. Auf dem Bauch schlanke spitze Rhomben. Von einem Gefäss wie Böhlau, Ion. Nekrop., Tafel XIII, 5; Bissing, Fayencegefässe im Museum von Cairo Nr. 3837; Murray, Excavations in Cyprus, S. 114, 2 und 4. Im Südosten des Propylons gefunden.

32. Zwei Bruchstücke eines Gefässes gleicher Form. Der Bauch ist glatt. Auf der Schulter plastisches Stabornament. Als Durchmesser ergibt sich 5.5 cm. Auch die unebene Innenseite ist grün glasiert.

Figürliche

33. Tafel 112, 4 und 4 a. Hockender Pavian, der eine schlanke Meerkatze, ebenfalls hockend, mit beiden Händen vor sich festhält. Über dem Kopf Gefässmündung von der Form wie bei den korinthischen Kugelaryballoi, hinten bestossen; der Henkel, der sonst an der Rückseite des Gefässes sitzt, steht hier ungewöhnlicherweise vorne gerade über dem Gesichte des Affen. Die Standplatte am Rand bestossen. Die Gefässmündung hat graugrüne Farbe, das Fell des Affen ist gelblich und hat grosse schwarze Tupfen. Gute Arbeit, vorzüglich erhalten. Höhe 7.2 cm. Ganz gleichartig ist die Gruppe mit einer Antilope, die von einem Pavian (Cairo 3838) oder von Bes selbst (Ö. J.-H. 1900, Tafel VI) gehalten wird.

34. Igel-Fragment. Tafel 112, 3. Inv. II, 321. Erhalten ist nur das Gesicht mit dem vortretenden Borstenrand darüber und einem Teil der Rückenstacheln. Blassgelbgrüne Glasur. Alle Innenzeichnung vertieft. Braunschwarze Farbe ausserdem an den Borsten und an den Augen. Gefunden auf der Südseite des Tempels. Vgl. die intakten Exemplare im Nat.-Museum von Athen aus der S. Andropulos und 2091, 2092, 2045, das aus Samos bei Böhlau, Ion. Nekrop. XIII, 2. Ein intaktes Exemplar »aus Aegina«, Burlington Club 82. Ein ebenfalls vollständiges Exemplar im Museum von Cairo (Bissing 3839) hat noch den Kohlstift in der Mündung stecken. Eines aus Etrurien, Museo Etrusco II, 105.

35. Tafel 112, 5. Inv. I, 227. Eiförmiges Gefäss mit Bodenabplattung. Vorne Kopf des unbärtigen Herakles im Löwenfell. Über der Stirne die grosse, breite, faltige Schnauze samt den Zähnen und länglichen Ohren, rechts und links in vielen Streifen die Mähne. Gelbe Glasur mit vielen grossen dunkelbraunen Tupfen auf dem Fell. Dunkelbraun auch die Augen des Kriegers wie die des Tieres. Die Eingussöffnung oben auf dem Gefäss fehlt jetzt samt dem sie rückwärts umgebenden Teil. Länge 6 cm. Höhe 4.5 cm. Gefunden am Fusse der Ostterrassenstützmauer. Vgl. Furtwängler in Roschers Lexikon I, Sp. 2152, Z. 15 ff. über ähnliche Gefässe mit unbärtigem, ebenda Sp. 2151, Z. 38 ff. mit bärtigem Herakles-Kopf. Ferner Burlington Club 81 (aus Aegina), Bissing, Fayencegefässe Nr. 3969, ein dem unsrigen offenbar ganz gleichwertiges Exemplar. Terrakotten: aus Kamiros, Brit. M. B. 286, aus Naukratis B. 335.

36. Tafel 112, 6. Vorderteil eines ähnlichen Gefässes von ganz ungewöhnlich harter Porzellanmasse und ausgezeichnet fester Glasur. Nirgends ist etwas abgesplittert. Eingussöffnung und Henkel fehlen völlig. Kopf eines Kriegers mit Helm. Der Helm hat vorne nur einen engen Anschnitt für Augen, Nase und Mund. Der Nasenrücken selbst ist noch gedeckt durch eine dreieckige, zwischen die Augen sich herabsenkende Zunge, dagegen verläuft der vertikale Mundausschnitt bis unten hin durchgehend, so dass auch Bart und Kinn sichtbar werden. Auf dem Helmscheitel sitzt ein niedriger, sich nach oben verbreiternder Bügel mit Mittelfurche; an seinem unteren Ende ein vorspringender, dunkelgrün glasierter Knopf, zwei gleiche kleinere weiter oben rechts und links vom Bügel. Dunkelgrün glasiert sind auch die knopfartig weit hervortretenden Augensterne in der mandelförmig eingeschnittenen Lidspalte; ferner das knopfartige Ende des durch vertikale vertiefte Linien gefurchten Bartes. Das Gesicht zeigt schräg stehende, vorquellende Augen, breite kurze Stumpfnase, dicke vorstehende Lippen; Bart ist nur am Kinn angedeutet. Diese Formen charakterisieren indes nicht etwa eine Rasse; es sind stilistische Formen, verwandt denen der ionischen Terrakotten wie Tafel 110, 6. 7. 9. Der Kopf wird einen der ionischen oder karischen Söldner der Pharaonen vorstellen sollen. Es ist aber wohl ionische Arbeit ebenso wie 34. (Vgl. Heuzey zu dem Kopf »aus Korinth« mit der Uabra-cartouche, Terrecuites pl. 7, 2). Der Helm graugrün glasiert, fast wie Bronzepatina. Erhaltene Höhe 4.5 cm.

37. Fragment eines Gefässes in Tiergestalt. Tafel 108, 31. Die erhaltenen kurzen Beine auf der länglichen Basis lassen auf einen Frosch oder dergleichen schliessen. Erhaltene Länge 4.5 cm. Auf der unteren Ostterrasse gefunden.

38. Gerätfragment. Tafel 108, 34. Inv. I, 276. Zwei eng aneinandergelegte Unterschenkel mit ganz gerade wie im Schwimmen ausgestreckten Füssen. Von einer schlanken Mädchenfigur, wie sie bei ägyptischen Toilettegeräten als Griff beliebt waren. (Vgl. zwei intakte solche Salbenbehälter bei Salzmann, Nécropole de Camiros pl. IV; ferner Murray, Excav. in Cyprus, S. 14, Fig. 21, Elfenbein.) Sehr harte, feine, weiss glasierte Porzellanmasse. Erhaltene Länge 4.2 cm. Gefunden im nördlichsten der Südosthäuser, offenbar aus dem Schutt der Ostterrasse dort hinabgefallen.

C. ANHÄNGSEL

39. Kleine runde Perlen. Perlen

40. Kleine längliche Perle. Tafel 119, 43. Mit Anschwellung in der Mitte und Längsriefeln. Hellgrün. Länge 13 mm.

41. Oben abgestumpfte Halbkugel. Tafel 119, 45. Mit Vertikalriefeln, rotviolett. Durchmesser 15 mm.

42. Abgestumpfter Kegel. Tafel 119, 46 = 118, 9. Vertikalriefeln. Höhe 8 mm. Zwei Exemplare. Hellgrün.

43. Flachwirtelartig. Tafel 119, 44. Mit radialen Riefeln. Durchmesser 16 mm. Gelblich. Vgl. Dörpfeld Troia und Ilion, S. 398, Fig. 387 b. Athen, Nat.-Museum 4934 (Mykenä), 4685 (Theben), 3418, 2890, 4561. Zwei Stücke in Eleusis.

44. Flachwirtelartig. Tafel 119, 47. Ungleich geformt. Die Glasur jetzt verschwunden. Durchmesser 28 mm.

45. Wirtelform. Tafel 119, 48 = 118, 9. Inv. II, 186. Zwei mit den Standflächen aufeinandergesetzte, abgestumpfte Kegel. Auf beiden radiales Stabmuster; blassgrün, der Grund grauviolett. Durchmesser 28 mm. Vgl. zwei Exemplare aus dem Heraion bei Argos im Nat.-Museum von Athen, abgebildet in The Argive Heraeum II, Tafel 164, 58 und S. 354.

46. Abgestumpfter Kegel. Tafel 119, 49. Inv. II, 151. Radiales, breitblätteriges Stabmuster. Oben und unten horizontale Randlinie. Blassgrün, der Grund graulila. Höhe 17 mm. Unterer Durchmesser 24 mm.

Amulette

47. Amulett. Abb. 323. Stehende männliche Figur in der typisch steifen ägyptischen Schrittstellung. Der Kopf fehlt. Die Formen sind dicklich und kurz wie bei Harpokrates. Rechteckige Fussplatte. Am Rückenpfeiler Öse zum Anhängen. Sehr klein: erhaltene Höhe nur 18 mm. Weisse Glasur mit etwas abgewetzter Oberfläche.


Abb. 323.

48. Amulett. Tafel 108, 33. Inv. II, 64. Länglich rechteckige Standplatte, 3 mm hoch, 12 mm breit, mindestens 3 cm lang (das hintere Ende abgebrochen). Auf seiner vorderen Hälfte steht ein kästchenartiges Viereck: vorne Hieroglyphen, nach v. Bissing: »der schöne Stier der Wahrheit«. Auf den beiden Längsseiten Verzierung mit horizontalen und vertikalen Linien. Rückseite leer. Oben darauf sass ein Sperber, von dem nur noch die Füsse mit den langen Krallen erhalten sind. Ganz hinten auf der Basis noch Bruchrand des Schwanzes. Höhe des Kästchens 10 mm. Länge 15 mm. Feinere und härtere Fayencemasse als sonst, weissgrau. Auch in der Ausführung besser.

49. Skarabäen. Tafel 118, 11—14. Siehe unten im Abschnitt über die Gemmen.

III. BRONZEN

Auffallend ist der gänzliche Mangel an Resten grosser Bronzeplastik, durch deren Guss die Insel gerade in älterer Zeit hoch berühmt war. Aber auch die Kleinbronzen sind äusserst spärlich, ja fehlen völlig, was die menschliche Gestalt anbetrifft. Das Temenos der Aphaia war eben doch nur ein ärmliches Landheiligtum. Nur unter diesem Gesichtspunkt ist auch der Mangel an Tierfiguren nicht verwunderlich, die in Ton schon von der ältesten Zeit an zahlreich vertreten sind. Eine Ausnahme macht das Dipylonpferd, Tafel 113, 2, ein Meisterstück der vollendet geometrischen Technik. Um so charakteristischer ist das Vorwiegen solcher Dinge, die zur Toilette, zur Frauentoilette, gehören oder mit ihr zusammenhängen. Die Waffen treten dagegen wieder stark zurück.

Vom Schmuck der Frauen und ihrer Gewänder rühren all die Fibeln und Nadeln her, welche die interessanteste Partie in dieser Gruppe bilden. Denn als ob innerhalb eines doch ziemlich beschränkten Rahmens alle Haupttypen gezeigt werden sollten, erfreuen diese Schmuckstücke durch eine überraschende Vielseitigkeit. Alle wichtigeren Gattungen von der ältesten Zeit an bis zur klassischen sind vertreten. Jene feinen getriebenen Reliefs, die auf Grund einer von Furtwängler, *Bronzefunde aus Olympia, Abhandl. der Berliner Akademie 1879, S. 92*, auf einem Exemplare aus Olympia beobachteten argivischen Inschrift Argos zugeteilt werden, sind in ganz vorzüglichen Stücken, leider nur sehr fragmentiert, vertreten. Allerdings ist weder in Argos selbst, noch beim Heraion dort unter den Tausenden von Bronzen bis jetzt ein Stück derart zutage gekommen.

Stilistisch und technisch sind, wie ebenfalls schon Furtwängler in *Festschrift für* E. Curtius *1884, S. 179 ff.* hervorhob, die allernächsten Parallelen archaische Spiegel aus Korinth mit ähnlich dünnem Blechbeschlag der Griffe. Aus dem Toilettenbereich stammen also wohl auch die »argivischen Reliefs«. Sie waren das Beschläge auf den senkrechten Pfosten und horizontalen Rahmen hölzerner Gewandtruhen und Schmuckkästchen, jener *κιβώτια* grösseren und kleineren Formates, die in so vielen Tempelinventaren, auch in dem der Aphaia, erwähnt werden (vgl. die Miniaturnachbildungen solcher Kästchen in Dodona, Carapanos *pl. 54, 8;* Furtwängler, *Bronzefunde, Abh. d. Berl. Akad. 1879, S. 35 f.*). Der monumentalste Vertreter solchen Kunstgewerbes war die Lade

des Kypselos. Sie übertraf alles Erhaltene durch die Vornehmheit des Materials: Gold- und Elfenbeinintarsien auf Cedernholz. Unsere Bronzebleche sind nur eine billige Volksausgabe dieser aristokratischen Kunst. Die berühmte Lade stammte aus dem Kreise, in dem eben auch jene Spiegel entstanden sind: aus Korinth.

Vom Beschläge einer Türe oder von Gewandtruhen rühren vielleicht auch die zahlreichen, zum Teil mit sehr kunstvoll geformten Köpfen verzierten Nägel her, die in den Räumen südöstlich vom Propylon gefunden wurden.

1. VOTIVFIGUREN

1. Rind. Tafel 117, 7. Inv. II, 187. Kopf einer Votivstatuette. Auch der obere Teil des Halses ist noch erhalten. Kurze stumpfe Ohren, das eine Hornende abgebrochen. Voll gegossen. Länge 3 cm. Tiere

2. Pferd. Tafel 113, 2. Inv. I, 60. Votivfigur in geometrischem Stile, der hier in vollster Konsequenz durchgebildet ist. Bis auf Ohren, Unterschenkel, Schwanzende und Basis intakt. Die Schnauze ist zylindrisch mit breitem Scheibenende vorne gebildet, welches das Maul vorstellen soll. Die Augen sitzen als plastische Buckel am Ende der ganz flachen und breiten Halspartie. Die Schenkel sind ebenfalls sehr breit, flach gewölbt und bestehen im Guss jeder für sich. Die Kniegelenke sind als spitze, weit vorstehende Zacken übertrieben. Der eigentliche Rumpf ist wieder ganz kurz und dünn, im Querschnitt länglich rund, mit Rückengrat. Gravierte Verzierungen: auf der Mähne kleine konzentrische Kreismotive; kleine Zacken vorne an Hals und Brust herab. Der Hals ist unten durch horizontale Linien begrenzt. Höhe 10 cm. Dicht aussen vorm Propylon gefunden.

Ganz gleichartig ist das fragmentierte Stück Olympia IV, die Bronzen, Tafel XIV, 222. Vgl. ebenda Furtwängler über den Einfluss des Hämmerns auf die Gusstechnik und die auf diese Weise entstandene Präzision der Formen. Unser Stück ist das best erhaltene und das am reichsten verzierte dieses Typus.

3. Hahn. Tafel 113, 1. Voll gegossen. Intakt. Die Unterseite der Füsse bildet eine ganz ebene Fläche, doch ist eine Spur von Befestigung darauf nicht zu sehen. Dennoch ist wohl eine einstige tektonische Verwendung anzunehmen. Vortreffliche Arbeit, besonders fein das Gefieder mit Gravierungen: am Halse lange Strähnen, auf der oberen Flügelpartie schuppenartige Rundfedern, auf dem unteren Teil und am Schwanz auf den langen Schwungfedern überall feine, schräg laufende Ritzlinien zur Bezeichnung der kleinen Federhärchen. Höhe 8 cm.

Miniaturstücke als Votive. Zum Hohn als Weihgeschenk, vgl. Kallimachos, epigr. 56. Vgl. die analogen Miniaturwaffen vom Altarhügel zu Praesos, Annual of the Brit. School VIII, S. 256 ff., pl. X und American Journal of Archäology 1901, p. 384, fig. 13. Miniaturvotive

4. Lanze. Tafel 117, 41. Langer, gerader Stil (kreisrund im Querschnitt), oben feines lanzettförmiges Blättchen mit Mittelgrat. Intakt. Länge 17.8 cm. Länge des Blättchens 1.5 cm.

5. Helmbusch. Abb. 324. Inv. II, 19. Von einem Votivhelm oder einer Votivstatuette. Massiv gegossen. Langes, dünnes Rückenende und tief vorne herabhängender Zipfel. Über dem Ansatz des abgebrochenen Steges zwei schmale, flach plastische Bügelstreifen. Als Verzierung darauf auf beiden Seiten schräg sich schneidende, gravierte Linien. Höhe 6 cm. Dicke 1.5 mm. Im Südosten über der unteren Südterrassenmauer gefunden. Vgl. ähnliche Helmbüsche von Athenastatuetten bei de Ridder, Bronces de l'Acropole, no. 255 ff.

Abb. 324.

6. Lanzenschuh. Länge 3.7 cm.

7. Beinschiene. Tafel 117, 47. Aus dünnem, feinem Blech. Sorgfältig mit einem Grat über dem Schienbein, doch ohne Modellierung der Wadenpartie gearbeitet. Nur das oberste Ende etwas bestossen. Schöne dunkelgrüne Patina. Höhe 4.4 cm.

8. Rädchen, von kleinen Votivwagen (?). Tafel 117, 3. Inv. II, 177. Fragmentiert. Hinten ganz glatt. Vorne der innere Rand der sonst flachen breiten Felge als rundlicher Wulst gegen diese hin abgesetzt. Vier kurze, breite Speichen am runden Achsenknopf. Durchmesser 6 cm.

9. Drei Bruchstücke eines ähnlichen Exemplares. Ganz flache breite Felge. Die Speichen werden gegen die Mitte zu etwas dicker. Breite der Felge 1.5 cm.

10. Votivschildchen, aus dünnem Blech. Kreisrund, flach, mit horizontalem Rand; in diesem zwei kleine runde Löcher zum Aufhängen. Dünnes Blech. Sehr regelmässig und gut gearbeitet. Vom Rand ist ein Stück gebrochen, ein anderes fehlt. Durchmesser 10.3 cm. Ähnliche kleine Votivschilde aus der Zeusgrotte am Ida, Museo Italiano di Antichità II, p. 712; Olympia IV, Nr. 1002—1005; Bronces de l'Acropole no. 263—265.

11. Tempelschlüssel. Tafel 114, 55. Inv. II, 222. Verkleinerte Nachbildung in Silber. Vierkantiges Instrument von rechteckigem Querschnitt mit der charakteristischen eckigen Biegung im oberen Teil. Am Kopf Spitzknopf mit Scheibchen. Intakt. Länge 6.7 cm.

2. SCHMUCK UND ZIERATEN

a) ZIERBLECHE

Blechfigur

12. Fragment einer aus Blech ausgeschnittenen menschlichen Figur. Tafel 114, 5. Inv. II, 59. Vereinzeltes Stück. Erhalten nur zwei Stücke mit einem Teil des Gesichtes und Oberkopfes. Die Innenzeichnung ist durch Reihen kleiner, von der Rückseite her gepunzter Punkte hervorgebracht, die als kleine Buckel erscheinen. Der Augenstern ist ein grösserer Buckel. Über der Stirne am Anfang der doppelten Querlinie, die wohl den unteren Rand der Kopfbedeckung bedeutet, ein kleiner hörnchenartiger Ansatz nach vorne. Kleinere unregelmässige Ansätze auf dem Oberkopf. Die Ohrpartie nicht klar zu verstehen. Das Blech hart und stark. Dicke 1 mm. Erhaltene Höhe 3 cm. Vgl. ähnliche punktierte Bleche in Olympia IV, die Bronzen, Tafel 61.

Dreifussbein

13. Geometrisches Dreifussbein (?). Tafel 117, 1. Zwei zusammenpassende Fragmente von einem breiten Band. Partien des oberen und unteren Randes sind erhalten. Der vertikal durchgehende Bug muss später sein als die feine Gravierung, die auf ihn gar keine Rücksicht nimmt. Diese besteht aus einem linearen Rahmen mit Halbkreismotiven. Einmal sind es auch Dreiviertelskreise, einmal nicht ganz halbe Kreise, die aneinander gereiht sind. In der Mitte sechs vertikale Reihen von je fünf Kreisen. Sie stehen weder genau senkrecht über-, noch genau wagrecht nebeneinander. Jeder Kreis mit konzentrischem Innenkreis und deutlichem Mittelpunkt. Alle — auch die Teilkreise in den Rändern — sind aufs sorgfältigste mit dem Zirkel geschlagen. Rechts macht der vertikale Rahmenabschluss eine leichte Kurve nach innen. Vgl. die typische Verzierung solcher Beine mit konzentrischen Kreisen, Olympia IV, Tafel 31 und 32. Das Blech ist sehr hart und stark. Breite des Bandes 5.7 cm. Dicke des Bleches 1 mm.

Diademe

14. Diadem. Tafel 114, 54. Schmales, in der Mitte etwas breiteres Blechband, an den Enden verbogen. An diesen sitzt ein doppelkonischer Knauf mit einem kurzen, beiderseits mit zwei Ringkerben versehener Griff an (kreisrund im Querschnitt). Auf der Vorderseite des Bandes äusserst sorgfältige minutiöse Gravierung: zwischen den kräftigeren Randlinien ein langgestrecktes Zickzackmotiv. Es sieht aus wie ein Tausendfuss. Zu beiden Seiten des eigentlichen Zickzackbandkörpers nämlich sind lauter winzige Punktstriche in Tremolierstich gepunzt. Fast intaktes Exemplar. Es fehlt nur das eine Griffende. Grösste Bandbreite 12 mm. Gesamtlänge etwa 24 cm.

Zwei ganz gleichartige Exemplare aus dem Heraion bei Argos im Nat.-Museum von Athen. Vgl. The Argive Heraeum II, pl. 99, Nr. 1599. Nicht gleich, aber ähnlich die Bleche, Olympia IV, Tafel 18, 299 und 300. Über die Verwendung solcher Diademe in der ältesten Frauentracht, ebenda, S. 46.

15. Diadem. Tafel 115. Inv. I, 65. Zwei Fragmente eines ganz gleichen Exemplares; wie es scheint, anpassend. Gesamtlänge 11 cm. Aus dem Nordostgraben bei der Wasserrinne gefunden.

Ganz gleichartig sind auch Spiralspangen der Dipylonzeit, gerade auch im Ornament. Es ist nicht unmöglich, dass unsere Stücke auch von solchem Armschmuck herstammen. Vgl. Jahrb. 1888, S. 363; Olympia IV, Tafel 23 Nr. 392; Ephimeris 1892, Tafel 11, 5.

16. Blechbänder. Dick, massiv, glatt. Breite 2.2 cm. Erhaltene Länge 5 cm. — Ein anderes Stück mit kleinem runden Loch nahe dem Rande.

17. Mit plastisch verdickten Rändern. Breite 2.2 cm. Erhaltene Länge 4.6 cm.

18. Dünnes Blech. An den Rändern getriebene Buckeln. Breite 1.8 cm. Mehrere Fragmente.

19. Ebenso, nur 1 cm breit.

20. Tafel 117, 2. Nur vom oberen Rand ein Stück erhalten, daran eine Punktreihe. Im Feld mit dem Zirkel gravierte kleine Kreise (mit Mittelpunkten). Breite etwa 2.5 cm.

Argivische Bronzereliefs

Argivische Bronzereliefs. 21. Brettspielende Helden. Tafel 113, 5 = 114, 9. Inv. II, 61. Fragmentiert. Besonders die Unterkörper fehlen, samt dem Spielgerät in der Mitte. Die beiden Krieger sitzen etwas vorgebeugt wohl auf niedrigem Stühlchen. Beide haben den korinthischen Helm heraufgeschoben und halten die Lanze in der Rechten. Bei dem rechten glaubt man noch die Kontur des Rundschildes im Hintergrund zu sehen (zwischen den beiden Armen). Beide haben dieselbe Haartracht: langen Nackenschopf und eine lange, gerade herabfallende Locke am Ohr. Das dicke Ende im Rücken des rechten Kriegers kann wohl kaum etwas anderes sein als das Helmbuschende. Aber in solcher Dicke immer merkwürdig. Rechts noch Rest eines breiten feinen Richtbandes. Das Relief ist von grosser Feinheit, besonders in den Muskulaturen. Erhaltene Breite 6.7 cm. Zerbrochen in fünf Stücke. Aus dem Schutte zwischen den alten Häusern und der Ostterrassenmauer.

22. Ringkampf. Tafel 113, 6 = 114, 10. Inv. I, 61. Oben noch etwas Staborament, links eine Partie des vertikalen Randes mit Flechtband erhalten. Von dem linken Kämpfer ist der ganze Oberkörper noch da, wie es scheint, nackt. Die Haare auf dem Oberkopf durch schräge Linien angedeutet, unter dem schmalen Band kleine Stirnlöckchen, aufgelöstes langes Nackenhaar, langer Spitzbart. Von seinem Gegner ist nur der Kopf erhalten. Links im Hintergrund ein nackter Jüngling mit langem Nackenhaar,

ruhig zusehend. Die Gesichter der beiden Ringer sind unübertrefflich charakteristisch und sorgfältig in diesem kleinen Maasstabe. Zerbrochen in drei Stücke.

23. Minotauros. Tafel 113, 3 = 114, 11. Inv. II, 61. Oberteil eines Feldes mit Stabornament darüber. Über diesem noch einige Fussreste der sonst verlorenen Darstellung eines oberen Feldes erkennbar. Links Oberkörper des stierköpfigen Minotauros. Er erhebt die Linke, als begleitete er mit dieser Geste Laute, die eben aus seinem geöffneten Munde zu kommen scheinen. Auf ihn los schreitet, die beiden Hände in die Hüften gestemmt Theseus mit kurzem Spitzbart; man sieht die Schwertscheide und Spur eines Chitons. Lange vertikale Ohrlocke und rundlicher Nackenschopf. Zu dem hörnerlosen Kopf des Minotauros vgl. die ganz gleichartige Bildung desselben auf dem korinthischen Goldblech, Arch. Zeit. 1884, Tafel 8, 3 und ebenda S. 107/8. Erhaltene Breite 5.5 cm.

24. Kleinere Fragmente von gleichen Relieffeldern. Tafel 113, 4 und 114, 6. Inv. II, 61. Nackter Mann nach rechts gewandt, der Körper selbst aber von vorne gesehen. Langer rundlicher Nackenschopf. Die Rechte ist wie zum Speerwurf erhoben, die Linke liegt an der Hüfte. Rätselhaft sind die Reste rechts und links neben seinen Beinen. Zwei Fragmente. Erhaltene Höhe 3.3 cm.

25. Tafel 114, 8. Die Beine eines Knieenden, vielleicht eines Bogenschützen. Nach rechts gewandt. Die Muskulatur der Waden und Schenkel unübertrefflich in dieser Kleinheit. Unten Rest des Stabornamentbandes. Höhe und Breite 2 cm.

26. Tafel 114, 13. Nackte Oberschenkel eines nach rechts schreitenden Mannes. Links Ende einer Schwertscheide (?) und Reste des vertikalen Flechtbandrandes. Breite 2 cm. Zwei Fragmente.

27. Tafel 114, 7. Links Rest eines Unterschenkels, rechts ganz nacktes Bein eines anderen, dem ersten entgegenschreitenden Mannes. Höhe 3 cm.

28. Tafel 114, 14. Vom Oberkörper einer Frau? Am Halse lange gewellte Haarenden. Der erhaltene rechte Arm stark eingebogen. Am Oberarm Gewandsaum, angedeutet durch Doppellinien. Breite 1.5 cm.

29. Noch mehrere kleine unbedeutende und nicht anpassende Fragmente, zum Teil noch mit Stücken des Stabornaments oder des Flechtbandes.

30. Fragment. Tafel 114, 12. Inv. II, 323. Oberteil eines quadratischen, wie es scheint, für sich bestehenden Zierplättchens mit zwei kleinen kreisrunden Löchern zum Anhängen. Zerbrochen in acht Stücke. Oben Eierstab in rechteckigem Rahmen. Darunter standen zwei Hopliten, von denen noch die Helme und Lanzenspitzen erhalten sind. Die Helmbüsche mit feiner Gravierung. Breite 4.7 cm. Aus der Schuttauffüllung in der Nordwestecke des Tempels, zwischen Cella- und Peristasisstereobat. Vgl. oben S. 23.

31. Rechteckiges Feld mit zwei wappenartig gruppierten Löwen. Tafel 113, 11 = 114, 3. Inv. II, 57. Sie hocken symmetrisch einander gegenüber, drehen den Kopf zurück und ringeln die Schwänze. Zwischen ihnen eine kleine nackte Figur im Knielauf nach rechts. Einfache Rahmen: glattes Band mit zwei Relieflinien. Darin kleine runde Löcher der ehemaligen Befestigung auf dickerer Unterlage. Sehr fragmentiert. Acht Stücke erhalten. Doch sind Höhe (6.5 cm) und Breite (9 cm) gesichert. Die Bildung der Tierkörper ausgezeichnet, besonders die mageren Flanken mit den durchscheinenden Rippen.

Wie über derselben Form gestanzt, so gleichartig ist das Fragment von der Akropolis zu Athen, JHS. 1892, p. 256, Fig. 25. Auch die Maasse scheinen genau zu stimmen. Das Stück also wohl sicher an beiden Orten importiert; von Chalkis aus? Die strenge sichere Stilisierung spräche dafür.

32. Viergespann von vorne. Tafel 113, 10. Inv. II, 62. Stark fragmentiert. Erhalten fünf Stücke. Der bekannte Typus. Breiter Riemen am Bug der Pferde. Den Rand bildet ein Stabornament. Erhaltene Breite 9 cm.

33. Inv. II, 62. Je zwei Bruchstücke derselben Darstellung, aber in kleinerem Maasstab, etwa nur halb so gross, aber höchst zierlich und fein, besonders in den langen dünnen Gliedern der Pferdebeine.

34. Tafel 114, 1 = 113, 9. Inv. II, 60. Stück eines 3.5 cm breiten Blechbandes, verbogen und zusammengedrückt. Auf einer Seite in flach getriebenem Relief ein Jüngling nach rechts; langer Nackenschopf; wie es scheint kein Bart. Die Hände nach rechts etwas erhoben. Die Stellung der Unterschenkel unklar. Oben einfache Relieflinie als Rand.

35. Rosette. Tafel 114, 2 = 113, 8. Inv. II, 261. Kreisrundes Scheibchen aus dünnem Blech mit feingetriebener Rosette. Kleines rundes Loch — das eigentlich der Verzierung ausweicht — zum Aufhängen. Radius 2.7 cm. Um den Zentralbuckel vier grosse und vier kleinere Spitzblüten. In den Zwickeln dreiblätterige Palmettenfächer. Alle Ränder sind mit besonderer, schwach erhabener Randlinie umzogen. Sehr feine Arbeit, aber sehr zerbrochen. Wie 30 aus der Füllung zwischen Peristasis- und Cellastereobat in der nordwestlichen Ecke des Tempels.

36. Tafel 113, 7. Inv. II, 56. Kreisrundes Scheibchen mit Loch zum Anhängen. In der Mitte grosse Rosette aus acht rundlichen Blättchen. Durchmesser 2.7 cm.

37. Kleine Stücke einer Zierscheibe. Wie es scheint, in der Mitte grosse Rosette von langen Blättern mit rundlichem Ende. Aussen breiter Rand mit Reihen kleiner runder Buckelchen. Durchmesser etwa 11 cm.

38. Blechfragment, mit Vogel (?) darauf graviert. Tafel 114, 4. Inv. II, 58. Das Blech 1 mm stark. Die Oberfläche ist stark mit Oxyd bedeckt. Ringsum Bruch, wenn nicht der runde Bug,

an dem die Schuppenreinigung beginnt, ein Stück ursprünglichen Randes ist, was wahrscheinlich ist. An den mit feinen Schuppen bedeckten Teil folgen zwei Zonen mit langen geraden Linien, die offenbar Flügelfederwerk andeuten sollen. Das Stück ist wohl in umgekehrter Richtung zu denken, als es auf unserer Tafel wiedergegeben ist. Dann wäre auch der Hals des Vogels mit Schuppenzeichnung als fein gefiedert gezeichnet. Grösste Breite 5 cm. — Stücke ähnlicher aus Blech ausgeschnittener Vögel, The Argive Heraeum II, pl. 108, 1835. 1837.

Über die Bronzereliefs, zu welchen unsere Nummern 22—34 gehören, ist zusammenfassend gehandelt worden von DE RIDDER, de Ectypis quibusdam aeneis, quae falso vocantur »argivo-corinthiaca«, Paris 1896. Seine Vermutung chalkidischer Abkunft ist unbegründet. Zu dem vollständigen Katalog der Stücke, den er gibt, ist seither nichts Wesentliches hinzugekommen. Immer noch offen ist aber die Frage der Verwendung dieser Bleche. Ich glaubte eine Zeitlang, diese Unklarheit könne gehoben werden und an Stelle der bisherigen Annahme, es seien Reste von Holzgeräten oder Möbelverkleidung, eine andere setzen zu können, nämlich die, dass es Beschläge von Schwertscheiden waren. Bei solcher Verwendung schienen sich besonders typische Züge an ihnen gut erklären zu lassen. Das Material schien sich zu gliedern in folgende drei Hauptgruppen:

Beschläge von Schwertscheiden?

1. Lange schmale Streifen, immer in annähernd quadratische Felder übereinander abgeteilt, gleichmässig breit von oben bis unten, wenn nicht manchmal mit kaum merklicher Verjüngung nach der einen Seite. Es wären die langen Mittelstücke der Scheide. Die durchgehenden vertikalen Seitenränder meist stärker betont als die horizontalen Querteilungen, z. B. Olympia IV, Nr. 699, 699 a, 700, 701, 702, 704, 705; CARAPANOS, Dodona, pl. XVI, 2 und 3; Athen. Mitt. 1895, Tafel XIV, 1, 3, 4, 5; BCH. 1892, pl. X (1—4); Arch. Anz. 1894, S. 117, Fig. 10.

2. Breiter angelegte Stücke von trapezförmigem Umriss, indem die Schmalseiten divergieren. Es wären dies die Querstücke unmittelbar unter dem Schwertgriff, mit denen die Scheide abschliesst: Olympia IV, Nr. 709 (Zweikampf), 706; JHS. 1892, p. 256 (mit schmälerem Mittelstückfortsatz!); ebenda, pl. VIII; CARAPANOS, Dodona, pl. XIX, 1, 2, 4; BCH. 1895, p. 224.

3. Anschliessend an ein quadratisches Feld wie von 1, nur mit seitlich deutlich schräg laufenden Aussenkanten und einer über zwei Voluten sitzenden Palmette als freier Endigung des Ganzen. Dies wären die unteren Enden des Scheidebeschläges: Olympia VI, Nr. 703, 709; Athen. Mitt. 1895, Tafel XIV, 2; ebenda, S. 480. Die Fragmente aus Lusoi, ÖJH. 1901, S. 55, Fig. 98 wären eine mehr altertümliche Lösung des gleichen Motives: die Palmette setzt noch sehr unbeholfen mit ihren Voluten an. Auf den Vasenbildern pflegt die Palmette am Ende nur durch ihren rundlichen Kontur kenntlich zu sein. Hieron (CONZE, Vorlegeblätter C, IV) setzt dafür Pantherköpfe ein.

Zu solcher Vermutung würden auch die Maasse stimmen. Die Breite der Blechstreifen ist immer 5—7 cm. Leider ist bei keinem einzigen Stück die ganze Länge erhalten. Es würden ferner dafür sprechen die Darstellungen. Ihr Inhalt ist immer ein heroischer, kriegerischer: Männertaten, Kampfszenen, kühne Abenteuer der vorbildlichen Heroen. Dabei wäre auch inhaltlich das Querstück differenziert durch ein weniger mythologisches als mehr allgemein gehaltenes Motiv, auf den Träger der Waffe selbst beziehbar: mit Vorliebe eine Quadriga, in der älteren Zeit der Held selbst darauf mit seinem Lenker (Olympia, Nr. 706; CARAPANOS, Dodona, pl. 19, 1), später statt seiner Nike, die die Hand zum Siege führen sollte, welche hier am Griff sass (CARAPANOS, Dodona,

pl. 19, 2—4; JHS. 1892, pl. VIII); dann auch ein Nahkampf zu zweien, in dem eben das Schwert zu entscheiden hat (Olympia, Nr. 709). Unklar ist die Bemannung der Quadriga, BCH. 1895, p. 224; rein ornamental das Löwenpaar, JHS. 1892, p. 256, Fig. 25. Solche symmetrisch gesetzten Löwen werden gerne auch in das letzte Feld unten am Ende der Reihe gestellt, als Übergang zu dem Schlussornament der Palmette. Die beiden Athen. Mitt. 1895, S. 480 abgebildeten Stücke sind, wie schon WOLTERS ebenda anmerkt, zusammengehörig und stammen von den beiden Seiten ein und desselben Beschläges. Ganz glatte, nur mit seitlichen Rändern verzierte und unten mit Volutenpalmetten abschliessende Stücke sind die Fragmente Olympia, Nr. 762—764, von denen FURTWÄNGLER ebenda ausdrücklich sagt, dass sie nach Material und Technik durchaus gleichartig sind der jüngeren, etwas geringeren Reliefserie Nr. 704 ff.

Von solchem Schwertscheidebeschläg schien auch unsere aeginetischen Stücke herrührend: Tafel 113, 10 und 11 von Querstücken; die übrigen übereinander angeordnet zu denken, von dem Längsstück vielleicht einer einzigen Scheide.

Schon FURTWÄNGLER hatte das Vorhandensein zweier zeitlich und technisch verschiedener Reihen betont: einer älteren sorgfältigeren mit Flechtband an den Seiten, steifer, stabornamentartiger Querteilung und quadratischen Feldern; und einer jüngeren mit einfachen Randlinien, mehr plastisch dem Eierstab sich nähernden Querstreifen und höheren, schlankeren Feldern. Diesen Unterschieden schien nun noch ein weiterer sich anzuschliessen: die ältere Gruppe richtet die Bilder nach der Schwertspitze hin, die jüngere umgekehrt nach dem Schwertgriff.

Die meisten der »argivischen« Reliefs stammen nicht aus Attika, sondern aus dem Peloponnes und Böotien. Mit dieser Tatsache schien zu stimmen eine ihr entsprechende Erscheinung auf den Vasenbildern, und es schien darin eine Bestätigung zu liegen für die Vermutungen, die man über die Herstellungszentren dieser Reliefs hatte. Nicht die attischen, sondern die chalkidischen und korinthischen Darstellungen[1] nämlich sind es, die die Schwertscheiden so zeichnen, wie es der hier aufgestellten Theorie entspricht: mit einer Querteilung der Scheide in viereckige Felder. Auf den genannten Vasen sind diese Felder mit je zwei sich kreuzenden Diagonalstrichen versehen. Das ist, wie aus der chalkidischen Zeichnung, GERHARDT, Auserl. Vasenbilder 95/96, deutlich hervorgeht, nur eine Abkürzung des Sinnes: hier sitzt reichere Verzierung (am Bugsaum der Pferde, Schildinnenstreifen und Köcher ebenso). Die attischen Vasenbilder haben bis ins Rotfigurige hinein eine andere, nur ihnen eigene Verzierung der Schwertscheide: zwischen den Randlinien in gewissen Abständen schräg laufende Doppelstriche. Vgl. GERHARDT, Auserlesene Vasenbilder, Tafel 92, 94, 103, 108, 114, 117, 119, 121, 125, 141, 166 etc.

Die Gruppe dieser zierlichen Reliefs ist stilistisch so einheitlich, dass sie insgesamt in ein und dieselbe Zeit, das frühe 6. Jahrhundert, gesetzt werden darf. Wir haben aber sowohl ältere wie auch jüngere Analogien, gleichbedeutende Reste sowohl aus hocharchaischer, wie aus klassischer Zeit. Zu den ersteren rechne ich das Fragment von der Akropolis zu Athen, JHS. 1892, p. 245: starke Verjüngung nach unten,[2] oben zwei grosse Rosetten, dann in Feldern: Panther und Eber. Die Randornamente wechseln: Tangentenspirale, Zickzacklinie, Bogenfries, intermittierender laufender Hund. Die Stifte der Befestigung sassen in

Ältere Analogien

[1] Vgl. THIERSCH, *Tyrrhen. Amphoren, S. 131.*

[2] Die archaischen Schwertscheiden auch auf den Vasenbildern sind breiter und haben stärkere Verjüngung, später werden sie schmäler und gleichmässig breit.

der Längsaxe des Ganzen. Hohes 7., wenn nicht 8. Jahrhundert. — Ferner: Olympia Nr. 621 (Tafel XXXII), rein ornamental: grosse Rosetten, Zickzacke, Bogenfriese; ebenfalls noch ganz geometrische Zeit. FURTWÄNGLER betont in der Beschreibung die grosse Dünne des Bleches und seine Bestimmung auf einer festen Unterlage mittelst Stiften befestigt zu werden. — Vielleicht auch Olympia Nr. 651 und 652 (Zickzack- und Diagonalverzierung) und CARAPANOS, Dodona pl. XIX, 5 (Kentaur; Dipylonzeit).

Jüngere Parallelen

Zu jüngerem Beschläge des 5. Jahrhunderts gehört entschieden das trapezförmige Querstück: CARAPANOS, Dodona pl. XIX, 4. Der alte Inhalt ist in neue Form gebracht; die Nike ist mit ihrem Gespann ins Profil gestellt, und es ist eine Biga, nicht mehr die Quadriga. Das Stabornament ist zum vollen Eierstab ausgebildet, die Richtung des Bildes wäre die jüngere, nach dem Griff zu. CARAPANOS pl. XVIII, 2 würde zu dem Ende einer Scheide von jüngerem Schwerttypus gehören: ein hohes, trapezförmiges Feld mit schwacher Verjüngung und ziemlich horizontalem Abschluss unten; vgl. die Schwertscheiden aus der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts: FURTWÄNGLER-REICHHOLD, Griechische Vasen, Tafel 25, 34, 53. Das alte volle Palmettenmotiv ist nach jüngerer Weise in Rankenart aufgelöst, in einem nach innen geschlagenen Dreieck sein Dasein weiterfristend; darüber zwei grosse symmetrische Löwengreifen.

Erhaltene Schwertscheiden

Von Scheidenbeschläg ziemlich alter, noch geometrischer Zeit hat das argivische Heraion Beispiele ergeben: es war nicht die ganze Holzscheide mit Blech überzogen, sondern nur stellenweise mit schmalen Querbändern beschlagen. Die Verzierung ist immer sehr einfach: Zickzacklinien, Tupfen, Motive der ältest geometrischen Periode. So verstehe ich die Stücke, The Argive Heraeum II, pl. 103, Nr. 1778, 1780, 1782, 1790, 1791, 1792, 1793. Die Befestigung der Bleche scheint nicht durch Nieten, sondern durch einen horizontal quer durch die Mitte laufenden Kniff, der wohl auf untergelegtem Draht aufsass, bewirkt worden zu sein. Auch in viel späterer Analogie bei dem bekannten »Schwert des Tiberius« spielen solche schmalen Querbänder, wenigstens ornamental noch, eine Rolle.

Ich habe jetzt alle diejenigen Reliefs beiseite gelassen, deren Darstellungen sich in seitlicher Längsrichtung entwickeln, sei es ununterbrochen fortlaufend, sei es in einzelne viereckige Felder abgeteilt. Von ihnen lässt sich sagen, dass sie wenigstens teilweise in frühere Zeit hinaufreichen als die Streifen mit übereinanderstehenden Bildern. Das gilt für die erste Reihe mit ununterbrochen fortlaufender Darstellung, die sich fast immer innerhalb mehr dekorativer, meist symmetrisch gesetzter Tierbilder hält (Arch. Anz. 1891, S. 125; BCH. 1892, pl. XI und XIV; 1895, p. 221—223). Die in Felder abgeteilten Horizontalstreifen stehen aber in entschiedener Abhängigkeit von der vertikal eingeteilten Serie. Das verraten die abteilenden Querbänder durch die Richtung ihrer Stäbe, die einfach von dort übernommen sich nicht recht in ihre neue Lage zu finden wissen (vgl. Arch. Anz. 1894, S. 117 und 118 und besonders das etwas jüngere Stück, JHS. 1892, pl. IX, 2).

Als ein Beispiel lüderlicher Arbeitsweise können die Stücke aus Orchomenos, BCH. 1895, p. 221 ff., gelten. Die mechanisch gestanzten Reliefs sind ohne Rücksicht auf ihre parataktisch angeordnete Felderteilung für eine schwach verjüngte Unterlage zurechtgeschnitten, wobei es nichts ausmachte, wenn mitunter die Hälfte der beabsichtigten Darstellung wegfiel. So bei Fig. 23 und 24 daselbst; Fig. 27 wird oben das Querstück gewesen sein.

Ich bin von der eben entwickelten Deutung der argivischen Bronzereliefs als Schwertscheidenbeschläge indess zurückgekommen. Es sprechen zu gewichtige Gründe dagegen: die viel zu grosse Zierlichkeit und Zerbrechlichkeit bei einem Kriegsgerät; der Mangel eines festeren Schlussgliedes am unteren Ende, dem Ort, der immer besonders starken metallischen

Schutz brauchte; der Mangel einer flachen Wölbung in den Blechen, wie sie bei der Scheidenunterlage doch vorauszusetzen wäre; das völlige Fehlen von Stücken mit seitlicher Umbiegung des Bleches, wie sie sicher auch erhalten sein müssten. Für die oben S. 390 ff. angenommene Verwendung der Blechbeschläge an Holztruhen und Kästchen dagegen spricht die Tatsache, dass sie noch immer in Heiligtümern gefunden worden sind (vgl. die *κιβώτια* der Tempelinventare!). Ferner die Gleichartigkeit in Technik, Stil und Darstellungen mit den schon oben erwähnten archaischen Spiegeln, die Analogie mit einer sehr berühmten, in entsprechender Weise verzierten Truhe der Überlieferung: der Kypseloslade. An solchen Kästen und Kästchen lassen sich alle die genannten Serien unterbringen: an den senkrechten Eckpfosten mit schwacher Verjüngung nach unten die senkrecht übereinanderstehenden Bilder; an ihren Köpfen die liegenden trapezförmigen Stücke; am unteren Ende, bevor die Verdünnung eintritt, welche zu dem Löwenfussglied hinab überleitet, der Palmettenabschluss; auf den horizontalen Rahmenleisten, die besonders am Kypeloskasten reich verziert waren, die horizontal fortlaufenden Blechstreifen.

Wirklich Beschläge von Schmuckkästchen

b) NADELN

Älteste Typen

39. Einfache Rollennadel. Tafel 114, 17. Fragment; nur der obere Teil ist erhalten. Glatter runder Stiel mit einmaliger Einrollung oben. Länge 2.5 cm. Vgl. aus Troia (II—V), Dörpfeld, Troia und Ilion, S. 356, Fig. 294. f u. g; aus Mykene, Ephim. 1888, pin. 9, 25; aus Thera, Thera II, S. 302; ferner The Argive Heraeum II, pl. 84, Nr. 811, 812 (bandartig flach).

40. Tafel 114, 18. Zwei Fragmente; ergeben zusammen die Länge von 15 cm. Das untere Ende fehlt. Unmittelbar unter der zweifach eingerollten Kopfspirale geht der Körper des Stieles in ein 4.5 mm breites Band über, das in ganz dichte schräg verlaufende Spiralwindungen gelegt einen zylindrischen Schaft von 4.4 mm bildet.

41. Mit zwei Einrollungen oben. Tafel 114, 16. Inv. II, 347. Erhalten sind nur die Ansätze beiderseits zu den Spiralen. Am Halse eine flache Ausweitung, wie auch der ganze Stiel flach und kantig gehalten ist. Es fehlt auch die untere Hälfte. Länge 4.7 cm. Vgl. Troia und Ilion, S. 356, Fig. 294, h und i. Etwas anders die Stücke aus Syros, Ephim. 1899, pin. 10, 15 und 16.

42. Mit flachem, querstehendem Kopfende von rechteckiger Form. Tafel 117, 36. Inv. I, 22. Glatter schmuckloser Rundstil. Intakt. Länge 15 cm. Gefunden im Propylon. Instrument?

43. Ösennadel. Tafel 114, 15. Inv. II, 300. Dicker Kugelknauf als Kopf, in der flachen Ausschwellung des Halses das Öhr zum Durchziehen des Fadens, der jenseits des zusammengerafften Gewandbausches wieder an der Nadel befestigt, diesen vor dem Herausrutschen hinderte. Glatter runder Schaft, unverziert wie alles übrige. Pfriemenartig fest und dick. Die Spitze etwas verbogen, sonst intakt. Länge 14.7 cm.

Sehr altertümlicher Typus. Seine Vorläufer kennen wir aus Cypern und Troia. Vgl. die goldnen Exemplare aus Enkomi, Murray, Excav. in Cyprus, pl. VIII und p. 19; aus Bronze, Cyprus-Catalogue Nr. 591 (pl. III), 594 (tief unten sitzende Öse); ein kurzes Stück mit dem Rest eines Leinenfadens von oben genannter Bedeutung aus Leukosia, Athen. Mitt. 1886, Beilage I, 15; aus Troia, Schliemann-Sammlung Nr. 6405—6412.

44. Steppnadel. Tafel 114, 20. Inv. II, 223. Sehr zierlich und fein. Länge 5.4 cm. Oben unter dem Ösenbügel ein Knauf zwischen je zwei Scheibchen. Der Stiel rund im Querschnitt. Von der Nordostecke des Tempels. Vgl. das Stück aus Lusoi, ÖJH. a. a. O., S. 54, Nr. 93.

45. Ähnlich. Tafel 114, 19. Unter der Ringöse — nur der untere Teil ist erhalten — fünf Ringkerben. Ganze Länge 8.5 cm.

Mit Knäufen

46. Einfach, mit rundem Stiel; Knäufe. Tafel 114, 22. Inv. I, 64. Knospenförmiger Spitzknopf, am Halse kleinerer Kugelknauf. Unteres Ende fehlt. Länge 12.5 cm. Das Ganze fest und stark. Vgl. die einfachen Nadeln aus Troia, Schliemann-Sammlung, S. 252 und 253.

47. Tafel 114, 23. Inv. I, 291. Drei dicke Knäufe in Form von gegenständigen Doppelkegeln in gegenseitigem Abstand von 23 cm. Die Halsenden dazwischen haben dicht gestellte Ringkerben. Ebensolche auch noch unter dem untersten Knauf. Dann folgt der glatte Stiel, der in voller Länge erhalten ist. Die Spitze ist ziemlich kurz und stumpf. Ganze Länge 13.5 cm. Gefunden unterm Bauschutt vor dem östlichen Ende der Südseite des Tempels.

48. Tafel 114, 59. Konisches Käppchen am oberen Ende, am Halse ein glattes längliches vierseitiges Prisma. Unteres Ende abgebrochen. Länge 6.2 cm.

Mit Kopfscheibe

49. Mit rundem Stil, Kopfscheibchen und Halsknauf. Tafel 114, 28. Inv. II, 269. Intakt. Über dem Scheibchen zierlicher Deckelknopf. Über und unter dem Kugelknauf am Hals je ein feiner

Ring. Der Hals mit leichter Anschwellung in der Mitte. Ausserdem Gravierung: vier vertikale Punktreihen mit vertikaler Ritzlinie dazwischen. Solche Punktreihen auch am Stiel weiter unten. Länge 13 cm. Gefunden vor der Ostfront bei der Rampe. — Fragmente von vier ähnlichen Exemplaren.

50. Tafel 114, 30. Oberteil eines grösseren Exemplares mit ganz gleicher Anordnung der Verzierung, nur ohne Gravierung. Länge 6 cm. Vgl. das Stück aus Böotien, Jahrb. 1888, S. 363, g. — Der Typus reicht hinauf bis in mykenische Zeit: Ephim. 1887, pin. 13, 19. Dieser ältere Typus mit glattem rundem Stil fehlt in Olympia, Tegea und Argos. Um so zahlreicher sind dann die jüngeren Arten dort vertreten, besonders die Umgestaltung ins Kantige, Eckige nach der echten Weise des Dipylonstils.

Mit vierkantigem Stiel

51. Tafel 114, 21. Intakt. Es ist der Typus der ganz alten schlichten Nadeln, wie Troia und Ilion, S. 355, Fig. 290, 291, mit einfachem Doppelkonus als Spitzknopf. Nur ist der Stiel nicht mehr einfach rund, sondern vierkantig. Etwas verbogen. Länge 13 cm.

52. Mit Kopfscheibe, Halsknauf und vierkantigem Stiel. Tafel 115. Das Exemplar ist vollständig erhalten, aber mit seinem ganzen unteren Teil stark zusammengebogen. Dies Zusammenknillen scheint kein zufälliges zu sein, ebensowenig wie das häufige Verbogensein der Nadeln in ihrem unteren oder oberen Ende. Beides rührt sicher nicht von nachträglicher Beschädigung her, sondern vom Gebrauch der Nadeln selbst, die durch den Druck und das Ziehen des Gewandes so verbogen, und wie es scheint, mit ihrem Ende ausserdem noch besonders umgebogen wurden, um ein Herausgleiten des angesteckten Gewandes ja zu verhindern. — Über dem Scheibchen zierlicher Deckelknauf: Käppchen, Kugelwulst und zylindrischer Fuss. Der Hals und ein Stück des Stieles unter dem Kugelwulst des Halses, der von zwei Ringen eingefasst ist, vierkantig; das weitere rund. Also ein Übergangsstück vom runden zum vierkantigen Typus. Länge etwa 19 cm. Dieser Übergangstypus ist besonders häufig in Tegea vertreten. Aus Megara stammen sechs Stück; ein ganzes Bündel aus der S. Lambros im Nat.-Museum von Athen. In Olympia fehlt der Typus.

53. Dünner Scheibenknopf zum Aufstecken auf den Nadelstiel. Glatte Flächen. Durchmesser 1.9 cm.

54. Ebenso. Durchmesser 4 cm.

55. Ebenso, mit Lötspuren. 1.8 cm.

56. Fragmente von vier ähnlichen Stücken. Durchmesser 2.4 cm, 2.3 und 2.2 cm.

57. Grösser. Dünnes Blech mit viereckigem Mittelloch zum Anstecken und einer Reihe gepunzter Löcher am leicht aufgebogenen Rand. Durchmesser 2.8 cm.

58. Dicke Kopfscheibe, mit glatten Flächen. Ganz verbogen. Durchmesser 2.6 cm.

59. Tafel 114, 56. Dünne Kopfscheibe aus glattem Blech (Durchmesser 16 mm), einfach aufgesteckt, ohne Knopf oben. Das Stielende läuft spitz aus. Sehr langer, drahtartig dünner, vierkantiger Stiel in Schlangenwindungen zusammengedrückt. Ganze Länge erhalten. Am Halse zwei schwache längliche Knäufe in 1 cm Abstand. Dies Mittelstück allein ist runden Querschnittes, sonst ist alles vierkantig. Der Stiel verdünnt sich gegen seine beiden Enden hin. Die ganze Länge beträgt etwa 24 cm. Eine ähnliche, etwa 50 cm lange vierkantige Nadel mit gleichem Kopfscheibchen aus Tiryns im Nat.-Museum Athen, Nr. 1589. Eine grosse Menge dünner Kopfscheibchen mit gepunztem Rand aus dem Heraion von Argos in Athen. Vgl. The Argive Heraeum II, pl. 84.

60. Tafel 114, 25. Oberteil einer offenbar ursprünglich sehr langen Nadel. Sehr knappes Kopfscheibchen, in das der lange Hals von unten her allmählich übergeht. Oben hochgezogener dreigliedriger Knopf. Am Halse, ziemlich weit unten, kantiger Knauf, gegen den von oben und unten der Stiel mit einem kleinen Ablauf anstösst. Der Stiel durchweg vierkantig. Erhaltene Länge 8.8 cm. Zwei solche Nadeln aus der S. Lambros im Nat.-Museum von Athen.

61. Tafel 114, 26. Fragment eines gleichen Exemplares. Halsstück.

62. Tafel 114, 32. Fragment einer ähnlichen feineren Nadel. Oben gerade unter dem Scheibchen abgebrochen. Auch das untere Ende fehlt. Erhaltene Länge etwa 11 cm. Der Stiel, wenn auch jetzt verbogen, ist immer noch sehr scharf vierkantig. Unter dem kantigen Knauf ist auf jeder der vier Seiten des Stieles eine feine Gravierung vertikal immer dicht am linken Rande angebracht: eine sehr feine Zickzacklinie.

63. Mit reicherem Detail am Hals. Tafel 114, 48. Fragment eines feineren Exemplares, gerade das Halsstück ist erhalten. Zwischen dem Scheibenkopf und den Halsknäufen befand sich eine Spiralkerbe, von der noch das unterste, 1 cm lange Stück erhalten ist. Dann zwischen je einem kantigen Knauf und einer Ringkerbe ein kurzes glattes zylindrisches Stück. Der unten folgende Stiel ist vierkantig. In der Mitte jeder der vier Seiten eine feine vertikale Zickzacklinie eingraviert, die mit dem Übergang des vierkantigen Stieles in seine runde Fortsetzung aufhört. Erhaltene Länge 5.2 cm.

64. Tafel 114, 29. Ganz ähnliches Fragment. Oberes und unteres Ende fehlen, erhalten ist nur die Halspartie. Oben dichte, schräg laufende Spiralrillen an rundem Stiel; dann ein kurzes glattes zylindrisches Halsstück, oben und unten eingefasst von je einem doppelkonischen Knauf, mit kleinem Reif innen, dann vierkantiger Stielfortsatz mit eingravierter vertikaler Zickzacklinie auf jeder Seite. Das Stück verjüngt sich nach unten und geht dann in runde Form über.

65. Tafel 114, 27. Offenbar gleichartiges Halsstück. Über dem oberen Knauf werden noch mehr Ringe gesessen haben. Der Hals zwischen den beiden Knäufen und das Stück unmittelbar darunter vierkantig. Dann Übergang zu glattem rundem Stiel.

66. Tafel 114, 24. Inv. I, 344. Sehr lange Nadel. Das Kopfende mit der Scheibe fehlt offenbar. Die drei erhaltenen, aneinander passenden Stücke ergeben eine Länge von 66 cm. Die ursprüngliche Länge wäre etwa 70 cm gewesen. Im oberen Teil ist der Stiel vierkantig, 6 cm unter dem unteren Knauf geht er in runden Querschnitt über. Der Hals hat zwei kräftige kantige Knäufe mit Ring oben und unten; ausserdem mehrere Ringkerben darüber und darunter. Abstand der beiden Knäufe voneinander 4 cm. Dicke des Stieles 4 mm. In der Nordostecke der Ostterrasse gefunden.

67. Tafel 114, 31. Inv. I, 104. Das Kopfende fehlt wieder. Erhalten erst von der Halsgegend an: runder Knopf, zwei Ringe, kurzes vierseitiges Prisma, kurzer glatter Zylinder zwischen je einem schmalen Scheibenwulst, dann vierkantiger Stiel. Auch das untere Ende fehlt. Länge 10,5 cm. Gefunden südöstlich vom Propylon.

Mit grosser Kopfscheibe, ohne Fortsatz darüber

68. Tafel 114, 34. Grosse glatte Kopfscheibe, Durchmesser 18 cm. Ziemlich tief unten am Hals dicke eiförmige Anschwellung mit ringförmigem Ablauf oben und unten. Der Hals der Nadel ist vierkantig und etwas verbogen, der unter dem Wulst folgende Stiel dagegen rund. Die ganze Nadel muss ziemlich gross gewesen sein. Erhaltene Länge 11 cm. Altertümlicher Typus der Übergangsform. Ein spätmykenischer, nur reicher verzierter Vorläufer dieser Form ist die Silbernadel aus dem Kuppelgrab in Praesos, Annual of the Brit. School VIII, S. 244. Vgl. auch The Argive Heraeum II, pl. 84, no. 722.

69. Mit reicher profiliertem Hals, aber ohne besondere Verdickung. Tafel 114, 57. Intakt. Zierliches kleines Exemplar. Unter dem glatten dünnen Scheibchen ein konisches Glied und drei rundliche Knäufe. Die Spitze etwas verbogen. Länge 8 cm. Zwei ähnliche Exemplare aus Tiryns im Nat.-Museum zu Athen. Vgl. ferner The Argive Heraeum II, pl. 79, no. 205 ff.

70. Tafel 114, 35. Inv. II, 213. Nur Kopf und Hals sind erhalten. Durchmesser der Scheibe 2.2 cm. Darunter abgestumpfter Kegel und fünf dichtgereihte Rundwulste. Dann noch ein sehr zerstörtes vierkantiges Glied, das wie an den Stücken aus Argos (a. a. O. pl. 79) den Übergang zum unteren Teil des Stieles herstellte. Länge 3.2 cm. Gefunden im Nordgraben.

71. Ein analoges Fragment mit vier Halswülsten misst 2.5 cm Länge.

72. Tafel 114, 58 scheint auch zu diesem Typus zu gehören; nur ist die Kopfscheibe abgegangen. Das untere Ende fehlt. Länge 7.3 cm. Vgl. The Argive Heraeum II, pl. 79, no. 198.

73. Tafel 114, 42. Inv. II, 302. Wieder nur das obere Ende erhalten. Durchmesser der Scheibe 2.5 cm, Dicke 1.5 cm. Der lange Hals ist mit dichtgereihten Wulstknäufen besetzt; unter dem vierzehnten ist alles weitere abgebrochen. Oben etwas verbogen. Länge 5.8 cm. Vgl. die Stücke, The Argive Heraeum II, pl. 79. Ein Stück aus Mykene im Nat.-Museum von Athen, Nr. 4546.

Ebenso, aber prächtiger

Die Scheibe bedeutender, mit Knauf oben; die Profilierung des Halses noch reicher.

74. Tafel 114, 43. Inv. I, 286. Fragment. Oberteil. Die Scheibe ist dick und massiv gegossen, mit der ganzen Nadel zusammen, nicht mehr aufgesteckt und aufgelötet wie vorhin. Die Verzierung des Halses ist kraftvoller und prächtiger. Am vertikalen Rand der Scheibe drei Horizontalrillen. Auf der Oberseite rings am Rande leichte Einziehung. Gegen die Mitte zu leichte Anschwellung und darauf ein Rundknopf. Am Halse Ring und dicker Rundwulst. Etwas getrennt davon weiter unten flacherer Wulst und zwei Ringe. Alles Weitere fehlt. Gefunden vor der Höhle. — Ähnliche Nadeln aus der S. Lambros (10699) und aus Tiryns im Athener Nat.-Museum, Nr. 1586. Noch viel prächtiger die Stücke, The Argive Heraeum II, pl. 80—83. Olympia IV, Tafel 25, Nr. 484 und 485.

75. Tafel 114, 41. Inv. I, 284. Ähnliches Fragment. Noch feiner. Der Spitzknopf oben hat noch sein besonderes Häubchen. Am vertikalen Rand wieder drei Horizontalrillen. Die schwache Einziehung auf der Unterseite fehlt diesmal. Am Halse Ring und flacher Wulst. Weiter unten zwei kleinere Wülste, besonders in der Ausladung geringer. Dann zwei Ringkerben, zum Teil mit Eisenrost bedeckt. War der untere Teil von Eisen? Durchmesser der Kopfscheibe 1.8 cm. Erhaltene Länge 3.5 cm. Gefunden vor der Höhle.

76. Fragment. Kopfscheibe, flacher als die der vorhergehenden Nadeln. Die ganze Oberseite liegt tiefer als ihr erhabener Rand. Das Knöpfchen oben ist ein rundlicher Wulst. Zwei Horizontalrillen am vertikalen Rand aussen, der auch auf der Unterseite der Scheibe etwas hervortritt. Am Halsansatz ist nur ein flaches Ringchen erhalten. Durchmesser der Scheibe 2.1 cm. Feine Arbeit.

77. Kopfscheibe, ähnlich. Schlecht erhalten. Durchmesser 2.1 cm. Die ganze Oberseite liegt 1 mm tiefer als ihr erhabener Rand. Der Spitzknopf ist ausgebrochen. Am Halse zwei Horizontalrillen, alles andere fehlt. — Kleiner, mit Spitzknopf und zwei Randrillen. Durchmesser 1.3 cm.

Mit reichprofiliertem Kopffortsatz

Das oberste Ende ist reich profiliert, so wie sonst der Hals, und sehr lang. Der Hals ist durch kräftigere Knäufe oder in Erinnerung an ein früher angestecktes Scheibchen mit einer Wulstscheibe verziert. Immer nur ganz knappe Ausladungen (Erhalten nur Kopfstücke).

78. Tafel 114, 36 (verkehrt abgebildet[1]). Oben dünn anfangend — der abschliessende kleine Spitzknauf ist etwas beschädigt — und allmählich kräftiger werdend. Der ganzen Länge nach mit schmalen Ringwülsten versehen.

79. Tafel 114, 40. Ähnlich. Ohne Verjüngung. Die sechs Wülste dicker und rundlicher. Länge 2.2 cm.

80. Tafel 114, 39. Ähnlich. Oben Kugelknauf, dann zwischen je drei Ringwülsten ein dickerer rundlicher Knauf.

81. Tafel 114, 44 (verkehrt gezeichnet!). Langes Kopfende: der Kopfknauf ist ein kleiner abgestumpfter Kegel mit aufgesetztem Plättchen; dann vierzehn enggereihte rundliche Wülste, hierauf ein ebensolcher nur etwas dickerer, und nach einem Ring ein zweiter gleicher Knauf; dann vierkantiger, nach unten breiter werdender Fortsatz, in den der Stiel aus Eisen eingefügt war. Länge 7.7 cm.

82. Tafel 114, 45. Langes Kopfende. Vier Rundknäufe mit dichtgestellten dünnen Ringpartien dazwischen, dann ein knappes dickes Halsscheibchen. Darunter erst glatter Fortsatz, hierauf ein runder Knauf zwischen zwei schmalen Reifen. Alles weitere fehlt. Länge 5.7 cm. Zum Typus vgl. Stücke aus der S. Lambros in Athen; aus Tegea, Athen. Mitt. 1880, Tafel IV a; The Argive Heraeum II, pl. 79, Nr. 319—351.

Kurzer Typus

Kurze Nadeln, alle mit rundem Stiel. **83**. Tafel 114, 46. Inv. II, 301. Intakt. Kleines Kopfscheibchen, dann sechs dichtgereihte rundliche Knäufe. Länge 6.8 cm.

84. Tafel 114, 47. Intakt. Spitzknauf, oben und am kurzen Hals drei Wülste, der dickste in der Mitte. Der Stiel wird rasch ganz dünn. Länge 4.3 cm.

85 Tafel 114, 37. Inv. II, 346 bis. Oben konischer Knauf mit Käppchen auf der nach oben gerichteten breiteren Fläche. Dann Doppelkonus als Mittelknauf zwischen je einem Ring und einem abgestumpftem Kegelglied. Spitze abgebrochen. Länge 6.7 cm.

86. Tafel 114, 38. Ähnlich. Rundes Käppchen. Dann dieselbe Anordnung von drei Knäufen wie vorhin, nur mehr ins Abgerundete übersetzt und mit Ringscheibchen als äusserstem Abschluss oben und unten. Länge 7.5 cm. Intakt.

Eiserne Nadeln

87. **Von Eisen.** Tafel 114, 49. Einfacher Kugelknauf mit kurzem Fortsatz am Kopf. Glatter runder Stiel, unteres Ende fehlt.

88. Tafel 114, 50. Kopfscheibchen mit Doppelknauf, am Hals zwei Wülste. Die Spitze fehlt.

89. Tafel 114, 51. Gleiche Anordnung, nur kräftiger und weiter ausladend. Die Spitze fehlt.

90. Tafel 114, 52. Ähnlich. Die Kopfscheibe noch grösser. Am Halse Kugelknauf. Es ist der reiche archaische Typus vom Heraion bei Argos.

Knäufe zum Aufstecken

91. Nadelköpfe, für sich gearbeitet. Tafel 117, 13. Viereckiger Knopf, ringsum auf allen vier Seiten mit grossen Öffnungen zum Einsetzen von Schmuck aus anderem Material. Unten das Loch zum Einsetzen des Nadelschaftes. Oben flache Kappe. Höhe 1.5 cm. Vgl. die späte Nadel, Olympia IV, pl. 71, Nr. 1354.

92. Mehrfach in Form grosser runder Perlen, vgl. Tafel 117, 14 und 15.

93. Kopfstück einer grossen verbogenen Nadel (?). Tafel 116, 17. Das ganze mit tiefen Rissen, wie von starkem Brand. Zu oberst langgezogener konischer Knauf, dann drei kürzere Knäufe mit dazwischen eingeschobenen schmalen Ringen. Länge 9 cm.

c) FIBELN

Auch hier ist das Material, wiewohl numerisch nicht stark, doch sehr reichhaltig den Typen nach. Alle drei Hauptgattungen, die des Ostens, des Westens und der griechischen Mitte sind vertreten; am zahlreichsten natürlich die letztere. Es fehlt die mykenische Reihe. Dann aber ist die geometrische Serie sehr vollständig da, wenn auch mehr in den kleineren einfacheren Varianten der Inseln (vgl. Schiff's Grab auf Thera) als in den grossen reichverzierten Ausgaben des Festlands (Böotien, Attika): von der einfachen schmucklosen Bogenfibel an, bis zur Platten- oder Dipylonfibel im engeren Sinn. Auf die Kahn-, Kugel- und Sanguisugafibel, die noch derselben Epoche angehören, folgen die Knauf- und Knollenfibeln, wenn man sie so nennen will, der weiteren archaischen Periode. Aus dem Westen stammt die Schlangenfibel, die schon in mykenischer Zeit ihre Wurzeln zu haben scheint (vgl. das Stück aus Phästos, Mon. dell' accad. dei Lincei 1902, S. 106), vom kleinasiatischen Osten und seinen Inseln die zierlichen Muff-Fibeln. Jüngere Typen fehlen dagegen vollständig. Die Fibeln sind alle in unmittelbarer Nähe des Tempels gefunden worden, die meisten wieder in den tieferen Schichten der Ostterrasse.

Bogenfibel

Einfache Bogenfibeln. **94**. Tafel 116, 1. Inv. I, 245. Der Bügel, ein einfacher glatter starker Draht, beschreibt einen gedrückten Halbkreis und geht ganz ohne Spiraleinrollung direkt in die Nadel über. Von dieser ist nur ein Stück noch da. Der Fuss ist hoch und schmal. Länge 4.5 cm. Gefunden

unter dem Bauschutt vor der Südostecke des Tempels. Das Fehlen der Spiraleinrollung am Kopfende kommt sonst nicht vor. Sonst sind ganz glatte unverzierte Drahtfedern dieses Typus nicht selten. Vgl. das intakte Exemplar aus Lusoi, ÖJH. IV, S. 52, Nr. 75; The Argive Heraeum II, pl. 85, Nr. 826—830. Das Unentwickelte der Bügelkurve, des ganz schmucklosen Bügelkörpers selbst, wie der Fussplatte, weist auf besonders hohes Alter hin. Vgl. die ganz frühgeometrischen Stücke aus Kavusi (Kreta), American Journal of Arch. 1901, S. 136, und die spätmykenischen Stücke aus Salamis im Nat.-Museum von Athen.

95. Tafel 116, 2. Inv. I, 244. Der Bügel ist massiv und hat in der Mitte eine starke Anschwellung. Der Fuss ist breit und samt der hülsenförmigen Umbiegung für die Nadel gut erhalten. Die Nadel samt dem Spiralkopf fehlt. Länge 6.7 cm. Fundort wie vorhin. Ähnliche Stücke: aus Lusoi, a. a. O., Nr. 81, The Argive Heraeum II, pl. 85, Nr. 831 und 833.

96. Tafel 116, 7. Kleiner, mit rechteckigem Fuss. Die Nadel samt Kopfende fehlt. Der Fuss sass seitlich neben dem Bügelende. Länge 5 cm. An einem gleichartigen Stück aus Velestino im Nat.-Museum von Athen (8279) ist der Fuss besser erhalten und zeigt liegende rechteckige Form. Vgl. auch das Stück, Thera II, S. 300, Nr. d, mit hoher schmaler Fussplatte.

97. Kahnfibel. Tafel 116, 3. Der Bügel ist voll gegossen nur unten etwas ausgehöhlt; oben eine plastische Mittelrippe auf der Rückenlinie, auch die Ränder sind leicht umrissen. Kopf, Fuss und Nadel fehlen. Zwei Exemplare. Länge 2.8 und 3 cm. In der Form gleichartig, nur verschieden in der gravierten Dekorierung sind die Stücke, The Argive Heraeum II, pl. 86, Nr. 855—857; Olympia IV, Tafel 21, Nr. 350. Am ähnlichsten ist das Stück aus der geometrischen Nekropole auf Thera, Athen. Mitt. 1904, S. 232, Abb. 75, d. Kahnfibel

98. Weiterbildung. Tafel 116, 5. Fragment. Der Bügel ist wieder voll gegossen, nicht mehr so stark gewölbt, auch nicht mehr unterhöhlt, aber in der Richtung der Queraxe zu zwei vorstehenden Ecken erweitert. Über dem Ansatz der Fussplatte feine scharfe Ringkerben. Länge 3 cm. Vgl. Olympia IV, Tafel 21, Nr. 351.

99. Sanguisuga-artig. Tafel 116, 9. Erhalten nur der Bügel. An den beiden Enden ist dieser nur ein starker Randdraht. Er beschreibt einen steilen Bogen und verdickt sich rasch und stark gegen die Mitte hin. Vollguss. Ganz unverziert. Länge 3.5 cm. Die Fussplatte war vielleicht dreieckig. Sanguisugafibel

100. Tafel 116, 10. Der Bügel ist zu einem unförmlich dicken Wulst angeschwollen, an den der Hals in schräger Richtung ansetzt. Von der rechteckigen Fussplatte ist nur die obere innere Ecke erhalten. Auch Kopf und Nadel fehlen.

101. Tafel 116, 11. Ebenso. Ganz kleines Exemplar. Oben auf dem Bügelwulst sitzt ein Zierknopf. Die viereckige Fussplatte ist fast ganz erhalten. Kopf und Nadel fehlen. Länge 2 cm. Vgl. The Argive Heraeum II, pl. 86, Nr. 880.

102. Weiterbildung. Tafel 116, 8. Inv. I, 243. Der Bügel ist vollgegossen und hat die Form eines steilen, oben spitz zulaufenden Kegels mit scharfer Rückenkante und sphärischen Seitenflächen, auch die Unterfläche ist etwas ausgehöhlt wie bei den Kahnfibeln. Die Fussplatte war rechteckig; die innere obere Ecke ist erhalten. Ebenso der Anfang der Spiraleinrollung am Kopfende. Die Nadel fehlt. Länge 4.5 cm. Gefunden unter dem Bauschutt vor der Südostecke des Tempels. Zwei entsprechende, reicher verzierte Exemplare, The Argive Heraeum II, pl. 87, no. 880 und 881.

103. Dipylonfibel. Tafel 116, 4. Inv. II, 265. Fragment. Der Bügeldraht ist ganz breit und dünn gehämmert und hat die Form eines aufgeblähten Segels. Der Fuss war ebenfalls zu einer dünnen flachen Platte ausgestaltet. Nur ein kleiner Rest dieses grossen Rechteckes ist erhalten. Am Ansatz darüber zwei kleine Knäufe. Die Rückenlinie der Bügelwölbung ist beiderseits von zwei fein gravierten Linien begleitet. Meist sind mehrere, zwei bis drei solcher Bügelwölbungen aneinandergesetzt. In unserem Falle scheint der erhaltene dünne Ansatz direkt zur Spiraleinrollung am Kopfende geführt zu haben. Länge 5.5 cm. Gefunden auf der Ostterrasse bei der Rampe. Die Gattung ist besonders bekannt aus Böotien. Ein entsprechendes Exemplar mit nur einem Bügel, Jahrb. 1888, S. 363, c. Vgl. auch Olympia IV, die Bronzen S. 54. ÖJH. 1901, S. 53, Fig. 82 (Lusoi). Stücke mit drei Bügeln, Olympia IV, Tafel 22, Nr. 364. Jahrb. 1888, S. 362. Dipylonfibel

104. Ebenso, kleiner. Länge 4.6 cm. Am Fussplattenansatz zwei Ringkerben, tiefe Rillen auf der Rückenwölbung.

105. Verwandt. Tafel 116, 13. Im Grunde derselbe Typus, nur ist die Bügelmitte nicht dünn ausgehämmert, sondern ein länglicher Knoten geblieben. Beiderseits davon viele feine Ringkerben. Diese feine Rillen sind, wie bei den Fibeln aus Gordion dadurch hervorgebracht, dass in die Gussform ein feiner Spiraldraht mit eingelegt wurde. Es ist eine Vereinfachung des Verfahrens, das ursprünglich offenbar darin bestand, die fertig gegossene Fibel am Bügel zur Verzierung mit feinem Spiraldraht zu umwickeln. Vgl. das italische Stück, Schumacher, Bronzen von Karlsruhe, Tafel I, 6, das ausser diesem Draht auch noch dünne Fayencescheibchen angesteckt zeigt. Diese sowie die Kugelperlen wurden ja in gleicher Weise in die Gusstechnik selbst übernommen. Von der Fussplatte, die sehr gross, viereckig und wohl graviert zu denken ist, ist nur ein kleines Stück erhalten. Das gegenüberliegende lange Halsende hat scharf dreikantigen Querschnitt und ist unverziert. Gerade da, wo es abgebrochen ist, muss der Kopf mit

der Spirale gesessen haben. Auch die ganze Nadel fehlt. Auf der Tafel hat die Zeichnung falsche Richtung: der Hals muss senkrecht zu stehen kommen. Sorgfältige Arbeit. Dunkelgrüne Patina. Länge 5 cm.

Plattenfiebel

106. Plattenfibel. Tafel 116, 6. Inv. II, 215. Der Bügel war flach ausgehämmert zu einer ebenen mondsichelförmigen Platte. Erhalten ist nicht ganz die eine Hälfte. Die Platte ist auf beiden Seiten eingefasst von fein punktierten Linien. Ein ebensolcher schmaler Streifen geht quer über die ganze Fläche. Am Kopfende zunächst ein dicker kantiger Knauf zwischen zwei schmalen Ringen. Der Fortsatz des Halses ist dann mit sehr fein gravierten Ringlinien umzogen. In dem glatten, scharf vertikal abgeschnittenen Ende sitzt der Ansatzstift für die besonders angestückte Nadel. Grosses Exemplar. Länge 6 cm. Schöne dunkelgraue Patina. Gefunden im Nordgraben. — Reicher gravierte Stücke aus Böotien; Arch. Anz. 1894, S. 116; Jahrb. 1888, S. 363, e. Zwei grosse Prachtstücke mit reichster Dekoration aus Theben, Catalogue of Bronzes in the British Museum no. 3204 und 3205, p. 372 ff. Gefälschte Imitationen dieser Art neuerdings im Kunsthandel in Athen.

107. Anderer geometrischer Typus. Tafel 116, 19. Inv. II, 327. Grosses Exemplar. Fragment, zu ergänzen nach dem Olympia IV, S. 55 unter Nr. 369 abgebildeten Stück aus Theben (Bronzes of the Brit. Mus., Catal. no. 122, p. 10, fig. 5). Der Bügel beschreibt einen flachen Bogen und ist ein starker glatter runder Stamm. Oben im Scheitel sitzt ein dicker Rundknauf in Form einer an beiden Seiten etwas abgeplatteten Kugel, über den Ansatzstellen von Kopf und Fuss je ein viereckiger prismatischer Schieber und dazwischen je ein ganz dünnes Scheibchen. Allen drei Ansätzen ist ihre Herkunft aus einst wirklich übergeschobenen Ansatzstücken leicht anzusehen. Der Hals setzte als dünnerer glatter Runddraht an. Die Fussplatte war mehr breit als hoch, hatte oben ausgeschweiften Rand und schloss am emporgezogenen Ende mit einem plastischen Rundknopf ab. Auch die Nadel fehlt. Länge 7.8 cm. Auf der Südseite des Tempels unterm Bauschutt gefunden. Ausser den schon zitierten Stücken aus Theben und Olympia vgl. das Exemplar aus Velestino im Nat.-Museum von Athen, Nr. 8279.

108. Tafel 116, 14. Inv. II, 326. Der Bügel hat in der Mitte eine dicke Wulsterweiterung wie bei den Kahnfibeln. Beiderseits dann Scheibchen und Knopf als Abschluss. Die Fussplatte scheint sich ziemlich unvermittelt aus dem runden Stamm des Bügels entwickelt zu haben und sehr klein gewesen zu sein. Der Hals auf der anderen Seite hat vierkantigen Querschnitt und verdünnt sich gegen die Einrollung hin, die samt der Nadel zum grössten Teile abgebrochen ist. Länge 6.4 cm. Zusammen mit Inv. II, 327 in einer Grube unterm Bauschutt der Südseite gefunden. Ähnlich das Stück aus Rhodos im Brit. Museum, Catalog of Bronzes no. 153, S. 12, fig. 8, mit Tremoliostichverzierung auf der hochstehenden Fussplatte.

Mit Kugeln und Knäufen am Bügel

Der Bügel ist plastisch verziert durch ausgeprägte Knäufe und Kugeln in Nachahmung von aufgesteckten Perlen (vgl. das Stück aus Kamiros im Brit. Mus., Cat. of Bronzes no. 155); im Anschluss an den Dipylontypus grosse viereckige Fussplatte und ihr parallel gerichtet ein steiler Hals mit horizontaler Bügelmitte.

109. Tafel 116, 23. Inv. I, 264. Der Bügel besteht aus einem einzigen, vollgegossenen, dicken, kugeligen Klumpen. Am Ansatz der grösstenteils fehlenden Fussplatte kleiner Ringknauf. Der Hals setzt mit scharfer Umbiegung an und ist ein glatter starker Runddraht, der erst unmittelbar über der Spiraleinrollung sich verdünnt, wieder mit scharfem Absatz. Länge 3 cm. Vor der Höhle gefunden. Ähnlich die Stücke, The Argive Heraeum II, pl. 86, no. 869 und 870; Thera II, S. 300, Nr. 10, S. 47 und 149. Bei einem Fragment ist der Bügel von Eisen, die Kugel von Bronze. — Bei dem Fragment eines zweiten Exemplares ist die Kugel 2 cm dick.

110. Tafel 116, 24. Inv. I, 62. In der Mitte des kurzen, horizontal gehaltenen Bügels sitzt eine grosse massiv gegossene Kugel. Von der rechteckigen Fussplatte ist etwa die rechte Hälfte erhalten. Der Hals ist ein glattes vierkantiges Stück, gegen die Spirale hin sich etwas verdünnend und an der geraden Schnittfläche unter dem Knie des Bügels unvermittelt ansetzend. Die Nadel ist abgebrochen. Doppelte Spiraleinrollung. Länge 4.4 cm. Kugeldurchmesser 2 cm. Gefunden im Nordgraben. Zwei gleichgrosse und drei grössere massive Exemplare, The Argive Heraeum II, 870—875. Ähnlich auch Olympia IV, Tafel 22, Nr. 368. (Die Kugel ist hohl und hatte besondere Füllung.) — Von mehreren anderen Exemplaren desselben Typus sind nur die dicken Kugeln noch übrig.

111. Tafel 116, 15. Inv. II, 216. Der Kugelknauf mit je zwei Ringknäufen beiderseits sitzt unmittelbar neben dem Fussansatz, so dass die ganze Knaufverzierung aus der Bügelmitte nach der Fussseite hin gerückt ist. Das erhaltene Bügelstück ist ein glatter starker Rundstamm, der in einem Viertelskreis sich zum Spiralkopf hinabzog. Die Fussplatte, von der nur ein kleiner letzter Rest erhalten ist, war offenbar sehr hoch und viereckig. Die Nadel fehlt völlig. Länge 5 cm. Gefunden im Nordgraben. Sehr ähnlich das fragmentierte Stück aus der geometrischen Nekropole auf Thera, Athen. Mitt. 1903, S. 232, Abb. 75, b.

112. Singulärer, altertümlicher Typus. Tafel 116, 18. Inv. I, 61. Der Bügel beschreibt eine ganz flachgestreckte Kurve, deren höchster Punkt am Fussansatz liegt. Die Fussplatte ist schmal und nach alter Art von dreieckiger Form. Der untere Rand ist ungewöhnlich weit umgebogen als Hülle. Nur der äusserste Saum ist bestossen. Der dicke Rundstamm des Bügels schliesst an Kopf und Fussende mit einfachen Ringknäufen ab. In der Mitte sitzt ein Kugelknauf. Von der Nadel ist nur die Spiraleinrollung erhalten. Länge 8.2 cm.

113. Tafel 116, 16. Inv. II, 342. Der Bügel beschreibt einen flachen Halbkreis. In der Mitte dicker Rundknauf mit schmalem vertikalem, etwas erhabenem Mittelband, wie an Olympia IV, Tafel 22, 372. Dann beiderseits je zwei Scheibenknäufe mit einem kleinen Kerbabschnitt dazwischen. Grosses viereckiges Fussplättchen, das seitlich neben dem Bügelende ansitzt und ein schmales plastisches Rändchen mit Rille am vertikalen Ende hat. Über dem vierkantigen Nadelansatz kurzes Stück mit feinen Rillkerben und konischer Stumpf. Die Nadel samt Einrollung fehlt. Länge 4.4 cm. Das Ganze zierlich und fein. Beim Fundament in der Nordostecke der Ostterrasse gefunden.

114. Tafel 116, 27. Inv. II, 214. Fragment eines Bügels, das aus lauter dichtgereihten Scheibenknäufen besteht, unterbrochen einmal von einem grösseren Rundknauf und einem kubischen Zwischenglied, das vorne und hinten plastische Ränder, oben und unten glatte dünne Ansatzflächen hat. Erhaltene Länge 3 3 cm. Aus dem Nordgraben.

115. Tafel 116, 22. Inv. II, 137. Der Bügel trägt fünf massiv gegossene Knäufe von doppelkonischem Querschnitt; das mittlere Stück am dicksten. Der Hals ist glatt und verdünnt sich gegen den fehlenden Kopf hin. Die fehlende Fussplatte hatte die Form eines schmalen stehenden Rechtecks. Auch die Nadel fehlt gänzlich. Sehr rissig wie von starkem Brande. Reste geschmolzener braungelber Glasperlen kleben noch daran. Länge 5.8 cm. Ähnlich die Stücke, Thera II, S. 300, f—k; Olympia IV, Tafel 22, Nr. 367. Sehr gleichartig das Stück aus einem geometrischen Grabe auf Thera, Athen. Mitt. 1904, S. 232, Abb. 76.

116. Die Verdickungen des Bügels haben rundliche Perlenform. Tafel 116, 20. Inv. I, 283. Ziemlich gut erhalten. Nur das Ende der Nadel fehlt. Der Bügel beschreibt einen Halbkreis und hat fünf rundliche Verdickungen, die dickste in der Mitte. Über Kopf und Fussansatz knaufartige Endigungen von kleinerem Durchmesser. Die Fussplatte hat altertümliche schmale dreieckartige Form. Länge 6 cm. Vor der Höhle gefunden. Vgl. die gleichen und verwandten Exemplare: aus Athen, Perrot-Chipiez VII, p. 251; aus Samos, Böhlau, Ion. Nekrop., Taf. XV, 10; mehrere aus Thessalien im Nat.-Museum von Athen unter Nr. 8279. Genau entsprechende scheinen unter den Stücken vom Heraion zu fehlen.

117. Tafel 116, 24. Inv. II, 198. Ähnlich. Der Bogen des Bügels ist viel flacher und hat vier runde Knollen. Je zwei Ringkerben über Kopf- und Halsansatz. Die Fussplatte scheint ebenfalls dreieckige Form gehabt zu haben. Doppelte Spiraleinrollung. Länge 4.4 cm. An der Nordseite des Tempels gefunden. Ausserdem sind vorhanden die Bügelfragmente von noch vier weiteren Exemplaren (Tafel 115). Einmal ist der Hals ein mit dichten Ringkerben verzierter zylindrischer Fortsatz, in den die Nadel als vierkantiger Stift eingesetzt ist. Dabei fünf Rundknollen, sonst nur vier. Länge 4—6 cm.

Kleinasiatische Fibel

Kleinasiatischer Typus. Kleine zierliche Exemplare. Typus der Bogenfibel, mit einer gewissen Betonung der Halbkreiskurve. Die Fussplatte ist schmal und klein, wie ein hakenförmiges Händchen. Unsere Stücke gehören zu der jüngeren Reihe einer schon länger als speziell ostgriechisch erkannten Gattung, deren ältere Serie jetzt zahlreich im dritten und vierten Tumulus von Gordion, als Import offenbar auch in Olympia und besonders im Heraion von Argos (The Argive Heraeum II, pl. 87) vertreten ist. Eine Zusammenstellung der einzelnen über Griechenland zerstreuten Stücke gibt Körte, Gordion, S. 96. Er vermutet, sicherlich mit Unrecht, in Cypern den Ausgangspunkt. Man könnte den zierlichen Typus kurzweg den ionischen nennen und als zum Linnenchiton gehörig betrachten, jene archaischen und geometrischen Gattungen im eigentlichen Griechenland aber als die dorischen und in ihrer massiven kräftigen Anlage dem dickeren dorischen Peplos sehr wohl entsprechend.

118. Tafel 116, 30. Inv. II, 384. An dem glatten Runddraht des Bügels sitzen gleichmässig in die Mitte und an die beiden Enden verteilt drei zylindrische Muffe mit je sieben feinen Ringkerben. Doppelte Spiraleinrollung. Länge 2.2 cm. Gleichartig das Stück aus Samos, Böhlau, Ion. Nekrop., Tafel XV, 11.

119. Tafel 116, 29. Ganz ähnlich. Die Muffe sind dicker und haben nur drei, aber gröbere Kerben. Länge 2.2 cm. Vgl. ganz gleichartig das Stück aus Samos, Böhlau a. a. O., XV, 12; Thera II, S. 300, Nr. 1, mit zwei weiteren dünneren Ansätzen, Olympia IV, Tafel 22, Nr. 371; Dörpfeld, Troia und Ilion I, S. 414, Fig. 434. An die 15 Stück mit mehr oder weniger zu dicken Knäufen ausgestalteten Ansätzen, The Argive Heraeum II, pl. 87 und 88.

120. Tafel 116, 32. Inv. II, 182. Reste eines bedeutend grösseren Exemplares. Die Muffe sind glatt und 1.4 cm lang. Der Bügel selbst misst 6 mm im Durchmesser. Von der Mitte der Ostterrasse.

121. Tafel 116, 28. Sehr fein und zierlich. Der Bügel mit feinen, schräg laufenden Spiralrillen. Nur zwei Muffe an den beiden Enden. Dünner Nadelansatz und schmales langes Fussplättchen erhalten.

122. Tafel 116, 31. Kopffragment eines grösseren Exemplares mit Rest der Spiralnadel. Nicht nur der Muff, auch der Bügel selbst scheint gerillt.

123. Cyprisch. Tafel 116, 25 und 25a. Inv. II, 93. Grosse Fibel. Erhalten zwei Schwingungen des Bügels und die lange Fusshülse mit der noch darin steckenden Nadelspitze. In der Mitte der beiden Bügelkurven je ein breites, kantiges, satteldachförmiges Mittelglied, gegen das der im Querschnitt dreikantige Bügel mit starken kantigen Rändern anläuft. Der längliche rundliche Kopf mit Mittelschlitz zwischen den beiden Kurven hat am Hals einen feinen Reif. Ein ähnlicher Reifansatz über dem Fussansatz. Das rechte Ende des Bügels ist flach und rundlich und hat in der Mitte eine Durchbohrung, in welcher mittels Bronzestift Cyprischer Typus

der Nadelansatz befestigt war, von der noch ein Rest darin steckt. Länge 10 cm. Gut erhalten. Ähnliche Fibeln stammen aus Grabungen Ohnefalsch-Richters zu Tamassos. —

Ausserdem sind vorhanden einzelne abgebrochene Nadeln, die sich aber den anderen Fragmenten nicht mehr zuweisen lassen. Eine besonders feine Nadel mit Spiralansatz misst 7.7 cm Länge.

Italische Typen

124. Sanguisuga-Form. Tafel 116, *12*. Ganz kleines, aber vollständig erhaltenes Exemplar. Der Bügel ein dicker runder Wulst. Die kleine Fussplatte geht in eine sehr langgestreckte Hülse als Auflager für die Nadel aus. Dies ist eine speziell den italischen Fibeln anhaftende Eigentümlichkeit. (Vgl. das Stück, Schuhmacher, Bronzen von Karlsruhe, Tafel I, 8, und Dragendorff in Thera II, S. 303.) Länge 2.3 cm.

125. Schlangenfibel. Tafel 116, *26*. Inv. I, *224*. Der Bügel ist mehrfach gewunden, verdickt sich an den Senkungen seiner Kurven und hat rundliche Knopfansätze an den oberen Biegungen. Da er vermittelst seiner gewundenen Kurven selbst schon federt, kann die Spiralenrollung am Kopfende der Nadel fortgelassen werden. Nur ein knapper Ringknauf markiert den Ansatz der Nadel. Die fehlende Fussplatte war nach der italischen Weise niedrig, lang und schmal. Länge 4 cm. Gefunden vor der Nordostecke des Tempels. Vgl. Olympia IV, Tafel 21, Nr. 356. Zum Typus vgl. Dragendorff in Thera II, S. 303. Zwei in der amerikanischen Publikation nicht abgebildete Stücke aus dem Heraion von Argos im Nat.-Museum von Athen.

WIE DIE NADELN GEBRAUCHT WURDEN

Keine Haarnadeln

Die sämtlichen, oben besprochenen geraden Ziernadeln sind Gewandnadeln und nicht Haarnadeln, wie sie zuweilen immer noch unrichtig bezeichnet werden. Die Griechen, scheint es, haben niemals im Haar Nadeln getragen, nur Bänder und Binden. Unter den vielen Tausenden griechischer Monumente gibt es nicht eines, das diesen Satz widerlegen könnte. Anders in Italien. Schon das archaische Etrurien kannte beinerne Haarnadeln, die dann später in der römischen Zeit so beliebt wurden und wie wir sie besonders aus Pompei kennen. Auch Ägypten war schon in ganz alter prähistorischer Zeit reich an beinernen Haarpfeilen. Selten aber wurde Metall zu diesem Zwecke verwendet, offenbar um das Rostigwerden zu vermeiden, das infolge des Fettgehaltes der Haare beim Transpirieren leicht sich einstellen konnte.

Älter als die Fibeln

Die Entwicklung dieser Nadeln geht parallel derjenigen der Fibeln. Die Fibeln erscheinen zwar nicht früher als ganz am Ende der mykenischen Kultur, und die geraden Nadeln sind wesentlich älter. Dann aber gehen sie gleichzeitig neben den Fibeln Jahrhunderte lang einher und enden ihre Geschichte, wenigstens auf klassischem Boden, ziemlich gleichzeitig, gegen Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. Die Existenz der Nadeln wie der Fibeln scheint geknüpft an das Wollgewand, in Griechenland also an die dorische Tracht, in engerem Sinne an den dorischen Frauenpeplos. Der ionische Chiton, das dünne Leinengewand bedurfte ihrer nicht, weder der Fibeln noch der Nadeln. Es war dieser primitiven Heftelung, die ihre Herkunft aus einer nicht sehr entwickelten Kultur nicht verleugnen kann, überhoben durch Naht und Knöpfe, Errungenschaften einer damals schon jahrtausende alten, viel feineren Kultur, der des alten Orients. Ägypten und Mesopotamien kleideten sich stets in Leinen und hatten längst alles festgestellt, was zu diesem angenehmen, in jenen heissen Strichen allein erträglichen Kleidungsstoff gehörte, um ihn in stets bequemer und angenehmer Weise um den ganzen Körper zu legen und festzuhalten, durch Ringe und Knöpfe. Dazu kommt die echt asiatische Scheu vor der Nacktheit, sich zu trennen von seinen Kleidern. Man wollte möglichst vollständig und möglichst beständig bekleidet sein. Dazu war das leichte Linnen wie geschaffen. Dies Kleid hatten vom Osten und Süden schon die mykenischen Hellenen übernommen und nach ihnen die kleinasiatisch-ionischen Griechen, im »Chiton«. In fertiger Gestalt kommt dies Gewand

Zur Befestigung des Wollenkleides

im 6. und 5. Jahrhundert von Ionien herüber nach dem griechischen Mutterland, immer mehr die dorische Tracht verdrängend, oder solange diese noch Stand hielt, ihren Charakter leise aber beständig verändernd. Der Stoff scheint dünner zu werden, der Schnitt geschlossener, an Stelle der Nadeln und Fibeln treten Naht und Knöpfe, wie in der ionischen Tracht. Vom 4. Jahrhundert ab erscheint dann diese Art des Verschlusses als die allein herrschende in der gesamten griechischen Gewandung. Von derselben Zeit ab ist aber auch der dorische Peplos eigentlich nicht mehr vorhanden, wenigstens nur mehr als Ausnahme. Keine einzige der Tanagräerinnen hat ihn mehr. An seiner Stelle ist ein dünnes ärmel- und überschlagloses Untergewand mit dreieckigem Brustausschnitt und hoher Gürtung getreten.

Heftelung auf der Schulter

An welchen Stellen des dorischen Peplos sassen nun aber die Metallnadeln? Zunächst ergibt sich eines ganz sicher: der Platz der langen geraden Nadeln ist die Stelle an den Schultern, und zwar ausschliesslich diese Stelle. Es sind vorwiegend die geraden Nadeln, die hier sitzen, und nicht die Fibeln.

Zufügung von Brustschmuck

Die Beispiele von der Françoisvase sind bekannt (vgl. FURTWÄNGLER, Olympia IV, S. 66. 67 und Griech. Vasenmalerei I, S. 6 Anm. 1): die Nadeln sind immer so durch das Gewand gesteckt, dass die Spitzen nach oben, die Köpfe schräg gegen die Brust abwärts (*κατὰ στῆθος*) gerichtet sind. An den Nadelköpfen ist ein Schmuckband befestigt, das im Bogen vorne auf der Brust aufliegt. Der gleiche Zierat an Schulternadeln, von denen nur der grosse Rosettenknopf sichtbar wird, befestigt erscheint an den bekannten archaischen Terrakotten Böotiens und vom Heraion bei Argos (ein besonders deutliches Exemplar, The Argive Heraeum I, p. 47, Fig. 21): ein wulstiges Band, das im Bogen über der Brust der Göttin liegt. Man hat diese archaischen reichverzierten Terrakotta-Idole vom Heraion (derselbe Typus besonders stattlich auch in Tegea; vereinzelt in Tiryns, Eleusis, Lokris) angeführt als Beleg für die Verwendung der Fibel an der Schulter,[1] wie ich glaube, in den meisten Fällen mit Unrecht. Die Idole sind im Gegenteil ein Beweis für die oben aufgestellte Behauptung, dass an den Schultern die langen geraden Nadeln sassen. Denn die runden rosettenartigen Knöpfe, die an den Schultern dieser Terrakotten sichtbar werden, sind nichts anderes als die Köpfe solcher langer gerader Nadeln, wie sie gerade im Heraion so zahlreich und gross gefunden wurden. Und an diesen Köpfen, die, gerade wie auf der Françoisvase, immer nach vorne gegen die Brust zu gerichtet sind, befestigt hängen ebenfalls genau wie auf der Françoisvase auf der Brust im Bogen reiche Zierketten. Man legte grossen Wert auf diesen Schmuck, ja man steigerte ihn, soviel man nur konnte, man steckte zwei, drei Nadeln übereinander an jede Schulter, um möglichst viel Kettchen übereinander daran aufhängen zu können. Diese Nadeln sind dann, um dem Ganzen den festen Halt zu geben, den es notwendig verlangte, durch ein gemeinsames längliches schmales Unterstück durchgesteckt und mit kurzen Querstücken darauf festgeklemmt. Das ganze 5. Jahrhundert durch lässt sich die Verwendung der langen geraden Nadeln am dorischen Peplos noch verfolgen in der attischen Vasenmalerei, welche als der beste und vollkommenste Reflex der feinen griechischen Lebensweise damals gelten kann. So, glaube ich, muss man auch den merkwürdigen Schulterschmuck erklären an einigen selteneren Stücken, den HADACZEK vergeblich als eine Fibel zu erklären sucht, deren Form eben nicht existiert und niemals existiert hat. Vgl. The Argive Heraeum II, p. 25, Fig. 35 und 36

[1] Vgl. HADACZEK in ÖJH. V, S. 207 ff. und VI, S. 108 ff.

(= ÖJH. 1902, S. 211, Fig. 66 und 67). Noch deutlicher an den jünger archaischen Stücken, ebenda, p. 31, Nr. 126 (drei Rosettennadeln übereinander) und Nr. 132. Auch unsere Terrakotten Tafel 111, 5 und 6 gehören hierher.

Fibeln auf der Schulter

Dann aber erscheinen am selben Terrakottatypus an denselben Stellen deutlich auch Spiralscheiben (ÖJH. 1902, S. 208 und 209; The Argive Heraeum I, p. 46, Fig. 20), immer mit dicken Kopfenden der darunter steckenden Nadeln. Es ist nur eine Vermutung, wenn man hierunter Fibeln ergänzt, keineswegs aber ganz ausgeschlossen, dass auch diese Spiralen und Scheiben die Köpfe langer gerader Nadeln sein können, wofür besonders das Vorhandensein des starken Knopfes gerade in der Mitte sprechen würde. Das einzige Stück, bei dem wirklich und ganz deutlich eine Fibel charakterisiert ist, ist das Fragment ÖJH. S. 211, Fig. 65. Es scheint dabei eine kleinasiatisch-ionische Bogenfibel mit schieberförmigen Ansätzen am Bügel gemeint zu sein.

Eher wohl nur eine Parallele als einen Vorboten dieses im archaischen Peloponnes üblichen Nadelschmuckes haben wir vielleicht in der Terrakotta aus Präsos, American Journal 1901, S. 381, Fig. 7. Sie zeigt ein Bogengehänge auf der Brust, das oben auf den Schultern in einen grossen Rosettenknopf ausgeht, die Bekrönung der Nadel, an der das Brustgehänge befestigt ist. — Die korinthische Spiegelstütze strengen Stils, Monuments grecs II, pl. 11, 3, gehört in dieselbe Reihe: es sind die von vorne gesehenen grossen Kopfscheiben der langen Nadeln, die auf den Schultern sichtbar werden.

Gewandnadeln auf Vasenbildern

Die Vasenmalerei ergibt für unsere Aufstellung folgende Beispiele. Um 460: Mon. d. Inst. XI, 40 (Artemis); 42, 2 (Alkmene); JHS. XI, pl. 11 (Pandora). Furtwängler-Reichold, Tafel 17 und 18 Mädchenreigen: am gesenkten Nadelkopfende runder Knopf, die Spitzen weit nach oben überstehend. Die Sitte erscheint hier auch schon übertragen auf den schrägen ionischen Mantel über dem ionischen Chiton, also auf die rein ionische Tracht!). — Ebenda, Tafel 57: bei dem Mädchen mit der Hydria in der Rechten haben die Nadeln umgekehrte Richtung: das Kopfende mit einfachem Zierknopf steht oben über, die nach unten gerichteten Nadelspitzen sind ebenfalls deutlich. — Die Erypile auf Tafel 66 ebenda: lange spitze, nach unten gerichtete Enden; die oben überstehenden Kopfenden sind beim Anlegen des Firnissgrundes zugedeckt und dafür auf der rechten Schulter korrigierender Weise ein runder Kopf noch auf den glatten Stift gezeichnet worden. Die eigentlich phidiasische Zeit, auch in der Skulptur, zeigt deutlich, dass das Gewand an diesen Stellen zusammengesteckt ist, selten aber wird die durchgestossene Nadel selbst sichtbar. Unsichtbar z. B. ist sie bei Philomele und Artemis auf Tafel 59 ebenda, bei den Niken auf Tafel 19, bei den Frauen Tafel 35 und der Nike der Talosvase, Tafel 38. Dagegen sind noch am Ende des 5. Jahrhunderts bei der Hera auf Tafel 30 deutlich die schwarzen geraden Nadelstriche. Die Meidiasvase, Tafel 8, zeigt den Übergang: Lipara und Hygieia im selben Bildstreifen nebeneinander; die erstere noch mit den Nadeln, die letztere schon mit grossen runden Knöpfen an deren Stelle. Unklar ist die Sache bei der Hera auf dem Krater von Falerii, Tafel 20: über sehr deutlich gezeichneten runden Knöpfen erscheinen vom Rücken her noch kurze Spitzen. Auf jüngeren Vasen, so auf allen, die schon ins 4. Jahrhundert zu rechnen sind, kommen nie mehr Nadeln, sondern immer nur mehr Knöpfe vor; z. B. bei der Braut auf der Kertscher Schüssel, ebenda Tafel 68. Ebenso bei Hera und Athena auf der alexandrinischen Hydria, Tafel 40.

Wie vortrefflich nun zu dieser Sitte die von STUDNICZKA angeführten, nur fälschlich auf die Fibeln bezogenen Dichterstellen passen, braucht kaum mehr gesagt werden. Das *κατὰ στῆθος ἐπερονᾶτο* wurde oben schon erwähnt; vgl. dazu die Rhodia auf der Françoisvase. Ebenso verständlich ist nun auch Trachin. 924: *προυκεῖτο μαστῶν περονίς*. Der Zierknopf der langen Nadeln lag tatsächlich schon so tief wie die Brüste. Und wie gefährlich ein liebkosendes Streicheln über Hals und Schulter sein konnte, versteht man, wenn man die lang überstehenden spitzen Enden auf den Vasenbildern sieht. So wird der Spott Heras auf Aphrodite Ilias, E 422 ff. jetzt erst recht verständlich.[1]

In der Plastik des 5. Jahrh.

Ferner ergeben die Skulpturen: in der besten Zeit des 5. Jahrhunderts, unter Phidias und unmittelbar nach ihm, sind die Schulternadeln beträchtlich kleiner geworden. Sie ragen mit ihren Enden nicht mehr weit über, sondern legen sich mit ihrem Kopf in Knopfform direkt auf den Stoff auf. Die Hebe vom Ostgiebel des Parthenon z. B. und die Bronze, Gazette arch. 1883, pl. 31, haben auf dem Zipfel des Rückenteiles, der hier über den des Brustteiles gelegt ist, ein sorgfältig ausgeschnittenes kreisrundes Loch zum Einsetzen des Nadelknopfes. Solche Nadelknöpfe müssen auch die Originale der herkulanischen Bronzemädchen gehabt haben, bei denen sie in runder, meist gekerbter Form direkt auf dem Stoff aufsitzen. Ein gewöhnlicher nadelloser Rundknopf der späteren Art, zum Knüpfen, kann es in keinem dieser Fälle sein, da die Gewandenden jedesmal übereinander gelegt sind, nicht aneinander, also notwendig ein Durchstechen, eine Heftelung verlangen. Das Mädchen, ÖJH. IV, S. 180, Fig. 193, wird also sein Gewand mit einer geraden Nadel zusammenstecken, wie es Athena selbst für Pandora tut, MURRAY, White Athenian Lekythi pl. 19, nicht knüpfen.

Wahrscheinlich sind auch solch kürzere Gewandnadeln der klassischen Zeit in unseren Museen vorhanden, nur noch nicht erkannt als solche und fälschlich für Haarnadeln gehalten.

Mit der Spitze nach unten

Die Zeit, da man Zierkettchen an den gesenkten Zierköpfen der Nadeln eingehängt, vorne auf der Brust trug, war zu Perikles Zeit längst vorüber. Da hatte es auch keinen Zweck mehr, die Nadeln mit den Köpfen nach unten zu stecken. So werden sie jetzt immer mit der Spitze nach unten, mit dem Kopf oben auf der Schulter eingesteckt. Vgl. MURRAY, White Athenian Lekythi pl. 19 (Pandora); FURTWÄNGLER-S. SABOUROFF I, 55 (Antheia; besonders reicher Zierknopf mit grosser Ringöse, oben weit überstehend); Annali 1884, tav. M (Pandora; nur der runde Kopf der Nadel ist sichtbar).

Besonders wichtig ist die Europa auf der weissgrundigen schönen Schale aus unserem Aphaiatempel, leider sehr fragmentiert, gefunden schon 1811, jetzt in der

[1] Die Beliebtheit des dorischen Peplos in der attischen Vasenmalerei von 460—440 für heiss begehrte, ihrer Schönheit bewusste und gefeierte junge Mädchen (Europa, Eripyle, Pandora u. a.) ist auffallend. Dem liegt offenbar eine Wirklichkeit zu grunde. Einen Teil der körperlichen Schönheit ganz unverhüllt zu zeigen, nicht verschleiert wie beim ionischen Chiton, war der Vorzug des dorischen Peplos: wer einen schönen Hals und schöne Arme hatte und darauf stolz war, kleidete sich dorisch. — MYRES, Annual IX, of the Brit. School p. 383 sagt, der »dorische Peplos« mit der charakteristischen seitlichen Öffnung sei seit Urzeiten an der nordafrikanischen Küste heimisch gewesen. Ich weiss nicht, ob er dabei Darstellungen, wie die bekannte Libyerreihe aus dem Grabe Seti I. (abgebildet z. B. bei CAPART) im Sinne hatte. Jedenfalls sieht das Gewand, das diese Männer tragen, sehr aus wie ein auf männliche Träger zugeschnittener dorischer Peplos, nur fehlt ihm der für die Frauen wichtige Überschlag und ist etwas kürzer. Aber das Gewand ist gegürtet wie jener, seitlich ganz offen und auf der Schulter geheftet. Auch hat es bunte Muster, wie richtige Wollenstoffe es haben, zum Teil in Anlehnung an gefleckte Tierfelle, zum Teil in linearen geometrischen Motiven. In der ägyptischen Perspektive ist der seitliche von oben bis unten durchgehende Schlitz nur etwas mehr nach vorne gegen die Mitte zu gerückt.

K. Vasensammlung in München (vgl. die Abbildung im Schlussabschnitt dieses Werkes). Hier ist der Peplosüberschlag so über den Oberarmen zusammengesteckt, dass er sie wie Halbärmel bedeckt. Es ist dies ganz singulär. Beiderseits sind je zwei gerade Nadeln dazu verwendet, und zwar in verschiedener Richtung, die an der Schulter mit dem Kopf nach oben, die zweiten, tiefer sitzenden mit dem Kopf nach unten. Der Nadelkopf ist immer ein kugeliger Knopf mit dickem Halswulst darunter. Die Nadeln sind ausserdem als schwer goldene charakterisiert: in Tonmasse reliefartig aufgesetzt und dann vergoldet.

Immer wird das Gewand so gelegt, dass der Zipfel des Rückenteiles über den der Brustpartie zu liegen kommt. So war es von jeher (vgl. Françoisvase). Besonders deutlich z. B. Ephim. 1886, pin. 4 und bei dem Mädchen auf der weissgrundigen Lekythos JHS. 1899, pl. III und p. 178. Ausnahmen sind, soviel ich bis jetzt sehe, sehr selten: so die Lemnia, bei der die schmalen Enden des vorderen Überschlages oben über den Enden des Rückenstoffes festgesteckt sind.

Es ist also feststehende Tatsache, dass die langen geraden Nadeln zum Zusammenstecken des Gewandes an der Schulter dienten. Es ist aber weiter ebenso Tatsache, dass der Verschluss, der durch die geraden Nadeln erzielt wurde, ein unvollkommenerer war als derjenige, den man durch eine andere entwickeltere Form derselben, die der Fibeln, herstellen konnte. Es wäre ganz unverständlich, wenn man für die Stelle, wo ein Zusammenhalt am allerunentbehrlichsten war, nicht auch die vollkommenere, ja die vollkommenste Verschlussweise gewählt hätte, die man zur Verfügung hatte, d. h. wenn man nicht auch Fibeln an den Schultern verwendet hätte. In der Tat haben die Griechen eine solche Unterlassung auch nicht begangen. Antike Darstellungen, die sich dafür anführen lassen, sind zwar äusserst selten. Eines der sehr wenigen, ganz unbestreitbaren Beispiele ist das Idolfragment vom argivischen Heraion, ÖJH. 1902, S. 211, Fig. 65 = The Argive Heraeum II, p. 24, no. 812. Hier ist, wie oben schon erwähnt, die Bogenfibel auf der Schulter unverkennbar. Nicht sicher, aber möglicherweise sind, wie Hadaczek a. a. O. S. 208 ff. dargetan, Spiralfibeln dargestellt an den daselbst abgebildeten Stücken. Dazu liesse sich mit Rossbach auch anführen die Athena aus der sfg. Gigentomachie, Gerhard, Auserl. Vasenbilder 122/3. Wenn ferner zuweilen in einem Einzelgrab ein einziges Fibelpaar in gegenseitig formaler Entsprechung gefunden wird, so liegt offenbar die gleiche Tracht zu Grunde. (Vgl. Thera II, S. 46: zwei kleine geometrische Fibeln. Ferner die beiden Prachtstücke aus Theben im Brit. Museum, Cat. of Bronzes no. 372.) Wenn endlich in der klassischen Zeit des 5. Jahrhunderts, wie oben erwähnt, auf Vasenbildern sowohl wie bei Skulpturen ganz deutlich Heftelung an den Schultern angegeben wird, nicht Knüpfung, und dabei doch jede Spur einer Nadel oder ihres Kopfes fehlt, so könnte auch hier an eine Fibel gedacht werden, die sich ja leichter unter den Falten verbarg als eine lange gerade Nadel. Wahrscheinlich ist es, dass abkürzende, von schwierigem Detail absehende Darstellungen vorliegen, die für unsere Frage ohne genaue Voruntersuchung nicht in Betracht kommen können.

Fibeln an der Schulter Ausnahme

Jedenfalls — und nach den antiken Darstellungen kann man gar nicht anders schliessen — waren Fibeln an den Schultern die Ausnahme und nicht die Regel, und das, obwohl sie so sehr viel praktischer, für den Zweck geeigneter waren als jene. Wenn dies richtig ist, so ist der Fall ein neuer Beweis für die Kraft der Tradition — in der ältesten Zeit hatte man eben gerade Nadeln an dieser Stelle, und nur gerade.

Wenn also auch in einzelnen Fällen Fibeln vorkamen an den Schultern, so scheint dies doch nicht ihr eigentlicher und kaum ihr einziger Platz gewesen zu sein. Wenn nun andererseits doch so zahlreiche Fibeln erhalten sind, so entsteht die Frage: an welch anderen Stellen des Gewandes können sie sonst gesessen haben?

Fibeln am langen Seitenschlitz

Da gibt es nur noch eine Möglichkeit: nicht oben, sondern an der Seite, wo das Kleid der ganzen Länge nach von oben bis unten hin offen ist. Dass dieser lange Schlitz nicht immer offen gewesen sein konnte, ist von vornherein wahrscheinlich, wenn es auch gewiss ist, dass unter allen Doriern die Spartaner hierin am unbekümmertsten und freiesten dachten, und es gewiss richtig ist, dass bei besonders heftiger und schneller Bewegung der Verschluss sich hier lockerte, sei es, dass er absichtlich gelöst wurde wie beim Tanz, sei es dass er verloren ging wie bei schneller Verfolgung. Es ist also wohl eine richtige, schon alte Vermutung Otfried Müllers (Dorier II², S. 260), dass hier an der Seite die Fibeln gesessen haben. Nur hatte man keinen Beleg dafür. Man kannte als Verschluss an der Seite nur die späte Naht, aus den Zeiten des Niederganges der altdorischen Tracht und der Anwendung ionischer Weise auf sie. Vgl. die Athena auf der Aisonschale, Antike Denkm. II, 1. Vielleicht gibt es aber doch Darstellungen, welche tatsächlich den Gebrauch von Fibeln an dieser Stelle zeigen: das Mädchen mit den Fackeln, Museo Italiano di autich. class. II, tav. 1, 1 und das eine Mädchen beim Stieropfer, Mon. ant. dell' accad. dei Lincei 1899, tav. 1. Beide Male ist der den ganzen Peplos von oben bis unten durchziehende Schlitz durch zwei dicke schwarze Randlinien markiert, und dazwischen in gewissen Abständen fast ebenso dicke, kurze verbindende Querstriche gemalt, im ersten Fall fünfzehnmal einfache, im zweiten Fall, der weniger flüchtig ist, neunmal doppelte Querstriche. Das kann keine Naht sein, aber vielleicht sind es unsere Fibeln, deren Mitte im Schlitz hier sichtbar wird. Die zweite Darstellung gibt deutlich jedesmal zwei Striche, also wohl die Nadel selbst und ihren zugehörigen Bügel. An einer so langen Linie, wie sie die seitlichen Peplosränder vorstellen, waren natürlich viele Fibeln übereinander nötig, und so kann es nicht auffallen, wenn zuweilen in Gräbern mit auch nur einer Bestattung so zahlreiche Fibeln gefunden werden, wie z. B. in dem Schiff'schen Grab auf Thera. Dass an einem einzigen Peplos ein ganzes Dutzend Nadeln, welche gar nichts anderes sein können als Fibeln, sass, bezeugt die schon von Studniczka a. a. O. beigezogene Stelle Od. 6, 292: *κληῖσιν ἐυγνάμπτοις ἀραρυῖαι*; zwölf Nadeln waren an dem Peplos, schön gebogen und mit Verschluss versehen. Das können nur Fibeln sein und zwar nur an der Längsseite des Gewandes. Ein Dutzend Fibeln an den Schultern unterzubringen ist unmöglich.

Dass die eben angeführten Darstellungen gerade beide aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts stammen, mag Zufall sein. Ältere Vasenbilder zeigen solchen Fibelverschluss zwar nicht, setzen ihn aber voraus oder lassen ihn vermuten. Das scheint hervorzugehen aus sehr stark bewegten Figuren mit dorischem Peplos, bei denen sonst sicher das Bein aus dem Gewand hervortreten müsste. So z. B. bei der Polyxena auf der Amphora, Jahrb. 1893, Tafel 1 und der Erinys ebenda; oder der Artemis und der Niobe, Antike Denkm. I, 22.

Das Ergebnis also lautet: die langen geraden Nadeln nur oben an die Schultern, die umgebogenen, die Fibeln, meist seitlich an den langen Schlitz! Dies ist ausdrücklich verstanden nur für die griechische Frauentracht, speziell für den dorischen Peplos, und soll die Regel, nicht die Ausnahmen von dieser feststellen.

Wenn das aber richtig ist, so scheint eine weitere Bestätigung dieses Ergebnisses aus der Struktur der Nadeln selbst hervorzugehen, welche zwei ganz verschiedenen Anforderungen des vorhandenen Gewandschnittes zu entsprechen hatte und, wie deutlich ist, auch wirklich entsprochen hat. Die beiden Arten von Gewandnadeln mussten verschieden stark sein: denn an den Schultern waren nicht weniger als vier dicke Wollschichten zu durchstechen und übereinander festzuhalten, indem der vorne und hinten gleichmässig vorhandene Überfall der Schichten beiderseits doppelt war. Das erforderte sehr starke, spitze und nicht zu kurze Nadeln. Im anderen Falle aber waren nur zwei Gewandschichten zu durchstechen und aneinander festzuhalten. Darum konnten die Fibeln von Anfang an kleiner und zierlicher gestaltet werden. Sie konnten es. Dass man darüber auch hinausging und den einfachen Mechanismus zu einem richtigen Zierstück ausgestaltete, kam freilich ebenfalls vor; ganz besonders dann, wenn er als Verschluss an den Schultern diente, so bei den als Paar gearbeiteten böotischen Stücken, Catalogue of Bronzes in the Brit. Museum, no. 3204—5.

Gewandnadeln aus älterer Zeit

Wenn sich nun aus den angeführten Darstellungen des 7., 6. und 5. Jahrhunderts ergibt, dass an den Schultern gerade Gewandnadeln gebraucht wurden, und wenn ferner die gefundenen Nadeln diesen Darstellungen entsprechen, so liegt es nahe, auch bei geraden Nadeln aus älterer Zeit die gleiche Verwendung anzunehmen. Ich vermute also, dass auch die geraden Nadeln, die wir aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. haben, aus mykenischer und vormykenischer Zeit, dem gleichen Zweck gedient haben, demnach als Gewandnadeln und nicht als Haarnadeln aufzufassen sind. So die Nadeln aus Troia, auch die bekannten Prachtexemplare aus Gold, aus Tiryns und Mykenä, aus Enkomi und von den Kykladen. Auch die beiden »Szepter« SCHLIEMANNS, Mykenä, S. 232 sind vielleicht solche kostbaren Gewandnadeln: Silber, vergoldet mit Goldblech und mit grossen Knöpfen, ebenso vergoldet und aus Bergkristall. Den seitlich angefügten Ring der Goldnadeln von Enkomi glaube ich indes mit WOLTERS (Cat. of Bronzes, p. LIX) anders auffassen zu müssen als es der erste Herausgeber, MURRAY, Excav. in Cyprus p. 19 ff. getan hat. Wenigstens ist für jene Zeit der Hänge-Brustschmuck des 7. und 6. Jahrhunderts, welcher nach MURRAY an diesen Ringen befestigt gewesen wäre, noch nicht bezeugt.

Es ist in der Tat mehr als fraglich, ob es in jener alten Zeit Haarnadeln gegeben hat. Abgesehen von Ägypten mit seiner Perückenkunst hat auch die ganze ältere Welt des 2., und damit wohl auch des 3. und 4. Jahrtausends v. Chr. wenig von Haarnadeln gewusst. Ein Beispiel aus dem prähistorischen Ägypten gibt PETRIE, Diospolis, pl. VI, B 278: beinerne Nadeln noch im Haar der Toten steckend: vgl. CAPART, Les débuts de l'art en Egypte, p. 41. Aus der Zeit Ramses II hat die Mumie eines Mädchens in Berlin (Ausführliches Verzeichnis der ägypt. Abteilung 1894, S. 104) »die Haare sorgsam geflochten und mit Haarnadeln (aus Bronze) besteckt.« Auch Haarpfeile von Holz besitzt das Berliner Museum. Aus der mykenischen Zeit aber haben wir keinerlei Anhalt für die Existenz solcher Nadeln. Sie waren auch völlig überflüssig in einer Zeit, die das Haar in der ganzen Pracht seiner natürlichen Länge frei und ungebunden herabwallen liess. Darum möchte ich, wie schon gesagt, auch die sämtlichen in Troia und Mykene gefundenen Ziernadeln aus Gold, Silber und Bronze unter die Gewandnadeln rechnen, und nicht mehr zum Kopfschmuck. Sie sind die wirklichen Vorläufer der späteren Nadeln, die wir nun kennen als solche, die mit der Haartour nichts zu schaffen haben. So rechne ich die Goldnadeln aus Mykene, SCHLIEMANN,

Keine Haarnadeln in mykenischer Zeit

Mykenä, S. 288 und die noch älteren reicheren goldenen Stücke aus Troia II, SCHLIEMANN-Sammlung, Nr. 6133, 6134 (Beilage II),[1] ferner die sämtlichen Nadeln, Troia und Ilion, S. 355 zu den ältesten Gewandnadeln, die wir kennen, und setze ihre Verwendung an dieselbe Stelle wie die der späteren *περόναι*: an die Schultern.

Besonders wichtig sind die Nadeln mit Spiralbekrönung, Troia und Ilion, S. 355, Fig. 292 und Beilage 43, Nr. II und III; eben wegen ihrer Spiralbekrönung (vgl. die ganz alten, eigenartigen Stücke aus Syros, Ephim. 1899, pin. 10, 15 und 16). Sie sind ein Beweis dafür, dass die Spiralverzierung an den geraden Nadeln der entsprechenden an den Fibeln vorausgegangen ist. Und es ist deutlich, wie organisch sie sich durch einfache Umbiegung aus dem Kopfende dieser gerader Nadeln entwickelt, während sie bei der Fibel zunächst etwas künstlich Aufgelegtes ist, was im Grunde mit ihr nichts zu tun hat. Die scheibenförmig aufgenieteten, für sich gearbeiteten Spiralen sind offenbar der ältere (Olympia IV, Nr. 360; Lusoi, ÖJH. 1901, S. 53), die Spiralen samt der Nadel aus einer einzigen durchgehenden Struktur der abgeleitete jüngere Typus (Olympia a. a. O. Nr. 359).

Zu den ältesten geraden Nadeln gehören die Ösennadeln. Sie sind besonders wichtig; denn sie sind offenbar der Ausgangspunkt geworden für die Fibeln. Ja sie dürfen selbst als Vorläufer der Fibeln gelten, und es ist gewiss eine richtige, aus moderner Analogie gewonnene Erklärung UNDSETS, die auch HADACZEK, Ö J H. 1903, S. 110 bringt, wenn er sagt, eine Fadenverbindung war die Vorstufe zum Bügel: ein Faden, befestigt in der Halsgegend der Nadel, herübergeführt über den zusammengerafften Gewandteil und jenseits desselben wiederum an der Nadel festgemacht; ein Faden, der notwendigerweise eine Krümmung, ein Zusammenziehen der Nadel bewirkte, und der später in Metall übertragen und durch Spiralwindungen in seiner elastischen, viel grösseren Zug- und Spannkraft verstärkt wurde. Er musste jene Krümmung der ursprünglich ganz geraden Nadel so steigern, dass in dieser eine Kurve entstand, die man von da ab als praktisch und bewährt gleich in die Struktur der Nadel selbst aufnahm. Man brauchte nur noch das Zurückweichen ihrer äussersten Spitze durch eine besondere, leicht anzubringende Vorrichtung zu verhindern, und die Fibel war fertig. Somit ist die Fibel abgeleitet aus der geraden Gewandnadel und klärlich jünger als diese. Entstehung der Fibel

Sicher keine Fibeln sind der von HADACZEK, ÖJH. 1902 S. 210 herangezogene Schmuck; GERHARD, Ant. Bildwerke, Tafel XCV, 4; KÉKULÉ, Terrakotten II, S. 12 und 17 ff. Er erscheint ausschliesslich bei ionischer Tracht und zwar oben an der Schulter, an ionischen Halbärmeln, wo Heftnadeln gänzlich überflüssig sind; ebenso am schrägen ionischen Mantel, z. B. ROSSBACH, Breslauer Antiken, Tafel 2, die Spiegelstütze, CECIL SMITH, Forman Collection no. 66 (pl. III); ebenso gross und deutlich bei

[1] Die Nadel aus Troia II, Troia und Ilion, Beilage 43, II, verwendet dekorativ als Kopfstück ein offenbar sakrales Motiv aus Kreta: die Opfertischplatte, verziert mit Spiralen und besetzt mit kleinen Väschen (Mon. Ant. dell' accad. dei Lincei 1902, tav. VIII, 5). Das kann vielleicht ein Hinweis dafür sein, wie wir uns Troia II zeitlich zu denken haben: in eine Zeit, da vom minoischen Kreta aus Einflüsse herüberkamen. Die zweite Stadt würde Knossos und Phästos etwa ebenso entsprechen, wie die sechste Tiryns und Mykenä. Und zwischen beiden wäre keine so gar grosse Zwischenzeit anzusetzen. Die Daten würden sich enger zusammenziehen, die zweite Stadt würde noch in das 2. Jahrtausend v. Chr. fallen und die erste höchstens in das Ende des 3., nicht, wie man annimmt, das Ende des 4. Jahrtausends. Das passt auch besser zu den Anfängen der menschlichen Kultur in jenen mehr europäisch nördlichen Gegenden überhaupt. Auch die Bauweisen scheinen sich zu entsprechen: Troia II und Knossos-Phästos mit gemischtem System: Holz, Lehm, Bruchstein; Troia VI und Tiryns-Mykenä: vorwiegend Steinbau. Auch Dörpfeld selbst ist geneigt für die Schichten III—V nicht mehr als 500 Jahre in Anrechnung zu bringen (Troia und Ilion, S. 107).

dem ionischen Ärmelchiton der vielleicht chalkidischen Spiegelstütze, Monuments grecs II, pl. 11, 1. Einen solchen Bronzezierat tatsächlich erhalten, vermutete SCHUHMACHER in dem Stück, Bronzen von Karlruhe Nr. 270. Da es indes ganz dünn getriebenes Blech ist, muss es wohl eher als ein Möbel-Beschlägstück angesehen werden, ähnlich wie Athen. Mitt. 1895, S. 480.

DIE FORMALE ENTWICKLUNG DER GERADEN GEWANDNADELN

Älteste Nadeln

Die ältesten Nadeln sind einfache glatte Rundstifte. Um unverletzt und mit Wirkung den Druck auf das obere Ende ausüben zu können, der erforderlich war, um die Nadel durch die Gewandmasse hindurch zu treiben, wird diesem oberen Nadelende mehr Ausdehnung verliehen und zugleich jede verletzende Schärfe genommen: das obere Stiftende wird also umgebogen (Hackennadel), eingerollt (Rollennadel), zu einer Schleife geformt oder um den eigenen geraden Schaft geschlungen (Säbelnadel). Vgl. Troia und Ilion, S. 356. Dies ist der rein struktive, noch ganz undekorative Ursprung des Nadelkopfes; der Zweck einer festeren Handhabe war erreicht, und das genügte zunächst. Das nächste war, dass man der Nadel ihre volle Länge beliess, nicht mehr durch Umbiegen verminderte, aber dafür einen massiven Knauf auf ihr oberstes Ende setzte. Das war zum Angreifen und Daraufdrücken auch viel geeigneter (vgl. die Knaufnadeln, Troia und Ilion, S. 355). Charakteristisch ist all diesen ältesten Nadeln der gänzliche Mangel einer Verzierung des Schaftes, besonders irgend einer Betonung des Halses, überhaupt die gänzliche Schmucklosigkeit des im Querschnitt immer rund gehaltenen Stieles. Der glatte Naturdorn ist der Vorläufer dieser einfachen Urnadeln (vgl. Tacitus von den Germanen).

Dabei war aber für eine wichtige Sache noch schlecht gesorgt: nämlich für den festen Halt des zusammengesteckten Gewandes. An dem spitzen Ende der Nadel konnte das durchstochene Tuch so leicht wieder herausrutschen. Wie man dagegen anzukommen trachtete, ist oben schon erwähnt worden. Man befestigte einen Faden an der Nadel: an der einen, oberen Stelle fest um deren Schaft gebunden, das andere Ende zunächst lose, um es über das durchstochene Gewand zu legen und jenseits desselben weiter unten wieder um die Nadel zu schlingen. So waren Stoff und Gewand mit einander festgehalten, und ein Ausgleiten war verhindert. Zur Befestigung dieses Fadens am oberen Ende der Nadel musste eine neue Vorrichtung am Schaft derselben getroffen werden. Das war zunächst eine Durchbohrung des Stieles selbst, die Anbringung einer Öse in demselben (Ösennadeln, Troia und Ilion S. 356, Fig. 295; Excavations in Cyprus, pl. VIII; unser Exemplar Tafel 114, 15). Eine andere Lösung war die, einen besonderen Ring seitlich an dem Stiel zu befestigen und durch diesen dann den Faden zu ziehen (Ringnadeln, Excav. in Cyprus, p. 19). Beide Lösungen wurden bald wieder aufgegeben, die erste schwächte wohl den Nadelkörper zu sehr, die zweite war zu umständlich in ihrer zufügenden Zusammensetzung. Zu beachten ist schon hier die betonte Differenzierung der beiden Stielhälften: des oberen Teiles, des eigentlichen Halses, der vom Gewande unverdeckt blieb, also sichtbar war und Verzierung lohnte, und der unteren Hälfte, die ganz schmucklos glatt die eigentliche Spitze vorstellte, die das Gewand durchstach und grösstenteils unter demselben verborgen lag.

Nadeln mit Öse

An Stelle einer schwächenden Durchbrechung am Halse setzte man in der Folgezeit das Gegenteil: eine Verstärkung, einen Knauf, welcher den herumgewickelten Faden ebenso fest hielt wie eine Öse und gleichzeitig die Stabilität der Nadel nicht mehr verminderte, sondern wesentlich erhöhte. Es kommt der Halsknauf auf, der aus einer einfachen Verdickung und Anschwellung des Halses sich entwickelnd, immer bestimmtere, accentuiertere Form annimmt (Halsknaufnadeln). Dieser Typus, der schon in der mykenischen Zeit beginnt (Ephim. 1887, pin. 13, 19), ist nun der herrschende jahrhundertelang. Erst in der letzten Periode seiner Existenz, im 5. Jahrhundert, verliert er etwas von seiner Eigenart. Es ist die Verzierung des Halses, des zwischen Halsknauf und Nadelkopf liegenden Schaftteiles, die immer reicher werdend, ihre Motive vom Halsknauf nehmend und wiederholend dessen Bedeutung allmählich abschwächt und aufhebt, so dass der ganze obere Nadelteil in mehr gleichmässiger Dekoration zu einem Ganzen zusammengezogen wird. Seine mannigfache Profilierung bot nun an jeder beliebigen Stelle Gelegenheit, den Faden unverrutschbar fest darumzulegen. Dies ist der Fall auch noch bei den spätesten kurzen Nadeln der klassischen Zeit von der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts (vgl. unser Stück, Tafel 114, 46).

Umbiegung der Nadeln

Durch den Faden und den durch ihn bewirkten festeren Zusammenhalt musste nicht unwesentlich eine Veränderung der Nadelrichtung verstärkt werden, welche vorher schon durch den Druck und das Ziehen des Gewandes angebahnt worden war: eine Abweichung von der Geraden, eine Krümmung und Biegung der Nadel, besonders ihres unteren Teiles. Sie ist in einigen Fällen sicher ganz bedeutend gesteigert worden dadurch, dass man selber das Nadelende stark umbog, wie an manchen Nadeln heute noch zu sehen ist. Denn ich glaube, man darf all die Verbiegungen der gefundenen Nadeln, die starken sowohl wie die weniger starken, nicht als zufällig oder nachträglich ansehen, sondern als vom Gebrauche selbst herrührend. Vgl. The Argive Heraeum II, no. 229, 332, 349, 462, 512, 589, 629. In so starken Umbiegungen und Schleifenbildungen wie ebenda, Nr. 195 oder zwei Stücken auf unserer Tafel 115 ist direkt schon der Übergang zur Fibel gegeben. Vgl. dazu das Beispiel bei Hadaczek, ÖJH. 1903, S. 111 und Not. d. Scavi 1894, S. 164, Fig. 5, wo an Stelle des Leinenfadens Metalldraht getreten ist, der natürlich eine noch viel stärkere Zusammenziehung und Umbiegung des Nadelstieles mit sich brachte.

Unterdessen hatte man sich mit der Hauptgelegenheit zu künstlerischer Ausgestaltung, dem Kopfende der Nadel, weiter beschäftigt. Schon die ganz alte Zeit ist hier reich an Varianten: Tierfiguren (Mykenä, Kykladen), Spiralen (Troia, Syros), Rosetten (Troia, Mykenä), Kugelknäufe (Enkomi), ein ganzes reichverziertes Tablett (Troia II, im grossen Goldschatz). Das beliebteste und für die Folge fruchtbarste Motiv ist das der Scheibe. Es ist, wie oben gezeigt, schon in mykenischer Zeit vorhanden, vgl. auch das Stück aus der Zeusgrotte am Ida, Museo Italiano di Ant. II, p. 753. Aber nicht die ältere vertikale, sondern die jüngere horizontale Anbringung wird nun massgebend. In einer kümmerlichen Zeit, da man sich viel mit dünnem Blech behalf (vgl. die ältesten Votivfiguren aus Olympia), wurde die Scheibe aus dünnem Blech geschnitten und oben angesteckt wie an unserm Exemplar, Tafel 114, 56. Es ist dies der ganz frühgeometrische Typus, kenntlich schon an seiner Tendenz zum Straffen und Eckigen, an dem vierkantigen Stiel, der den alten runden Stift nun zeitweise ganz verdrängt. Aus

Geometrischer Scheibentypus

dem über der Kopfscheibe überstehenden Ende entwickelt sich der Deckelknopf zu schliesslich so lang gezogenen Bildungen, wie bei den Stücken aus Tegea, Athen. Mitt. 1880, Tafel IV a, oder The Argive Heraeum pl. 79, Nr. 342, 343. Diese Art mit überstehenden Kopfenden scheint sich ganz innerhalb der geometrischen Periode zu halten und nicht über ihren unteren Rand hinauszugehen. Die geometrische Zeit liebt keine starken Prominenzen: alles ist straff, knapp, ohne weite Ausladungen, der Stiel sehr lang, dünn und kantig, die Knäufe konisch, nicht sphärisch, am Halse gerne doppelt, die Verzierung auf den Flächen gravierte Linien und Punkte.

Reicher archaischer Typus

Die folgende archaische Zeit verlässt diesen Typus wieder und schafft sich einen eigenen neuen: kürzer, gedrungener, kräftiger und dekorativ prächtiger. Es ist vor allem die Kopfscheibe, die nun eine bedeutendere Ausgestaltung erfährt, sie wird viel dicker angelegt und bekommt reiche Profilierung; dem entsprechend auch die Knäufe am Hals darunter. Es ist der Typus, der in besonders prächtigen Exemplaren im Argivischen Heraion erhalten ist, den auch die archaischen Terrakotten von dort zeigen, und offenbar auch derselbe, den die Françoisvase meint. (Man sieht da deutlich den obersten Knauf und im Profil als drei dünne Striche gesehen die Kopfscheibe und zwei Halsknäufe.) Diese Darstellung ergibt zugleich noch zweierlei: einmal die Tatsache, dass die Nadeln mit dem Kopf nach unten, nach vorne getragen wurden, und dass hier der Kopf — und darum erhielt er vielleicht diese Richtung — noch eine zweite neue Funktion bekam: der Träger eines Ziergehänges zu sein, das im Bogen auf der Brust aufliegend mit seinen Enden an diesen Nadelenden befestigt war. Mit dieser neuen Funktion ist zugleich auch die Begründung gegeben für die besonders reiche Ausgestaltung der Kopfscheibe, wie sie bei diesen Stücken vorliegt. Es ist der Typus des 6. Jahrhunderts, am reichsten durchgearbeitet im nördlichen Peloponnes und nördlichen Mittelgriechenland.

Kurzer Typus des 5. Jahrh.

Das 5. Jahrhundert brachte, wie oben schon angedeutet, das Ende der Gewandnadeln, der geraden sowohl wie der umgebogenen, der Fibeln. Um 400 v. Chr. hat der Knopf die Schulternadel, die Naht die Fibel verdrängt. Es wird von da ab nur noch geknöpft und genäht, nicht mehr geheftet und genestelt. Dies völlige Aufhören der alten Sitte bahnte sich allmählich an. Zunächst verliert sich die grosse Länge und Schwere, dann auch der reiche Dekor der Nadeln. Nach den Vasenbildern der Zeit können es nur mehr kurze, fast schmucklose, unauffällige Nadeln gewesen sein, die nun getragen wurden. So unscheinbar, dass sie oft gar nicht angedeutet werden in der Zeichnung, und in der Skulptur höchstens nur der runde kleine Kopfknauf erscheint. Anfangs trug man sie noch nach der Weise des 6. Jahrhunderts mit dem Kopf nach unten, die Spitze nach oben. Aber da der Kopf nun längst kein Gehänge mehr zu tragen hatte, verliess man diese altertümliche Anordnung und steckte die Nadeln in mehr natürlicherer Weise mit der Spitze nach unten ein. Dieser Richtungswechsel scheint den Vasenbildern nach zu schliessen um 450 vor Chr. vor sich gegangen zu sein. Zu diesen kleinen Nadeln des 5. Jahrhunderts möchte ich zwei Typen rechnen, die auch unter unseren Aeginafunden vertreten sind: die kurzen Scheibennadeln mit einfach profiliertem Hals, wie Tafel 114, 57, 35, offenbar eine bedeutende Reduktion des alten reichen Heraiontypus (vgl. die gleichartigen Stücke, The Argive Heraeum II, pl. 79), und die ebenso anspruchslosen Stücke mit einfacher Knaufverzierung, Tafel 114, 46. 47. 38. 39. 40 (vgl. The Argive Heraeum, pl. 78).

Die Tatsache, dass die meisten der Nadeln in verbogenem, und mitunter sehr stark verbogenem Zustande gefunden werden, ist auch in anderem Sinne wichtig.[1] Sie ist ein Beweis dafür, dass man nicht neue ungebrauchte Exemplare weihte, sondern gerade gebrauchte oder noch in Gebrauch stehende Stücke. Damit ist aber auch der andere Schluss gegeben, dass diese gekrümmten Nadeln so geweiht worden sind, wie sie gebraucht wurden, nämlich an den Gewändern daran. Sie sind also nur ein kleiner, infolge des widerstandsfähigeren Materials weniger leicht zerstörbare Rest einer viel grösseren Weihegabe ganzer Gewänder. Gilt das von den geraden Nadeln, so gilt dasselbe natürlich auch von den Fibeln. Zusammen mit den geraden Nadeln sassen sie an diesen geweihten Gewändern (vgl. z. B. das Mnia-Tempelinventar). Ein kostbares Gewand trägt Hekabe in ihrer Angst um den Sohn der Athena in den Tempel, die Gewänder der Wöchnerinnen füllten das Heiligtum der brauronischen Artemis, und ähnlich scheint es in allen Heiligtümern der grossen weiblichen Gottheiten in Griechenland gewesen zu sein. Was gibt es wertvolleres, charakteristischeres als Weihgeschenk der Frauenwelt denn ein Kleid? Der Peplos, der das Hauptstück im panathenäischen Festzug der Hauptstadt bildete, ist nur der bekannteste Vertreter dieser Votive.

Mit den Nadeln geweihte Gewänder

Sehr lehrreich für jene in Griechenland zu verfolgende Umwandlung der geraden Gewandnadel zur Fibel ist das ganz analoge und verwandte Material aus dem ältesten Italien, wie es jetzt in grosser Übersichtlichkeit bei MONTELIUS, La civilisation primitive de l'Italie vorliegt. Das Material ist da noch reichhaltiger und enthält Übergangsstufen, die uns in Griechenland fehlen. Am interessantesten ist bei den italischen Stücken die Gestaltung der Halspartie. Unter den ältesten Nadeln der Pfahlbauten in der Poebene erscheinen sehr einfache Stücke mit einseitiger und zweiseitiger Spiraleinrollung, ganz gleich wie im ältesten Troia und auf den Kykladen, MONTELIUS, pl. 7, 2 und 5. Dann aber wird schon am Halse dieser ältesten Spiralnadeln eine besondere Vorrichtung zur Befestigung des bewussten Fadens angebracht: der Nadelstiel bildet, bevor er in die Windungen der Kopfspirale übergeht, eigene Schleifen, durch die man wie durch Ösen den Faden bequem hindurchziehen konnte (pl. 7, 3, 4, 6; 16, 21; 131, 26). War der Kopf ein einfacher Ring, dann gestaltete man auch diese seitlichen Fadenhalter zu richtigen Ringen (pl. 7, 1; 16, 22, 23; 37, 14). Oder an Stelle der Schleifen und Ringe treten knollenartige Verdickungen, um die man ebenfalls den Faden leicht winden konnte (pl. 16, 24; 19, 8; 24, 6). Besonders interessant ist das Beispiel pl. 24, 8: die seitlichen Auswüchse sind zum festeren Halt des Fadens noch einmal tief eingekerbt. Man ging noch weiter, indem man Bügelhenkel seitlich dem Nadelhals anfügte (pl. 16, 19) und an diese noch seitliche Ringe ansetzte (pl. 37, 13).

Entwicklung der Nadeln in Italien

Älteste Typen mit Fadenhalter

Wie in Griechenland figuriert die Ösennadel auch in Italien unter den ältesten Typen als Nadel mit durchbohrter Halsanschwellung (pl. 7, 11, 15; 16, 17; 38, 1). Die Nadel 24, 5 ist ganz besonders wertvoll: in der Einbohrung ist noch der Rest des eingefügten Bindegliedes erhalten: es ist schon Bronzedraht, nicht mehr ein einfacher dünner Faden.

Ösennadeln

Eine interessante in Griechenland noch nicht beobachtete Variante ist die seitliche Einkerbung des ausgebuchteten Halses, offenbar wieder zur Befestigung des Fadens

[1] Leider sind auf unserer Tafel 114 alle Nadeln gerade gezeichnet. Fast alle aber sind verbogen. — Eine starke, mit dem unteren Ende umgebogene zoomorphe Nadel von den Kykladen, Ephim. 1889, pin. 8, 14.

so angelegt (pl. 7, 12; 37, 12). Am lehrreichsten ist die Spiralnadel pl. 16, 20, welche gegen das untere Ende hin in einer schmalen Ausweitung des Nadelstieles selbst eine kleine Öse hat: das einzige Beispiel mit einer Vorrichtung zur Befestigung des Fadenendes jenseits der durchstochenen Gewandpartie. Sehr oft aber begnügte man sich mit energischer Rippung, Kerbung oder Profilierung des Halses und schlang den Faden um diese horizontalen Einschnitte am Nadelschafte selbst (pl. 1, 10; 7, 9; 29, 1 (Spiralwindung); 32, 6; 40, 17; 44, 13). Ein interessantes Unikum ist ferner die Nadel 123, 14: der voll entwickelte Typus der reich profilierten Scheibenkopfnadel mit Beibehaltung der alten Ösendurchbohrung mitten im Schaft des Halses. Gute Beispiele für die starke, gewaltsame Umbiegung des unteren Nadelendes, wie sie zur Bildung der Fibel führen musste, sind die Stücke pl. 51, 8 und besonders 87, 7. Ungewöhnlicher ist die starke Abbiegung des oberen Nadelendes wie pl. 16, 18 (mit seitlichem Halsansatz) und 159, 10.

Italische Typen im nördlichen Europa

Im mehr nördlichen Europa sind es wie starke Pfriemen zugespitzte Knochensplitter, welche zum Zusammenstecken der Tierfelle, der ältesten Kleider dienten (Soph. Müller, Nord. Altertumskunde I, S. 149). Später importierte man Bronzenadeln aus Italien von der schlichten alten Form mit gekerbtem Halse (ebenda, S. 415). Die Eisenzeit lehnt sich ebenfalls an Italien an, indem sie wie dieses einen besonders festen Halt für den Faden am Hals der Nadel herzustellen sucht, nur auf etwas andere Weise: durch eine kleine bogenförmige Ausbiegung des Nadelstieles an der betreffenden Stelle; Beispiele bei S. Müller, a. a. O. II, S. 38 und 40. Diese Nadeln sind oft paarweise durch Kettchen verbunden: eine Anordnung, die uns ganz zu dem in Griechenland durch die Françoisvase bezeugten Gebrauch hinführt. Wirkliche Haarnadeln erscheinen erst in der Völkerwanderungszeit, wie in dem Grabe von Varpelev, ebenda S. 110.

Besonders schöne und interessante Nadeln aus der nordischen Bronzeit vereinigt Müller auf seiner Tafel I: eine Tau-Nadel ganz wie die Stücke vom Argivischen Heraion II, pl. 80 Nr. 352—383 (in Italien selten; ein Stück aus Silber bei Montelius, a. a. O. pl. 36, 13). Stücke mit doppelter grosser Spiraleinrollung wie aus Troia und den Kykladen, endlich Scheibennadeln in der oben postulierten älteren Weise: mit seitlicher Anfügung derselben an den Stiel, nicht wagrecht oben auf diesem.

Wichtig für die Frage der Fibelverwendung ist ein Grabbefund bei Reggio in Oberitalien, pl. 98, 11: ein einziges Skelett mit 13 Fibeln, alle an ihrer ursprünglichen Stelle, wiewohl das Gewand selbst ganz vermodert war: zwei an den Schultern, je zwei an den Oberarmen und sieben in vertikaler Linie etwas seitlich auf der Brust. Dabei völliges Fehlen gerader Nadeln. An den Oberarmen sonst nur noch Spangen. Also Fibeln ganz deutlich an den Schultern und an dem Schlitz längs des Oberkörpers, aber nicht mehr unterhalb des Gürtels.

Italien bevorzugt die Fibeln

Im grossen und ganzen ist es also in Italien umgekehrt wie in Griechenland: die Fibel spielt die Hauptrolle, die gerade Gewandnadel die Nebenrolle. Dies entspricht der verschiedenen Veranlagung der beiden Völker: der nüchterne Italiker zieht das praktische unbedingt vor. Schon in der eigentlich archaischen Zeit, mindestens ein, vielleicht zwei Jahrhunderte früher als in Griechenland kamen in Italien die geraden Gewandnadeln ausser Gebrauch. Auch der reiche, dekorativ prächtige Scheibentypus des 7. und 6. Jahrhunderts scheint in Italien fast ganz zu fehlen.

3. SONSTIGER PERSÖNLICHER SCHMUCK

126. »Haarzwicke«. Tafel 116, 61. Der eine breite Teil abgebrochen, auch beim anderen der breite Rand unten abgenutzt. Zwingen, aus einem einzigen Blechstreifen oben elastisch zusammengebogen. Am Rande sehr fein gravierte Zickzacklinie. Glänzend dunkelgrüne Patina. Länge 4.2 cm. Bekannter, noch aus mykenischer Zeit stammender Typus. Vgl. Olympia IV, S. 68, Nr. 494. Seither sind neue Stücke bekannt geworden von den Kykladen, Ephim. 1898, Tafel 12, 4; 1899, Tafel 10, 42; von Thera, Athen. Mitt. 1903, S. 233. Exemplare aus der S. Lambros in Athen. Ebenda eines aus Korinth. Vgl. auch Cyprus-Catalogue, pl. III und 601, 603. Haarschmuck

Spiralspangen, Lockenhalter (τέττιγες). 127. a) Massiver, 4 mm dicker Strang. Das eine Ende fehlt. Erhalten sind zwei Spiralgänge. Durchmesser 3.2 cm.

128. Tafel 116, 58. b) Schmales glattes Band. Zwei Spiralgänge. Bandbreite 4 mm. Durchmesser 16 mm.

129. c) Schmales dreikantiges Band. Eineinhalb Spiralgänge. Durchmesser 17 mm. Bandbreite 4 mm.

130. Tafel 116, 51. d) Einfacher Runddraht. Vier eng aneinander gepresste Spiralgänge. Durchmesser 2 cm.

131. Tafel 116, 52. Inv. II, 264. e) Dreikantiger Draht. Sieben Spiralgänge. Beide Enden erhalten. Durchmesser 2 cm. Dicke 3.5 mm. An der Rampe gefunden. In Lusoi (ÖJH. 1901, S. 54) geht ein solcher Draht in feine dünne Spiralenden aus.

132. Tafel 116, 54. f) Dicker massiver Runddraht. Durchmesser 2 cm. Höhe der vier dicht aufeinanderliegenden Spiralgänge 2 cm. Beide Enden erhalten.

133. Tafel 116, 59. Inv. II, 256. Dicker Runddraht. Vier Windungen. Beide Enden erhalten. Durchmesser 1.5 cm. Länge 2 cm. Vgl. die vielen Spiralen im Nat.-Museum von Athen 8280, 8281, 8277.

134. Spiralfragmente. a) Tafel 116, 55. Das unterste Ende einer nach unten schraubenartig sich verengenden Spirale. Dicker massiver Runddraht. (Dicke 6 mm.) Erhalten 2¹/₂ Spiralgänge.

135. b) Tafel 116, 53. Schmaler dreikantiger Draht. Fünf Windungen. Beide Enden erhalten. Gesamtlänge 2 cm.

136. c) Noch enger gerollt. Runddraht. Sechs Windungen. Gesamtlänge 2 cm.

Ringe. Vgl. die vielen ganz gleichartigen Sorten vom argivischen Heraion a. a. O. II., pl. 88—91 und aus Olympia. 137. Tafel 116, 33. Ganz dünner Draht. Geschlossen. Durchmesser 2 cm. Zwei Exemplare. Ringe

138. Geschlossen. Dünn, rund im Querschnitt. Durchmesser 2—2.3 cm. Elf Stück.

139. Ebenso, nur dicker. 15 Stück.

140. Ebenso. Noch dicker. Dicke 5 mm. Durchmesser 2.5 cm. Drei Stück.

141. Ebenso. Dick, aber kleinerer Durchmesser (1.8 cm). Zwei Stücke.

142. Tafel 116, 34. Wie 140, aber offen; schmaler Spalt. Ein Exemplar.

143. Tafel 116, 35 und 40. Bandartig schmal, die Enden greifen übereinander. Bandbreite 3—6 mm. 10 Stück. Bei drei anderen Exemplaren greifen die Enden soweit übereinander über, dass ein grosser Teil oder der ganze Ring doppelten Reif bekommt.

144. Tafel 116, 36. Inv. I, 196. Ebenso, aber breiteres Band, und geschlossen. a) Bandbreite 9, Durchmesser 16 mm, b) Bandbreite 10, Durchmesser 20 mm, c) Bandbreite 11, Durchmesser 20 mm, d) Bandbreite 16, Durchmesser 20 mm. Dick massiv und leicht konisch.

145. Tafel 116, 38. Ein Exemplar von dünnerem Band, dessen Enden ursprünglich übereinandergriffen und mit einem kleinen Stiftchen befestigt waren. Durchmesser 17 mm. Bandbreite 9 mm.

146. Tafel 116, 37. Bandartig mit kantiger Verdickung in der Mitte, so dass ein dreieckiger Querschnitt entsteht; schmal und offen. Die Enden berühren sich oder greifen leicht übereinander. Bandbreite 1.5—7 mm. Durchmesser 2—2.5 cm. 14 Stück.

147. Ebenso, aber bedeutend breiter. Die Verdickung erscheint als ein reliefartig vortretender dünner Reif. Die Enden stossen genau aneinander. Bandbreite 17—19 mm. Durchmesser 2 cm. Vier Stück.

148. Tafel 16, 39 und 66. Inv. II, 266. Ähnlich. Geschlossen und massiv dick wie zwei gegenständige Kegelzonen. Bandbreite 13—15 cm. Durchmesser 2 cm. Zwei Stücke. An der Rampe gefunden. Vgl. Argive Heraeum II, pl. 91, no. 1480—1482.

149. Massiv. Bandartig, geschlossen, roh. Durchmesser 2.7 cm. Bandbreite 7 mm. Dicke 2 mm. Ein Exemplar.

150. Fingerringe. Tafel 116, 43. Rund im Querschnitt, mit einer flachen Verbreiterung an einer Stelle. Durchmesser 2.5 cm. Dicke 3 mm. Die Schildfläche 7 × 14 mm.

151. Tafel 116, 44. Der Kreis ist nicht vollständig, an den hufeisenförmigen Bogen mit mässigem rundem Querschnitt stösst vertikal das längliche Schildchen, auf dem die vertiefte Verzierung noch erhalten,

aber schwer erkennbar ist: ein laufender Hase? Durchmesser 21 mm, Schildchen 16×8 mm. Ein Exemplar gleicher Form in Athen, Nat.-Museum, Nr. 8242. Vgl. The Argive Heraeum II, pl. 79, no. 967.

152. Tafel 116, 45. Rund im Querschnitt. Geschlossen. Innen glatt, aussen rund vortretender Reif mit vertikaler Rippung, welcher den gemeinsamen Leib zweier Schlangen zu bilden scheint, die mit ihren breiten Köpfen das Zusammenstossen der beiden Ringenden markieren. Durchmesser 2.4 cm.

153. Tafel 116, 42. Einfaches Band mit drei Horizontalfurchen. Die Enden stiessen aneinander; jetzt verbogen. Bandbreite 5 mm.

154. Ähnlich. Auf dem geschlossenen Band drei schmale plastische Reifchen. Sehr verbogen. Bandbreite 6 mm. Durchmesser etwa 2.6 cm.

155. Breites Band mit plastisch rundlichen Rändern. Die Mitte wohl glatt. Fragment. Bandhöhe 1 cm.

156. Tafel 116, 57. Flaches Scheibenringchen vielleicht von einem kleinen Votiv-Dreifuss. Durchmesser 17 mm. Breite 5 mm.

Spangen

157. **Spangen.** Die Enden sind übereinander gebogen. Tafel 116, 49. Dünn und klein; runder Draht. Durchmesser 17 mm.

158. Etwas grösser. Durchmesser 21 mm.

159. Tafel 116, 46. Dicker, die Enden lehnen sich horizontal gegenseitig aneinander an und haben kleine Rundköpfe. Durchmesser 2 cm. Zwei Exemplare.

160. Dickerer Draht, spiralartig aufgebogenes Ende. Oval. Durchmesser 2.8 cm.

161. Fragment eines ähnlichen Stückes. Durchmesser 2.3 cm.

162. Tafel 116, 50. Dick massiv. Die Enden liegen mit dicken Knöpfen weitübergreifend auf dem ringförmigen Mittelstück auf. Durchmesser 2.5 cm. Sehr ähnlich das Stück aus dem Schiff'schen Grab, Thera II, S. 298. Abb. 488, e.

163. Arm- oder Fussreif. Tafel 116, 63. Inv. II, 306. Gegossen. Intakt. Sehr massiv. Die scheibenartigen Enden des offenen Reifes berühren sich fast. Sie sind vertikal mehrfach gekerbt und haben unmittelbar vorher eine dicke Anschwellung. Durchmesser 6 cm. Durchmesser des Ringkörpers 1 cm. Vgl. The Argive Heraeum II, pl. 79 no. 972a; Olympia IV, Taf. 23, Nr. 393 (Kerben), Nr. 395, 396 (die Verdickung vor den Enden).

164. Tafel 116, 62. Inv. II, 285. Fragment. Grösser und mehr oval. Oben und unten scharfe Kanten, in der Mitte Verdickung, so dass sich im Querschnitt eine spitze Kante ergibt. In beiden Bruchflächen in der Mitte kleines rundes Stiftloch wie zum Anstücken der vielleicht besonders verzierten Enden. Breite des Reifes 17 mm. Durchmesser 6.5 cm. Vor der Höhle gefunden. Vgl. Olympia IV, Taf. 23, Nr. 388, 389. Vierkantig und mit gravierter Strichverzierung an den Enden.

165. Armreif. Tafel 116, 60. Inv. 146. Schmaler kantiger Drahtstreifen in Spiraldrehung beständig umgedreht. Das eine erhaltene Ende geht in eine horizontal gehaltene flache Spiralscheibe aus. Länge 5 cm. Vgl. das ähnliche Stück aus einem geometrischen Grab auf Thera, Athen. Mitt. 1903, S. 233, Abb. 77; in Gold aus Monfortina bei Ancona, Montelius, Civ. prim. de l'Italie pl. 155, 9.

166. Kleine Reife. Geschlossen. Rundlich, aber flach gedrückt im Querschnitt. Durchmesser 3 cm.

167. Tafel 116, 65. Einfach rundlich im Querschnitt. Ovale Form 3.4—3.8 cm.

168. Ähnlich, gebrochen.

169. Offen. Tafel 116, 64. Dick massiv. Die Enden horizontal abgeflacht. Durchmesser 4.8 cm. Dicke 5 mm.

Kettchen

170. Kettchenfragmente. Tafel 117, 39. Inv. I, 386. Längliche Glieder von rundem Draht, deren Enden aneinander stossen. Länge eines Gliedes 11 mm. Erhalten acht Glieder. Von der Nordhälfte der Ostterrasse.

171. Längliche grössere Glieder gleicher Art. Länge des Gliedes 2 cm. Erhalten 1½ Glieder.

172. Inv. I, 268. Längliche, noch grössere und dünnere, leicht offene Glieder. Länge des Gliedes 2.5 cm. Erhalten zwei Glieder. Vor der Höhle gefunden.

173. Längliche, noch grössere Glieder von 3.7 cm Länge. Erhalten ¾ eines Gliedes.

174. Acht kreisrunde Glieder mit übergreifenden Enden. Durchmesser 5 mm. Zierlich.

175. Kette von vier ineinandergehenkten, ganz verschiedenen Ringen. Tafel 117, 40. Bandartig mit Mittelgrat und übereinandergreifenden Enden — rund massiv und geschlossen — breit bandartig mit Mittelgrat und ganz wenig übergreifenden Enden — mit starkem Mittelgrat, also dreikantigem Querschnitt, und aneinanderstossenden Enden — rund mit weit übereinandergehenden, sich etwas verdickenden Enden.

Anhängsel

176. Anhängsel. Tafel 118, 17. Inv. II, 210. Aus starkem Blech, etwa in Form einer Schürze, über deren horizontalen, mit Löchern zum Aufhängen versehenden Bandenden zwei plastische primitive Tierköpfe aufsitzen. Sonst unbekannter Typus. Ohne Verzierung. Intakt. Höhe 7.2 cm. An der Tempelrampe gefunden.

177. Zierstück. Tafel 117, 4. Schmaler Reif mit konzentrischem Reifeinsatz an drei kurzen Verbindungsstegen. Im Querschnitt alles flach oval. Intakt. Durchmesser 3 cm. Vgl. Olympia IV, Nr. 472, S. 65 ff. mit ähnlichen Stücken aus Italien. Pferdeschmuck? Aus Syrakus, Not. dei Scavi 1895. S. 197, Fig. 390.

178. Anhängsel. Tafel 117, 38. Fragmentiert. Schmal und massiv. Rätselhaft und sonst noch nicht bekannt. Der Körper ist wie eine »barcula«, hohl und hat einen Kielgrat. Oben zwei kurze kantige vertikale Fortsätze. Zu beiden Seiten der eiförmigen Öffnung oben, diagonal einander gegenüber, zwei kleine runde Löcher zum Aufhängen. Unten am Bauch, am Grat einige kleine unregelmässige Protuberanzen; Gusszapfen? Dunkelgrüne Patina. Länge 5.3 cm.

179. Spiralband. Inv. II, 268. Lockenartig, mit 15 engen Windungen. Das untere Ende intakt, das obere fehlt. Bandbreite 5 mm. Erhaltene Länge 7.7 cm. An der Rampe gefunden. Ein solches gedrehtes Bronzeband an einem Ring als Anhängsel; aus Lusoi, ÖJH. 1901, S. 58, Fig. 116.

180. Spiegel. Tafel 117, 37. Massive kreisrunde Scheibe mit kräftig profiliertem Rand. Um die in der Mitte etwas konvexe Oberseite zieht sich eine breite tiefe Rille. Auf der vertieften Unterseite zwei konzentrische Reliefkreise um die etwas erhöhte Mitte. Intakt. Durchmesser 10.7 cm. Dicke 1 cm. Spiegel

181. Spiegelkapsel? Fragment einer kräftigen, ehemals sehr feinen Scheibe mit umbiegendem Rand. In der Mitte konzentrischer Reif und Mittelkappe, beide flach plastisch. Aussenseite anscheinend unverziert. Stark veroxydiert. Durchmesser 6.5 cm.

182. Fragment. Der Rand setzt horizontal von der flach gewölbten Mitte ab. Sicher mit dem vorausgehenden Stück zusammengehörig, wenn auch nicht direkt anschliessend.

183. Spiegelchen. Dünnes scheibenförmiges Blech. Am Rande gepunzte Punktreihe. Vom Griff nur noch ein kurzer Ansatz mit rundlich verlaufendem Kontur wie von gravierten Voluten, die aber nicht vorhanden sind. Durchmesser 4.5 cm.

4. GERÄTE

a) VON INSTRUMENTEN

Messerklingen. 184. Abb. 325. Inv. I, 103. Fragment. An beiden Enden abgebrochen. Einschneidig. Gerader Rücken. Kurve in der Schneide. Rundes Loch zum Befestigen des Griffes. Grösste Breite 2 cm. Erhaltene Länge 5.5 cm. Im Nordostgraben bei der Wasserrinne gefunden.

185. Abb. 326. Fragment. Erhalten die schräg nach unten gehende Griffzunge mit dem runden Stiftloch. Länge 3 cm.



Abb. 325 und 326. Messerklingen.

186. Von Spindeln? Inv. II, 113 und 343. Zwei, auch nach Bronze und Erhaltung offenbar zusammengehörige Stücke, zwischen welchen das hölzerne Mittelglied, um die der Wicken gewickelt war, eingesetzt war. Der obere Teil ist ein spitzes konisches Hütchen, oben mit Ring zum Anfassen, unten mit einem vertikalen schmalen Schlitz zum Einführen des Holzes und zwei kleinen diametral sich gegenüberstehenden runden Löchern zum Durchstecken eines Stiftes. Höhe 3.4 cm, unterer Durchmesser 1.5 cm. Der untere Teil hat über einem Fuss in Form eines Eichelkäppchens zwei nach oben etwas divergierende zylindrische Wandstücke. In diesen wieder die beiden Stiftlöcher und zwischen ihnen breiter Schlitz. Höhe 2 cm. Oberer Durchmesser 12 mm. Nordostpartie der Ostterrasse. (Noch ein ganz gleiches zweites solches Stück erhalten.)

187. Tafel 117, 19. Unteres Spindelende (?) anderer Art. Nach unten sich verjüngender Stift. Im oberen breiten, flachen vierkantigen Ende rundes Loch zur Befestigung in Holz. Über der jetzt abgebrochenen Spitze eine viereckige, horizontal angesetzte Scheibe. Höhe 4.5 cm. Durchmesser der Scheibe 1.8 cm.

188. Knäuelaxe? Tafel 114, 33. Kurzes nadelartiges Bronzestück von rundem Querschnitt, an beiden Enden mit kleinen Knäufen und einem ebensolchen in der Halsgegend des Schaftes. Man konnte das Stück am oberen Ende zwischen den beiden oberen Knäufen anfassen, während der Faden über dem längeren unteren Ende aufgespult war. Ganze Länge 5.2 cm.

189. Einfacher und kürzer. Nur an den beiden Enden nach einer Seite ein Vorsprung, wie bei Nagelköpfen. Länge 2.5 m. Gleichartige Stücke im Nat.-Museum von Athen; 2329 aus Mykene, 1929 aus Tiryns, andere aus dem Heraion von Argos.

190. Hülse. Tafel 117, 5. Inv. II, 373. Zylindrisch aus starkem Blech. Fragmentiert. Vier horizontale Reihen kleiner Buckelchen. Wohl vom Beschläg eines Stabes. Höhe 2.6 cm. Durchmesser 1.7 cm. Gefunden auf der Ostterrasse.

191. Angelhacken. Tafel 115. Intakt bis auf das obere dünne, rund umbiegende Ende. Länge 6 cm.

192. Tafel 115. Inv. II, 211. Ebenso, kleiner. Das obere Ende biegt nicht um, sondern ist breit geschlagen und hat an den Rändern mehrere Einkerbungen zur Befestigung der Angelschnur. Intakt. Länge 4.6 cm. Aus dem Nordgraben. Vier Angelkacken ähnlicher Art aus der S. Lambros im National-

Museum von Athen, grössere Exemplare ebenda unter 11724. Vormykenische Stücke aus Siphnos, Ephim. 1899, pin. 10, 38 und 39.

193. Anker? Tafel 115. Inv. II, 278. Zwei kleine, ganz gleiche Exemplare. Beide auch fast ganz gleich verbogen, aber sonst intakt. Vierkantig. Höhe 2.5. Länge des Querarmes 4 cm. Miniaturvotive?

194. Fragment wie das Ende eines Ankerwiderhackens. Mit abgeschrägten sorgfältigen Kanten. Länge 4 cm.

195. Sichelförmiger Hacken. Tafel 117, 43. Am breiteren Ende abgebrochen. Oben am Bogen kurzer seitlicher Querzapfen. Im Querschnitt flache Ellipse. Rätselhaft. Länge 8 cm.

196. Unbedeutende Fragmente. Gefässränder (von Schalen), Klingen, Bleche, zum Teil mit kleinen runden Löchern. Ringstücke, Nadelstiele, geschmolzene Stücke, Fibelnadelspiralen, Bänder etc.

197. Fussknopf einer Spindel oder oberes Ende eines massiven Zierknopfes. Langgezogenes Kegelende mit flachem Rundknopf am Ende. Untere Partie fehlt. Erhaltene Höhe 3 5 cm.

198. Griff. Tafel 117, 12 und 12 a. Von irgend einem Gerät; einem Fächer? Kurzer Rundstiel mit Scheibenknauf und Querkerben (Länge 3 7 cm.) Er setzt in der Mitte eines 3.4 cm langen prismatischen Querarmes an, auf dessen Oberseite ein niedriger Aufsatz mit Öffnung in der Mitte, und an dessen Enden je ein im Querschnitt kreisrunder Stielfortsatz beginnt. Der eine davon jetzt abgebrochen; sie scheinen zu konvergieren. Ganze Länge 5.5 cm.

b) VON GEFÄSSEN

199. Kännchen. Tafel 118, 16. Inv. II, 220. Miniatur-Votiv; hellenistische Form. Am Halse drei, unter der Mündung zwei horizontale Rillen. Intakt. Höhe 4.3 cm. Vor der Nordostecke des Tempels gefunden.

200. Ringhenkel von einem kleinen Dreifuss. Tafel 116, 56. Inv. II, 145. Durchmesser 24 cm, Dicke 5 mm, unten Rest des bandartigen (5 mm breiten) Verbindungsstückes, der den Ring am Kessel befestigte.

201. Tafel 117, 8. Ähnlich. Dick massiv, mit Mittelrille auf beiden Seiten. Unten Rest des Lötansatzes? Durchmesser 2.3 cm. Breite 1.7 cm.

202. Henkel. Tafel 117, 16. Bügelhenkel in flachem Bogen, ziemlich dick und kreisrund im Querschnitt. Das eine Ende mit der Verdünnung und der schaufelförmig nach oben umbiegenden Spitze abgebrochen. Auch am anderen Ende fehlt das letzte Spitzchen Länge 10 cm. Von einem eimerartigen Gefäss. Zwei ähnliche Henkel aus Tiryns im Nat.-Museum von Athen (1621).

203. Tafel 117, 17. Zierliches horizontales Henkelchen von einem Napf oder einer Tasse, rund im Querschnitt. Die breiten Enden in Form rundlicher Lappen gehen etwas nach abwärts und waren mit Bronzestiftchen am Gefässkörper befestigt, wie an dem rechten Ende noch zu sehen ist. Länge 5 cm.

204. Horizontales Stück eines Tassenhenkels. Aus dünnem Blech. Länge 3 2. Breite 1.4 cm.



Abb. 327.



Abb. 328.

205. Henkel. Tafel 117, 9. Inv. II, 142. Von einer Schale. Ganz wie bei den attischen Tonschalen um 500 vor Chr. Länglicher Bogen. Kreisrund im Querschnitt. Länge 5 cm. Durchmesser 7 mm.

206. Tafel 117, 11. Inv. II, 221. Massiver Henkelansatz (?) in Form eines halben Herzblattes mit breiter Hohlkehle auf der Schmalseite. Intakt. Höhe 2.5 cm. Breite 1.3 cm. Von der Nordostecke des Tempels.

207. Tafel 117, 10. Massiver Henkel. Ringform. Auf der Schmalseite tiefe Hohlkehle, deren erhabene Ränder wieder vertikal gefurcht sind. Höhe 2.5 cm. Breite 1 cm.

208. Pfannenstiel. Abb. 327. Inv. I, 91. Glattes flaches Blech, am Ende mit dünner Zunge. Am Kasserolenansatz sich etwas verbreiternd. Länge 11.5 cm. Westlich dicht neben dem Propylon gefunden.

209. Gefässrand? Abb. 328. Das dünne Blech der Wandung ist oben um ein schmales starkes Band herumgelegt, welches zur Stärkung des Randes eingelegt sit. Von der Blechwandung nur noch Fetzen erhalten. Zwei Partien von 15 und 17 cm Länge erhalten.

c) VON MÖBELN

1. Eisen

Auch hier gehört das Meiste unter die Rubrik Schmuck und was mit ihr zusammenhängt. Die Waffen treten ebenso wie bei den Bronzen zurück. Sie sind hier gleich mit aufgeführt. Ausser Nadeln und Fingerringen haben wir eine stattliche Anzahl Nägel, zum Teil mit Bronzehut. Diese stammen von einem grösseren Fund, der in einem der Räume der Südosthäuser gemacht wurde (s. oben S. 391). Die eisernen Nägel sind in bedeutender Mehrzahl, in fünf verschiedenen Formen und Grössen, die bronzenen in zwei Formen vertreten. Das Ganze rührt, wenn nicht von einer Türe, vielleicht vom Beschläg einer hölzernen Truhe zur Aufbewahrung der Göttin geweihter Kleider her. Einige weiter nach Westen verschleppte Stücke, die in den Formen übereinstimmen, gehören sicher dazu. An einigen waren noch Holzreste erhalten (vgl. Inv. I, 178).

Ringe. **210.** Einfach. Durchmesser 3 cm. Dicke 5 mm. Ringe

211. Inv. II, 348. Ebenso. Durchmesser 2.5 cm.

212. Tafel 116, 47. Inv. I, 266. Dünn, mit rechteckigem Schildchen. Durchmesser 2.5 cm. Unten vor der Ostterrasse im Südosten gefunden.

213. Tafel 116, 43. Massiv mit verdickter Mitte. Durchmesser 3 cm. Breite 1.4 cm.

214. Tafel 116, 48. Hörnerförmig gebogener Runddraht mit dünneren Enden (nur eines erhalten). Unten in der Mitte sitzt ein kleines Röllchen an. Länge 3 cm. Silber?

Nadeln. **215.** Tafel 114, 49. Einfach, kurz mit rundlichem Bronzeknauf oben. Fragmente von 7—8 Stücken, ein Fragment mit Bronzeknauf unterhalb des oberen Endes. Nadeln

Ganz von Eisen. **216.** Tafel 114, 50. Kurz, mit kleinen Kopfscheibchen und Halswülsten.

217. Tafel 114, 51 und 52. Gross mit breiter Kopfscheibe und zierlich profiliertem Hals. Die Einzelheiten sind infolge der starken Oxydation nicht mehr zu erkennen. Mehrere Exemplare. Ganze Länge etwa 10—12 cm. Durchmesser der Kopfscheibe 16 mm. — Solche eiserne Ziernadeln sind bis jetzt selten in Griechenland.

218. Einfache Eisennägel. Abb. 328. Mit dickem Rundkopf oder kleiner Kopfscheibe oder einseitigem Hackenende. Viele Fragmente ohne Kopf ausserdem. Nägel

219. Grosse Eisennägel mit besonderen Kopf. Tafel 117, 29 und 30. Konische steile Haube. Höhe 3.5 cm. Durchmesser 6.5 cm. 17 Stück.

220. Ebenso, nur kleiner. Zwei Stück.

221. Tafel 117, 33. Flache Scheibe mit abgeschrägtem Rand. Durchmesser 6.5 cm. 14 Stück.

222. Ebenso, nur kleiner. Durchmesser 5 cm. Über 90 Stück.

223. Tafel 117, 31. Einfache flache Scheibe ohne Randprofil. Durchmesser 3.7 cm. Zwei Stück.

Abb. 329.



224. Grosse eiserne Nägel mit Bronzehut. Tafel 117, 30. Einfache konische Haube mit schmalem senkrechtem Rand. Höhe 4 cm. Durchmesser 6.8 cm. Zwei Exemplare.

225. Tafel 117, 18 und Tafel 115. Sehr fein profiliertes Hütchen: auf breitem Krempenrand mit schmalen Reliefrändern sitzt ein flaches konisches Käppchen mit hochgezogener Spitze, die in einen Kugelknauf ausläuft. Durchmesser 6 cm. Höhe 3.3 cm. Bei einem Exemplar noch 8 cm Nagellänge erhalten. Erhalten elf Exemplare zum Teil von noch wunderbarer Schärfe der Arbeit.

226. Lanzenspitze. Tafel 117, 50. Sehr schmales langes Blatt mit Grat auf beiden Seiten, Spitze abgebrochen. Die runde Hülse geht allmählich in das Blatt über. Erhaltene Länge 16 cm. Grösste Breite des Blattes 3 cm. Inv. 325. Auf der Südseite unterm Bauschutt gefunden.

227. Tafel 117, 53. Fragment. Erhalten nur ein Stück vom runden Schafthülsende mit dem Übergang in das schmale Blatt. Gleicher Typus wie vorhin. Länge 6.5 cm.

228. Tafel 117, 51. Breites flaches längliches Blatt mit rundlichem Ende. Am Hülsenansatz gebrochen. Länge 11.5 cm. Breite 3 cm.

229. Tafel 117, 52. Ähnliches Fragment. An beiden Enden Bruch. Länge 8 cm. Breite 3 cm.

230. Speerspitze. Tafel 117, 54. Fragment. Dickes Hülsenende mit dem Übergang in die flache gratlose Spitze. Länge 8.5 cm.

231. Kleiner. Am rundlichen Schaftende sitzt das elliptisch kurze Blatt an, flach und ohne Grat. Stumpfe Spitze. Länge 7 cm.

2. Bronze

Nagelköpfe

232 (= 225). Nagelkopf, gegossen. Tafel 117, 18. Gross und fein profiliert. Kräftig vortretender Scheibenteller, der sich wie eine Krempe um die Flachkuppel der Mitte herumzieht. Diese ist zu einer Spitze hochgezogen, welche mit einem Kugelknauf abschliesst. Der Nagel selbst von Eisen. Sehr sorgfältige Arbeit. Etwa 20 Stück. Alle vom Zimmer mit dem Treppchen in den Südosthäusern. Zusammen mit den vielen Eisennägeln mit einfach flacher Kappe auf einem Haufen gefunden. Von Tür- oder Truhenbeschläg. Ähnliche mehr spitze und hochgezogene Nagelköpfe aus dem Heraion von Argos in Athen. Ganz gleichartig die Exemplare aus Olympia, Bronzen, Tafel LXVII, Nr. 1218, 1219.

233. Grosse kappenförmige runde Nagelköpfe. Tafel 117, 22. Schwere und dicke Kappe, flach gewölbt, oben mit kurzen stumpfen Spitzchen. Innen Rest eines starken runden Nagelansatzes. Dicke der Wandung 2 mm. Durchmesser 5 cm. Höhe 2.2 cm. Intakt. Sorgfältige Arbeit.

234. Tafel 117, 26. Inv. I, 158. Ähnlich. Noch schwerer und massiver. Oben kleines Spitzchen. Innen in der Mitte halbkugelförmiger grosser Knopf, in dessen Mitte erst der Nagel besonders eingesetzt war. Die Öffnung dafür ist klein und quadratisch. Vielleicht war der Nagel selbst von Eisen. Höhe 2.8 cm. Durchmesser 5.3 cm. Vor der Westsfront des Tempels gefunden.

235. Hütchen. Tafel 117, 20. Inv. II, 183. Rund, oben mit scharfer Spitze. Innen runder Querbügel. Acht Stücke, zum Teil mit guter dunkelgrüner Patina. Durchmesser 3 cm. Höhe 1.7 cm. Alle genau und sorgfältig gearbeitet.

236. Ähnlich. Jetzt zusammengequetscht, mehr gleichmässig konisch. Durchmesser 4.3 cm.

237. Grosse und flache runde Kappe. Innen kranzförmiger Rest einer starken Bleianlötung. Dünnes Blech, mehrfach gebrochen. Durchmesser ca. 10 cm bei 1.5 cm Höhe. Sass vielleicht über einem Holzkern. In den Südosthäusern gefunden.

238. Hütchen. Tafel 117, 25. Flach konisch, oben eingedrückt und grosses Loch. Kein Bügel innen. Durchmesser 3.6 cm.

239. Schelle? Tafel 117, 21. Halbkugelförmig. Dicke Wandung (1.5 cm). Unten im Durchmesser schmaler gerader Querbügel. Am Ende der anderen Achse kleiner halbkreisförmiger Ausschnitt am Rande. Durchmesser 3 cm. Höhe 1.5 cm.

240. Verkleidungskappe. Flachrund mit ausgebrochener Spitze. Auch sonst sehr verbogen und verletzt trotz der grossen Dicke. Innen kein Bügel oder dergleichen. Durchmesser 8 cm.

241. Verkleidungsstück. Tafel 117, 6. Von irgend einem Gerät. Viereckig mit schwach divergierenden Schmalseiten. Höhe 1.6 cm. Länge 2.2 cm. Breite 1.5 cm. Dicke 1.5 mm.

242. Nägelchen. Tafel 117, 32. Mit flachem runden Hackenkopf. Stiel kreisrund im Querschnitt. Dick. Erhaltene Lange 2.7 cm.

243. Tafel 117, 34. Flaches Scheibchen als Kopf. Verbogen. Länge etwa 2.5 cm.

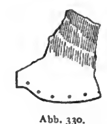
244. Tafel 117, 28. Flaches Käppchen. Innen Rundknopf. Mit jetzt verstopfter Öse. Durchmesser 2 cm.

245. Scheibchen. Aus dünnem Blech, mit erhöhter Mitte, die dicht über einem flachen Knopf anlag. In der Mitte kleines rundes Loch. Am Rande Verzierung von kleinen Buckelchen, von rückwärts her gepunzt. Sehr verkrumpelt und an den Rändern rissig. Sass wohl auf Holz. Durchmesser 6 cm.

246. Flache kreisrunde Kappe mit schmalem, schräg nach unten gerichtetem Rand. Wohl Verkleidungsstück. Innen ganz glatt. Durchmesser 5 cm. Höhe 1 cm.

247. Ganz flaches Käppchen, ohne besonderen Rand. Innen keine Befestigungsspur. Dünneres Blech. Durchmesser 5 cm. Höhe 8 mm.

5. WAFFEN


Abb. 330.

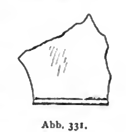
Von Helmen

248. Helmfragment. Abb. 330. Bruchstück von der seitlichen, die linke Wange schützenden Partie. Erhalten ist nur ein Stück des unteren Randes mit sechs kleinen runden Stiftlöchern von der Befestigung des weichen Futters. Starke Krümmung nach oben zu. Dunkelgrüne Patina. Höhe 6.5 cm, Breite 7 cm, Dicke 1.5 cm.

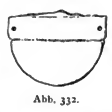
249. An 30 Stücke ähnlicher starker Bronzefragmente mit zum Teil ähnlicher Wölbung der Fläche. Wohl ebenfalls von Helmen.

250. Abb. 331. Ähnliches Fragment, ursprünglich wohl ohne Krümmung. Der untere Rand umgebogen, sodass er als Hülse eines jetzt fehlenden Drahtes darin diente. 8 cm. Dicke 2 cm.

251. Helmfragment (?). Stück eines starken flach gewölbten Bleches, mit unten rund verlaufenden, intaktem Rand. Von einer beweglichen Seitenklappe? Breite 6.5 cm.


Abb. 331.

252. Klappenstück (?). Abb. 332. Halbkreisförmig mit horizontalem Querband oben aufgelegt. An dessen Enden je ein kleines rundes Loch. Dick massiv. Breite 5 cm.


Abb. 332.

Speerspitzen

253. Speerspitze. Tafel 117, 49. Inv. II, 257. Von mässiger Grösse, wie von einem Jagdspeer. Der zylindrische Körper der Hülse erstreckt sich mit Verjüngung bis in die Spitze des schmalen dreieckigen Blattes. Zwei ganz schmale plastische Streifen laufen zu beiden Seiten der Hülse bis zum Blattansatz empor. Gesamtlänge 9 cm. Durchmesser der Hülse unten 1.5 cm. Blattlänge 4 cm, Breite 2.5 cm. Vgl. Olympia IV, Nr. 1036 ff.

254. Tafel 117, 48. Inv. I, 197. Die runde Hülse läuft unmerklich in das flache trapezförmige Blatt aus. Die Spitze ist wie durch einen starken Stoss breit, stumpf und dick geworden. Nahe am Rand der Hülse diametral sich gegenüber gestellt zwei kleine runde Löcher für den Stift, welcher zur Befestigung des Holzschaftes in der Hülse diente. Hellgrüne Patina. Länge 8.5 cm. Unterer Hülsendurchmesser 1.7 cm. Blattbreite 2.5 cm. Vor der Nordseite des Tempels gefunden.

Pfeilspitzen

Pfeilspitzen. **255.** Tafel 117, 42. Klein und kurz. Kreisrunde Hülse, die sogleich in eine dreiseitige Pyramide mit äusserst scharfen Kanten übergeht. An diesen drei Kanten sitzen unten die drei scharfen Widerhacken. Länge 1.7 cm. Hülsendurchmesser 6 mm. Vgl. Catalogue of Bronzes of the Brit. Mus, p. 347, fig. 80, A.

256. Tafel 117, 44. Inv. I, 127. Intakt. Lang und schmal. Zylindrische Hülse, deren sich verjüngende Fortsetzung in die Spitze ausläuft. Seitlich horizontal je ein schmaler langer kantiger Blattansatz mit langem spitzen Widerhackenende. Oben und unten ist die Mitte der Spitze durch einen langen schmalen, kantigen, axialen Grat verstärkt. Länge 3 cm. Hülsendurchmesser 5 mm. Vor der Westterrassenstützmauer gefunden. In Olympia sehr häufiger Typus (Bronzen, Tafel LXIV, Nr. 1090).

257. Tafel 117, 46. Inv. II, 147. Lang und schmal. Die untere Partie abgebrochen. Der Hülsenfortsatz mit runder Höhlung setzt sich bis in die Spitze fort. Diese ist jetzt stumpf. Schmale starke horizontale Blattansätze beiderseits. Ältester Typus. Vgl. Olympia IV, Nr. 1076—1078. Erhaltene Länge 3 cm. Breite 1.4 cm. Vgl. die vielen Pfeilspitzen verschiedener Sorten im Nat.-Museum von Athen, Nr. 8639 und 8638.

258. Pfeilspitze. Tafel 117, 45. Inv. II, 224. Jüngerer, frühhellenistischer Typus. Lang und schmal; lanzettförmig. Das Blatt ist stark massiv mit äusserst scharfen Kanten und verstärkter, einen Grat bildenden Mitte. Spitze Widerhacken. Von dem kantigen, im Querschnitt ein Rechteck ergebenden Stiftansatz ist nur ein kurzes Stück erhalten. Darüber beiderseits ein dreikantiger Vorsprung zur Verstärkung. Schöne dunkelgrüne Patina. Länge des Blattes 4 cm. Vor der Nordostecke des Tempels gefunden. Vgl. Olympia, Bronzen, Tafel LXIV, 1094, S. 178; Carapanos, Dodona, pl. LVIII, 17, 18.

6. MÜNZEN

259. Inv. I, 181. Hemiobol von Aegina (vgl. Catal. of Coins, Attica I, pl. XXV, 14) (»nach 404«). A: Zwei einander zugekehrte Delphine. R: Incusum vierteilig. In einem Feld diagonale Querteilung, in denen nebenan Δ und I. Feine Prägung. Durchmesser 1.5 cm. Von der Mitte der unteren Ostterrasse. 3 Exemplare.

260. Hemiobol von Sikyon. A: Apollo. Kopf schönen Stils nach rechts, Lorbeerkranz und langes Nackenhaar. R: Fliegende Taube nach links. Darüber ΑΙΝΕΑΣ. Unter dem Flügel ΣΙ. Durchmesser 18 mm. Südlich vor der Tempelrampe gefunden. Vgl. Cat. of Coins, Peloponn., pl. IX, 18 (250—146 v. Chr).

261. A: Jugendlicher Kopf nach rechts. R: Hoch aufgerichtete, sich ringelnde Schlange nach rechts. Durchmesser 15 mm.

IV. BLEI

Die gefundenen Stücke sind fast alle solche von tektonischer Bedeutung, d. h. sie standen in engem Zusammenhang mit dem Bauwerk des Tempels selbst. Die Lockenfragmente rühren von den Giebelfiguren her, denen sie angesetzt waren, um dann noch bemalt zu werden. Zum Bauhandwerk gehören die Stifte, nämlich zum Unterlegen beim Versetzen der Blöcke, die Klammern und endlich die Vergussmassen um die Klammern und Dübel herum. Auch um schadhafte Stellen im Stein auszugleichen, scheint man zuweilen Bleiguss angewendet zu haben. Manche dieser Werkbleie sind wohl erst bei der gewaltsamen Zerstörung der Ruine isoliert worden und nur durch Unachtsamkeit den Material für ihre Flintenkugel Suchenden wieder entgangen.

Von den Giebelfiguren

1. Tafel 118, 18 = 119, 70 und 71. Inv. I, 80 und 161. Zwei Locken, vermutlich von den Giebelfiguren (s. oben S. 299), gebogen und leicht geringelt, im Querschnitt viereckig, nach unten zu dünner werdend und spitz endend. Auf der Vorderseite gewellte Mittelfurche. Die Rückseite glatt, die Seitenflächen noch gewellt. Zwei Exemplare. Die gerade Länge würde 10 cm ergeben. Dicke 8 × 9 mm. Am oberen Ende der Rückseite kleines rundes Stiftloch von der ehemaligen Befestigung. Bei einem Stück steckt noch das Ende des Stiftes darin. Das erste vor der Ost-, das zweite vor der Westfront gefunden.

2. Schlängelchen. Jetzt im K. Antiquarium zu München (s. oben S. 299).

3. Lockenartig gewundenes Stück. Tafel 118, 18. Links aber doch nicht wie die anderen Locken. Vor allem ohne Wellung. Das eine Ende rund im Querschnitt, das andere breit, flach und eher rechteckig im Schnitt. Länge 9.5 cm.

4. Tafel 118, 18 unten. Ebenfalls anders als sonst die Locken. Kreisrund im Querschnitt, im oberen Teil schraubenförmig um die eigene Achse gedreht. Das untere Ende abgebrochen. Länge 6 cm. Durchmesser 5 mm.

5. Tafel 118, 18 unten. Ähnlich, kleiner. Die Drehung offenbar erst beim Abreissen der Fortsetzung entstanden. Länge 4.5 cm.

Werkbleie

Gerade Einlegstifte, beim Versetzen der Steine in die Fugen zu klemmen.

a) oben dick vierkantig, unten flach ausgehend.

6. Tafel 119, 76. Darauf eingegraben Epsilon und Alpha. Länge 9.5 cm. Dicke oben 9 mm.
7. Tafel 119, 75. Oben schmaler Ösenschlitz. Länge 13 cm.
8. Auf einer Seite ein Winkelhaken eingraviert. Überall klebt rote Farbe daran. Länge 10 cm.
9. Tafel 119, 77. In der Mitte am dicksten, hier flüchtiges Lambda eingetieft. Länge 10 cm.
10. Ähnlich. Länge 9 cm.
11.—16. Glatt. Länge 9—11 cm.
17.—18. Dünnere Exemplare. 7.5—12 cm Länge.
19. Inv. I, 21. Zweimal im rechten Winkel verbogen. Gefunden im Propylon. Länge 10.5 cm.
20. Oben rund und dick. Länge 9 cm.
21. Bandartig flach und breit. Länge 15 cm.

b) Mit rechtwinklig umgebogenen Hackenkopf.

22. Oben 1 cm breit. Länge 12 cm.

c) Mit Schnabelhacken am oberen platten Ende.

23. Länge 8 cm.

d) Mit seitlicher Einrollung oben.

In der Mitte dick vierkantig, unten flach bandartig ausgehend. Vor der bandartig flachen Einrollung oben zum Teil scharfer Absatz.

24—31. Inv. I, 29. Acht Exemplare. Länge 8—15 cm. Ein Stück ganz kurz (6 cm Länge) und sehr breit oben (1 cm). Drei Stücke am Propylon gefunden.

e) An beiden Enden flach ausgehend.

32. In der Mitte dick und vierkantig. Tafel 119, 74. Länge 14 cm. Breite in der Mitte 7 mm. Hier scharf eingraviert eine Ligatur von Alpha und Delta.

33. Länge 8.8 cm. Die flachen Enden schaufelartig rundlich.

f) Unten sich gabelnd.

34. Oben dick vierkantig, in der Mitte breit gequetscht. Die Spitze unten auf 3 cm Länge gespalten. Länge 12 cm.

35. Tafel 119, 79. Kurz und breit. Unten zwei 3 cm lange Zinken. Länge 7 cm.

g) Ungewöhnlich.

36. Tafel 119, 69. An kurzem, 3 cm langen Stiel sitzt ein dicker, vierkantiger Kolben, der in eine scharfe Spitze ausgeht. Länge 8 cm.

37. Kurzer vierkantiger Stiel mit breitem Schaufelende. Länge 6 cm.

38. Bänder, innen verbogen und gebrochen. Breite 1 cm bis 5 mm. Dicke 1 mm. Länge 10 cm.

39. Breite 16—5 mm. Dicke 1 mm. Länge 19 cm.

40. Grösste Breite 12 mm. Das erhaltene Ende läuft spitz aus. Länge 9.5 cm. Dicke 1 mm.

41. Lange Tülle, ganz verbogen und verquetscht, unten geschlossen, die obere Öffnung etwa 1.5 cm im Durchmesser. Länge 11 cm.

42. Inv. I, 163. Ende einer grossen T-Klammer, wie sie im Bau des Tempels noch mehrfach zu sehen ist. Etwas verbogen, aber sonst gut erhalten. Die Mitte der Oberseite ist glatt, an den Rändern schmaler erhabener Streifen. Länge des Querarmes 12 cm. Breite des Bleies 16—20 mm. Dicke 1 cm. Vor der Westfront gefunden. Bleiklammer

43. Nagel. Verbogen, aber sonst intakt. Breites viereckiges Kopfblättchen. Der Stiel rund im Querschnitt. Länge etwa 12 cm.

44. Vergussmasse. Sie war um einen runden Bronze- oder Eisenstift herumgegossen, den sie wie eine Hülse umgab. Erhaltene Länge 5.5 cm. Dicke des verlorenen Stiftes 1 cm. Vergussmassen

45. Gerader Fugenausguss als Lückenverschluss. Vorne glatt, hinten rauh. Zwei dicke schwere Fragmente. Länge 16 cm, Breite 2.8—1.5 cm. Länge 13.8 cm, Breite 1.6 cm.

46. Verguss von langen runden Stiftlöchern. Länge 8 cm.

47. Vom Vergiessen eines dicken Holzpfahles? Innen glatt, aussen rauh. Der Pfahl müsste 6 × 5 cm dick gewesen sein.

48. Stück eines runden Klumpenvergusses, etwa einer Höhlung von 6 cm Durchmesser.

49. Scheibenartige Vergussmasse einer kleinen Klammer aus anderem Metall. Durchmesser 9 cm. Kontur des Klammerhackens 3.5 cm lang.

50. In 4.6 cm Abstand zwei kurze, 2.5 cm lange zylindrische Glieder; beiderseits durch flache bandartige Bleimasse verbunden. Von einem Holzmöbel, in dem zwei runde Stiftlöcher ausgegossen und oben noch durch ein vertieftes Querband verbunden waren?

51. Mehrere zum Teil grosse unregelmässige Schlacken.

52. Einfacher Schrammenausguss. Die lange Vertiefung war dreikantig. Daneben ist die Gussmasse in rundlichen Lappen ausgeflossen. Länge 10 cm.

53. Vergussmasse. Tafel 119, 72. Scheibenförmig runder Verguss eines Gegenstandes von blasenförmigem Umriss und mit leicht konkaver Oberfläche (von einer Wasserleitungsröhre?). Durchmesser 8 cm.

54. Tafel 119, 73. Massiver Verguss eines 4.2 cm breiten und 1 cm dicken Eisenbandes. Dicke der Bleimasse 1 cm. Zwei nicht aneinander passende Stücke von 9 und 12 cm Länge. Auf der Unterseite des ersteren noch ein Grat in der Mitte wie von einer Fuge.

55. Ring, vierkantig. Durchmesser 4 cm. Dicke 4—7 mm.

56. Rahmen, hackenförmig in rechten Winkel umbiegend. Breite 3.5 cm. Dünnes Blech von 7 mm Breite.

57. Bleche. Inv. I. 69. Trapezförmiges Stück, stark zerfressen. Untere Länge 9 cm. Höhe 4.7 cm. Der Rand oben auf einer Seite verdickt. Westlich neben dem Propylon gefunden. Fragment 5 × 4 cm. Mehrere unbedeutende Fragmente.

58. Gewichtchen aus Blei. Form der konischen Steatitwirtel, mit vertikaler Durchbohrung. Höhe 13 mm, unterer Durchmesser 17 mm.

V. ELFENBEIN

1. Auge aus Elfenbein. Zum Einsetzen in eine Masse aus anderem Stoff. Gefunden 1811 bei Cockerells und Hallers Ausgrabungen, jetzt im K. Antiquarium zu München. Abb. 333. Cockerell, The temples, pl. 12, 4; vgl. p. 13. 19. Wagners Bericht, S. 81 f. Beschreib. d. Glypt. 1900, S. 84. In Cockerells originalem Tagebuch heisst es: »in the interior of temple were found many pieces of ivoryan eye which we supposed to have been of Jupiter.« — Länge 0.118. Durchmesser des vertieften Pupillenkreises 5.7 cm. Der Einsatz aus dunkler Masse fehlt. Höhe 5.5 cm. Dicke 2.4 cm. Mitten durchgespalten, rechts stark beschädigt, hinten ganz flach. Oberseite schwach gewölbt.



Abb. 333. Auge von Elfenbein, 1811 im Aphaiatempel gefunden.

2. Zusammen mit diesem Auge kamen in das Antiquarium noch einige andere Bruchstücke von Elfenbein. Auf einem mit Bleistift die Notiz »Foster-Haller«; also sicher auch vom Tempel. Ein grosses mit dem Auge ganz gleichartiges Fragment, oben und unten ganz flach, mit gerader Kante misst 7.5 cm Länge, 1 cm Dicke und jetzt noch 2.5 cm Breite. Dann mehrfach feine schmale kurze Leistchen. Eines mit Stiftloch 3 cm lang.

Früher war man der Meinung, das Elfenbeinauge stamme von dem Kultbilde; darnach liess sich eine Figur von 6.61 Höhe berechnen (vgl. Beschreib. d. Glypt., 1900, S. 84). Diese zu den Maassen der Cella durchaus nicht passende Annahme wurde beseitigt durch den Fund der Spuren der Basis des wirklichen Tempelbildes, das darnach von sehr mässigen Dimensionen war (vgl. oben S. 43 und Sitzungsber. der Bayer. Akad. 1901, S. 365). Das Auge muss von irgend einem Weihgeschenke herrühren; ich habe a. a. O. vermutet, es möge etwa von einem geweihten kleinen hölzernen Schiffe stammen; denn an den Schiffen waren ja regelmässig grosse Augen angebracht. Nicht undenkbar wäre indes auch eine kolossale Maske einer Gottheit, etwa der Aphaia selbst; eine unmittelbare Analogie dazu würde das von Plinius nat. hist. 36, 13 erwähnte Werk des Bupalos und Athenis zu Chios sein, die in der Tempelcella hoch an der Wand angebrachte Maske der unserer Aphaia nächststehenden Göttin, der Artemis (»Dianae facies in sublimi posita«). (A. F.)

3. Elfenbeinplättchen. Gefunden 1811. Nach Hallers Skizzenbuch 8, S. 204 auf Tafel 68, 25. Das Original befindet sich jetzt im K. Antiquarium zu München. Das Plättchen ist 48 mm lang und 34 mm breit; die Dicke beträgt 1 bis 1 1/2 mm. Es ist nirgends gebrochen. Vermutlich war auf dem glatten eingerahmten Felde irgend ein Bild aufgemalt, und das Ganze wird an einem Kästchen eingelegt gewesen sein. Sowohl dies Plättchen wie das Elfenbeinauge wird in dem italiänischen Kataloge der in Zante verschifften Aegineten (13. Januar 1812, in Hallers Nachlass) aufgeführt.

4. Grosse Kugel aus Elfenbein. Tafel 119, 68. Im Querschnitt elliptisch. In der Mitte vertikal durchbohrt. Durchmesser 3 cm. Erhalten sind nur zwei Stücke, die aber gegenseitig anpassen. Im Feuer zersprungen und ringsum stark geschwärzt. Ob eine Bommel zum Anhängen oder Bekrönung eines Gerätendes, unsicher. Vielleicht ein Szepterknauf.

VI. GEFÄSSE VERSCHIEDENEN MATERIALS

Glas

1. Gläser. Spärliche Fragmente der bekannten »phönikischen« Gattung. Zwei Stücke eines altertümlichen Fläschchens von dunkelblauem Glas mit gelben und hellgrünen eingelegten Mustern.

2. Ein Stück eines gleichen Fläschchens mit weissen Zwickelmustern auf blassgelbem Grund.

3. Ein Stück eines grösseren gleichartigen Gefässes: Grund schwarzgrau. Muster Silberweiss. Auf der Schulter horizontale Streifen verschiedener Dicke. Auf dem Bauch mit vertikalen Vertiefungen Zickzackbänder. Grösse des Fragmentes 6.5 cm.

Alabaster

4. Kleines Alabastergefäss für Salben. Inv. II, 136. Ägyptisch. Tropfenform. Die Mündung bestossen. Kurze seitliche Griffzapfen mit vertikal daran angeschlossenen schleifenartigen Fortsätzen, die eng am Gefäss anliegen. Die Äderung im Stein verläuft quer und etwas schräg. Höhe 6.5 cm. Vor der Höhle gefunden.

5. **Gravierte Muschel** (Tridacna squamosa). Tafel 112, 11 und 11a. Innenseite Tafel 108, 35. Inv. I, 187. Fragment. Gefunden vor der Höhle am Abhang der Ostterrasse. Länge 0.13 m. Das erhaltene Stück entspricht der rechten Muschelhälfte. Der untere Rand ist etwas bestossen. Auf der glatten Partie der Innenseite Sinter. Die Gravierung zeigt aussen einen grossen in vier Federschichten angelegten Flügel mit schmalem, zickzackgefülltem Streifen oben am Bug. Am unteren Rande des Flügels Rest eines Lotosblütenfrieses. Am rechten Ende des erhaltenen Stückes neben dem Flügelrand eine in schmalen Streifen übereinander kreuzweis schraffierte Partie. Die Innenseite ist nur am unteren Rande mit einem breiten Streifen verziert; längs eines schmalen Bandes mit abwechselnd glatten und karierten Dreiecken eine Reihe von Motiven, die im Grunde auf die geflügelte Sonnenscheibe zurückgehen. Dazwischen Lotosknospen. Fast alles ist in doppelten Linien konturiert. Die Füllung immer durch Karierung gegeben, entsprechend der auf all diesen Muscheln angewandten Technik. Tridacna

6. Bruchstück einer zweiten gravierten Tridacnamuschel. (Tafel 112, 10 = Tafel 108, 36 und 37. Inv. II, 361). Das Stück stammt vom äusseren Rand. Grösste Ausdehnung 6.5 cm. Dicke 2.5 — 8 mm. Mehrmals ist der Stift an den Enden der gravierten Linien ausgerutscht und sind Kurven eckig geworden. Die Gravierung sitzt wieder ganz aussen am Rande und ist ganz ähnlich derjenigen am vorigen Stück gehalten. Innenseite: Auf einem Band mit abwechselnd dünnen leeren und dicken, schräg karierten Dreiecken eine rundliche Erhöhung mit schräg karriertem Kern im doppelt konturierten Umriss. Aus diesem Buckel spriessen drei Zweige und zwischen diesen zwei Blumen — die Blütenspitze ist bei keiner ganz erhalten. Beiderseits wachsen aus dem Boden Lotosknospen an dicken Stielen mit Mittellinie und Fussblättern. Von links erscheint eine Gans und rupft am äussersten der Zweige. Der ganze hintere Teil ihres Körpers fehlt. So unbeholfen die Zeichnung ist, die zerrende Bewegung im Kopf und Hals des Tieres ist gut wiedergegeben. Rechts war wohl ein ähnlicher Vogel dargestellt. Aussenseite (die Darstellung ist nach dem Rande zu gerichtet): auf einer grossen Lotosblüte hockt ein grosser Wasservogel. Der Oberteil des Körpers fehlt. Das Gefieder ist derart wiedergegeben, dass die ganze Körperfläche durch horizontale und vertikale Querbänder in Felder geteilt ist, die durch schräge oder gerade Strichlagen gefüllt sind. Über dem Rückenflügel des Vogels die Enden grosser Flügelfedern, wie sie auf dem ersten Fragment in voller Ausdehnung erhalten sind. — Gefunden auf der Ostterrasse.

Die Dekorationsweise aller dieser bisher bekannter Muscheln ist eine in den Hauptzügen auffallend übereinstimmende.

Der Muschelknauf oder Kopf am oberen Rande ist als menschlicher Kopf gestaltet mit künstlicher Frisur (Scheitel, Diadem und sechs breite Lockensträhne im Nacken). Daran schliessen sich seitlich grosse Schulterflügel an. Die Rückenmitte zwischen diesen beiden Flügeln ist durch ein besonderes zentrales Motiv betont, in dem der Oberkörper eines mit steifer Tiara bekrönten Mannes, der die eine Hand erhebt, eine Rolle spielt. Seitlich schliessen sich grössere figürliche Motive an: Krieger zu Ross und zu Wagen. Dazwischen und darunter Füllung durch Lotosgeschlinge. So die Aussenseite. Innen ist es immer nur der Rand, der graviert wird: Zickzackband, Lotosblüten mit Wasservögeln, Flügelwesen.

In der Hauptsache scheint hier dasselbe Motiv verwendet zu sein, welches an gewissen Bronzeattachen grosser Becken in Olympia von Furtwängler als aus dem assyrischen Orient kommend nachgewiesen wurde: die dekorative Anwendung eines ursprünglich kultlich bedeutenden Symboles: in einem Ring das geflügelte Brustbild des obersten Gottes Assur. Gerade in Delphi, von wo die besterhaltene Muschel stammt (Abb. 334—335), sind derartige Henkelbronzen stattlich vertreten, und zwar schon in derselben dekorativ abgeschwächten Form, welche, wie auf den Muscheln, den Ring nicht mehr kennt. Vgl. Album de Delphes V, pl. XII und XIII. Bei den Muscheln ist von der ursprünglichen Gestaltung noch mehr abgestreift als bei den Bronzen: der Ring, schon dort nur noch zum Teil vorhanden, ist hier gänzlich fortgefallen, ebenso Arme und Schwanzfedern. Das hängt zusammen mit dem Material, das in seiner gegebenen harten, geschlossenen Masse zu einer mehr abgekürzten Darstellung drängte. Assyrisierende Verzierung

Die Übereinstimmung in den Hauptzügen, besonders wie der Kopf nach innen gewandt über den beiden ausgebreiteten Schwingen sich erhebt, ist in die Augen fallend. Auch im Detail stimmt manches überein: die sechs schweren Lockensträhne mit rundlicher

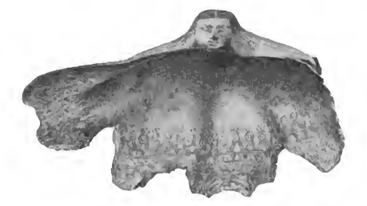


Abb. 334. Gravierte Tridacnamuschel aus Delphi.

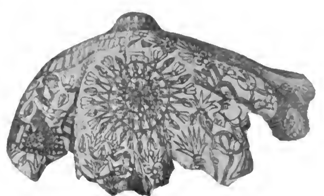


Abb. 335. Aussenseite derselben.

(Nach Bull. corr. hell. 1896, pl. 32 u. 33.)

Endigung im Nacken, die Dreiecksverzierung in den gravierten Längsstreifen des Gewandes der Bronzen kehrt ganz ebenso wieder auf den ornamentalen Randstreifen der Muscheln. Zweimal aber erscheint ausserdem auf den Muscheln ganz deutlich eine Reminiszenz an jenes Brustbild des Assur, jedesmal auf der Rückenmitte der Schale: der Oberkörper eines mit steifer Tiara bekrönten bärtigen Mannes nach links mit erhobener Rechten. Das eine Mal gibt diese den Kreisstab des göttlichen Numens, ins Eckige übersetzt, wieder (Abb. 335). Die rein ornamentale Weise der geflügelten Sonnenscheibe mit Ausscheidung der menschlichen Figur gibt in mehrfacher Aneinanderreihung der Rand unseres zweiten Muschelfragmentes, Tafel 108, 35.

Dass die offenbar mehr industriell als künstlerisch veranlagten Verfertiger dieser Muscheln Phöniker waren, ist jedenfalls weniger gewagt anzunehmen, als dass diese es waren, welche die uns bekannten Stücke nach dem Westen brachten. Die Exemplare auf Aegina wurden offenbar von Griechen der Aphaia geweiht. Das Entsprechende darf von den Stücken in Delphi und in Naukratis vermutet werden, wie auch von der Muschel aus dem Grab von Kamiros. In all diesen Fällen ist es nur eine Vermutung, zu sagen, dass es die Hand eines phönikischen Händlers war, aus der die Muschel in den Besitz des griechischen Seefahrers überging. Wahrscheinlich hatte man damals schon — es ist in allen Fällen wohl das 7. Jahrhundert — ganz direkte Beziehungen zum fernen Osten und bedurfte nicht mehr des orientalischen Vermittlers.

In Ägypten graviert

Zu der Frage, wo die Gravierung der Muscheln gemacht worden sei, bin ich in der Lage eine neue Vermutung hier mitteilen zu können, die viel für sich hat. Sie stammt von F. v. Bissing, der mir in freundschaftlichster Weise erlaubt hat, sie hierher zu setzen: die Muscheln sind in Ägypten selbst graviert worden, und zwar zu jener Zeit, als assyrische Einflüsse dort besonders stark waren, als Ägypten selbst eine assyrische Provinz war. Es ist sehr wohl möglich, dass es jene Fremden, am wahrscheinlichsten in Memphis, waren, die jene Zeichnungen auf die Muscheln setzten, Motive ihrer mesopotamischen Heimat mit denen des neuen Vaterlandes am Nil vermengend. Die eigentümliche Laxheit der Stilisierung — in Ägypten fast unnatürlich —, die enge Verquickung von kultlichen wie dekorativen Motiven beider Länder würde so verständlich. Die Nähe des roten Meeres, in dem vor allem diese Muschelart gewonnen wird, die Tatsache, dass Ägypten zu allen Zeiten, von den allerältesten an, Muscheln zu Toilettezwecken verwendet und infolgedessen auch im verschiedensten andersartigen Material nachgeahmt

Toiletten-gerät

hat, sind zwei Umstände, die ebenfalls ins Gewicht fallen. Und wenn man sich nun in den Muschelgrund Pomade oder Schminke gelegt denkt, wird man erst Sinn und Wirkung der gravierten Zeichnung verstehen: die dunkle Flüssigkeit hat sich in die vertieften Linien gelegt und bringt diese erst recht zur Geltung.

Auf die Verwendung der Tridacna zu solchen Zwecken in Ägypten scheint noch nicht geachtet worden zu sein. Die gezahnte Muschel bei Petrie, Abydos I, pl. 51, könnte der Abbildung nach sehr wohl eine solche sein.

Der Stil der Muschelgravierungen ist in Ägypten durchaus nicht ohne Analogie. Es liesse sich viel dazu zusammenstellen: von Einritzungen auf den bekannten bauchigen Schminkbüchsen, den Kohltöpfen (vom Ende des M. R. an), auf Skarabäen und anderen Fayencen.[1]



Abb. 336. Tridacnamuschel aus Etrurien im British Museum (unediert; nach einer durch die Direktion gütigst vermittelten Photographie).

Gerätstücke. 7. Flötenfragment aus Bein. Abb. 337. Inv. II, 35. Erhalten ein Stück Röhre von 6 cm Länge, wie es scheint, vom oberen Teile. Der Falz lässt wenigstens auf ein jetzt fehlendes Mundstück aus anderem Stoff, das wie eine Hülse darüber gesteckt wurde, schliessen. Zwei runde Löcher von 7 mm Durchmesser in 17 mm Abstand. Durchmesser der Röhre 12—13 mm. Dicke der Wandung 2.5 mm. — Wohl von einem Weihgeschenk.



Abb. 337.

[1] Die bisher bekannten Stücke gravierter Tridacna sind: Vollständiges Exemplar aus Etrurien im British Mus. (Abb. 336); ein Fragment aus Delphi, BCH. 1896, pl. XXXI, 1; zwei Fragmente aus Niniveh, BCH. 1896, pl. XXXI, 2 und 3; ein Fragment aus Warka, Perrot-Chipiez II, p. 670; ein ganzes Stück aus Niniveh, BCH. 1896, pl. XXXII bis XXXIII; vier Fragmente aus Naukratis, Petrie I, pl. XX und Annual 1898/99, p. 49; Fragment aus Daphne, Petrie, p. 72; ein Fragment aus Kamiros; unsere beiden Fragmente aus Aegina. — Zwei gravierte Muscheln (aussen Widder und Lotos, innen Löwe), notiert aus einem Grabfund in Spanien, Revue arch. 1899, 2, p. 247; die Spezies sei »margaritana sinuata«.

8. Griffende (?). Tafel 119, 35. Inv. II, 127. Fragmentiert. Das lange Ende fehlt. Die Form ist konisch, unten folgt auf eine Ringkerbe ein rundlicher Abschluss in Form einer flachen Kappe. Der Konus ist in der Mitte horizontal durchbohrt zum Anhängen. Vielleicht auch nur Zierat zum Anhängen. Hellgrauer schieferartiger Stein mit feinen holzartigen Maserungen. Länge 4 cm. Vgl. ein ganz gleichgeformtes intaktes Stück von Bein, aber ohne Durchbohrung, aus Mykene im Nat.-Museum von Athen Nr. 2405.

9. Stück Schwefel, als kristallinisch harte Masse. 3 × 2.5 cm.

VII. ANHÄNGSEL VERSCHIEDENEN MATERIALS

Stein-Amulette

Primitive Amulette aus gewöhnlichem Stein. Schmuckstücke der ältesten Periode, mit Löchern zum Tragen an einer Schnur.

Unregelmässige natürliche Form des Steines; sie ist bis auf das Loch künstlich nicht verändert:

1. Tafel 119, 21 = 118, 6. Gelbgrauer Muschelkalk; unten sich in zwei Knollen verdickend. Höhe 6.4 cm.

2. Tafel 119, 22 = 118, 4. Graublauer Kiesel, flach von ungefähr kreisförmigem Umriss. Durchmesser 3 cm. Dicke 0.7 cm. Das Loch ist schräg angebracht, aber scharf und glatt herausgebohrt.

3. Tafel 119, 23. Graugelber weicher Sandstein, etwas dreieckig. Das Loch erweitert sich nach der einen Seite.

4. Längliche Form, etwa die eines Steinmessers. Die eine Seite eben, die andere mit Grat rechts und flacher Abdachung von da nach links, doch ohne scharfe Kante. Kleines, horizontal scharf gebohrtes Loch.

5. Tafel 119, 16. Inv. II, 383. Dunkelgrauer Kiesel. Unteres Ende rundlich. Länge 6 cm. Von der Nordostecke des Tempels.

6. Tafel 119, 17 = 118, 2. Inv. II, 233. Graubrauner Kiesel. Unten abgebrochen. Erhaltene Länge 5.7 cm. Von der Nordostpartie des Tempels.

7. Flach trapezförmig. Tafel 119, 18. Graublauer Kiesel, unten sich etwas verdickend. Das kleine Loch beiderseits trichterförmig etwas ausgeweitet. Länge 5.3 cm.

8. Tafel 119, 24 = 118, 5. Inv. I, 117. Graugelber Sandstein, der in ebenen Flächen bricht. Die beiden Seiten sind ausserdem noch geglättet. Die eine Kante verläuft gerade, die andere in krummer Kurve. Das Loch mit scharfen Rändern. Länge 5 cm. Aus den Südostzimmern.

9. Derselbe Stein. Die beiden Längskanten verlaufen gleichmässig in schwachen Kurven. Das Loch sitzt oben genau in der Mitte. Alle Flächen sind künstlich geglättet. Oben fragmentiert.

10. Tafel 119, 15 = 118, 3. Inv. II, 307. Ebenso. Intakt. Länge 5.5 cm.

11. Inv. I, 302. Ebenso, grösser und sehr regelmässig. Unterer Rand abgebrochen. Erhaltene Länge 7 cm. Gleichmässige Dicke 0.9 cm. Gefunden am Altar.

12. Tafel 119, 14. Noch schlanker, die Seitenkanten verlaufen fast parallel, so dass ein langes schmales Rechteck entsteht. Im Schnitt ist das dicke Ende diesmal oben. Ganz glatte Flächen. Graugelber schiefriger Sandstein. Vgl. ein schlankes Stück aus Steatit in Athen, Nat.-Museum Nr. 1368 (Mykene). Ferner etwa 12 breitere Stücke aus Troia ebenda 4368 u. ff. Ein feines kleines Stück von grünem Steatit aus dem Heraion von Argos ebenda. Ein schlankes blausteiniges Stück in Eleusis. Ein breiterer, nicht geglätteter grauer Kiesel ebenda.

13. Muschel als Amulett, zum Anhängen. Tafel 119, 19 = 118, 1. Inv. II, 234. Fragmentiert. Die Hinterseite glatt, nur lange Kritzer darauf. Vorne die natürlichen Längsriefeln der flachen Muschel, der obere Rand hat eine leichte Neigung nach vorne. Aus dem Umstand, dass das Schnürloch sich nahe der unteren Bruchlinie befindet, darf man schliessen, dass die ursprüngliche Länge des Stückes bedeutend grösser war; denn bei allen Steinamuletten sitzen die Löcher nahe dem oberen schmalen Ende. Erhaltene Länge 3.6 cm. Dicke 0.3 cm. Gefunden vor dem östlichen Ende der Nordseite des Tempels.

Steinwirtel

Steatitwirtel verschiedener Formen. Tafel 118, 7. 14. Abgestumpfter Kegel. Tafel 119, 25 und 20. Inv. II, 79. Höhe 17—18 cm. Durchmesser 17—26 cm. Elf Exemplare dunkelblaugrauen, drei dunkelrotvioletten, drei graugrünen (Specksteinfarbe), eines weisslichgelben Steines (Alabaster?). Inv. II, 272.

15. Scheibenring. Tafel 119, 29 und 29a. Ein Exemplar dunkelblaugrauen Steines. Durchmesser 2 cm.

16. Stempelform, mit Varianten. Tafel 119, 26—28. Inv. II, 29. Einmal ist der untere Teil flach tellerartig, auf dem der obere wie eine hohe Röhre aufsteht, meist aber konisch steil und in einen Knopf oben ausgehend. Sieben Stücke blaugrauen Steines. Bei den zwei kleinsten Stücken und bei dem mit dem flachen Teller ist die Unterseite ganz glatt und horizontal, sonst zieht sich die Mitte trichterartig um die Mündung des Bohrloches herum ein. Durchmesser 2.5 cm. Höhe 1.5 cm.

17. Bommel. Tropfenform. Tafel 119, 27. Unter dem Knopf oben horizontales Schnürloch. Dunkelblauer Stein. Höhe 2.2 cm. Ein kleineres Exemplar hat 1.8 cm Länge.

18. Schieber. Tafel 119, 36. Inv. II, 208. Blauschwarzer Stein. Länge 1.6 cm. Breite 1.3 cm. Gefunden im Nordgraben.

Die hier aufgeführten Stücke sind sämtlich aus einem dunkelvioletten Stein, der bald mehr ins Blaue bald mehr ins Rötliche spielend, zu den Steatiten gehört. Überall, wo mykenische Kultur zutage trat, fand man auch in grösserer Anzahl diese kleinen dunklen Wirtel, massenweise auf der Akropolis von Athen und in Mykenä. So fand Tsuntas in einem einzigen mykenischen Grab 160 solcher Steine (vgl. Tsuntas-Manatt, Mycenean Age p. 174). Sie reichen weiter als bis ans Ende der mykenischen Zeit; denn auch nachher ist das Material noch beliebt für Anhängsel, welche durchaus geometrisch-lineare Verzierungsweise zeigen (vgl. unten S. 433). Die steileren dicken Kegel mögen wirkliche Spinnwirtel sein, für die flachere stempelförmige Art hat man die Verwendung als Gewandknöpfe wahrscheinlich gemacht. Somit hätten wir in diesen Steinen die letzten Überreste längst zerfallener Spindeln und Gewänder, welche die Frauen ums Jahr 1000 ihrer Göttin als Weihegabe geschenkt hätten.

Steatitanhängsel

19. Anhängsel aus Steatit = S. 433 Nr. 11. Tafel 119, 41 = 118, 29. Inv. II, 358. Quadratisches Plättchen von 22 × 22 mm und 5 mm Dicke. Dunkelblaugrauer Stein, dicht unter der Mitte der Oberkante horizontal durchbohrt. Ausserdem an dieser Stelle noch ein senkrechtes Bohrloch von oben her. Beiderseits die ganze Fläche mit einfachem Strichmuster gefüllt. Die eine Seite stark abgesplittert.

20. Kleiner Wulstring. Tafel 119, 30. Blauschwarzer Stein. Durchmesser 14 mm. Dicke 5 mm. Ein anderes ganz kleines, sonst ebensolches Stück von nur 9 mm Durchmesser hat oben und unten horizontal geglättete Flächen.

21. Tafel 119, 40 und 42. Längliche Perlenform mit Anschwellung in der Mitte. Mit Riefelung verziert: lange horizontale oder schräg diagonal laufende Linien. Vier Exemplare. Ein grosses Exemplar mit kurzen schrägen Strichen zwischen je zwei Längslinien. Länge 1.8—2.7 cm. Grau und blauschwarzer Stein.

22. Tafel 119, 39. Prisma, in der Längsrichtung durchbohrt. Blauschwarzer Stein. Länge 2.2 cm. Im Querschnitt 9 × 9 mm. Verzierung durch eingetiefte Muster: auf zwei Seiten zwei Kreise mit vertieftem Mittelpunkt und in viereckigem Rahmen. Die beiden anderen Seiten sind schräg karriert. Vgl. ein ganz ähnliches Stück aus Mykene in Athen, Nat.-Museum, Nr. 1385, ferner Nr. 4674 (Amorgos?).

Bommeln

Bommeln und Perlen von Stein. 23. Tafel 119, 31. Inv. I, 301. Längliche Bommel aus hellgrünem Steatit. Oben Einkerbung zum Anschnüren. Sonst ist an der unregelmässigen Form des Steines nichts geändert. Länge 3 cm. Beim Altar gefunden.

24. Tafel 119, 32. Kugelperle, hellgrau. Durchmesser 1.5 cm.

25. Tafel 119, 33. Ebenso; roter Porphyr; poliert. Durchmesser 1.6 cm.

26. Drei rundlich abgeschliffene weisse Kiesel, aber ohne Durchbohrung.

Bommeln aus Bergkristall. Alle von dergleichen Form: kugelig mit ösenartigem Ansatz oben, durch den horizontal das Loch zum Anschnüren geführt ist.

27. Tafel 119, 34 = 118, 15. Inv. II, 34. Intakt. Durchmesser der Kugel 19 mm.

28. Der Bügel über dem Schnürloch abgebrochen. Durchmesser der Kugel 18 mm.

29. Ebenso. Durchmesser 20 mm.

30. Fragment von der Kugel eines grösseren Stückes. Durchmesser 22 mm.

Glasperlen

Grosse Perlen aus Glas. Tafel 118, 8. Inv. II, 82. **31.** Dreieckige Form. Tafel 119, 51 und 52. An den drei Ecken ist eine Spirallinie eingetieft und diese mit Weiss gefüllt (Vgl. Olympia, Bronzen, S. 207, Nr. 1333. Viele Stücke aus dem Kabirion im Nat.-Museum von Athen). Neun zum Teil sehr zerstörte Stücke. Die Farbe hat sich unter dem Einfluss von Feuer sehr verändert, mitunter auch die ganze Masse stark porös gemacht. Bei einigen Stücken ist die Masse graublau mit glatter Oberfläche, bei anderen mit poröser Oberfläche braungrau, wieder andere sind hellgrau oder hellbraun und doch glatt dabei. Durchmesser 2.5—2.7 cm

32. Tafel 119, 50. Kugelig und etwas spitz emporgezogen. Ein Exemplar. Die mit Weiss gefüllte Linie geht oben von der Spite aus und bildet unten in parallelen Schwingungen Dreiecksmotive. Sehr kunstvoll. Masse hellgrau. Höhe 17 mm.

33. Tafel 119, 54. Rundlich, oben und unten abgeplattet und sechsmal vertikal gekerbt. Ein Exemplar. Das Muster ist wieder mit einer einzigen Linie gemacht, die oben neben der Öffnung beginnend

in sanfter Schrägung und in spiraler Bewegung die Perle umzieht. Gelbe Füllung. Durchmesser 2.1 cm. Höhe 17 cm.

34. Tafel 110, 53. Kleine Kugel ohne Verzierung. Durchmesser 12 mm. Höhe 9 mm. Vgl. die vielen ganz gleichartigen Stücke aus dem Heraion von Argos.

35. Kugelform. Zwei Exemplare; weissliche Masse mit sehr poröser Oberfläche. Oben und unten etwas abgeplattet. Höhe 9 und 13 cm.

36. Tafel 119, 55—58. Wulstringe, mehr oder weniger dick und unregelmässig. Die mit opaker, undurchsichtiger, blaugrüner Masse scheinen fester zu sein und sind weniger fragmentiert. Fünf ganze und sieben zerbrochene Stücke. Durchmesser ca. 24 mm. Ferner Fragmente dreier weisslichgrüner, mehr durchsichtiger Stücke und eines opak hellblaugrauen. Auch ein zum Klumpen zusammen geschmolzenes Stück der erstgenannten Art ist vorhanden. Vgl. die vielen, ganz gleichartigen Stücke aus dem Heraion von Argos im Nat.-Museum von Athen.

37. Anhängsel aus Bein. Liegendes Rind. Erhalten ist nur die hintere Hälfte des Körpers: ein dicker Bauch, am Schwanze eine lange dünne Quaste. Ganz dünnes Plinthenplättchen. Ein kleines Bohrloch geht horizontal durch den Bauch der Tieres Sehr feine sorgfältige Arbeit. Breite des Plättchens 18 mm. Gefunden im Bauschutt der Ostterrasse. Ein gleiches, bis auf den fehlenden Kopf intaktes Exemplar aus dem Heraion von Argos im Nat.-Museum von Athen.

VIII. GEMMEN

In den Schichten, welche die übrigen archaischen Kleinfunde enthielten, wurden auch einige geschnittene Steine gefunden, besonders östlich und nordöstlich des Tempels.

I. AUS DER MYKENISCHEN EPOCHE

1. Tafel 118, 19. Inv. I, 82. Linsenförmiger (Form Tafel 119, 59), in seinem Aussehen, wie es scheint, durch Feuer veränderter dunkelroter Stein von jetzt ganz matter verwitterter Oberfläche. Durchmesser 22 mm. Gefunden bei der Tempelrampe. Löwe nach links, der Kopf in Vorderansicht. Gute, mit dem Rade gemachte Arbeit echt »mykenischen« Stiles. Vgl. meine Antike Gemmen, Tafel III, 35. 37. 3.

2. Tafel 118, 20. Schwarzer Steatit. (Form Tafel 119, 64), durchbohrt. Durchmesser 15 mm. Mit der Hand eingeschnitten. Steinbock und Füllornamente. Ausführung und Stil wie Antike Gemmen, Tafel IV, 16 (aus Mykenä).

3. Tafel 118, 21. Schwarzer Steatit. Linsenförmig (Tafel 119, 59). Mit der Hand eingeschnitten. Durchmesser 19 mm. Zwei flüchtig und unbestimmt gegebene Vierfüssler in wappenhafter Gruppierung, mit den Vorderbeinen höher aufstehend, die Köpfe nach aussen gewendet. Es ist das in mykenischer Zeit so beliebte Schema wie Antike Gemmen, Tafel III, 20—22, nur hier in ganz roher flüchtigster Andeutung.

4. Tafel 118, 22. Inv. II, 385. Linsenförmiger, schwarzrötlicher Stein (Form Tafel 119, 59). Durchmesser 18 mm. Gefunden beim ältesten Altar nördlich der Tempelrampe. Schlecht erhaltene flüchtige Gravierung. Es scheint ein Greif dargestellt zu sein.

5. Tafel 118, 23. Inv. I, 226. Linsenförmiger blassgrünlicher Steatit. Durchmesser 16 mm. Gefunden vor der Höhle. Mit der Hand eingeschnitten. Mykenisches Blütenornament.

6. Tafel 118, 24. Inv. I, 81. Linsenförmiger schwarzer Steatit. Durchmesser 16 mm. Gefunden bei der Tempelrampe. Mit der Hand eingeschnitten. Roher Vierfüssler; es scheint ein Rind gemeint.





Abb 338. Steatit Nr. 7 (1 : 1).

7. Abb. 338. Bläulichschwarzer Steatit, linsenförmig, doch mit steiler Abdachung auf der nicht gravierten Seite; durchbohrt. Steinbock nach links und Ornamente im Raum. Mit der Hand geschnitten. Gefunden südlich der Tempelrampe auf dem Felsen.

Mit Ausnahme von Nr. 1, einer etwas besseren auf dem Rade hergestellten Arbeit, gehören alle diese Gemmen der geringsten Sorte handgemachter mykenischer Steine an. Sie sind keineswegs als primitiv oder frühmykenisch zu bezeichnen, sondern sind nur billige geringe Produkte der jüngermykenischen Epoche. Bei der oben S. 365 erwähnten kleinen Grabung, die Stais 1894 bei der östlichen Terrassenmauer veranstaltete, ward auch ein *λίθος νησιωτικὸς μετ' ἐγγλυφῆς* gefunden (Stais in *Πρακτικὰ τῆς ἑταιρ. ἀρχ.* 1894, p. 17 ff.). Er ist im Museum zu Athen ebensowenig mehr zu identifizieren wie die S. 365 genannten Skulpturfragmente.

II. AUS NACHMYKENISCHER ZEIT

8. Tafel 118, 25. Dunkelroter Stein in Skarabäoidform. Durchmesser 12 mm. Form Tafel 119, 61. Gefunden in den alten Häusern unter der östlichen Tempelterrasse. Mit der Hand eingeschnitten. Zwei Vögel zu den Seiten eines ornamentalen Baumes. Mit Randlinie. Der Stein gehört in die Klasse wie Antike Gemmen, Tafel IV, 46, über welche vgl. Bd. III, S. 61 f.

9. Tafel 118, 30. Dunkler Stein von Kugelsegmentform, durchbohrt (Form Tafel 119, 63). Grösster Durchmesser 22 mm. Zwei menschliche Figuren, die eine deutlich mit Lanze und Schild. Randlinie. Grobe, mit der Hand eingeschnittene Arbeit. Der Stein gehört zu der gleichen Klasse wie die von mir, Antike Gemmen, Bd. III, S. 61 besprochenen; vgl. insbesondere den Stein aus dem Heraion bei Argos, ebenda, S. 61, Fig. 47.

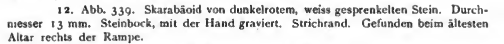


10. Tafel 118, 27. Inv. II, 382. Schwarzer Steatit, durchbohrt, viereckig, mit abgedachter Rückseite; Form Tafel 119, 60. Grösste Länge 20 mm. Gefunden in der Ostterrasse. Zwei durch eine Linie getrennte Bilder: links ein Mann, rechts ein grosser Vogel, anscheinend ein Ibis. Über ähnliche viereckige an der einen Seite abgedachte Steine vgl. Antike Gemmen, Bd. III, S. 62 unten und das grosse Beispiel aus Melos ebenda S. 63, Fig. 49.

11. Tafel 118, 29; 119, 28, 28a. Quadratischer dunkler Stein, flach; die Durchbohrung geht nicht ganz durch. Breite 23 × 23 mm. Auf beiden Seiten ist dasselbe rein lineare Ornament graviert. Vgl. meine Antike Gemmen, Bd. III, S. 60, Fig. 42 mit demselben Ornamente; ferner Beschreibung der geschn. Steine in Berlin, Tafel 2, 70; Antike Gemmen, Bd. III, S. 61, Anm. 2.



Abb. 339. Skarabäoid (Nr. 12) (vergrössert).



12. Abb. 339. Skarabäoid von dunkelrotem, weiss gesprenkelten Stein. Durchmesser 13 mm. Steinbock, mit der Hand graviert. Strichrand. Gefunden beim ältesten Altar rechts der Rampe.

Die Nr. 8—12 sind charakteristische Vertreter der in Griechenland zur Zeit der Herrschaft des sog. geometrischen Stiles zu Anfang des 1. Jahrtausends v. Chr. üblichen Gemmenarten, die in engem Zusammenhange mit Erscheinungen im Osten, namentlich in Syrien stehen.

III. MELISCHER STEIN

13. Tafel 118, 26. Linsenförmiger durchbohrter heller grünlicher halbdurchsichtiger Steatit. Durchmesser 12 mm. Sehr abgerieben. Vorderteil eines Flügelpferdes. Vgl. antike Gemmen Taf. V, 9. 11—13. Über die Gattung melischer Steine, von der dieses Stück ein freilich recht geringer Vertreter ist, vgl. meine Antike Gemmen, Bd. III, S. 69 ff. Als Epoche dieser Gattung ist im Wesentlichen das siebente Jahrhundert anzusehen. Ein viel besserer Vertreter dieser Klasse, ein schieberförmiger Stein mit dem Bilde eines umblickenden Löwen, ähnlich Antike Gemmen Tafel V, 23, kam 1903 im Kunsthandel in Paris zutage mit der Angabe, dass er in unserem Heiligtum beim Tempel auf Aegina gefunden worden sei. Die Angabe kann sehr wohl richtig sein. Ich verdanke der Gefälligkeit von Herrn van Branteghem einen Abdruck; danach Abb. 340.



Abb. 340. Angeblich im Aphaia-Heiligtum gefundener Stein im Kunsthandel (1 : 1).

IV. SKARABÄEN VON SOGENANNTEM ÄGYPTISCHEM PORZELLAN

14. Tafel 118, 28. Zwei Männer und ein Pferd. Ächt ägyptisch nach v. Bissing.[1]

15. Tafel 118, 31. Inv. I, 295. Gefunden beim grossen Altar. Ächt ägyptisch nach v. Bissing. Der König geflügelt, rechts Sechmet, links schlangenköpfige Göttin (?); daneben steht Remen-χeper-Ra.

16.—18. Tafel 118, 32—34. Drei Skarabäen mit sinnlosen Inschriften; charakteristisch für Naukratis (nach v. Bissing).

19. Negerkopf von ägyptischem Porzellan; auf der Unterseite sinnlose Zeichen; Art der Skarabäen von Naukratis (vgl. Naukratis I, pl. 38).

20. Kleiner liegender Löwe von ägyptischem Porzellan, ägyptischen Stiles; auf der Unterseite (nur 10 mm lang) unkenntliche Linien.

21. Mit Tafel 118, 33 zusammen wurden in den Häusern unter der östlichen Tempelterrasse zwei Skarabäoide aus blauem ägyptischem Porzellan gefunden, mit ganz unkenntlichen Zeichen.

[1] v. Bissing hat mit mir die Originale auf Aegina durchgesehen und mir freundlichst seine Bestimmung derselben mitgeteilt.



Abb. 341. Skarabäus, nach Dodwell, classical tour I.

22. Dodwell kaufte, wie wir oben S. 12 erwähnten, an Ort und Stelle Smaltskarabäen eben der Art wie die von uns gefundenen; er bildete einen ab, danach hier Abb. 341. Es ist eine Kombination von einem silenesken Kopfe, einem Löwen- und einem Greifenvorderteil. Über die Vorliebe der phönikischen und karthagischen Skarabäen des 6. bis 5. Jahrhunderts für analoge Kombinationen vgl. meine Antike Gemmen, Bd. III. S. 113 f.

V. GRIECHISCH ARCHAISCH

23. Tafel 118, 35. Zylinder von schwarzem Steatit. Form Tafel 119, 65. Höhe 15 mm. Ein Hund verfolgt einen Hasen; das bekannte, besonders auf den protokorinthischen Vasen beliebte Motiv der archaischen griechischen Kunst. Gute Arbeit in ausgebildet archaischem Stile des 6. Jahrhunderts.

(A. F.)

IX. VASEN

A. MYKENISCHES

Frühermykenisches, sowohl Matt- als Firnismalerei, fehlt völlig. Die älteste Gattung am Orte ist die spätermykenische. Am zahlreichsten sind die Fragmente der hohen Becher und der Kratere.

Becher

1. Becher auf hohem Fuss. Tafel 122, 11; 127, 3. Fragmente von etwa 50 Exemplaren, darunter 30 Fussstücke. Die typische Form. Die Fussverjüngung ist nach der jeweiligen Höhe eine verschiedene. Die breite Fussplatte hat auf der Unterseite, aber nicht immer, eine runde regelmässige Vertiefung in der Mitte. Der Henkel klein und annähernd ringförmig, immer als vertikale Schleife ansetzend an dem scharf abgesetzten vertikalen Rand. Ein hoher Schleifenhenkel (blassgelber Ton, rotbraune Firnisstreifen und Tupfen) stammt wohl von einem schlankeren Becher wie Tafel 122, 10. Meist ist der Ton der rötliche und gelbliche mit ähnlichem Überzug, bei vier Füssen ist er grünlich. Nicht alle Stücke sind bemalt, die grünlichen und ein gut erhaltenes Oberteil von blassgelbem Ton waren immer ganz unbemalt. Die Bemalung ist die übliche mit horizontalen Streifen und Polypen auf dem Bauch der Gefässe. Bei einem Randstück einfache Tupfenreihe zwischen den breiten, horizontal ringsum laufenden Firnisstreifen. Innen eingeritzt.

2. Fünf Fragmente einer etwas breiteren, ausgeweiteteren Form wie Tafel 120, 24. Horizontale Firnisstreifen. Ein Stück ist grünlichen Tons mit schwarzbraunem Firnis.

3. Ebenso, aber geringerer Technik. Blassrötlicher Ton, ohne den feinen Überzug. Nur die Fussplatte des hohen Fusses ist erhalten. Auf der ganz ebenen Unterseite fehlt die runde Vertiefung. Es sind nur die Spiralfurchen zu sehen, wie sie bei der Drehung auf dem Rad leicht entstehen Durchmesser 5.7 cm.

4. Zwei Exemplare. Beide haben die runde Vertiefung auf der etwas konkaven Unterseite. Auf beiden Reste weissen Kalkgrundes. Durchmesser 6.5 cm. Vgl. ein ähnliches Exemplar aus Daulis in Athen, Nat.-Museum Nr. 3264, aus Troia Nr. 3807, aus Mykene Nr. 1152, auch aus dem Heraion von Argos.

5. Zwei Exemplare gleicher Technik. Der Fuss ist nur 4 cm hoch. Die Höhlung geht ganz durch. Am Übergang zur Fussplatte plastische Rillen vom Drehen auf dem Rad. An dem einen Stück ist an der Unterseite der Fussplatte noch ein eigener plastischer Fussring angebracht.



Abb. 342. Mykenischer Krater in Athen.

Kratere

6. Kraterartige Becken mit und ohne Ausguss. Form Tafel 122, 1. Zahlreiche Fragmente. Der Rand oben ist breit und flach, mit kleinem Vorsprung nach aussen. Aussen horizontale Firnisstreifen. Ein Fragment stammt von einem Exemplar, das genau einem gleicht im Museum von Athen Nr. 2775: (Abb. 342). Die Ausgüsse immer rinnenförmig und oben offen. Tafel 127, 1: Ausguss mit Firnisstreifen. Tafel 127, 6: Unterteil mit Fuss; horizontale Firnisstreifen.



Abb. 343. Ausgussröhre eines myken. Kraters.

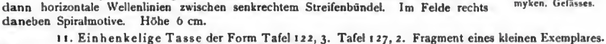
7. Abb. 343. Ausguss. Kurz und dick mit Ausweitung am Ende. Auch der Übergang zur Gefässwandung ist ohne scharfen Absatz. Länge 2.5 cm. Durchmesser vorne 2.3 cm.



Abb. 344. Fussstück eines siebartigen myken. Gefässes.

8. Abb. 344. Untersatsteil eines Beckens. Am Bodensatz mehrere vertikale Durchbohrungen wie von einem Sieb. Flüchtige Aufmalung mit rotbrauner Firnisfarbe. Höhe 3.5 cm. Vgl. Ephim. 1895, pin. X, 10.

9. Napf. Fragment eines Napfes des Typus wie Furtwängler-Löschcke, Myken. Vasen, Tafel 1, 4. Vertikales Flechtband zwischen je drei vertikalen Randlinien; drei Windungen sind erhalten. Das Flechtband ist von der Art wie auf dem Fragment Furtwängler-Löschcke, Myken. Vasen, 338 (Mykenä).



10. Fragment eines gleichen Bechers. Oben am Rand breiter Firnisstreifen; dann horizontale Wellenlinien zwischen senkrechtem Streifenbündel. Im Felde rechts daneben Spiralmotive. Höhe 6 cm.

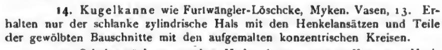
11. Einhenkelige Tasse der Form Tafel 122, 3. Tafel 127, 2. Fragment eines kleinen Exemplares. Höhe 5.5 cm. Vgl. Furtwängler-Löschcke, Myken. Vasen, 56 und 150; auch Athen. Nat.-Museum Nr. 3450.

12. Bügelkannen (Form Tafel 122, 9). Ein bis auf den Bügel intaktes, sehr kleines Exemplar und Fragmente von 30 anderen Exemplaren, allermeist Bügel und Ausgüsse. Nur kleinere Exemplare; das erstgenannte hat nur 4 cm Durchmesser. Nur ein Fragment hat grünlichen Ton, alle anderen gelblichen oder rötlichen mit feinem Überzug. Die Bemalung ist die übliche. Die Bügelkannen und anderen mykenischen Gefässe auf Tafel 123, 11—14 stammen von einem Grabfund südlich vom Tempel, auf einer Höhe bei dem Dorfe Kilindra. Näheres darüber wird der die Topographie der Insel enthaltende Band bringen. Das Fragment Tafel 127, 5: Schulterpartie mit den abgebrochenen Resten des Halses und der Bügelteile. Bemalung: drei Wasservögel. Breite 6 cm. Kannen



Abb. 345. Mykenisches Gussgefäss in Athen

13. Gussgefäss wie Furtwängler-Löschcke, Myken. Vasen, 66. (Ein entsprechendes Stück aus Nauplia in Athen (Nat.-Museum Nr. 3512) beistehend in Abb. 345). Erhalten ist nur der röhrenförmige Ausguss mit rotbraunem Firnis.



14. Kugelkanne wie Furtwängler-Löschcke, Myken. Vasen, 13. Erhalten nur der schlanke zylindrische Hals mit den Henkelansätzen und Teile der gewölbten Bauschnitte mit den aufgemalten konzentrischen Kreisen.

15. Schulterstück vom weiten Hals eines grossen Kruges. Horizontale Wellenlinie und Streifen. Halsweite 7.5 cm.

16. Schälchen. Halbkugelform mit Fussring unten, aussen rote Firnisfarbe. Fragmente von drei Exemplaren. Oberer Durchmesser 7 cm.

B. VOM MYKENISCHEN ABGELEITETES JÜNGERER ART

Es folgen Vertreter einer seltenen, wahrscheinlich vom Osten ausgehenden Gruppe, die wir bisher nur kennen aus der Äolis (Troia VIII, die »feine geometrische Gattung«; Sammlung Calvert) von einigen Inseln (Thera, Paros, Kreta) und aus Eleusis. Genauer kann die Fabrik noch nicht lokalisiert werden; vgl. Dragendorff in Thera II, S. 179. Hubert Schmidt hat in Troia und Ilion, S. 309 Lesbos als Ausgangspunkt in Vorschlag gebracht. Die äussersten Wurzeln der Gattung fussen deutlich noch in mykenischem Grunde; sie besteht vorwiegend aus kleinen Gefässen von technisch hoher Vollendung, wie die unserigen es sind.

17. Bauchiges Kännchen. Tafel 127, 4. Blassgelber Ton. Die braungraue Firnisfarbe ist grösstenteils geschwunden. Sonst intakt. Höhe 84 mm.



Abb. 346. Nr. 18. Amphoriskos

18. Amphoriskos. Abb. 346. Ein Henkel fehlt und der trichterförmige Mündungsrand ist bestossen. Sonst intakt. Kantige Wulsthenkel. Am Hals zwei Querstreifen, fünf solche auch auf der Mitte des Bauches. Darüber und darunter beiderseits je drei Gruppen vertikaler Wellenlinien. Unten wieder horizontale Linien. Auch die Lippe innen ist mit schmalem schwarzen Rande versehen. Höhe 10.5 cm. Blassgelber Ton. Graubraune matte Firnisfarbe.

Am ehesten hier ist auch einzureihen:

19. Hoher Becherfuss (?). Tafel 127, 8 (verkehrt gestellt). Höhe 5 cm. Blasser graugelber Ton. Ob mykenisch oder geometrisch wage ich nicht zu entscheiden. Die Wahrscheinlichkeit scheint mir aber für ersteres zu sprechen. Auch als Gefässform ist das Stück ungewöhnlich und nicht ganz verständlich.

Ringgefäss

Ganz für sich steht als besonderer Typus, aber ebenfalls im Mykenischen noch wurzelnd, das Ringgefäss.

20. Tafel 121, 40 und 40 a; Tafel 124, 5. Fragmente von 66 Exemplaren, darunter das allermeiste Halsstücke. Einige Stücke sind in Ton (warmgelb) und Firnisfarbe (rotbraun und violettgrau) echt mykenisch. Viele sind jüngerer Technik, zweie von hellgrauem, eines von grünlichem Ton. Auf dem dicken ringförmigen Bauch sitzt der Hals mit einer kleinen Neigung nach rückwärts auf; er geht unmerklich in den weiten Mündungsteller über. Dieser ladet in mykenischer Zeit sehr weit aus (Dchm. bis zu 6 5 cm), ist flach und dünn und hat am Rande eine sanfte Erhöhung. Später wird der Durchmesser etwas kleiner (4—5 cm), aber der Charakter bleibt derselbe. Nur bei vier Stücken ist dieser Mündungsteller anders; er hat dicke Form wie bei den korinthischen Aryballen, kantigen Rand und sanfte gleichmässige Senkung innen. (Eines dieser Exemplare hat weissen Farbüberzug auf rötlichem Ton.) Bei diesen Stücken setzt der breite Bandhenkel tief unten an der Gefässschulter an, so dass er mit seinem Bügel nicht die Höhe der Mündungsteller überragt. Bei den mykenischen Exemplaren dagegen setzt der Henkel direkt unter dem Mündungsrand an und überragt mit seinem Bügel zuweilen noch jenen. Die trichterförmige Ausweitung der Halsröhre selbst ist bei den mykenischen Stücken grösser als bei den späteren, der Hals dünner. Die Bemalung besteht am Halse aus einfachen Querstreifen, auf dem Henkel aus ebensolchen kleineren, auf dem Mündungsteller der mykenischen Stücke ganz regelmässig aus folgendem: an der Henkelseite zwei schräg gestellte Gruppen gerader paralleler Linien, an der Ausgussseite eine Liniengruppe von drei konzentrischen Segmentkurven (Abb. 347). Die Stücke mit korinthischem Mündungsrand haben konzentrische Kreislinien oder sternförmige Strahlen. Auch vier röhrenförmige Fragmente der Bauchmitte sind erhalten. Auf einem Fragment sind auf die Schulter grosse Mäandermotive flüchtig aufgemalt. Ein Fragment der geometrischen Epoche, rötlichen Tones, hat auf der Mündung konzentrische Kreise, am Halse regelmässigen fünffachen Zickzack. Höhe der Gefässe etwa 8 cm. Ein ganzes Exemplar dieser sonst kaum bekannten Gefässgattung aus der Nekropole von Naukratis bei Petrie, Naukr. II, pl. XVI, 19. Leider ist über die Bemalung nichts ausgesagt. Es hat schon den kantigen korinthisierenden Mündungsrand wie die jüngsten der unsrigen.



Abb. 347. Mündungsteller eines Ringgefässes vom Typus Nr. 20.

C. GEOMETRISCHES

Der geometrische Stil ist sehr zahlreich vertreten und zwar in Gruppen, die offenbar als Import aus der nächsten Umgebung der Insel stammen. Es ist die attische Ware, die zuerst überwiegt; die Funde von Eleusis und vom Kerameikos in Athen enthalten die nächsten Analogieen. Gegen das Ende des geometrischen Stils, da er sich mit dem protokorinthischen zu verbinden beginnt, erscheint die zweite grosse Importgruppe, besonders mit jenen Platschkännchen, die so massenhaft auch in der Argolis (Tiryns, Heraion) gefunden werden. Ebenso verhält es sich mit den kleinen Skyphoi. Sie waren offenbar, wie dies Blinckenberg und Kinch für den Massenfund im Heiligtum der lindischen Athena auf Rhodos aussprechen (3. Rapport p. 114), speziell für Libationen an die Göttin gemacht. Sie werden in unserem Heiligtum später von den ebenfalls sehr zahlreichen rein korinthischen und attischen Näpfchen abgelöst. Östlicher Import ist auffallend spärlich. Nur einige feine Schalenfragmente mit Rauten und Wasservögeln können als rhodische Ware oder doch dieser verwandt aufgeführt werden.

Von Amphoren

21. Fragmente von grossen dickwandigen Gefässen. Partien der unteren Bauchwölbung grosser attischer Amphoren wie Jahrb. 1899, S. 196—199. Einzelne horizontale Firnisstreifen zwischen ganz schwarz gemalten Flächen. Schwarze und braunrote Firnisfarbe. Zwei zusammengehörige Stücke ergeben einen bandartig breiten Henkel, der horizontal ansass: aufgemalter Tupfenfries, beste Technik. Länge des Henkels 15 cm.

22. Tafel 125, 7. Bauchfragment, wahrscheinlich von einer Prothesisamphora. Aus einem grossen Streifen mit Zweigespannen nach rechts ist ein Stück erhalten. Höhe 9 cm. Dicke der Gefässwandung 5—7 mm.

23. Tafel 125, 22. Wahrscheinlich von der Schulter einer grossen Amphora. Grosser Mäander mit schräger Strichlage als Füllung, dann zwischen je drei Horizontalstreifen steil gestellter Zickzack. Drei Fragmente. Rötlicher Ton. Attischer Charakter. Dicke der Gefässwandung 4—7 mm. Breite des Mäanderstreifens 4 cm.

24. Unterteil eines starken, bandartig breiten Vertikalhenkels. Aussen grosses Flechtband und unten Strahlenreihe aufgemalt. Breite 4.3 cm. Länge 9 cm.

25. Tafel 125, 9. Halsfragment. Zu beiden Seiten des schwarz gefirnissten Henkelansatzstreifens vertikale Streifen; links davon horizontale Zonen mit bildlichen Darstellungen übereinander. Erhalten sind nur die Beine zweier nach links schreitender Männer mit Zickzacklinien als Raumfüllung. Im Feld darunter der Rest einer Pferdemähne. Innere Halsweite 9 cm.

26. Tafel 125, 6. Zwei Stücke einer Amphora. Neben dem schwarz gefirnissten Henkelansatzstreifen ist erhalten ein rechteckiges Feld mit Vierfüssler. Attisch. Dicke der Wandung bis 7 mm.

27. Mündungsstück einer Amphora. Der Rand ist trichterförmig ausgeweitet und sass auf weitem zylindrischen Hals. Weite der Mündung 17 cm.

28. Ähnlich. Oben am Rande eine plastisch aufgesetzte Schlange mit gleichmässigen, wellenförmigen Windungen. Am Hals horizontale Linien, dann ein Fries von aufrecht stehenden S-Linien. Weite der Mündung 20 cm. Innen nur oben am Rand ein schmaler gefirnisster Streifen. Vgl. Jahrb. 1899, S. 197 und Arch. Anz. 1892, S. 100.

29. Vertikale Henkel. An 30 Stück. Bandartig breit mit Querstreifen und langen, diagonal sich kreuzenden Linien. Henkel dieser Art haben zwei grosse, fast ganz schwarzgefirnisste Amphoren im Nat.-Museum von Athen, von geringer, aber abweichender Technik: aus Trözen. Vgl. Jahrb. 1899, S. 86.

30. Tafel 127, 9. Henkel von Krateren, etwa wie Athen. Mitt. 1903, Beilage X. Zwei etwas schräg gerichtete, horizontale Bügel senden vom Punkt ihrer Vereinigung aus einen kurzen stumpfen Ansatz nach unten, so dass etwas wie die Gestalt eines Ochsenkopfes mit grossen Hörnern entsteht. Quergestreift. Von einer Schale mit schmalem, vertikal abgesetzten Rand. Länge des Henkels 12 cm. Kratere

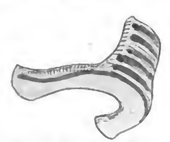


Abb. 348. Kraterhenkel Nr. 31.

31. Fragment vom Bügel eines gleichen, aber doppelt so grossen Henkels. Abb. 348. Auf der Mitte eines als Rundwulst gestalteten horizontalen Bügelhenkels setzt ein von oben kommender vertikaler breiter Bandhenkel an. Länge des Bügels 10—11 cm. Zwei Exemplare. Diese Henkelform, der Vorläufer der unten bei den schwarz gefirnissten Kolonettenkrateren beschriebenen Art, kommt vor an grossen kraterartigen, geometrischen Gefässen wie die aus Mykene im Nat.-Museum von Athen, Nr. 12334.

Kannen. 32. Bauchig, mit hohem Hals und Kleeblattmündung. Tafel 127, 11—12 und Abb. 349. Form Tafel 120, 50. Höhe zwischen 20 und 15 cm. Fragmente von etwa zwölf Exemplaren. Der Henkel ein einfacher Rundwulst oder bandartig flach (mit aufgemalten Querstrichen). Ebene Bodenabplattung. Auf dem Bauch lauter Horizontalstreifen. Auf der Schulter Rautenmuster oder Zickzackmotive. Der Hals ist — wie immer die Mündung — ganz schwarz gefirnisst oder ebenfalls mit Horizontalstreifen versehen, oder vorne ist ein Feld in ganzer Höhe ausgespart. In diesem mehrfache Teilung durch Horizontallinien, dazwischen Reihen von Tupfen, senkrechten Wellenlinien, schlanken stehenden Wasservögeln (Tafel 125, 8) u. dgl., mitunter auch ein grösseres bildliches Feld. Tafel 127, 12: weidende Ziege, Kentauer nach rechts mit Ästen. Raute, Zickzack etc. als Füllmuster; beiderseits vertikales Zickzackband zwischen je drei vertikalen Linien als Einrahmung. Zuweilen ist die Lippe aussen noch von einem ausgesparten schmalen Streifen mit Rundtupfen umzogen. Kannen

Abb. 349. Kanne geometr. Stils.

33. Tafel 127, 10. Inv. II, 173. Die Kleeblattmündung und der Henkel abgebrochen, sonst vollständig. Der Hals zeigt eine leichte Anschwellung in der Mitte. Auf ihm ausgespart im schwarzen Grund und von mehreren Linien umrahmt eine weidende Ziege mit langen geraden Hörnern. Höhe 18 cm. Gelblicher Ton. Attischer Kannentypus. Vgl. Athen. Nat.-Museum Nr. 726, 731.

34. Tafel 125, 35. Zwei Fragmente von der Schulter einer Kanne. Am Bauch und am Hals horizontale Streifen. In der Schulterzone langbeinige Vögel abwechselnd mit grossen Rosetten. Höhe des Schulterstreifens 4.5 cm.

35. Stark abgesetzte Schulter, kurzer zylindrischer Hals, kreisrunder Mündungsrand, Bandhenkel. (Form Tafel 120, 54.) Höhe etwa 15 cm. Fragmente von sechs Exemplaren. Bemalung fast durchweg in Horizontalstreifen, dazwischen eingelegt auf der Schulter einfache Zickzacklinie, Wellenlinie oder schräge Strichlage. Auf dem Mündungsrand konzentrische Kreise. Bei den Unterteilen einiger anderer kleinerer Exemplare ist der untere Teil des Bauches ganz schwarz bemalt, zweimal auch der ganze Bauch; nur in der Mitte ist dann ein Band mit Horizontalstreifen ausgespart.

36. Hals und Bauch gehen ineinander über. Tafel 125, 10. Form Tafel 120, 3. Zwei anpassende Stücke eines Exemplares mit schlechtem, grossenteils verschwundenem Firnis. Die Mündung war kleeblattförmig. Auf der erhaltenen Halsseite in grossem Feld ein Pferd nach rechts. An der Lippe Tupfenreihe. Höhe ca. 15 cm. Tafel 128, 29. Bis auf die Kleeblattmündung und den Henkel intakt. Ganz schwarz gefirnisst. Nur in der Mitte des Bauches ein schmales tongrundiges Band mit vier parallelen Firnislinien. Höhe 9 cm. Blasser Ton. Vgl. das ganz gleichartige Kännchen aus dem Kerameikos von Athen, Nat.-Museum Nr. 734.

37. Tafel 125, 33. Schulterfragment: grosse Dreiecke mit Kreuzstrichfüllung.

38. Hochgezogener weiter Hals, ganz tief sitzende Bauchausweitung. Breiter, tief ansetzender Bandhenkel. Form Tafel 120, 55. Zwei dickwandige Unterteile von zwei kleinen Exemplaren. Bemalung: horizontale Reihen grosser Tupfen zwischen ein- oder mehrfachen horizontalen Linien. Durchmesser 5 und 5.5 cm. Das grössere Exemplar von blassrotem Ton mit feinem warmgelben Überzug und rotbrauner Firnisfarbe. Ein ganz gleichartiges intaktes Stück in Eleusis. Ähnliche von ebenda und aus dem Heraion von Argos in Athen, Nat.-Museum Nr. 1103, 1106 (Abb. 350).

Abb. 350. Kännchen in Athen.

39. Dünnwandiges Fragment. Die ebene Bodenfläche scharf horizontal abgesetzt, die untere Partie des Bauches ist schwarz gefirnisst, dann sitzen auf der Schulter grosse Dreiecke mit Kreuzstrichfüllung auf drei Horizontallinien. Durchmesser des Bodens 9 cm. Blassroter Ton.

40. Länger gezogener zylindrischer Hals auf konischem Bauch. Form Tafel 120, 36. Unterteilfragment: am Halse unten horizontale Wellenlinie, eine gleiche grössere auf der Schulter, dann drei umlaufende Horizontallinien, unten breiter dunkler Streifen. Rötlicher Ton. Unten Durchmesser 5.3 cm. Vgl. Thera II, S. 205, Abb. 414.

Tassen

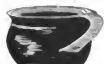


Abb. 351. Tasse Nr. 42.

Tassen. **41.** Einhenkelig. Tafel 127, 16. Zwischen je zwei horizontalen Streifen grosse flüchtige Zickzacklinie. Ziegelroter Ton. Schlechter Firnis und sehr flüchtige Bemalung. Höhe 6 cm. Ein samt dem Henkel besser erhaltenes gleichartiges Exemplar aus dem attischen Kerameikos im Museum von Athen, Nr. 712.

42. Abb. 351. Das ganze Gefäss schwarz gefirnisst. Nur auf der Randausbiegung drei tongrundige umlaufende Linien und ebensolche Querstreifen auf dem Henkel. Fragmente von zwei Exemplaren.

43. Tiefer, mit Ausbauchung unten und einem hohen Schleifenhenkel. Tafel 125, 23 (verkehrt gestellt). Nur zwei nicht anpassende Stücke eines und desselben Exemplares erhalten. Feiner rötlicher Ton. Höhe etwa 11 cm. Auch innen noch acht horizontale Streifen aufgemalt. Zur Form vgl. Ephim. 1898, pin. 4, 8 und Jahrb. 1899, S. 209.

44. Mit zwei hohen Schleifenhenkeln, wie Jahrb. 1900, S. 54, Fig. 116 u. 117. Tafel 125, 3. Die Henkel sind sehr flach und breit und mit Horizontalstreifen bedeckt. Der Becher hat ein ganz schwach abgesetztes schmales Rändchen. Dem Henkel zunächst ein Feld mit grossem Vierblatt (schräge Strichfüllung) und Punktrosetten dazwischen. Breite des Henkels 3.5 cm.

45. Dickes Henkelstück, darauf vertikale Reihungen schräger Linien zwischen vertikalen Randlinien. Unten wagrechte Streifen. Breite des Henkels 3 5 cm.

46. Tafel 125, 4. Bauchfragment. Viereckiges Feld mit Vierblatt. In den vier Zwickeln Wasservögel.



Abb. 352. Tasse Nr. 47.

47. Tässchen. Abb. 352. Einhenkelig. Innen rohe Horizontalstreifen. Blassroter Ton. Höhe 3.5 cm. Roh.

48. Ohne Henkel mit Fussring und schmalem Randwulst. Obere Weite 6 cm. Innen und aussen ganz schwarz gefirnisst, aber schlecht.

49. Tasse mit rundlichem Bauch und schmalem abgesetzten Rand. Das ganze Innere und die ganze Bauchwölbung aussen sind schwarz gefirnisst. Auf dem Rande schmales Zickzackband zwischen zwei Horizontalstreifen. Obere Weite 8 cm. Ähnliche intakte Exemplare mit Bandhenkel in Eleusis. Vgl. Ephim. 1898, S. 58, Fig. 4.

Kalathos

50. Kalathos. Taf. 126, 1 (Mitte). Schlank; der trichterförmig sich ausweitende Fussrand abgebrochen (Höhe 7 cm). Auch am oberen Rand gebrochen. Auf der Bodenfläche unten grosser Klecks. Drei Fragmente.

51. Weiter und mit schrägerer Wandung. Höhe 7 cm. Innen unten ganz schwarz bemalt, am oberen Rand innen vier Horizontalstreifen. Oben auf der horizontalen Lippe Gruppen kurzer schräger Querstreifen. Aussen vier Gruppen von je drei Horizontallinien in gleichen Abständen. Aussen auf der Bodenfläche konzentrische Kreise. Sehr feiner blasser Ton und feine Technik. Braunrote glänzende Firnisfarbe. Oben am Rand zwei kleine Schnürlöcher. Vgl. Ephim. 1898, pin. 2, 17; The Argive Heraeum II, p. 124, 125.

52. Tafel 125, 38. Fragment eines ganz ähnlichen Bechers von ganz gleicher Technik und Bemalung. Auf der Bodenfläche unten eine Gruppe sich im rechten Winkel schneidender gerader Linien.

53. **Schalen ohne abgesetzten Rand.** Tafel 125, 34. Die Wölbung des Bauches geht in gleichmässiger Rundung bis oben hin. Nur ein ganz schmaler Falz umzieht aussen den Rand. Zwei Stücke eines Exemplares. Untere Hälfte schwarz gefirnisst, auf der oberen Wasservogel und Rauten, beide mit karriertem Innern, dazwischen vertikale Trennungsstriche und unten zwei Bodenlinien. Innen schwarz gefirnisst. Rötlicher Ton. Durchmesser der Schale 14 cm. Schalen

54. Tafel 125, 2. Ganz ähnlich. In viereckigen Feldern Vögel und Rauten, getrennt durch vier Vertikalstriche. Innen schwarz gefirnisst. Durchmesser etwa 13 cm. Rötlicher feiner Ton. Nachahmung eines protokorinthischen Typus von der Art des Fragmentes Tafel 125, 5. Vgl. Annali 1877, Tafel C, 4. Über die im Osten zu lokalisierende Gattung vgl. zuletzt Dragendorff in Thera II, S. 195.

55. **Tiefe Schalen mit schmalem, abgesetztem Rand.** Form Tafel 120, 59—61; 127, 15. Je stärker die Ausweitung des Bauches, desto breiter der Rand. Immer zwei horizontale Bügelhenkel. Ebene Bodenabplattung. Bemalung: innen auf der zuweilen ausgesparten Lippe Gruppen kurzer Querstriche. Am Rande aussen immer 2—3 Horizontalstreifen. Ebenso unter der Henkelzone. Die Henkel quergestreift oder ganz bemalt. Ebenso die untere Hälfte des Bauches und das ganze Innere der Schale, dies meist recht flüchtig und ungleich. Ganz bemalt ist zuweilen die Partie unter dem Henkel und die nächste Umgebung seiner Ansätze. Meistens aber bleibt die Stelle frei und es sitzt neben den Henkelansatzstellen eine Gruppe vertikaler Linien. Das danebenliegende lange schmale Feld hat den eigentlichen Schmuck. Es kommen darin folgende Motive vor:

a) Vertikale Wellenlinien, Tafel 125, 14; abwechselnd mit Vertikalstrichen, Tafel 125, 26. 42.

b) 1—4 fache horizontale Zickzacklinien, Tafel 125, 17. 18. 21. 28. 29.

c) Einfache Zickzacklinie abwechselnd mit grossen runden Tupfen.

d) Ebenso, abwechselnd mit vertikalen Streifengruppen, Tafel 125, 26.

e) Rautenreihen ohne Füllung.

f) „ mit Punkt in der Mitte.

g) „ mit Kreuzstrichfüllung, Tafel 125, 39.

h) Reihung von Winkelhacken, Tafel 125, 49.

i) Zwei Bänder mit schräger Strichfüllung divergierender Richtung, getrennt durch drei horizontale Linien.

k) Einfache Mäandermotive mit schräger Strichfüllung, Tafel 125, 12, 13, 15.

l) Wasservögel, einzeln in metopenartigen Feldern zwischen vertikalen Strichgruppen mit Fülltupfen im Feld.

m) Reihung schlanker stehender Wasservögel, Tafel 125, 20, 46.

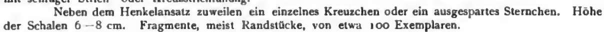
n) Reihung hockender oder schwimmender Wasservögel mit dickem Bauch. Fülltupfen. Tafel 125, 11.

o) In metopenartigen Feldern zwischen vertikalen Strichgruppen grosses rundliches Blatt mit schräger Kreuzfüllung, Tafel 127, 14. — Ein intaktes Exemplar dieser Art im Nat.-Museum von Athen 872 (Attika) in beistehender Abbildung 353.

p) Ebenso. Punktrosette im Feld.

q) Zwischen den Vertikalstrichen schmales vertikales Band mit schräger Strich- oder Kreuzstrichfüllung.

Abb. 353. Tiefe Schale in Athen wie Nr. 550.



Neben dem Henkelansatz zuweilen ein einzelnes Kreuzchen oder ein ausgespartes Sternchen. Höhe der Schalen 6—8 cm. Fragmente, meist Randstücke, von etwa 100 Exemplaren.

56. Randstücke der gleichen Form:

a) Alles ganz schwarz gefirnisst. Ein Fragment.

b) Bis auf einige Horizontalstreifen am äusseren Rand alles schwarz gefirnisst. Grob. Das eine der beiden Exemplare mit dicker Wandung hat einen schräg stehenden Henkel.

c) Oben am Rande sitzt ein kleiner Ausguss. Tafel 125, 1. Form Tafel 120, 60. Darunter einige Tupfen, daneben dicke Linie mit drei Kreisschleifen, dann die üblichen Vertikalstriche. Die Lippe hat nur eine sehr geringe Ausbiegung.

d) Scharfe Halseinziehung. Am Rande Schleifenband wie z. B. auf dem Fragment, Athen. Mitt. 1903, Beilage XXIII, 4; 1897, S. 289, Fig. 15. Auf der Henkelzone zwischen vertikalen Strichgruppen Reihung vertikaler Wellenlinien. Blasser graugrüner Ton, fein und hart. Braunschwarze Firnisfarbe.

e) Hoher Rand, schwarz gefirnisst. Auf der Henkelzone intermittierende Reihen von Kreisen mit Mittelpunkt. Kleines Fragment, grauer Ton.

57. Bauchige Schüssel mit nach innen umgebogenem Rand. Form Tafel 120, 65. Die Wölbung des Bauches setzt mit scharfer Kante gegen den innen tiefer liegenden schmalen horizontalen Mündungsrand ab. Auf diesem dünne Firnisstreifen. Aussen zwischen horizontalen Linien engere und weitere Zickzackbänder. Zu diesem Typus gehören die folgenden Deckelknöpfe.

Büchsen

58. **Deckelchen und Deckelknöpfe.** Fragment einer flachen Deckelscheibe. Die Mitte voll bemalt, am Rande drei konzentrische Streifen.

59. Zapfenförmiger, oben horizontaler Deckelknopf. Höhe und oberer Durchmesser 2 cm. Oben konzentrische Kreise aufgemalt.

60. Ähnlicher Knopf mit zylindrischem Hals. Auf der ebenen Fläche oben sechs sich im Zentrum schneidende Linien, am Hals ringsum horizontale Streifen. Eine sehr ähnliche Endigung hat die Kinderrappel aus Eleusis, Ephim. 1898, S. 112.

61. Der Knopf hat einen konischen Kopf mit Scheibchen oben darauf. Der konische Hals ist zum grössten Teil abgebrochen.

62. Auf dem nur im oberen Teil erhaltenen Hals sitzt ein sehr schlanker konischer Spitz. Alles mit horizontalen Streifen. Gleiche Spitzknöpfe auf Deckeln aus Eleusis mehrfach im Nat.-Museum Athen.

63. Auf hohem, ganz erhaltenem Hals ein grosser, dicker, flacher Knauf, auf dessen ebener Oberseite noch ein besonderer kleiner Knopf aufsass, der nun abgebrochen ist. Am Halse Horizontalstreifen, auf der Mitte des Knaufes Zickzackband. Höhe 6 cm.

64. Pferd als Deckelknopf. Bis auf eine ausgesparte Partie am Bug vollständig glänzend schwarz gefirnisst. Hier zwischen Randlinien eine Reihe runder Tupfen mit Tangentenverbindung. Länge 6 cm.

Teller

65. Teller, weit und flach, mit horizontal angesetztem Henkel. Form Tafel 120, 69 Fragmente von etwa 35 Exemplaren. Die Wandung hat eine sehr geringe schräge Neigung. Der Boden ist meist nur eine ebene Abplattung, seltener ist ein plastischer Fussring vorhanden. Über die Entstehung der Henkelform vgl. Dragendorff, Thera II, S. 155. Die Innenseite ist entweder ganz bemalt (oft so dünn, dass der Firnis grünlich und bräunlich erscheint) oder die Mitte nur ist ausgespart. Auf der Lippe kurze Querstriche. Aussen kommt folgendes an Bemalung vor:

a) Am Rande Reihe kurzer schräger Striche, im Innern lauter konzentrische Kreislinien.

b) Ebenso, aber Wellenlinien am Rand.

c) Am Rande Tupfen, in der Mitte radial angeordnete ovale Spitzblätter mit konzentrischen Innenkurven. Tafel 125, 40. 44. 50. Dieser Typus am häufigsten.

d) Am Rande grosse längliche Tupfen mit tangentialer Verbindung, mehrere konzentrische Kreislinien, dann Blätter wie vorhin.

e) Tafel 125, 43. Am Rande abwechselnd tangentiale Tupfenreihung und vertikale Querstrichgruppen. Innen Blätter mit schräger Strichfüllung in der Mitte. Auf dem flachen Fussring Tupfenreihe. Auf der Bodenfläche Vierblatt genannter Art, dazwischen als Füllung grosse Randdreiecke mit schräger Strichfüllung und Hackenkreuzchen. Rotbraune glänzende Firnisfarbe. Warmgelber Ton. Vier Fragmente dieses Exemplares.

f) Fragment mit Reihung von schlanken hochbeinigen, sehr flüchtig hingeschmierten Vögeln.

g) Bodenfragment. Vierblatt mit Dreiecksfüllung.

h) Kleines Fragment. Dünner und mehr gewölbt. Aussen die Blätter; innen breite, im Zentrum sich schneidende Streifen.

i) Zwei Stücke, ungewöhnlich fein in der Technik. Rötlicher feiner Ton, sorgfältige Bemalung in rotbrauner Firnisfarbe: am Rande Wellenlinien, dann zwischen konzentrischen Kreislinien eine Zone tangential verbundener Kreise. Die Kreise sind mit dem Zirkel geschlagen (zwei Ringlinien). Auf der Innenseite ist die Firnisfarbe rot.

k) Fragment. Das aufgebogene Henkelende ist mit Augentupfen als Vogelkopf gekennzeichnet. Gute intakte Exemplare dieses Schüsseltypus in Eleusis.

Schüsseln

66. **Viereckige flache Schüsseln** mit ausgeschweiften Enden. Tafel 125, 31. 32. 37. Form Tafel 120, 68. Innen ganz schwarz gefirnisst oder mit mehrfachen Randstreifen. Aussen am Rande meist Reihungen von querlaufenden Zickzacklinien, einmal auch flüchtige stehende Vögel. Auf der Bodenfläche Rauten mit Mitteltupfen oder Kreuzstrichfüllung. Am runden Bügelhenkel wie an der Randkante Tupfenreihe. Fragmente von fünf Exemplaren. Solche Schüsseln fanden sich auch beim Aphroditetempel der Stadt Aegina. Fragmente fand ich auch bei sehr alten Mauerresten hoch oben auf einem der nördlichen Berge der Insel, dem Dragunera. Sonst sind nur noch aus dem Heraion von Argos solche Schüsseln bekannt, vgl. The Argive Heraeum II, pl. 58, no. 9—11.

D. LOKALE HANDGEMACHTE WARE

Die folgende primitive handgemachte, gänzlich unbemalte grobe und lokale Ware ist nicht so alt, als es zuerst den Anschein haben könnte. In all ihren Hauptformen schliesst sie sich mehr den bekannten geometrischen als den mykenischen Typen an, und gerade die Nekropolen der geometrischen Epoche sind es, welche genaue Analogien zu unserem Material liefern. Es ist das grobe »Kochgeschirr«, die ganz gewöhnlichen Gebrauchsgefässe noch mit den Russflecken vom Herdfeuer her, wie sie auf Thera, in Eleusis und am Dipylon in ärmeren Gräbern an Stelle bemalter Ware den Toten beigegeben wurden: die einfachen *χύτραι* (vgl. Dragendorff in Thera II, S. 231 ff.). Noch nirgends aber scheint diese unscheinbare und doch nicht uninteressante Ware so zahlreich und mit so viel verschiedenen Formen zu Tage gekommen zu sein wie an unserem ländlichen Heiligtum. Man wird unwillkürlich erinnert an die halb scherzhafte Bezeichnung Aeginas im Altertum: *χυτρόπωλις*. Der Ton ist meist ein dunkelbrauner grobkörniger, dessen Oberfläche durch Darüberfahren mit hartem Holz wenigstens striemenweise zu einiger Politur gekommen ist. Da am Aphaiatempel fast nur Fragmente erhalten waren, sind auf Tafel 123, 6 drei intakte Stücke aus einem früher geöffnetem Grabe unten bei der Stadt zur Charakterisierung der Gruppe hinzugefügt.

67. Tiefe Kessel mit zwei horizontalen Bügelhenkeln. Abb. 354. Von der Form der tiefen Schüsseln aus Analotos und Aegina, Jahrb. 1887, Taf. 4; Arch. Zeitung 1882, Tafel 10. Höhe etwa 20 cm, oberer Durchmesser etwa 35 cm. Nur Fragmente erhalten, an 40 Stück. Die Henkel sitzen mehr oder weniger direkt unter dem oberen Rand. Sie haben fast immer runde Wulstform, nur einmal vierkantigen Querschnitt und nur einmal die Gestalt eines breiten Bandes. Ist der Bogen, den der Henkelbügel beschreibt, streng horizontal, so sitzt er sehr nahe dem oberen Rand, und dieser hat gar keine oder nur eine ganz schwache Ausbiegung nach aussen (Tafel 123, 2 unten; Tafel 120, 47, 33). Sitzt dagegen der Henkel etwas tiefer und nimmt eine steilere, schräge Richtung nach oben an, so hat der Rand eine entschiedene Neigung zur Umbiegung nach aussen (dasselbe gilt auch von Stücken, wo der unfreiwillig schiefe Henkel noch tiefer sitzt, Tafel 123, 2 oben und Tafel 120, 30—32). Auf der Innenseite einiger Gefässwandungen deutlich regelmässige Rillen von der Drehung auf dem Rad. Der Boden ist eine einfache ebene Abplattung von etwas grösserer Dicke. Rötlicher, bräunlicher und grauer Ton; oft mit grossen Russflecken vom Herdfeuer. Ein ungewöhnlich gutes Stück ist Fragment, Tafel 123, 2, unten. Die ganze Gefässhöhe ist erhalten. Es verrät die Nachahmung von Metallformen: der streng horizontale Henkel hat an beiden Enden plastische Buckel, die Nachahmung von Nieten, wie sie zur Befestigung von Metallhenkeln üblich waren. Der Rand hat eine knapp vorspringende Leiste und darunter drei tiefe horizontale Rillen. Der Boden ist als besondere Fussscheibe abgesetzt, mit einer Rille am inneren Rand unten. Auf der Gefässwandung aussen sind sehr deutlich die vielen vertikalen schmalen Striemen, die mit Holz oder Bein hervorgebracht das ganze Gefäss bedecken. Becken



Abb. 354.
Rand- und Henkelstücke weiter handgemachter Kessel.

68. Kleines Waschbecken. Tafel 120, 26 und 123, 1 (untere Reihe, drittes Stück.) Der weite zylindrische Fuss ist ganz hohl. Innen schwarze Stellen wie von Kohlen und Feuer. Brauner Ton, Striemen. Höhe 8 cm.

Ausgüsse von bauchigen weiten Becken. 69. Tafel 122, 31. Unmittelbar unter dem Rand eine runde Öffnung, welcher ein weites rundes Kappenmaul vorgeklebt ist. Von einer weiten Schüssel. Der

Rand oben mit breiter horizontaler Leiste. Sorgfältig geformt. Graugebrannter brauner Ton. Breite des Ausgusses 5 cm.

Tafel 122, 15 und 33. Ähnliches Fragment. Vom Ausguss selbst ist nur ein Rest erhalten. Daneben auf der sehr weit ausbauchenden Gefässwölbung ein kurzer stumpfer Griffzapfen. Die horizontale Randleiste ist sehr breit (1.5 cm). Brauner Ton. Sorgfältig.

Ähnlich; viel kleiner, von einem flachen Becken mit steil zurückliegendem Rand. Das Gussmaul flacher. Blassroter Ton jüngerer Art. Randhöhe 2 cm.

70. Tafel 122, 14 und 32. Tiefes Kappenmaul. Ziegelroter Ton. Länge des Ausgusses 4 cm. Grob und dickwandig.

Diese Ausgussfragmente weiter kesselartiger Gefässe sind von besonderem Interesse. Sie gehören zu Waschbecken, die sowohl mit hohem Untersatz als auch mit niedrigem Trichterfuss ausgestattet sein können: ursprünglich einfache Hausgeräte, dann auch kultlich verwendet als Weihgeschenke. Vgl. Wolters, Jahrbuch 1898, S. 24 ff. und 1899, S. 103 ff.

Die auf unserer Tafel 122, 14—16 und 120, 29 gezeichneten Ergänzungen sind unrichtig. Der Kesselbauch ist mehr gedrückt, weniger kugelförmig anzunehmen. Über die Ausgestaltung unten kann man schwanken. Fragmente hoher Untersätze wurden von uns während der Grabung nicht bemerkt. Auch über die Gestalt der Henkel lässt sich zunächst nichts sicheres ausmachen. Es sind in jener alten Zeit ausser den horizontal ansetzenden Bügelhenkeln auch solche in vertikalem Sinne möglich. (Vgl. Collignon-Couve, Catalogue des vases peints no. 218. 219; aus dieser Form entwickelt sich mit Gefässen wie Athen. Mitt. 1903, Beilage X, 2—4 der bekannte Kolonettenkrater der archaischen Zeit).

Der Rand ist bei unsern Stücken nicht immer gleich gestaltet. Das breite flache horizontale Band um die weite Mündung von Tafel 122, 15 ist die gleiche Form wie an dem Becken von Menidi, Jahrbuch 1898, S. 25 und 26, der Schüssel, Jahrbuch 1897, Tafel 4 und den korinthischen Deinoi später (z. B. Pottier, Vases du Louvre E 421, pl. 40: A 440, pl. 15); der schmale Lippenrand von Tafel 122, 14 und 16 dagegen erinnert an die ältere Form der geometrischen Gefässe, wie Athen. Mitt. 1892, Tafel 10.

Hydrien

Von **Hydrien** sind erhalten nur Seitenhenkel mit ansitzender Gefässwandung. Die Henkel immer dicke runde Wulste. Für die ganze Form vgl. das intakte Exemplar aus einem Grabe unten bei der Stadt, Tafel 123, 6 (ganz links).

71. Horizontaler Henkel. Tafel 123, 1 (obere Reihe rechts). Starker Wulsthenkel als horizontaler Bügel, aussen etwas kantig. An der Unterkante vier kurze, schräge Kerben wie für Schnüre. Dicke des Henkels 2 cm, Länge 8 cm. Blassbrauner Ton.

72 Etwas schräg ansitzender Bügelhenkel. Dicker Randwulst, an den Enden Buckel in Nachahmung metallener Nagelköpfe. Striemen. Länge 10 cm.

73. Der Bügel ist etwas nach oben gebogen. Dicker Randwulst, mit zwei Längsreihen roh eingetiefter kleiner Kreise. Länge 5 cm.

Amphoren

Amphoren waren sicher auch vertreten, wenn auch unter den Bruchstücken nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Die Form des ganzen Gefässes vergegenwärtigt das Exemplar aus dem Grabe bei der Stadt, Tafel 123, 6 rechts.

74. Deckel. Tafel 122, 36. Scheibchen mit zipfelartiger Spitze in der Mitte. Durchmesser 4 cm. Ähnliche handgemachte Deckelchen mit Zipfelgriff aus Troia im Nat.-Museum von Athen.

75. Tafel 122, 38. Flachgewölbtes Fragment. Dicke 3 mm. In der Mitte handgekneteter Knopf mit Hütchen. Der Rand des Deckels ist nirgends mehr erhalten. Ehemaliger Durchmesser etwa 12 cm.

76. Tafel 122, 37. Flachgewölbtes Fragment; der Rand grösstenteils erhalten. Knopf in der Mitte. Durchmesser 9 cm.

77. Tafel 122, 25. Spitzknopf eines flachgewölbten Deckels. 4 cm Höhe.

78. Tafel 122, 27. Ähnlich wie 77; weniger kantig. Durchmesser des niedrigen Knopfes 2.2 cm.

79. Tafel 122, 26. Ebenso, nur viel kleiner. Durchmesser 1 cm. Ziegelroter Ton.

80. Tafel 122, 39. Der Spitzknopf sitzt auf höherem Hals. Ganze Höhe 2.5 cm. Blassgrauer Ton.

81. Zwei weitere Fragmente auch auf Tafel 124, 1 (zweite Reihe).

82. **Bauchige Kanne.** Tafel 123, 1 (oben Mitte). Intaktes Exemplar. Kurzer Hals, Kleeblattmündung, Bandhenkel. Unten Abplattung mit leichter Einziehung in der Mitte, ringsum eine mit freier Hand eingeritzte Kreislinie. Charakteristisches Beispiel für die Striemenpolitur. Graubrauner Ton. Höhe 16 cm. Grösster Durchmesser 13 cm. Vgl. Thera II, S. 231. Kannen

83. Bruchstücke. Tafel 123, 1. 4. 5; 120, 1. Der Hals setzt nie scharf ab, sondern geht immer allmählich in den Bauch über; der Boden ist einfach abgeplattet. Die Mündung schwingt oben — zuweilen sehr kräftig — nach aussen aus, selten ist sie durch ein plastisches Reifchen verstärkt. Sehr viel Henkelstücke erhalten, an 40 Stück. Bei einigen wenigen — sie haben immer grauen Ton — wächst der Henkel bandartg breit und flach direkt aus dem sich nach aussen wendenden Mündungsrand heraus (Tafel 123, 4) und geht, da der Hals hier nur eine kurze Einziehung ist, ziemlich schräg auf die Schulter des Kugelbauches hinüber (sechs Exemplare). Wird der Hals des Gefässes höher, so nimmt auch der Henkel steilere Form an und wird zum kräftigen Rundwulst (sechs Exemplare): Tafel 120, 2—3; 123, 3. Meistens aber sitzt der Henkel dann unter dem umgebogenen Mündungsrand an, geht nicht mehr aus diesem selbst hervor, macht eine stärkere Biegung und ist vierkantig, im Querschnitt ein Rechteck bildend (etwa 20 Exemplare). Seltener ist der Rundwulst (acht Stück). Der Ton ist meist der rötliche und bräunliche. Immer deutlich die vertikalen Striemen. Tafel 120, 5 und 6. — Gefunden sind auch zwei Miniaturkrügelchen, einhenkelig, mit kugeligem Bauch. Das eine mit gewundenem Strickhenkel hat braunroten, das andere mehr grauen Ton. Kleine Votive. Höhe 3.5 und 4 cm.

84. Ähnlich, nur kleiner. Tafel 123, 3; Form 120, 2. Die Henkelbiegung oben überragt noch die Mündung. Höhe 10 cm. Intakt.

85. Form Tafel 120, 3. Intakt. Der Bandhenkel macht nicht den hohen Bogen. Auf der linken Seite ganz geschwärzt. Höhe 10 cm.

86. Fragment mit schräg gehendem Bandhenkel wie bei den grossen Krügen. Hellbrauner Ton. Höhe etwa 8 cm.

87. Fragment wie vorhin. Blassroter Ton mit Resten weissen Kreidegrundes, also jüngere Technik. Höhe 6 cm.

88. Zwei kleine Kännchen, bauchig, mit Bodenplatte. Grober ziegelroter Ton, roh. Höhe 10 cm. Gefunden im Nordosten des Tempels.

89. Mit engem Hals. Langer zylindrischer Hals eines Kännchens gleicher Technik, aber kaum mit Kleeblattmündung. Höhe 3.5 cm.

90. Langer zylindrischer Hals mit Kleeblattmündung eines ähnlichen Kännchens; die Schnauze ziemlich eng zusammengedrückt. Grober, sehr hart gebrannter dunkelbrauner Ton. Höhe 4.5 cm.

91. Gleiches Mündungsstück auf kürzerem Hals. Klein. Blasser Ton.

92. Der dicke Henkel ist steil und hat Schleifenform. Er sitzt tief unten an. Einfache Bodenabplattung. Roh, handgemacht. Blassbrauner Ton. Höhe 10 cm.

93. Tafel 123, 1 (mittlere Reihe ganz rechts). Kugeliger Bauch mit Abplattung unten. Enger Hals mit Ausweitung nach oben, deren vordere Partie abgebrochen ist, deren Reste aber auf eine Kleeblattmündung schliessen lassen. Höhe 10 cm.

94. Kugeliger Bauch, kurzer Hals. Die Mündung mit gleichmässigem Ringrand. Unten bedeutende Abplattung. Der Bandhenkel abgebrochen. Schwarzgrauer grober Ton. Höhe 5.7 cm.

95. **Kugelige Kannen** mit kurzem, engem, zylindrischem Hals. Tafel 120, 7 und Tafel 123, 1 (obere Reihe, vorletztes Stück). Drei Fragmente. Der kurze, sehr enge Hals (Durchmesser 2.5 cm) sitzt auf fast horizontalen Schultern, die allmählich in die grosse Wölbung des Kugelbauches übergehen. Der 1.8 cm breite, ganz flache Bandhenkel geht von dem breiten trichterförmigen Mündungsrand in flachem Bogen zur Schulter hinüber. In der Mitte hat er eine Längsreihe von Stupfen eingetieft. Das Gefäss mag an der Stelle der grössten Breite 16 cm gemessen haben. Grauer hartgebrannter Ton mit gelblichem glänzendem Überzug.

96. Hals, Mündungsrand und ein grosses Stück des Henkels ganz erhalten. Am Schulteransatz ein Kranz eingetiefter kurzer Striche. Auf dem breiten Henkel in der vertieften Mitte, von zwei vertikalen Furchen eingefasst kurze Querstupfen. Der breite Mündungsrand fast horizontal. Blassgrauer Ton. Höhe 2 cm. Der Henkel abgebildet Tafel 123, 8.

Schüsseln

97. **Weite Schüsseln** mit schiefer, etwas gewölbter Wandung, einfach abgeplattetem Boden und zwei einander gegenüberstehenden Bügelhenkeln (geometrischer Typus). Die Henkel sind entweder: in der schrägen Neigung der Gefässwandung, also schräg nach oben, angelegt (Tafel 120, 35; 123, 10); dann sind sie flach und vierkantig, im Querschnitt also rechteckig (zwei Exemplare und von einem kleineren Exemplar die beiden Henkel);

(98.) oder von der Neigung der Gefässwandung abbiegend, etwas weniger steil als diese und seitlich daneben angesetzt (Tafel 123, 10). Der Henkel hat dann flache Wulstform (zwei Exemplare) oder die flache kantige Form (ein Exemplar);

(99.) oder horizontal bandartig breit, aussen am Rande ansetzend (Tafel 120, 34; 122, 18; 123, 9). Die Breite des Bügels und die Weite des Bogens, den er beschreibt, kann sehr verschieden sein. Vier Exemplare. Höhe der Schüsseln etwa 12—16 cm, Weite oben 20—30 cm. Erhalten sind nur Rand- und Bodenfragmente. Bräunlicher und rötlicher Ton.

100. Tafel 122, 30. Fragment eines solchen schräg ansetzenden Schüsselhenkels.

101. Tafel 120, 17 = 123, 1 (untere Mitte). Die langen umgebogenen Henkelenden sind stumpf. Höhe 3 cm, Weite 10 cm.

102. Tafel 120, 16 = 123, 1 (unten vorletztes Stück). Intakt. Die Henkel sitzen aussen horizontal unter dem Rande an, der etwas ausgebogen ist. Höhe 3 cm, Weite 8 cm.

103. **Flache Schale**, mit Nachahmung metallischer Formen. Tafel 124, 4. Am Rande gebrochen, aber die Fragmente vorhanden. Am schmalen kantigen Rande ein 1.8 cm langer Rotellenhenkel mit Mittelgrat. Darunter in der Gefässwandung noch zwei kleine Schnürlöcher zum Aufhängen. Plastischer Fussring mit drei kurzen Standzapfen von elliptischem Querschnitt. Weite oben 13.5 cm. Höhe des Gefässes 4 cm. Tiefschwarzgrauer Ton. Striemen. Handgemacht, aber sorgfältig.

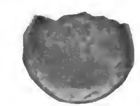


Abb. 355. Flaches handgemachtes Tellerchen Nr. 106.

104. Tafel 123, 1 (ganz oben links) und 122, 12. Fragment eines ganz gleichartigen, etwas grösseren Exemplares: Randstück mit Rotelle. Länge 2.5 cm. Hellbrauner Ton.

105. Bodenstück von einer ähnlichen, aber roheren Schale. Durchmesser des Fussringes etwa 10 cm.

Teller

106. **Tellerchen**, flach und henkellos. Tafel 120 unter 2 und Abb. 355. Flaches Scheibchen mit Randwulst. Am Rand fehlt ein Stück. Roh. Grober graubrauner Ton. Durchmesser 8 cm.

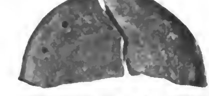


Abb. 356. Flacher handgemachter Teller Nr. 107.

107. Tafel 120, 14 und Abb. 356. Zwei anpassende Stücke eines sehr flachen Schälchens mit zwei Schnürlöchern zum Aufhängen. Keine Abplattung unten, nur Verdickung der Wandung (1 cm). Auch der Rand nicht besonders abgesetzt. Roh. Brauner Ton. Voll Striemen. Durchmesser 13 cm.

108. Gleichartiges Fragment von einem gleichen, aber bedeutend grösseren flachen Teller. Schnürloch. Dicke der Gefässwandung 10—13 mm. Blasser Ton.

Dreifüsse

109. **Dreifüsse.** Tafel 122, 13. 17; 123, 1 (die Beine zu hoch ergänzt). Besonders viel Beinfragmente, flach elliptisch im Querschnitt und mit starker Verjüngung. Etwa 50 Stück. Die kleineren von blassrotem, die grösseren von grob-rotbraunem Ton. Von den grossen haben einige 6 cm im oberen Durchmesser. Mittelgrosse haben bei einer Länge von 15 cm, 5 cm obere und 2 cm untere Breite. Auch ganz kurze Beine von nur 6 cm Länge kommen vor. Ein ziemlich gleichmässig dickes Bein von 10 cm Länge hat auf drei Seiten eine breite vertikale Längsfurche, nur die Aussenseite ist glatt (rotbrauner Ton). Bei einem anderen Fragment sind neben dem Ansatz des runden Beines auf der Unterseite des Gefässes zwei kleine und ein grösserer Warzenansatz vorhanden. Von Dreifusskesseln sind zwei ganze Exemplare (kleine von 5 und 7 cm oberer Weite) und sieben Fragmente erhalten. Sie haben immer nur einen Henkel, der vertikal und ringförmig gerade über einem der Beine ansetzt. Der Boden unten eher platt als rund. Unter dem Rand oben ringsum eine kleine Einziehung.

Tassen

110. **Tässchen**, Einhenkelig. Tafel 120, 8 und 13.

111. Roh. Dunkelgrauer Ton. Höhe 6 cm.

112. Zweihenkelig. Tafel 120, 21. Flüchtig. Blassgelber Ton. Höhe 3.7 cm.

Näpfe

Näpfe. 113. Tafel 120, 12. Trichterförmig. Fragmentiert. Horizontale Bodenfläche. Oben ganz nahe am Rande zwei Schnürlöcher. Schmutzig graubrauner Ton. Höhe 5 cm. Weite 9 cm.

114. Näpfchen. Tafel 120, 15 und Abb. 357. Halbkugelform. Massiv dick mit Aushöhlung oben.

115. Tafel 123, 1 (Mitte). Trichterförmig mit breiter Bodenfläche. Durchmesser 5 cm. Höhe 2 cm.

Abb. 357. Handgemachtes Näpfchen Nr. 114.

116. Tafel 120, 11. Ähnliches Fragment. Das Schüsselchen ist weiter. Durchmesser 6.7 cm.

117. Tafel 120, 23. Tiefes henkelloses Becherchen. Der Rand krumm vom Kneten. Zwei Schnürlöcher. Dickwandig und roh. Schwarzgrauer Ton. Höhe 4 cm.

118. Tafel 120, 25. Von gleicher Masse und Technik ein birnenförmiges Fragment (nur die eine Seite ist da). Höhe 5 cm.

119. Näpfchen. Abb. 358. Mit Bodenplatte. Die beiden Henkel abgebrochen. Typus der flüchtigen protokorinthischen Näpfchen. Rohe Bemalung: innen ganz schwarz, aussen breite Horizontalstreifen und oben am Rand vertikale Streifen. Gelblicher Ton, schwarzbraune Firnisfarbe. Höhe 2.5 cm. Obere Weite 4 cm.



Abb. 358. Handgemachtes Näpfchen Nr. 119.

Ringgefässe

120. Ringgefäss. Bogenfragment. Der Gefässbauch hat die Form eines grossen, vertikal stehenden Reifes und ist im Querschnitt rechteckig, mit guten Kanten. Die Mündung fehlt. Durchmesser des Reifes 14 cm. Breitseite des Ringes 2 cm. Schmalseite 1.4 cm. Sehr regelmässig geformt. Hellbrauner Ton.

121. Ringgefäss. Abb. 359. Klein und fragmentiert. Henkel und Ausguss sind abgebrochen. Brauner Ton. Striemen. Durchmesser 6 cm. Höhe des Ringes 3 cm.

122. Tafel 124, 1. Ganz oben: Mitte. Stück eines flachgedrückten hohlen Reifes mit ganz wenig Krümmung. Darauf drei Reihen eingestupfter Löcher. Das Ganze war offenbar ein Ringgefäss, auf dem noch kleinere Vasen mit aufsassen. Länge 7 cm.

Becher

123. Becher. Tafel 122, 4. Fragmentiert. Der obere Rand und damit das Maass für die ganze Höhe fehlen. Eiförmiger Bauch mit Fusseinziehung und breiter Standscheibe. Sehr dickwandig, voll Knetungen und Striemen. Blassroter, in der Mitte hellgrau gebrannter Ton. Höhe 9 cm. Dicke der Gefässwandung 8 mm. Durchmesser der Fussscheibe 7.5 cm. Die pokalartige Form steht noch vereinzelt da. Verwandt sind die tiefen zweihenkeligen, ebenfalls handgemachten Becher groben Tons aus Thorikos.

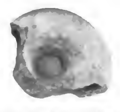


Abb. 359. Von dem Ringgefäss Nr. 121.

124. Hoher Fuss eines Bechers. Tafel 122, 5. Hellbrauner, inwendig grau gebrannter Ton. Die breite kreisrunde Standfläche hat unten eine starke trichterförmige Einziehung. Striemen. Höhe 6 cm. Durchmesser der Standscheibe 6.4 cm. Nachbildung des bekannten mykenischen Typus.

125. Figürliches Gefäss. Tafel 111, 1. Von grauem Ton. Leider fehlt oben der Kopf. Erhalten sind drei zusammengehörige Stücke der Vorderseite. Das Gefäss ist bauchig, mit grosser Abplattung unten als Standfläche; seitlich je ein horizontaler Bügelhenkel. Vorne sind die Enden einer reichen langen Haarmasse in plastisch aufgesetzten Lockenreihen (je drei ursprünglich) vorhanden, mit ebenso stark horizontalen Windungen wie an dem Idol Tafel 111, 4. Die Brüste sind in weitem Abstand als kleine Buckel plastisch aufgesetzt. Grösste Bauchweite 8 cm.

Henkelstücke

Besondere Henkelfragmente. 126. Vertikale. Tafel 124, 1 (ganz rechts unten). Gewundener Strickhenkel von einem grossen Krug. Striemen am unteren Ansatz. Das obere Ende fehlt.

126. Tafel 124, 1. Mit plastisch aufgelegten Tongeschlingen. Ebenfalls von einem grossen Krug. Länge 13 cm.

127. Tafel 124, 2 (zweites Stück der unteren Reihe). Unterteil eines ähnlichen Rundwulsthenkels. Unten am Ansatz ist ein Scheibchen von 15 mm Durchmesser mit vertieftem Mittelpunkt flach eingedrückt.

128. Tafel 124, 2 (drittes Stück der unteren Reihe). Unterteil eines bandartig breiten Henkels, in der Mitte eingetiefte schräge Striche. Blassbrauner Ton. Breite des Henkels 1.8 cm.

129. Tafel 124, 2 (erstes Stück der unteren Reihe). Von einer Kanne mit Kleeblattmündung. Einfache Mittelfurche. Ziegelroter Ton. Breite des vierkantigen Henkels 1 cm.

130. Schleifenhenkel. Tafel 122, 5. Bandartig breit (3.5 cm). Höhe 5 cm. Nach dem ansitzenden Stück Gefässwandung von einer weiten, ganz flachen Schüssel. Grober brauner Ton. Zwei kleine Schälchen dieser Art, mykenisch aus Mykene im Nat.-Museum von Athen, Nr. 3171 und 3172 sind gelben und roten Tons. Zwei grössere gefirnisste Schalen aus dem argivischen Heraion ebenda.

131. Von einer kleinen Kanne; bandartig breit. Drei Längswulste; auf dem mittleren kurze schräge Querstriche eingetieft. Blassroter Ton. Breite 2 cm.

132. Schleifenhenkel. Tafel 122, 29. Gelblicher Ton. Bandartig breit mit schwacher Einsenkung in der Mitte. Länge 6 5 cm. An der Tempelrampe gefunden.

133. Tafel 122, 22 und 23. Von flachen Schalen?

134. Henkelstück. Der breite flache Bandhenkel beschreibt einen spitzen Bogen. Aussen an der Krümmung sitzt ein spitzknopfartiger Ansatz. Breite 2 cm. Dicke 8 mm Ziegelroter Ton.

135. Tafel 122, 28. Ähnliches Fragment. Der Bügel ist schmäler (1.7 cm) und dicker (11 mm.)

Tiefornamentik



Abb. 360.

136. Abb. 360. Fragmente mit eingetiefter Ornamentik. Henkelansatz von einem Krug. Vier vertikale Furchen, dazwischen schräge Stupfen. Hellgrauer Ton. Breite 3 cm.

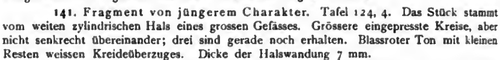
137. Abb. 361. Von einer Gefässwandung. Zwei horizontale Reihen einfacher Stupfen. Länge 5 cm. Grauer Ton.

138. Tafel 124, 4. Ebenso. Drei Reihen Stupfen. Brauner Ton. Länge 5 cm.

139. Abb. 362. Vom Rand eines Kruges mit ausbiegendem Rande. Am Halse Reihen eingedrückter kleiner Kreise. Daneben Rest des Henkelansatzes. Die Kreisreihen stehen 2 cm weit auseinander. Brauner Ton.

140. Fragment gleicher Art. Die Reihen stehen enger. Hellerer Ton. Höhe 5 cm. Einige ähnliche Fragmente aus dem Heraion bei Argos in Athen.

Abb. 361.



141. Fragment von jüngerem Charakter. Tafel 124, 4. Das Stück stammt vom weiten zylindrischen Hals eines grossen Gefässes. Grössere eingepresste Kreise, aber nicht senkrecht übereinander; drei sind gerade noch erhalten. Blassroter Ton mit kleinen Resten weissen Kreideüberzuges. Dicke der Halswandung 7 mm.

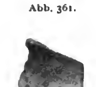


Abb. 362.

142. Andere Technik: die Verzierung ist aufgedrückt, nicht eingetieft. Tafel 124, 4 (rechts oben). Fragment vom Rand eines grossen Gefässes mit weiter Mündung. Die Verzierung am Mündungsrand und auf der Schulter ist in der Weise hervorgebracht, dass in die noch weichen Wulste mit einem runden Hölzchen vertikale Eindrücke nebeneinander eingetieft wurden. Grober brauner Ton. Das Gefäss hatte etwa 40 cm Durchmesser obere Weite.

143. Ähnlich. Der weite Bauch setzt nicht so scharf von dem schmalen Rande ab. Nur auf der Schulter liegt ein Dekorationsstreifen der genannten Art. Die Eindrücke sind kürzer und breiter als vorhin. Grober ziegelroter Ton. Ähnliche Weite wie vorhin.

E. HANDGEMACHTE, BLASSTONIGE FEINE GATTUNG MIT EINGERITZTEN ORNAMENTEN

Diese handgemachte Gattung von blassgelbem, etwas glimmerhaltigem Ton, der bald einen Stich ins warme, rötliche, bald ins graue, kalte hat, umfasst nur kleine Gefässe, meist Kännchen mit kegelförmigem Bauch und langem konischen Hals. Besonders an diesen sind vielfach Striemen deutlich, als ob mit scharfem Messer über die noch weiche Oberfläche hingestrichen worden wäre. Die Verzierung ist immer eingetieft, nie gemalt. Die Eintiefungen sind von grosser Feinheit und solcher Regelmässigkeit, dass sie nicht anders als mit einem besonders dazu hergerichteten Kamm gemacht sein können (Tafel 121, 52). Es sind hauptsächlich zwei Motive, die immer wiederkehren: Bänder grosser Zickzacklinien, sowohl in vertikalem, wie horizontalem Sinne. Dann ein breites Band von sehr feinen Einritzungen: meist dreizonig. In der Mitte überaus feine, an den Rändern grössere Wellenlinien, ganz dicht aneinander gereiht.

Der Formen- wie der Ornamentenvorrat der Gattung ist also ein sehr beschränkter und stellt offenbar Erzeugnisse einer kleinen lokalen, noch unbekannten Fabrik dar, die fremden Einflüssen fern stand und blieb.

Über die Gattung hat zuletzt Dragendorff gehandelt in Thera II, S. 196 ff., woselbst alle Funde dieser Serie zusammengestellt sind. Dazu wäre noch zu erwähnen ein Kännchen »aus dem Fayum« im Museum zu Kairo. Ferner kommt jetzt hinzu The Argive Heraeum II, S. 100 und entsprechende Funde aus Thera (vgl. Pfuhl, Athen. Mitt. 1903, S. 210 ff.). Das Verbreitungsgebiet ist also ein sehr weites, reicht bis nach Ägypten und Sizilien und scheint nach Material und Charakter mit seinem Ursprung nicht

weit von der Wurzel der älter-protokorinthischen Ware gelegen zu haben. Zusammen gefunden mit unseren Stücken wird häufig Protokorinthisches (Eleusis) oder sicher östlich-Ionisches (Megara Hybläa), vgl. DRAGENDORFF, Thera II, S. 196, Anm. 144.

Von gleichem Ton, meist etwas rötlicher, sind die Fragmente grosser weiter Gefässe aus dem Heraion bei Argos (a. a. O. pl. 63, 4, a—d). Die Mündung dieser Gefässe umzieht ein Rundwulst mit dem gleichen eingepressten Häckchenmuster, wie es auf unseren kleinen Gefässen vorkommt; darunter folgt eine breitere Zone mit ganz flach eingepressten Figuren: Tieren, Kentauren, Monomachien.

144. Kännchen mit hohem dünnem Hals und kegelförmigem Bauch. Tafel 124, 2. 6—9. Drei ziemlich ganze Exemplare und Fragmente von etwa 35 anderen Stücken, darunter 20 Halsfragmente. Die Höhe der Kännchen beträgt 9—10 cm. Die Mündung ist entweder trichterförmig gleichmässig rund oder kleeblattförmig. Der Henkel ist immer bandartig breit und flach und meist unverziert. Der Übergang von der Bauchwölbung zur Bodenabplattung ist immer rundlich stumpf, nicht kantig scharf. Nur einmal ist der Hals unverziert, sonst fehlt die Häckchen- oder Wellenverzierung niemals, immer in horizontaler Anordnung, auf der Rückseite unter dem Henkel regelmässig intermittierend. Achtmal ist über oder unter oder zu beiden Seiten des Häckchenbandes noch ein Zickzackband eingetieft, aus zwei bis vier Linien bestehend. Nur einmal steht ein sechs- bis vierstrichiges vertikales Zickzackband auf der Vorderseite des Halses und ist dessen einzige Verzierung. Auf dem Bauche ist die Dekoration ganz regelmässig die, dass vom Henkelansatz aus zwei breite Häckchenzonen in geschweifter Kurve nach vorne gehen, wo sie in der Mitte zwischen ihren nach unten gerichteten Enden eine schmale Stelle für ein besonderes Ornament frei lassen. Dies ist ein vertikales Zickzackband oder ein Kreuzchen in Wellenlinien und in rautenförmiger Umrahmung. Das Exemplar mit dem unverzierten Hals ist auch hierin anormal: es wechseln ab je zwei vertikale Zickzackbänder mit einer vertikalen Häckchenzone von halber Breite. Diese Kännchenform ist dieselbe, die so häufig im Geometrischen und Protokorinthischen wiederkehrt. Vielleicht war sie das rituelle Gefäss für kleine Spenden an die Göttin (vgl. den sakralen Ring zehn bauchiger Kännchen aus Theben, Arch. Anz. 1895, S. 33). Ein sehr kleines Exemplar mit horizontal umlaufendem Häckchenkranz auf dem Bauch hat nur 4 cm unteren Durchmesser. Ein noch kleineres Miniaturstück mit Kleeblattmündung und ohne Verzierung (Inv. I, S. 164, Südwestecke des Tempels) hat nur 4.3 cm Höhe; offenbar ein Votiv. Auf dem Fragment Tafel 121, 50 mit unterem Henkelansatz ist neben diesem ein kleiner kreisrunder Stempel aufgedrückt: im Rund kreuzförmige Teilung, in den Quadranten kleine Scheibchen. Ein anderes, nur 4 cm hohes Exemplar hat kürzeren Hals und flacheren Bauch. Kännchen


Abb. 363.
Kännchen Nr. 145.

145. Abb. 363. Ebenso, nur breiter und viel niedriger, wie Thera II, S. 196, Abb. 389. Ganz ohne Verzierung, die Mündung scheint Kleeblattform gehabt zu haben. Höhe 5 cm.

146. Bauchiges Kännchen mit konischem Hals und breitem Bandhenkel von der Form der zehn zu einem Ring zusammengeschlossenen aus Theben, Arch. Anz. 1895, S. 33, 1 oder Athen. Mitt. 1903, Beil. XXXVIII, 3. Fragmente von 18 Exemplaren, meist Halsstücke. Die Mündung ist kreisrund trichterförmig oder kleeblattartig. Bei einem grösseren Stück ist es ein tiefer steiler Trichter. Nur einmal auf der Schulter die Häckchenzone, sonst immer unverziert. Nur ein einziges Fussstück ist erhalten, und es ist nur Vermutung, dass es zu diesem Typus gehört. Unten am Bauch sitzt ein 1.5 cm hoher, etwas konischer Fussring an. Am Rest des Bauches vertikale Zickzackbänder und Häckchenzonen.


Abb. 364.
Kännchen Nr. 147.

147. Bauchiges Kännchen mit Kleeblattmündung und weitem Hals, unverziert. Abb. 364. Fragmente von zwölf Eemplaren. Der Henkel besteht aus zwei schmalen Rundwülsten. Unten einfache Abplattung. Höhe 11 cm. Zwei Fragmente haben anderen, weichen gelben Ton, zwei andere das helle Rot der Ziegelfarbe. Vgl. ganz gleichartige Stücke aus Thera, Athen. Mitt. 1903, Beilage XXXVIII, 1.

148. Bauchiges Kännchen mit weitem zylindrischem Hals und breitem Bandhenkel. Abb. 365. Intakt. Höhe 5.5 cm. Beiderseits waren auf der Schulter kleine Buckel plastisch aufgesetzt; nur deren Ränder sind erhalten. Ein ähnliches Stück aus Mykene im Nat.-Museum von Athen, Nr. 2908.


Abb. 365.
Kännchen Nr. 148.

149. Niedriges Schälchen. Mit breitem bandartigem Schleifenhenkel. Ganze Höhe 3.5 cm. Ein Fragment. Schälchen

150. Flache Schale, mit horizontal angesetztem Bügelhenkel mit zurückgebogenen Enden. Weite der Schale 11 cm.

151. Ganz gleichartiges Henkelfragment von einem viel grösseren Exemplar. Henkelbreite 1.8 cm.

F. BUCCHERO

Von dieser in Griechenland sehr seltenen Gattung (vgl. The Argive Heraeum II, p. 71, fig. 4—6) ist Folgendes vorhanden:

152. Fünf mehr oder weniger vollständige kleine Lekythen in der Form des protokorinthischen Typus B und C. Ganz ohne Verzierung. Nur auf der Schulter des grössten zwei konzentrische Rillen. Der Ton sieht verschieden aus: dunkel mit matter Oberfläche, dann auch heller und glänzender an anderen Stücken. Höhe 5—6 cm.

153. Mündungsteller und Hals eines Kugelaryballos. Dunkelschwarzer Ton. Am Rest des Schulteransatzes eingekerbte Striche. Durchmesser des dicken Mündungstellers 2.5 cm. Ein intaktes Stück mit eingeritzten Vertikallinien auf dem Bauch in Eleusis; ein gleiches von mir in Athen erworbenes Stück aus Aegina in der K. Vasensammlung zu München.

154. Tafel 120, 75. Blassgelbtoniges Kännchen mit fünf plastischen Absätzen am Bauch, das auch nach Grösse und Technik ganz in diese Kategorie gehört. Höhe 5.5 cm.

G. PROTOKORINTHISCHES

Schon immer hat Aegina reiches Material der feinen protokorinthischen Ware geliefert (vgl. Athen. Mitt. 1897, S. 262). Das Heiligtum der Aphaia stellt sich jetzt dem Aphroditetempel der Stadt Aegina mit ergiebigen Funden hierin zur Seite. Besonders die ältere Serie der feinen Lekythen ist gut vertreten.

Über die Gattung und ihre vermutliche Herkunft vgl. Dragendorff, Thera II, S. 190 ff. Verfehlt ist der Versuch von Waldstein-Hoppin (The Argive Heraeum II, p. 119 ff.) die Gattung direkt an das Mykenische anzuknüpfen. Auch die ältesten, noch einfach geometrisch verzierte Stücke gehen nicht über das 8. Jahrhundert hinaus (vgl. Dragendorff, a. a. O., S. 191). Ferner ist zu trennen in Unterschiedliches, was die Amerikaner alles zusammen unter »argivischer« Keramik zu vereinigen suchten. Sicher hat die weite tonreiche argivische Ebene auch ihre eigene lokale Gattung während der geometrischen Periode gehabt. Dieser gehört vielleicht an, was im folgenden unter »Protokorinthisch geometrische Gattung« zusammengestellt ist: die sehr zahlreiche geometrische helltonige Ware, gröber als das feine Protokorinthische, aber vielfach von diesem in Gefässformen wie Ornamenten beeinflusst (Platschkannen, Skyphoi, Büchsen). Davon hebt sich ab die eigentliche protokorinthische feine Ware. Sie ist die lebengebende; sie ists, die jene andere beeinflusst, nicht umgekehrt; die jener östliche Elemente vermittelt, nicht umgekehrt. Das ganze 7. Jahrhundert durch ist sie in Blüte, dann mündet sie in das Korinthische aus. Dragendorff hat bei aller Betonung des östlichen Gutes im Protokorinthischen seinen im Grunde doch westlichen Charakter mit Recht betont. Korinth selbst ist ausgeschlossen, aber seine Nachbarschaft ist die Möglichkeit, die für die Lokalisierung der Fabrik allein offen bleibt. Neben Sekyon, woran auch Dragendorff dachte, könnte noch Aegina selbst in Betracht kommen.

Ältere Form (A). **155.** Tafel 126, 5 und 7; 128, 1, 6 und 14. Der Hals kurz, die Schulter breit horizontal, grosser Fussring. In der Bemalung überwiegen die dünnen horizontal umlaufenden Bauchstreifen. Noch keine Tierfriese und noch keine Fusstrahlen; an deren Stelle breitere Firnisstreifen. Auf dem schmalen dünnen Mündungsrand konzentrische Kreise, zuweilen mit Punktreihe dazwischen. Auf der Schulter nur Ornamentales: Rauten, grosse Zickzacks, Punktrosetten, einzelne Strahlenspitzen und Randspiralen, meist abwechselnd; bei kleineren Exemplaren dicke Strahlenspitzen. Einmal ringsum am Hals ansetzende Spiralen, ein andermal nur Punktrosetten, oder nur Stabrosette. Auf dem Henkel Querstriche oder Zickzack. Sehr fein und sorgfältig in der Technik. Fragmente von 21 Exemplaren. Höhe 5—8 cm. Ein Exemplar, fast intakt, hat vollkommen eiförmigen Bauch. Die Schulter geht in rundlicher Wölbung hoch, so dass der Hals sehr kurz ausfällt. Höhe 8 cm. Gleichartig damit ist ein Fragment mit einzelnen Strahlenspitzen auf der Schulter.

Jüngere Form (B). 156. Tafel 128, 17. Schlanke, mehr eiförmige Bauchform. Die Schulter also gewölbter, der Hals höher. An Stelle der vielen dünnen Horizontalstreifen Fries mit laufenden Tieren. Unten grosse dünne Fussstrahlen. Enger Fussring. Breiter Mündungsrand. Einige wenige Exemplare — sie bilden den Übergang vom Typus A her —, haben unten noch die breiten Horizontalstreifen an Stelle der Fussstrahlen und mehrfache dünne Horizontallinien unter und über dem Tierfries. Die Tiere nur in Silhouetten, ohne Gravierung. Auf der Mündung Punktreihe. Höhe 6—8 cm. Fragmente von 12 Exemplaren. Eines schon mit dem warmgelben Ton der jüngeren Ware.

(C). 157. Tafel 128, 15. Die dünnen Horizontallinien hören ganz auf, das Punktband erscheint. Über und unter dem Tierfries Band mit Gruppen kleiner Wellenlinien oder breiter Streifen mit dunkelroter Aufmalung. Im Tierfries feine Punktrosetten als Füllung. Auf dem grossen dicken Mündungsteller dicke Strahlen. Sehr enger Fussring. Fragmente von elf Exemplaren.

(D). 158. Tafel 128, 18. Geringere gröbere Art. Ohne Fussstrahlen, nur mit wenigen breiten Horizontalstreifen. Auch geringerer Ton. Zwei ganze Exemplare und Bruchstücke von sieben anderen. Einmal Gruppen von kurzen vertikalen Wellenlinien auf Bauch und Schultern.

Besondere Exemplare. 159. Sehr klein, breit und bauchig. Tafel 126, 6 und 128, 5. Brilliante Technik und Bemalung. Höhe nur 4 cm. Der Henkel und ein Teil des Mündungsrandes abgebrochen. Blassgelber Ton, glänzend rotbraune Firnisfarbe. In der Mitte ein langer Aal; Kopf und Schwanz berühren sich fast. Zwischen den Windungen des schlangenartig dünnen Leibes je vier kurze Zickzacklinien zur Andeutung des Wassers. Knapper Fussring mit horizontalem Streifen. Ganz gleichartig sind die Stücke aus Thera, Athen. Mitt. 1903, Beilage XXXIII, 11—13.

160. Tafel 128, 10 (ergänzt). Stark bestossen. Mündung und Henkel fehlen. Auf der Schulter Randspiralen. Auf dem Bauch zwei grosse Ringkreise mit je zwei konzentrischen Innenkreisen, dazwischen noch zu erkennen ein lebhaft nach rechts ausschreitender Mann, der den Kopf umwendet; links ein nicht mehr genau zu erkennendes schreitendes Tier. Feine Punktrosetten als Füllung. Oben und unten vier feine Horizontalstreifen. Fussstrahlen. Wie es scheint, ganz ohne Deckrot und Gravierung. Höhe 7 cm. Zur Dekoration der grossen Ringkreise vgl. die Lekythos aus der Nekropole del Fusco bei Syrakus, Annali 1877, tav. AB, 15.

161. Tafel 128, 13. Erhalten ist nur die eine Hälfte des Bauches. Aber die Dekoration ist in allen Teilen gesichert. Rötlich gelber Ton. Erhaltene Höhe 5 cm.

162. Tafel 127, 17. Bauchfragment. Rest der Bemalung: Zwei Kreise mit Kreuzmotiven als Füllung. Höhe 7 cm.

163. Tafel 128, 15. Henkel und Hals samt Mündung fehlen. Höhe bis zum Halsansatz 4.5 cm. Auf der Schulter fünf Spiralen. Tierfries: Löwe und Eber einander zugekehrt. Dem Eber folgt ein zweites löwenartiges Raubtier mit gehobenem Schweif.

Tiefer Napf mit steiler Wandung. 164. Tafel 128, 2 und 4; 126, 12. Sehr dünnwandig. Zwei horizontale Bügelhenkel oben dicht am Rande. Die glänzende Firnisfarbe ist meist zinnoberrot gebrannt. Auch das ganze Innere so gefirnisst. Aussen: oben Gruppe vertikaler Wellenlinien, dann feine Horizontalstreifen, unten lange feine Fussstrahlen. Höhe etwa 8 cm. 25 Fragmente. Vgl. Annali 1877, tav. AB, 12; Ephim. 1898, pin. 2, 11 (keine Fussstrahlen, nur schwarze Firniszone). Näpfe

165. Der Rand hat oben eine schmale rundliche Falzeinziehung. Das Innere ist ungefirnisst. Blassroter Ton.

166. Bruchstück mit scharfem Bug zwischen dem vertikalen Rand und der schrägen Bauchwandung. Daran Ansatzrest eines vertikalen Henkels. Bemalung wie vorhin, aber gröber.

167. Randstück, glatt ausmündend und ohne Falz. Über dem Horizontalstreifen eine hohe Randzone durch Gruppen von je drei Vertikallinien in quadratische Felder eingeteilt. Ein solches, mit vier Reihen horizontaler Zickzacklinien übereinander gefüllt, ist ganz erhalten.

168. Tafel 128, 21. Tiefer Napf mit hochsitzenden horizontalen Bügelhenkeln. Die ganze obere Gefässhälfte schwarz gefirnisst, unten Fussstrahlen. Erhalten ist ein Randfragment mit Henkel. Sehr dünnwandig und fein. Höhe des Gefässes etwa 4.5 cm.

169. Tässchen. Fragment: bauchig mit ausgebogenem schmalem Rande. Aussen und innen ganz rot gefirnisst bis auf vier feine dünne Horizontalstreifen auf der Innenseite des Randes. Auf dem Henkel vertikale und horizontale Streifen. Feiner blassgelber Ton, glänzendrote Firnisfarbe. Höhe 5 cm. Tässchen

170. Drei Henkelfragmente gleicher Form von grösseren Exemplaren, mit ebensolchen Querstreifen. Vielleicht von tiefen Näpfen ganz gleicher Art wie die mit den horizontalen Bügelhenkeln. Ein gutes intaktes Exemplar dieses noch seltenen Typus in Eleusis.

171. Fragment ganz gleicher Art. Aussen breite Horizontalstreifen, innen ausser den drei dünnen Randlinien noch eine Tupfenreihe auf der Lippenkante. Weite 7 cm. Von Feuer ganz entstellt und geschwärzt. Ähnliche ganze Gefässe in Eleusis.

Bauchige Kanne. 172. Tafel 126, 1 (Mitte). Halsfragment mit Kleeblattmündung; beste Technik. Höhe 7 cm. Weite 4 cm. Vgl. den Hals der Kanne, Jahrb. 1888, S. 248. Kannen

173. Ähnliches Fragment mit vertikaler Spiralranke seitlich und sechsschenkeligem Hackenkreuz im umschreibenden Kreis, Tafel 127, 13 (auch 126, 1 mittlere Reihe).

174. Ringfläschchen. Der Bauch hat Ringform und ist im Querschnitt viereckig kantig (Tafel 127, 19); die Mündung trichterförmig kreisrund. Bandhenkel mit feinen aufgemalten Querstreifen. Erhalten nur das obere Stück. Der Durchmesser war 9 cm. Feine Technik, dünner Ton. — Ein grösseres Exemplar mit Flechtband bemalt, The Argive Heraeum II, p. 143, fig. 83.

Schalen

Schalen. 175. Tafel 128, 28. Fragment mit schmalem, vertikal abgesetztem Rand und zwei grossen horizontalen Bügelhenkeln (rund im Querschnitt). Dünnwandig. Weite 14.8 cm.

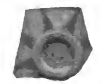


Abb. 366.

176. Fragment einer kleineren Schale vom gleichen Typus. Das Profil ist kräftiger: die Randeinziehung und die Bauchwölbung grösser. Sehr dünnwandig. Vgl. die ganz gleichartigen Schalen aus der Nekropole del Fusco bei Syrakus, Annali 1877, Tav. A B, 7, 8.

177. Schälchen mit einfachem glattem Rand. Tafel 125, 5. Äusserst zierliches Randfragment. Die Wölbung des Bauches geht gleichmässig durch ohne Randbrechung. Warmgelber, sehr feiner Ton. Rötlich gebrannter Firnis. Ganz dünnwandig. Vgl. die Schale aus der Nekropole del Fusco, Annali 1877, Tav. C, 4.

178. Tafel 125, 36. Fragment ganz gleicher Art; mit kleinem Falz oben. Auch das ganze Innere schwarz gefirnisst. Weite 10.5 cm.

Pyxis

179. Pyxisdeckel. Tafel 128, 23 (ergänzt). Nur ein Stück der fast senkrechten, etwas nach aussen geneigten Wand ist erhalten. Ein Muster von Feinheit in der Ausführung. Sehr dünnwandig. Höhe 3.3 cm.

180. Wandungsstück eines fast identischen Exemplares. Ein ganzes Exemplar aus dem argivischen Heraion in Athen.

181. Grosser Flachdeckel einer weiten Büchse oder einer Amphora. Zwei zusammenpassende Fragmente; die Mitte mit dem Knopf fehlt. Ganz schwach gewölbt. Auf der Unterseite vertikaler Falzrand 1.5 cm breit. Auf der Oberseite bis auf den voll gefirnissten Mittelkreis lauter konzentrische, sehr regelmässige Kreislinien. Durchmesser 14 cm. Feiner blassgelber Ton. Sepiabraune Firnisfarbe.

182. Deckelfragment. Ganz horizontale Deckelscheibe. Von der Mitte ist der Rest eines schmalen zweireihigen Schachbrettstreifens zwischen dünnen Kreislinien erhalten. Aussen grosser Tierfries mit füllenden Punktrosetten. Dicke 3.5 mm.

183. Fragment eines Flachdeckels mit schmalem übergreifendem Rändchen. Auf der Oberseite waren grosse Tiere gemalt. Die Pratze eines Raubtieres ist erhalten, sehr kräftig mit gravierter Innenzeichnung. Am vertikalen Rand zwischen Horizontallinien weitgestellte Gruppen von je vier vertikalen Querstrichen. Durchmesser 16.5 cm.

184. Deckelknopf. Gross und konisch spitz zulaufend. In der Mitte der kurzen Halseinziehung starke Ringkerbe. Auf dem Konus sechs Querstreifen aufgemalt. Weicher, feiner, warmgelber Ton. Ziegelrote Firnisfarbe. Höhe 4 cm.

185. Deckelknopf. Konisch mit etwas Schwellung. Dick massiv. Der zylindrische Hals ist abgebrochen. Zwischen dünnen Horizontalstreifen vertikale Wellenlinien. Höhe des Knaufes 2.5 cm.

H. PROTOKORINTHISCH-GEOMETRISCHES

Kännchen

186. Kännchen mit breitem konischem Bauch und hohem, engem, zylindrischem Hals. Form Tafel 128, 3; Tafel 126, 1—4 und 11. Vier ziemlich intakte Exemplare und Fragmente von etwa 90 anderen Stücken. Die Mündung immer kleeblattförmig und der Henkel bandartig flach und breit. Der konische Bauch hat ganz schwache Wölbung und setzt scharf ab gegen die ebene Bodenabplattung. Der grösste Durchmesser ist 14 cm, der kleinste 2.5 cm, die grösste Höhe 13 cm. Der Ton ist meist der feine blasse, etwas ins Graue oder Grünliche gehende, viel seltener der warmgelbe. Die Firnisfarbe ist immer die bekannte glänzende, vom Hellrot bis ins Schwarzbraune spielend. Voll bemalt ist fast immer die Aussenseite der Mündung (einmal sind konzentrische Ringe aufgemalt). Auf dem Henkel schräge Wellenlinien, einfach gerade Querstriche, Gruppen von abwechselnd vertikalen und horizontalen Strichen, vertikale Reihung horizontaler Wellenlinien etc.

Am Halse (auf der Rückseite immer intermittierend) kommen vor folgende Motive: einfache dünne horizontale Streifen; zwischen diese in der Mitte eingelegt eine schmale Zone mit vertikalen Wellenlinien oder Gruppen von solchen oder alternierenden Strichen oder Zickzackgruppen oder schrägen Strichen. Zuweilen wird ebenso eingelegt eine breitere Zone mit denselben Motiven (die Wellenlinien sind dabei meist kurz und sitzen in der Mitte des freien Feldes). Oder: stehende Fussspiralen; vertikale, eng gestellte Zacken; schmale, sich überschneidende Rauten mit Punktfüllung; schmale Rauten mit Kreuzstrichfüllung. Bei grösseren Exemplaren sind oft zwei oder drei solcher besonderer Zierzonen eingelegt. So: dreifaches Zickzackband (die Enden mit Hörnern); »Zahnschnittfries«; vertikale Wellenlinien (je drei vertikale Striche schliessen die Zone gegen die leere Rückseite hin ab); zwei Zonen mit alternierenden Rand-

strichen; vier Zonen mit einfachen kurzen Vertikalstrichen; zwei Zonen mit Rauten der beiden Arten; Rauten und vertikale Wellenlinien; zwei Zonen vertikaler Wellenlinien; drei ebensolche Zonen; schmale Zone mit Gruppen vertikaler Wellenlinien; Rauten mit Kreuzstrichfüllung; breite Zone mit Gruppen vertikaler Wellenlinien; schräge Zacken; vertikale Wellenlinien; oben Rauten mit Kreuzstrichfüllung, dann sehr hoch und schmal gezogenes einfaches Mäandermotiv mit schräger Strichfüllung; dreieckiges Schachbrettmuster: dünne Zacken; grosses Flechtband.

Der Bauch ist bis über die halbe Höhe mit dünnen horizontalen Streifen bemalt, die besonders auf den kleinen Exemplaren mit rot gebrannter Firnisfarbe von erstaunlicher Feinheit und Regelmässigkeit sind. Auf dem oberen Teil, der Schulter, bei den kleineren Exemplaren Gruppen vertikaler Wellenlinien oder abwechselnd gerader und gewellter Linien. Oder ein Strahlenkranz von Dreiecken, die rings um den Halsansatz ansetzen. Bei den kleineren Exemplaren sind diese Dreiecke meist voll gemalt (einmal nur mit Randkontur), bei den grösseren, wo sie stehende Dekoration werden, mit schräger oder sich kreuzender Strichfüllung. Als Füllung dazwischen zweimal Hackenkreuze. Ungewöhnlich ist ein Rautenband abwechselnd mit Punktrosetten. Dann zwischen die Horizontallinien eingelegt noch eine schmale Zone mit Gruppen von vertikalen Wellenlinien und Tupfen dazwischen. (Vier Fragmente von warmgelbem feinen Ton, rot gebrannte Firnisfarbe.) Drei andere zusammengehörige Fragmente zeigen ein grosses, aber wenig feines Flechtband zwischen die Horizontalstreifen eingelegt (vom Brand sehr entstellte Oberfläche).

Fussstrahlen am unteren Rande kommen verhältnismässig selten vor (viermal; vgl. Tafel 126, 11).

Figürliches erscheint nur auf zwei Fragmenten. Beidemal laufende Tiere der üblichen Art; darunter Fussstrahlen. Das eine Stück von blassem Ton und geritzter Innenzeichnung auf dem Tierbein echt protokorinthisch. Das andere mit den Tiersilhouetten auf warmgelbem Ton und mit Punktfries über den Tieren, ist eher schon korinthisch.

Bemalung auf der Unterseite kommt nur auf drei ganz grossen Fragmenten vor. Einmal ist es nur ein breiter, in der Mitte sich verjüngender Querstreifen. Das anderemal besteht der Querstreifen aus fünf dünnen parallelen Linien. Tafel 126, 9: ein grosser Wasservogel mit langem dünnem Hals, kleinem Kopf und langer, nach rückwärts sich senkender Kopffeder. Geritzte Innenzeichnung. Durchmesser 14 cm.

187. Tafel 126, 3. Intaktes, besonders gutes Exemplar. Auf der Schulter Schlange. Durchmesser unten 14 cm. Höhe 13 cm.

188. Tafel 126, 2. Intakt. Am unteren Rande Fussspiralen. Höhe 9.5 cm. Unterer Durchmesser 7 cm.

189. Halsstück einer schlanken Kanne. Tafel 125, 16. Von einem grossen Exemplar (4 cm Halsweite). Blassgelber weicher feiner Ton. Sepiabraune Firnisfarbe. Sehr sorgfältig.

Zweihenkelige Näpfchen. **190.** Tafel 128, 7 und 11. Ganz kleine Exemplare. Am Rande vertikale Strichkleckse, dann 1—2 horizontale Bauchstreifen. Das ganze Innere flüchtig gefirnisst. Obere Weite bei den kleinsten Stücken 4 cm. Bei grösseren Exemplaren bis zu 6 cm Weite hat die Bodenplatte eine leichte Einziehung gegen die Mitte, auf der noch ein dünnes plastisches Scheibchen aufsitzt. Der Ton sehr dünnwandig. Sehr flüchtige geringe Ware. Massenhaft auf der Ostterrasse gefunden (über 100 Stück). Vgl. den Massenfund solcher kleinen Skyphoi auf Thera II, S. 192 und im Heiligtum der Athena von Lindos, Blinckenberg und Kinch, 3. Rapport p. 144. Näpfchen

191. Tafel 128, 12 und 126, 12. Ebenso, etwas grösser und tiefer. Unter den vertikalen Randstreifen Fries laufender Tiere in sehr flüchtigen Silhouetten. Höhe bis zu 4.5 cm. Ebenso zahlreich wie die vorige Sorte.

192. Tafel 128, 8 und 126, 12. Ebenso, mit Strahlenkranz unter dem Tierfries. Die Gefässchen sind etwas höher und weiter als vorhin, aber ebenso flüchtig bemalt. Ebenfalls sehr viele Fragmente. Eines von ganz hellgelbem Ton besonders fein und glänzend.

193. Noch weiter und höher. Am Bodenteile sind erhalten fünf Fussstrahlen und darüber flüchtige Tierstreifen wie vorher. Kräftiger Fussreif um die ganz ebene Bodenfläche. Bei einem Stück sind nur Horizontalstreifen auf dem Bauch gemalt. Zwei Stücke von warmgelbem Ton. Vgl. den Becher aus der Nekropole del Fusco bei Syrakus, Annali 1877, tav. CD, 7 (zwei Tierfriese).

I. KORINTHISCHES

Die korinthische Ware ist ausserordentlich zahlreich vertreten, durchweg in der gewöhnlichen mittelmässigen oder noch geringeren Ausführung. Besonders der kleinen Toilettengefässe, Aryballen und Lekythen sind viele da, offenbar Weihgeschenke, ebenso wie vorher die protokorinthischen Kännchen und Näpfchen.

194. **Bauchstücke von grossen Gefässen,** Kannen, Hydrien oder Amphoren mit den üblichen Tierfriesen. Tafel 129, 11 und 12. Fast nur geringes Zeug. Die Tiere teils nur in flüchtigen Silhouetten mit Füllkleksen dazwischen, oder mit viel gravierter Innenzeichnung, Deckrot und schlechten Füllrosetten dazwischen. An 100 Fragmente.

195 Bodenteile tiefer Gefässe. Von verschiedenem Durchmesser, alle mit derselben Dekoration. Ob von Kannen, Hydrien, Amphoren oder tiefen Bechern herrührend, ist nicht immer zu entscheiden. Doch dürften die grösseren jenen, die mit kleinerem Durchmesser diesen zuzuweisen sein. Alle haben einen kräftigen und doch feinen Fussring. An diesem wie auf der Bodenfläche selbst breitere und schmälere konzentrische Kreislinien in rot und schwarz (einige von grosser Feinheit). Alle Fragmente haben dann Fussstrahlen, lang und dünn, viele die flüchtige Ausartung derselben in gerade lange Striche. Bei einigen Stücken ist auch noch ein Rest der schwarzen Bauchpartie darüber mit roten Horizontalstreifen erhalten. Durchmesser 5—9.5 cm.

Kannen

Kannen. 196. Von grossen Gefässen der Form, Tafel 120, 84. Schwarzgefirnisste Bruchstücke von Kleeblattmündungen. Fünf Fragmente. Bei einem ist der Mündungsrand 5 cm hoch. Vier Halsfragmente: zweimal mit aufgemalter weisser vertikaler Wellenlinie. Am Ansatz zur horizontalen Schulter graviertes Stabornament. Zwei Schulterfragmente, schwarz, ebenfalls mit graviertem Stabornament und rotem Streif zwischen weissen Linien als untere Begrenzung.

197. Von grossen birnenförmigen Flaschen der Form Tafel 120, 78. Zwei Mündungsrandfragmente. An der trichterförmigen Ausweitung der Henkelansatz mit Rosetten. An einem andern, ganz schwarzbemalten Fragment sitzen in den Rosetten runde Knöpfchen und besteht der Henkel aus drei eng aneinander geschlossener Rundstäben. Ein anderes Fragment hat einen hochgehenden Henkelbügel, der aus zwei Rundstäben besteht. Bei einer anderen vollständig erhaltenen Trichtermündung ebenfalls hochgehender, aber bandartig breiter Henkel.

198. Kännchen der Form Tafel 128, 26. Mit kugeligem Bauch und wahrscheinlich hohem schlankem Hals, der samt dem Henkel abgebrochen. Flacher Fussring. Ganz schwarz gefirnisst, nur zwei doppelte rote horizontale Streifen darauf. Der Ton rötlich wie der attische. Der Firnis matt graugrün. Grösste Bauchweite 6.5 cm. Ein ganz schwarz gefirnisstes Exemplar aus Theben in Berlin Nr. 2708. Zwei attische ähnliche jüngere Exemplare im Nat.-Museum von Athen (Nr. 2330). Zur Form vgl. Wolters, 30. Wagnerprogramm, Würzburg 1901.

199. Platschkanne wie Tafel 128, 27, mit hohem zylindrischem Hals und konischem Bauch; Kleeblattmündung. Fragmente von 27 Exemplaren. 14 Halsfragmente. Alle schwarz gefirnisst samt der Mündung. Auf dreien weiss aufgemalte Punktrosetten übereinander. Das eine Mal hat die Rosette grossen dunkelroten Kern. Die Schulter und der obere Teil des Bauches sind meist schwarz gefirnisst. Unten am Rand Fussstrahlen. Auf der schwarzen Firniszone fehlen niemals rot und weiss aufgemalte horizontale Linien. Zehn ganz schwarz gefirnisste Bauchfragmente haben auf der Schulter ein graviertes Stabornament, das kranzartig den Halsansatz umgibt. Die langen Stäbe haben zuweilen rote Füllung auf jedem zweiten Glied. Ein intaktes Kännchen dieser Art aus Aegina in Athen. Vier andere Fragmente haben über den Fussstrahlen schon die übliche Tierzone mit grossen Füllrosetten. Auch drei Miniaturexemplare — das eine intakt — mit horizontalem Bauchstreifen und Strichelkranz auf der Schulter sind vorhanden. Höhe 3—4 cm.

200. Grosse Platschkanne mit steilaufgehender Bauchwandung, breiter Schulter, kürzerem, mit plastischem Reif versehenem Hals und Kleeblattmündung. Zwei Bauch- und drei Halsfragmente. Unten am Rand grosse Fussstrahlen. Auf dem Bauch Tiere und Füllrosetten. Auch das Deckelchen für eine solche Kanne mit Kleeblattmündung ist erhalten, mit Knöpfchen zum Fassen in der Mitte. Ein ziemlich grosser gleichartiger Deckel hat innen am Rande ringsherum eine breite Zone und um den Knopf in der Mitte einen Kreis gemalt (Höhe 5 cm): hochgeschwungener Rand, der der geschweiften Wandung der Mündung sich genau anpasst.

201. Geringes Kännchen mit Kleeblattmündung und einfachem Bandhenkel. Ganz ohne Bemalung. 6.5 cm Höhe. — Ebenso, Höhe 10 cm. Die Bemalung schlecht. Das Gefäss ist zweimal in die schwarze Firnistunke gelegt worden, erst von der einen, dann von der anderen Seite, so dass in der Mitte eine Partie von Farbe unberührt blieb.

202. Ganz kleine bauchige Kännchen. Schlecht gefirnisst. Zwei Exemplare mit etwas platt gedrücktem Bauch, auf der Schulter Stabornament, am Bauch horizontale Streifen, rote Linien und Punktbänder. Bandhenkel. Der Hals fehlt. Ein Stück hat schwarze Tupfen auf der Schulter und einen roten Horizontalstreifen auf dem Bauch. Höhe 5 cm.

203. Amphoriskoi der Form S. Sabouroff I, Tafel 47. Drei konische Füsse; horizontale Firnisstreifen.

Becher

Becher und Tassen. 204. Tiefer grosser Becher mit zwei horizontalen Bügelhenkeln der Form Tafel 120, 90. Oben am Rand in der Henkelzone kommt vor:

a) Ein Fries von vertikalen Wellenlinien, darunter Tiere und Füllrosetten. An 30 Fragmente. Vgl. Athen, Nat.-Museum, Nr. 939, 325, 272, 2263; Rayet, Céramique de la Grèce pl. V.

b) Keine Wellenlinien, nur grosse Tiere. Drei Fragmente. Auf dem besonders grossen unterm Henkel hockender Vogel.

c) Alternierendes Palmettenlotos-Flechtband. Darunter Tierfries und Fussstrahlen. Vgl. S. Sabouroff, Taf. XLVII.

205. Tiefe Näpfe wie Tafel 128, 22. Mit zwei grossen, im Querschnitt runden Bügelhenkeln. Die obere Partie des Bauches schwarz gefirnisst, auf der unteren grosse lange Fussstrahlen. Auf der schwarzen Zone rot aufgemalte Horizontalstreifen. Manchmal dazu ein zweites Paar solcher Linien am unteren

Rande der schwarzen Zone, oder ein einziger breiter Streifen mit zwei weissen Linien zur Einfassung. Solche weisse Linien seltener auch bei den oberen roten Streifen. An 20 Henkel- und 40 Randstücke.

206. Kleine feine Tässchen. Ganz dünnwandig und zierlich; Form wie vorhin. Am oberen Rande Fries von vertikalen Strichen, vertikalen Zickzacken und horizontalem Zickzackband. Am Bauch breite rote und schwarze Horizontalstreifen. Innenseite schwarz gefirnisst, aber schlecht. Randfragmente von vier etwa gleichgrossen Exemplaren.

207. Henkellose Tässchen. Annähernd Glockenform. Aussen und innen rote Horizontalstreifen. Höhe 4 cm. Zwei Fragmente.

208. Näpfchen. Henkellos, mit schräg gekantetem Randwulst. Höhe 3 cm. Drei Exemplare.

Büchsen. 209. Büchse der Form 97 auf Tafel 120. Zwei Fragmente, ob von ein und demselben Gefäss, ist fraglich. Das eine mit Rest vom oberen, das andere mit Rest vom unteren Rand. Auf dem Bauch grosse Tiere und Rosetten. Ein Deckelfragment mit dem üblichen Tierfries. Deckelpyxis

210. Kleine Pyxis und Pyxisdeckel. Die Wandung von ganz geringer Schräge. Die Ränder plastisch, mit Rillen und rot bemalt. Ein Stück grünlichen Tons zeigt sehr flüchtig aufgemalt einen Vogel und Füllrosetten.

211. Oberes Randfragment eines Deckels. Zwischen senkrechten Wellenlinien ein kleiner Vogel.

212. Unteres Randfragment: schwarze und rote Querstreifen.

213. Fragmente eines Stülpdeckels. Tafel 128, 23. Aussen zwischen je drei horizontalen Linien etwas schräg laufende Wellenlinien. In der Technik sehr fein. Warmgelber Ton.

214. Deckel. Oben ganz flach gewölbt, unten mit schmalem senkrechtem Falzrand. Niedriger Knauf in der Mitte. Konzentrische schwarze und rote Streifen, dazwischen gern ein Punktband. Bei grösseren Exemplaren in der Mitte Strahlenstern oder kleiner Tierfries um einen solchen Stern. Ein intaktes Exemplar und Fragmente von acht anderen. Durchmesser 4—10 cm.

215. Konischer Deckelknauf auf zylindrischem Hals. Vier Exemplare. An der Spitze mehr oder weniger vorkrempendes Scheibchen. Breite schwarze Mittelzone auf dem Konus. Höhe 3 cm.

216. Derselbe Typus, aber sehr ins Schlanke gezogen. Der Hals wieder abgebrochen. Drei dünne rote Querstreifen. Höhe 2.5 cm.

217. Deckelchen mit vier runden Löchern am vorstehenden Krempenrand zum Festschnüren. Tafel 124, 1 Mitte links. Unten hohl. Oben konzentrische, am Rande horizontale Kreise aufgemalt. Hartgebrannter, graugrünlicher Ton. Durchmesser 4.5 cm.

218. Deckelchen. Tafel 119, 66. Inv. II, 369. In Form eines runden Knopfes mit zwei runden Löchern zum Aufschnüren. Unterfläche horizontal glatt mit vier aufgemalten konzentrischen Kreislinien. Die gewölbte Oberseite ist unbemalt. Durchmesser 2.7 cm.

219. Kleiner Dreifuss. Tafel 128, 19. Höhe 6 cm. Im Innern des Beckens läuft oben noch ein schmaler Firnisstreifen horizontal ringsum.

220. Schalen Form 94 auf Tafel 120. Randfragment. Oben ganz kleiner Falz. Bemalung: Rauten mit Kreuzstrichfüllung zwischen je drei geraden Linien. Schalen

221. Kleine Schale. Form 96 der Tafel 120. Fragment. Auch im Innern schwarz gefirnisst bis auf einen breiten ausgesparten Ring, der fast in voller Breite rot bemalt ist. Obere Weite 10 cm.

222. Flache Schale mit Bügelhenkel. Form 95 auf Tafel 120. Zwei Fragmente eines grossen ganz schwarz gefirnissten Exemplares. Oben am Rande aussen und innen grosse breite rote Horizontalstreifen, die beiderseits von einer weissen Linie eingefasst waren. Auch der ganze Henkel ist schwarz gefirnisst.

223. Randstück einer weiten flachen Schale. Aussen neben der rundlichen Henkelansatzspur Reste kurzer vertikaler Wellenlinien. Innen zwischen zwei schmalen weissen ein breiterer roter Horizontalstreifen. Als obere Gefässweite ergibt sich ein Durchmesser von 17 cm.

224. Sog. »Kothon«schale, Form 98 auf Tafel 120. Vgl. Jahrb. 1899, S. 60. Fragmente von sechs Exemplaren. Der horizontal angesetzte Bügelhenkel ist bandartig breit und hat weit umgebogene Enden. Einfache Horizontalstreifen. Auf dem grössten Stück von feinem warmgelbem Ton oben noch ein besonderer Zierstreif mit feinen Firnislinien, roten Streifen und Fries von gegenständig gestellten Tupfen, deren lappige Kontur in der Mitte ein welliges Zickzackband ergibt. Durchmesser etwa 20 cm.

225. Drei Rotellenhenkel von gleichen Exemplaren aus grünlichem Ton. Von dem Jahrb. 1899. p. 62, Fig. 2 abgebildeten Typus. Auf der Innenseite des einen Stückes klebt noch dick pastos intensivroter Farbstoff.

226. Omphalosschale. Mittelstück: der ganze Buckel erhalten (Durchmesser 4 cm). Konzentrische Kreise und Punktbänder.

Eiförmige Lekythen der Form 80 auf Tafel 120. **227**. Fragmente von elf Exemplaren. Höhe der Gefässe 6—10 cm. Auf dem ganz horizontalen Mündungsteller konzentrische Kreise oder Stabrosette. Auf dem Henkel vertikaler Zickzack, Wellenlinie oder Querstreifen. Die Schulter leer oder mit Stabrosette. Auf dem Bauch kommen vor entweder einfache Horizontalstreifen, und zwar: Lekythen

a) breite schwarze Streifen über roten;

b) rote Streifen von schwarzen eingefasst (bei warmgelbem Ton);

c) auf schwarzem Untergrund immer zwischen mehreren dünnen roten eine dünne, weiss aufgesetzte Linie;

d) je zwei rote Linien auf schwarzem Streifen, abwechselnd mit Punktbändern.

Statt dieser Streifenverzierung erscheint auch eine breite Schuppenzone (Tafel 126, 10). Alle Schuppen haben doppelte Kontur (graviert), sind sorgfältig mit dem Zirkel geschlagen und abwechselnd mit Deckrot gefüllt. Vorzügliche Technik. Besonders fein ein Fragment mit ebenfalls graviertem Stabornament auf der Schulter. Am Fusse: Strahlen oder stehende lange Stäbe.

228. Fragment eines besonders grossen Exemplares. Laufende Tiere auf der Schulter und auf breitem schwarzem Bauchstreifen schmale rote und weisse Linien. In der Sorgfalt dem Protokorinthischen verwandt, aber Ton und Firnis schlechter. Grösster Durchmesser 7 cm.

229. Zwei Fragmente von zwei anderen, ebenfalls grösseren Exemplaren zeigen zwei Tierfriese übereinander. Die Tiere gut und mit sorgfältiger gravierter Innenzeichnung. Das eine Stück von blassgelbem Ton hat eine Stabrosette auf der Schulter. Oben Löwe und Panther(?), unten Stier und Löwe einander zugekehrt. Kleine füllende Ringrosetten. Höhe 6 cm. Das andere Fragment von warmgelbem Ton hat viel Deckrot an den Tieren (Stiere, Punktrosetten).

230. Besonderes Stück. Tafel 128, 9. Nicht korinthisch, dem Protokorinthischen verwandt. Der ganze obere Teil und die halbe Schulter fehlen. Sehr bauchig. Grösster Durchmesser 5 cm. Grünlichgrauer Ton. Die Bemalung mit dunkelsepiafarbigem Firnis sehr sorgfältig. Dünnwandig. Der Kernkreis der Rosetten und die Diagonalen der Rauten graviert. Feiner Fussring. Auf der Unterseite konzentrische Kreise.

Tropfenaryballoi

Tropfenaryballoi (Form 81 auf Tafel 120). **231.** Drei ganze Stücke, fünf grössere Fragmente und 34 Bruchstücke anderer Exemplare. Höhe 7—8 cm. Die Bemalung ist folgende: auf der Mündung: konzentrische Kreise oder Stabrosette oder Sektorenkreuz. Am Halse: Stabornament, das niemals fehlt. Am Bauche entweder rein ornamental: horizontale Streifen bis unten hin gehend; oder horizontale Streifen und Punktbänder dazwischen; oder ebenso, auf den schwarzen Streifen dünne rote Linien; oder grosses Lotoskreuz (Tafel 128, 31); oder figürlich: grosse einzelne Tiere: Hähne, Schwäne, Panther, Löwen, Eulen etc. mit grossen Füllrosetten. Am Boden: Stabrosette. — Ein intaktes Exemplar von besonders warmgelbem Ton ist am ganzen Bauch mit Tupfen bedeckt. Oben und unten je zwei rote Linien als Abschluss.

232. Besonderes Fragment. Tafel 128, 16. Nur der untere Teil ist erhalten. Feiner gelblicher Ton. Schwarzbraune, gleichmässig dunkle Firnisfarbe. In Bemalung und Zeichnung der Ritzlinien gleichfalls sehr sorgfältig. Erhaltene Höhe 4 cm. Von der Darstellung erkennt man einen von links her stürmenden Reiter. Erhalten sind nur die beiden Füsse, vom Pferdekopf gerade noch ein Teil der Schnauze, am Hals unteres Ende der Mähne. Von rechts kommt entgegen ein Trompetenbläser zu Fuss; Beinschienen. Die Posaune mit langer dünner Schaftröhre und glockenförmiger Schallmündung (daran zwei kurze Bandenden einer Schleife) wird in der charakteristischen Weise nach unten geblasen.

Kugelaryballoi

233. Kugelaryballoi. Form Tafel 120, 83. Sehr zahlreich; als Weihgeschenke vgl. Olympia, Bronzen, S. 201. Meist kleine Exemplare von 5—6 cm Durchmesser, ein einziges grösseres hat 9 cm Durchmesser. Geringe Ware. 21 ziemlich vollständige Exemplare und Fragmente von 75 anderen, darunter an 30 Mündungsteller. Bemalung auf der Mündung: am häufigsten breite konzentrische Kreise; häufig auch Stabrosetten, oft mit sehr langen dünnen, lanzettförmigen Stäben, einmal mit grossen, abwechselnd schwarzen und roten Stäben; einmal mit feinem Strahlenkranz; zweimal mit grosser breitblätteriger Rosette. Auf dem Henkel: meist einfache Querstreifen. Auf dem Bauch: rein ornamental: breite und dünne Horizontalstreifen; ebenso, mit Punktband in der Mitte; grosses Blattkreuz alter Art Tafel 128, 31; Palmettenlotoskreuz jüngerer Art; Palmettenkreuz (ein Fragment auch im dunklen Ton verschieden, wohl chalkidisch); zweimal mit Abkürzung (nur zwei gegenständige Palmetten); einzelne grosse Tiere: so Vogel mit Pantherkopf; Tierfries mit Füllklecksen; Fries von marschierenden Kriegern mit Rundschild und Lanze, zuweilen viele kleine Fülltupfen; sehr flüchtig. Auf dem Fragment eines grösseren Exemplares *κελετίζοντες*, Füllrosetten (viel gravierte Innenzeichnung). Auf der Schulter: Stabrosette. Auf der Unterseite um den kleinen Mittelstupfen: Stabrosette; konzentrische Kreislinien; grosser Wirbel; Punktrosette; Wirbel. Elf Exemplare sind ganz schwarz gefirnisst, davon sind drei ohne jedes Ornament; eines ist bemalt mit breiten roten Horizontalstreifen und weissem Punktband beiderseits, eines mit eingeritztem Stabornament auf der Schulter und ebensolchen senkrechten Stäben am Bauch. Jeder vierte dieser Stäbe ist rot bemalt, sieben haben vertikal eingeritzte Linien ringsum. Zwei Mündungsstücke gleicher Technik haben die breitblätterige Rosette.

Die Exemplare mit dem Kriegerfries haben immer Stabrosette auf der Schulter und konzentrische Streifen auf der Unterseite. Die Stücke mit dem alten Lotoskreuz haben unten keine besondere Dekoration, oft auch oben an der Schulter nicht; das grosse Hauptmotiv reicht herum. Die Exemplare mit Tierfriesen haben oft das Wirbelmuster auf der Unterseite. Das ganz grosse Exemplar hat ein grosses Palmettenlotoskreuz der jüngeren Art (der Lotos zweispitzig, auf dem Querband Kreuzstrichgravierung, viel Rot). Ein ganz kleines Exemplar von feinem blassem Ton ist bis auf die Kreise der Mündung und einige Vertikalstriche auf dem Henkel ganz unbemalt. Höhe 4 cm.

234. Intaktes Exemplar von abweichendem altertümlichem Typus. Form 82 auf Tafel 120. Starke Abplattung der Bauchwölbung oben und unten, ganz kurzer Hals und sehr breiter Henkel. Oben auf dem Mündungsteller grosse Rosette von neun breiten rundlichen Blättern. Vorne auf dem Bauch grosses, sehr sorgfältig gezeichnetes Lotoskreuz (der Kelch mit zwei Spitzen, die Flächen mit Kreuzstrichfüllung). In Technik wie Bemalung gleich vortrefflich. Höhe 6 cm.

235. Kleines durchlöchertes Gefäss. Tafel 128, 20. Nur Fragment des untersten Teiles: Kranz von runden Löchern, darüber einer von viereckigen, etwas grösseren Öffnungen; gerade hier gebrochen. Korinthisch gelber Ton. Bemalung mit rotbrauner Firnisfarbe. Durchmesser der Bodenplatte 2.5 cm.

K. IONISCHES

236. Schalen a) mit abgesetztem Rand und einfacher flacher Bodenscheibe. Tafel 128, 32. Ganz schwarz gefirnisst bis auf einen schmalen ausgesparten Streif in der Höhe des Henkelansatzes; darin eine Reihe schwarzer Tupfen. Manchmal über dieser Tupfenzone noch eine schmale, rot aufgemalte Linie. Innen ganz schwarz gefirnisst bis auf einen kleinen Mittelkreis. Rötlicher Ton. Fragmente von etwa 14 Exemplaren. Höhe 5 cm, Weite 14 cm. In einigen der Scherben klebt auf der Innenseite noch pastose dunkelrote Farbe. Der Firnis etwas schlechter und ungleichmässiger als der attische. Ein gleichartiges Fragment aus Olympia, Bronzen S. 202, Nr. 1303.

b) Mit glattem Rand. Tafel 128, 30. Innen ganz gefirnisst, aussen nur ein breiter Horizontalstreifen unter den gefirnissten Henkeln. Blassroter Ton. Fragmente von drei Exemplaren.

c) Mit abgesetztem Rand, aussen horizontale Firnisstreifen. Ebenso innen gegen die Mitte zu. Gelblicher Ton. Fragmente von zwei Exemplaren.

Die sonst sehr ähnlichen ionischen Schalen aus Naukratis (Petrie, a. a. O. I, pl. X) unterscheiden sich von den unserigen nur durch die zum konischen Ring entwickelte Fussform.

L. RHODISCH

237. Teller, ganz flach und eben. Tafel 127, 20. Nur der Rand springt etwas vor; nach aussen ist er etwas profiliert, auf der Unterseite hat er ebene horizontale Fläche (mit aufgemalten Querstrichen). Im Innern einerseits grosse Rosette mit acht rundlichen Blättern, auf der anderen Seite grosses Wirbelornament. Ziegelroter Ton. Rotschwarz, ungleich gebrannte Firnisfarbe. Durchmesser 20 cm. Dicke der Mitte 9 mm, gegen den Rand hin Verdünnung bis zu 5 mm. Vgl. den Teller aus Cäre bei Fröhner, Collection Napoléon III, pl. XXXVII.

M. CHALKIDISCH

238. Fragment eines tiefen Gefässes. Flache Wölbung. Blasser Ton mit gelblichem Überzug. Die Firnisfarbe mehr graubraun, nicht tiefschwarz. Lotosfries flüchtig und unattisch: abwechselnd offene und geschlossene Blumen, zweispitzige Blüten mit Rot in der Mitte, und spitze Knospen auf Bogenranken. Innen schwarz gefirnisst. Höhe des Lotosfrieses 4 cm.

239. Kleines Fragment mit Rest eines archaischen Tierfrieses. Erhalten ist ein Pantherkopf von vorne mit roter Stirn, Nase und Hals. Dunkelgelber Ton. Höhe des Kopfes 3 cm.

N. NAUKRATITISCH

Blassroter dünner Ton mit dichtem weissem Überzug. Die Firnissfarbe ist meist schwarzbraun, seltener rotbraun bis braungelb, im Innern der Gefässe mitunter grünlichgrau, seltener tiefschwarz. Das darauf aufgesetzte Deckweiss und Deckrot ist sehr dicht. Neben den Scherben auf der Akropolis von Athen sind unsere Fragmente die ersten auf griechischem Boden gefundenen Stücke dieser Gefässgattung. Die beiden Tassenformen 240 u. 241 scheinen neu. Merkwürdig ist das dickwandige figürliche Fragment 242 von einer ebenfalls noch unbelegten Gefässform.

Tassen. 240. Form 103 auf Tafel 120 und 127, 22. Mit rundlicher Einziehung unten und einfacher Bodenabplattung. Die einfachen Henkel setzen tief an. Gefirnisst die ganze Innenseite, ein schmaler Horizontalstreifen in der Höhe des unteren Henkelansatzes und ein breiterer unten am Fuss. Tassen

Aufgemalte Inschriften dicht oben am Rand (Tafel 129, 1). Innen zuweilen einzelne schmale weisse Horizontalstreifen aufgemalt. Fragmente von etwa zwölf Exemplaren. Besonders viele Henkel sind erhalten. Auf diesen meist gerade, seltener schräge Querstreifen. Höhe 8 cm. — Auf zwei Fragmenten ein und desselben Exemplares Rest eines nach links schreitenden grossen Tieres. Darunter senkrechte Strichgruppe und horizontale Linien mit kurzen Querstrichen. Auf der schwarzen Innenseite zwei dünne weisse Horizontalstreifen. — Bei einigen wenigen Exemplaren hatte der Henkel nicht flache breite Bandform, sondern die eines dünnen einfachen oder gedoppelten Rundstabes (Tafel 129, 1).

241. Form 104 der Tafel 120 und 21 auf Tafel 127. Die steile Wandung weitet sich nach oben trichterförmig aus und bildet gegen die grosse Bodenabplattung hin einen sanften Ablauf. Die Henkel sind kürzer, sitzen höher an und haben mehr Ringform. Fragmente von etwa zwölf Exemplaren. Innen ist die obere Hälfte schwarz gefirnisst, die untere weiss gelassen. Aussen je zwei gefirnisste Horizontalstreifen, unten am Bodenrand und in der Höhe des unteren Henkelansatzes. An den Henkeln Querstreifen. Höhe etwa 7—8 cm.

242. Fragment eines grösseren tiefen Gefässes, Tafel 129, 2 und Abb. 367 und 368. Tondicke 5 mm. Ziemlich gleichmässige zylindrische Wölbung. Ringsum gebrochen. Aussen erhalten die Reste zweier Unterkörper von nach rechts schreitenden Männern. Sie tragen ein feines dünnes Untergewand, welches bis zur halben Höhe der Unterschenkel herabreicht. Weitgestellte Vertikalfalten sind mit verdünntem Firnis aufgetragen. Darüber schwerer roter Mantel mit schräg nach hinten hinablaufendem Saum (gegenständiges




Abb. 367. Scherbe aus Naukratis, Aussenseite.



Abb. 368. Ebenso, Innenseite desselben Fragmentes.

Strichmuster). Auf dem Rist der Füsse ist zur Bezeichnung der Schuhe eine Bedeckung mit Tupfen aufgemalt. In den Händen scheinen die Männer lange dünne Stäbe gehalten zu haben. Das Fleisch der Füsse ist dunkelrot gemalt. — Innen auf dem tiefschwarzen Grund unten zwei weisse und eine rote Horizontallinie. Darüber nach links wagrecht übereinander die Waden und Füsse einer menschlichen Figur, weiss und dick, mit aufgemalter Innenzeichnung (Zehen und Ferse mit verdünnter gelber Firnisfarbe). Die Figur kann nur weiblich gedacht sein. Eine schwimmende Nymphe? Die Zeichnung erinnert in den schwammigen vollen Formen an die Weiber auf den ionischen Daphnescherben. Ebenso hat die Zeichnung des Chitons bei den Männern die nächste Analogie auf einer solchen Scherbe. Vgl. Petrie, Tanis II, pl. XXX, 1.

243. Fragment eines grossen Flachdeckels? Tafel 129, 1 (unten links). Flach gewölbt. Aussen fünf konzentrische Firnisstreifen. Innen auf schwarzem Grund zwei rotweisse Horizontalstreifen, bei einem noch Reste weisser und roter Stäbe. Länge 9 cm. Tondicke 5 mm.

244. Von einem weiten Gefäss. Tafel 129, 1 (Mitte). Die Krümmung der fast senkrechten Wandung ist sehr schwach (auf 6 cm Sehnenlänge 2 mm Pfeilhöhe). Aussen oben am Rand zwischen je zwei dünnen horizontalen Linien kurze schräge Wellenstriche. Darunter Rest einer aufgemalten Inschrift: *καλὴ εἰμ[ί* .. Auf der schwarz gefirnissten Innenseite war ein grosses Palmettenmuster aufgemalt, mit Weiss und Rot gut erhalten. Tafel 129, 5. Länge des Fragmentes 6.5 cm.

Weiheinschriften

245. Aufgemalte Inschriften oben am Rande der zweihenkeligen Tassen Nr. 240. Tafel 129, 1 oben. 1) .. *ν* 2) .. *ος ⋮ καὶ Δ* .. 3) .. *οϙαν* .. 4) .. *ϙαν* .. 5) .. *οϙαν* .. 6) .. *ϙαν* .. 7) .. *μον* .. 8) . *ιστο* .. 9) .. *ς ⋮ ἀνε* .. 10) .. *νεθε* .. 11) .. *μον* .. 12) .. *καὶ Ἀριστο* .. 13) .. *εθηκ* .. 14) .. *αν*

9) und 11) Mit roter Farbe. 12) Mit ganz verdünnter hellgelbbrauner Firnisfarbe. Klein und sehr fein. 13) Von der Mitte einer Gefässwandung zwischen zwei Horizontalstreifen. 14) Braunrote Firnisfarbe. Auf der Rückseite von 10) auf schwarzem Grund Rest eines weiss aufgemalten Lotosfrieses Tafel 129, 4. Ebenso Tafel 129, 5. Auf dem Fragment Tafel 129, 3 aussen senkrecht laufendes Flechtband zwischen je drei Randlinien.

O. KYRENÄISCH

246. Schalenfragment. Tafel 128, 24 und 129, 1 (rechts). Es ist ein Stück des flachgewölbten Bauches, oben gerade da gebrochen, wo die Wandung zu dem mehr senkrecht gestellten Rand umbrach. Länge 5 cm. Rötlicher Ton. Innen glänzend schwarz gefirnisst. Aussen weisser Überzug; darauf mit schwarzbrauner Firnisfarbe ein Fries von Lotosknospen. Die Fusslinie ist aufgesetztes Dunkelrot. Ebenso die Linie unter dem Mäander in ihrem unteren Teil. Andere in Griechenland gefundene Stücke dieser Gattung: ein Fragment aus Olympia (Bronzen, S. 202, Nr. 1302) ein ebenda erwähntes Stück aus Atalanti, sowie eine 1901 im Kunsthandel in Athen befindliche Schale mit einem Männerkopfe als Innenbild.

P. UNBEMALTE GEBRAUCHSGEFÄSSE DES 6. UND 5. JAHRHUNDERTS

247. Flache Schüssel. Tafel 124, 3, Form Tafel 121, 21. Zwei zusammengehörige Stücke von graugelbem Ton. Der Rand ist im ganzen horizontal, biegt nur nach unten etwas rundlich um. Darauf ist ein welliges Band plastisch aufgelegt. Daneben zwei kleine Schnurlöcher zum Aufhängen. Randbreite 3.5 cm. Weite 34 cm. Schüsseln

248. Sehr flache Schüssel. Form Tafel 121, 20; Tafel 124, 3 (unten). Mit Rollenösenhenkel, doch ohne Durchbohrung, also eine nur äusserliche Nachahmung des metallischen Vorbildes. Der Henkel ist 8 cm lang und hat viele Querkerben. Der Schüsselrand ist ein sehr dicker glatter Randwulst, auf der Unterseite nur durch eine Furche von dem Bauch der Schale getrennt. An diesem scheinen kurze viereckige Zapfen als Füsse gesessen zu haben. Korinthisch gelbgrüner Ton. Dicke des Randes 4 cm. Innere Weite etwa 40 cm.

249. Flache Schüsseln. Tafel 124, 3 (zweites Stück von oben). Sehr dickwandig (9 mm). Rötlicher Ton. Der Rand ist durch einen 4.5 cm breiten dicken Streifen verstärkt. Durchmesser 28 cm.

250. Ebenso. Nur alles noch dicker. Der Rand gleicher Art wie vorhin und 2.5 cm dick. Blassroter Ton. Durchmesser 35 cm.

251. Form Tafel 121, 6; Tafel 124, 3 (rechts). Ebenso. Der Rand 2.1 cm dick und 3.5 cm breit. Die Gefässwandung 1.5—1.7 cm dick.

252. Ganz niedriges flaches Tonbecken. Fragment. Die Schale hatte unten drei kurze breite Fussansätze. Gegen den Rand oben horizontale Rillen mit runden Einstupfungen. Profil, Tafel 127, 38. Grober grünlichgelber Ton mit vielen dunklen Einsprengungen, wie die altkorinthische Ware. Durchmesser 28 cm.

253. Spitzamphoren wie Tafel 121, 10 und 13. Nichtgeglätteter geringer Ton von gelblichrötlicher Farbe; manchmal auch glatt rötlich. Langer zylindrischer Hals, schlanker spitzzulaufender Bauch. Mündungsrand und Fussspitze abgebrochen. Höhe 80 cm. Grösste Bauchweite unmittelbar an der scharf absetzenden Schulter (27 cm). Die langen senkrechten Henkel von länglichrundem Querschnitt. Amphoren

254. Tafel 127, 36 (rechts). Inv. I, 27. Senkrecht stehend unter dem Bauschutt vor der Südostecke des Tempels gefunden (vgl. Tafel 10, 3). Gut profiliert; ein anderes Gefäss in gleicher Stellung und ähnlicher Richtung auch vor der Nordostecke des Tempels gefunden.

255. Einige Henkel gleicher Amphoren haben in der Mitte eine rote vertikale Firnislinie aufgemalt. Andere sind doppelte und dreifache Rundwülste. Vgl. die Amphoren Thera II, S. 228, Abb. 425 c.

Halsfragmente. **256**. Tafel 127, 36. Hoher zylindrischer Hals von Amphoren der Form Tafel 121, 9 mit stark horizontaler Schulter und rundlichem Bauch. Horizontal auskrempender Mündungsrand. Fragmente solcher unbemalten Amphoren wurden in grosser Zahl gefunden.

257. Hals von ähnlichen Amphoren, der Form Tafel 121, 11. Der Hals ist kürzer, weiter und weitet sich nach oben etwas aus. Oben breiter flacher Randwulst, am Schulteransatz kantiger Reif. Zwei Exemplare.

258. Kurzer Hals von bauchigen Amphoren der Form Tafel 121, 11. Knapper Randwulst an der Lippe. Hoch ansitzende breite Henkel. Die Halswandung selbst mit konvexer Schwellung nach aussen in der Mitte. Zwei Exemplare.

Fussteile. **259**. Glatte breite Bodenabplattung von bauchigen weiten Gefässen wie Tafel 127, 24. Zwei Exemplare. Durchmesser 10.5 und 11.5 cm.

260. Kurzer breiter konischer Fussknopf von sehr bauchigen Amphoren. Tafel 127, 29. 27. Drei Exemplare.

261. Kräftiger Randwulst als Fussring. Tafel 127, 25. 26. 30. Meist rundlich, seltener kantig profiliert. Ebenfalls von sehr bauchigen Gefässen. Sechs Exemplare.

262. Fussring. Tafel 127, 25. In der Mitte unten weniger tief ausgehöhlt als vorhin, aber breiter ausladend mit kantiger Abschrägung.

263. Ähnlich. Tafel 127, 33. Unten noch breiter und flacher, als stempelförmiges Ende hoher röhrenförmiger Füsse spitzer Amphoren. Sechs Exemplare.

264. Tafel 127, 31. Die Fussröhre ist kürzer und schliesst stumpf rundlich ab mit tiefer enger Aushöhlung in der Mitte. Sechs Exemplare.

265. Tafel 127, 37. Spitzer langer Fussknauf mit tiefer Aushöhlung innen und rundlichen Rändern. Ein Exemplar.

266. Tafel 127, 34 und Abb. 369. Von einer bauchigen Amphora. Niedriger Fussring mit schwacher Erhöhung in der Mitte. Auf dem Rande (13 mm breit) des Fussringes (Durchmesser 6 cm) kräftig eingetieft ein Ny. Zwei Exemplare.

Abb. 369. Fussstück eines grossen Kruges, Nr. 266.

Deckelpfanne

267. Pfannentopf. Ziemlich zahlreiche Fragmente, besonders Randstücke, vom Südosten der Tempelterrasse. Tafel 127, 18 (mit Querschnitt). Eine flache Schale mit stark abgesetztem Hals, zwei senkrecht gerichteten Bügelhenkeln und einem röhrenartigen Ansatz zum Einstecken eines langen Holzstieles. Innen an der Stelle der Halseinziehung immer ein kleiner Randvorsprung als Auflager eines flachen Deckels. Die Henkel sind immer einfache Rundwulste. Die Richtung des Randes variiert, bald ist sie steiler, bald geneigter, auch die Breite ist ungleich. Am Boden einfache Abplattung in der Mitte mit einer Einziehung nach oben. Grober braunroter Ton, manchmal grau gebrannt. Durchmesser 16—20 cm. Fragmente dieser Art sind auf der Insel sehr häufig und finden sich fast überall, wo attische Scherben vorkommen. Sonst ist der Gefässtypus, wie es scheint, noch nirgends in Griechenland beobachtet worden. Er scheint auf keinen Fall älter zu sein als das 5. Jahrhundert.

Kolonettenkratere

Einfach schwarz gefirnisste Gefässe. 268. Grosse Kolonettenkratere, ganz schwarz gefirnisst. Sehr zahlreiche Rand-, Henkel- und Fussfragmente von zum Teil sehr grossen Exemplaren, vgl. Tafel 121, 49 und 49a. Die Henkelform ist immer die altertümlichere, Bronzen von Olympia, S. 202, beschriebene: die Henkelplatte biegt nach unten um und sitzt so mit ganzer Breite auf dem Bügelhenkel auf. An korinthischen Krateren kommt die Form nur an einer ganz bestimmten, sehr seltenen und sorgfältigen Gattung vor (vgl. Pottier, Vases du Louvre I, pl. 44, E, 621). Ein ionisches Beispiel aus Caere ebenda II, pl. 59, E, 690. Der Ton ist rötlich wie bei attischen Vasen, der Firnis nicht besonders glänzend, zuweilen rot verbrannt. Die Gattung ist älter als der jüngere Tempel, da sie zum Teil unter dem Bauschutt gefunden wurde.

268a. Der gleichen Fabrik gehören grosse, schwarz gefirnisste Näpfe der Form Tafel 122, 40 an, deren Scherben ebenfalls in Menge gefunden wurden.

Q. ATTISCHES

Der attische Import ist ein sehr reichlicher, die Formen die allbekannten. Besonders häufig sind vertreten die jüngeren unbemalten, ganz schwarz gefirnissten Gefässe. Die bemalten Stücke repräsentieren alle Stadien der aus Attika bekannten archaischen Vasenmalerei, von den Vurvatypen an bis zum flüchtigsten spätrotfigurigen Stil. Als ein besonders feines Stück ist die schöne weissgrundige polychrome Europaschale hierherzurechnen, die schon 1811 im Opisthodom des Tempels gefunden wurde (vgl. den Schlussabschnitt).

Von den ganz schwarz gefirnissten Gefässen des 4. Jahrhunderts ab werden die Funde sehr spärlich. Doch fehlen die charakteristischen Proben der jünger hellenistischen Zeit mit aufgesetztem Gelb und Schachbrettgravierung und auch die »megarischen« Reliefgefässe nicht ganz.

Älter Schwarzfiguriges

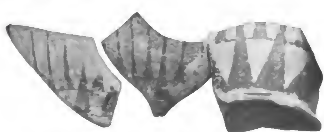


Abb. 370. Fussstücke altattischer Amphoren, Nr. 269.

A. Schwarzfiguriges. 269. Von Amphoren. Drei Fussfragmente Abb. 370. Zweireihige Fussstrahlen über dem einfachen Fussring. Gelblicher Ton. Bräunlicher Firnis, altertümlich.

270. Kännchen des Vurvatypus. Erhalten nur das Unterteil. Auf dem Bauch über den Horizontalstreifen hockendes Tier nach links und schreitende Frau nach rechts, nur in den untersten Partien erhalten; grosse Füllkleckse. Warmgelber Ton. Höhe 4 cm.

271. Abb. 371. Von einer Tasse mit oben leicht eingezogener Wandung. Aussen erhalten Kopf einer Sirene mit nach zwei Seiten entfalteten Flügeln. Auf dem Flügel roher Mittelstreif. Als obere Weite des Gefässes ergibt sich 9 cm.

272. Von Amphoren mit ausgespartem Bild auf der Schulter. Rundstabhenkel. Fragmente von zwei Exemplaren Abb. 372 und 374. Beidemale Sirene mit nach beiden Seiten weit entfalteten Flügeln. Breiter roter doppelter Flügelmittelstreif. Rotes Gesicht und Hals. Breite des Feldes 12 cm.

273. Tafel 129, 8 = Tafel 128, 33. Standscheibe einer Schale mit zylindrischem Fuss. Aussen der Kopf eines bärtigen Mannes. Durchmesser 5.7 cm.

274. Abb. 373. Von einem grossen bauchigen Gefäss mit Tierfrieszonen. Erhalten ein Löwe mit zottiger roter Mähne, nach rechts. Ihm gegenüber stand ein Eber. Flüchtige Füllrosetten. Höhe des Fragmentes 9 cm. Stil der Vurvavasen.

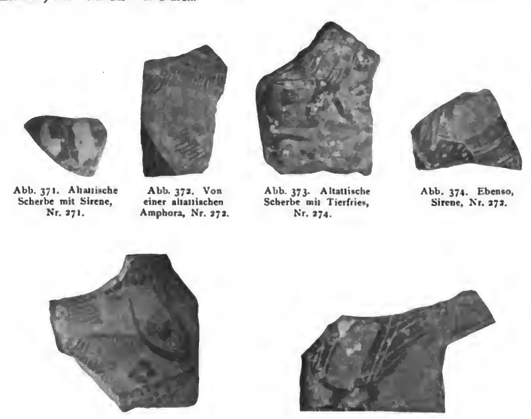


Abb. 371. Altattische Scherbe mit Sirene, Nr. 271.

Abb. 372. Von einer altattischen Amphora, Nr. 272.

Abb. 373. Altattische Scherbe mit Tierfries, Nr. 274.

Abb. 374. Ebenso, Sirene, Nr. 272.

Abb. 375. Altattische Scherbe, Nr. 275.

Abb. 376. Henkelplatte eines altattischen Kraters, Nr. 278.

275. Abb. 375. Halsfragment einer grossen Amphora (?). Zylindrische Wölbung. Erhalten nur der Hinterteil eines hockenden Raubtieres nach links und Reste eines Vogels nach rechts. Kein Deckrot. Höhe des Fragmentes 9 cm.

276. Tafel 129, 7. Fragment eines stark gewölbten Gefässes mit grossem Tierfries. Erhalten das Vorderteil eines Bockes, der einem Schwan gegenüberstand. Gravierung und Deckrot. Zwischen den beiden Tieren Rest des Henkelansatzes. Wahrscheinlich von einem Kolonettenkrater. Höhe des Tierfrieses 10 cm.

277. Tafel 129, 10. Von einem grossen Gefäss mit flacher Wölbung. Erhalten der Kopf eines Löwen links, der einem Stier in den Nacken beisst. Innen schwarz gefirnisst. Breite 8 cm.

Von grossen Kolonettenkrateren. **278.** Vier Henkelplatten. Abb. 376. Auf allen sehr flüchtig und roh ein Schwan, mit Deckrot auf dem Flügel. Breite der Platten 6.5—8 cm.

279. Randstück. Glänzend schwarz gefirnisst und auf der Unterseite etwas unterschnitten. Dicke 2.8 cm. Höhe 5 cm. Durchmesser etwa 44 cm.

280. Von einem grossen bauchigen Gefäss. Dickwandig. Flache Wölbung. Erhalten die mittlere Partie eines Schwanes. Gegenüber Rest eines anderen Tieres mit weiss aufgesetzten Tupfen. Innen schwarz gefirnisst. Länge 9 cm.

281. Abb. 377. Randstück einer Schale. Auf dem Bauch grosse Tiere sehr roh und flüchtig, mit Füllrosetten. Erhalten Kopf und Brust einer Sirene oder einer Sphinx nach rechts. Innenzeichnung flüchtig und hart graviert. Als obere Weite des Gefässes ergibt sich 22 cm.

Mittel- u. Jünger-Schwarzfiguriges

Schalenrandstücke. a) Mit breitem abgesetztem Rande; aussen grossfigurige Darstellung, die auf die Randeinziehung keine Rücksicht nimmt. Form 29 auf Tafel 121.

282. Tafel 129, 9. Mit den Köpfen zweier Ringer, die sich eben fest fassen. Sorgfältige Gravierung. Haare rot bemalt.

283. Monomachie von Hopliten.

284. Ebenso. Ein Helm erhalten.

285. Der Rand ist schwarz gefirnisst, auf der oberen Partie der Bauchwölbung Fries von gegenständigen schwarzen und roten Efeublättern. Abb. 378.

b) Der Rand ist nicht abgesetzt, sondern schwingt nur leicht aus und hat eine schmale schwarze Zone. Darunter Streif mit kleinen Figuren. Form 25 auf Tafel 121.

286. Mantelmann (rot) und ansprengender Pegasus (Abb. 379). Fein in der Art der Kleinmeisterschalen. Schafe mit gewundenen weissen Hörnern (Abb. 379). Nackte Jünglinge mit weissen Hähnen, flüchtig. Palmetten und Ranken (Abb. 378).



Abb. 377. Schalenrandstück, Nr. 281.



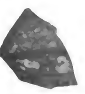


Abb. 378. Schalenfragmente, Nr. 285 und 286.

c) Mit glatt auslaufendem Rand. Am Bauche zwischen horizontalen Firnisstreifen flüchtiger Palmettenfries (unten Kreisreihe mit Tupfen). Der Palmettenkern rot mit einem Rande weisser Tupfen. Unten an der Bauchwölbung sitzt direkt ein dicker weiter Fussring. Geringe Ware.

287. Fragmente von zwei Exemplaren.

288. Ganz flach gewölbter Stülpdeckel mit schmalem senkrechtem Rand; oben flüchtige Tiere und Füllrosetten um den Strahlenkranz, der in der Mitte den Knopf umgab. Durchmesser 13 cm.

289. Tafel 129, 15. Spitzknopf eines flachen Amphorendeckels. Zone mit Wagenrennen. Erhalten sind von einem Gespann die Köpfe der Pferde, vom vorhergehenden der vorgebeugte Lenker. Sehr feine gravierte Innenzeichnung. Höhe des Knopfes 3.5 cm. Exquisite Arbeit.

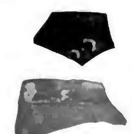
290. Abb. 380. Mittelstücke flacher Schalen. Von einem weiten flachen Exemplar. Innen ganz schwarz gefirnisst. Aussen Stabornament. Acht Stücke.

291. Abb. 381. Von der Bodenmitte einer ähnlichen Schale. Gorgoneion in einem Kranz von Stabornament. Stäbe und Haarwellen abwechselnd rot und schwarz.

292. Innen schwarz bis auf den Mittelkreis. Aussen um den Fussansatz feiner Strahlenkranz.

Fussfragmente. **293.** Abb. 382. Von einer Schale mit hohem dünnen Fuss und breiter flacher Standscheibe. Auf der ganz ebenen Unterseite waren Delphine gemalt. Von dreien sind Reste erhalten. Beste Technik. Durchmesser 14 cm.

294. Von einem grossen Gefäss, vielleicht einer Amphora. Grosser Fussring mit trichterförmiger Ausweitung. Am senkrechten Rande aussen einfaches Mäandermotiv. Auf dem Ablauf grosser Strahlenkranz mit Punkten zwischen den Spitzen. Der rötliche Ton hat einen weisslichen Überzug. Archaisch. Durchmesser 17 cm.



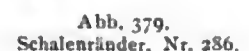


Abb. 379. Schalenränder, Nr. 286.

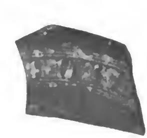


Abb. 380. Schalenfragment, Nr. 290.



Abb. 381. Schalenfragment, Nr. 291.

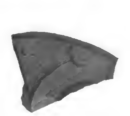


Abb. 382. Fragment, Nr. 293.

295. Kelchartiger Becher mit zwei Henkeln von der Art derer bei den Schalen. Zwei Bruchstücke eines Exemplares; der Fuss fehlt. Kleine Kehle unter dem Rand. Darunter Fries roher Kleckspalmetten. Weite 11 cm.

296. Tässchen. Feines dünnwandiges Fragment; flacher Fussring von 3.5 cm Durchmesser. Aussen Blattfries mit feinen Blütenfäden.

297. Lekythen. Fragmente von etwa 30 Exemplaren. Abb. 383. Alle von der späteren flüchtig schwarzfigurigen Art. Auf der Schulter Hähne, Tiere, Mantelmänner. Auf dem Bauch Monomachie mit zuschauenden Mantelmännern, Reiter, Amazonomachie, Mänaden und Satyrn, grosse Augen und Weinranken. Manchmal nur ornamental: Fries stehender Palmetten, horizontale Tupfenreihen etc. Viel Gravierung und aufgesetztes Deckrot. Ein kleines Exemplar bauchiger Form mit Fussring hat vorne eine flüchtige ausgesparte Palmette. Durchmesser 3.6 cm. Henkel, Hals und Mündung abgebrochen.



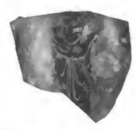


Abb. 383. Bruchstücke attischer Lekythen, Nr. 297.

B. Rotfigurig. **298.** Bodenstück einer Schale epiktetischer Richtung. Tafel 130, 1. Glänzend schwarzer feinster Firnis; ausgespart nur das runde Innenbild. Der Fuss war konisch ringförmig und nicht hoch. Im Innern Athena. Das Profil ist von grösster Zartheit und echt epiktetischer Zeichnung. Am Rande der geschlossenen Haarmasse sitzen kurze Strichelchen. Die Fältchen auf dem Chiton sind mit verdünntem Firnis aufgemalt. Grösste Länge des Fragmentes 6.5 cm. Rotfiguriges

299. Von einer attischen Schale. Auch innen glänzend schwarz gefirnisst. Von einer Schale oder einem Becher bester Technik. Aussen: Rest eines von hinten in ¾ Ansicht gesehenen rechten Oberschenkels. Höhe 2.4 cm, Dicke 3.5 mm.

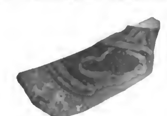


Abb. 384. Fragment, Nr. 300.

300. Abb. 384. Fragment eines ähnlichen dünnwandigeren Gefässes. Rest einer Mädchenfigur mit zum Tanz erhobenen Armen. Flüchtiger später Stil.

301. Abb. 385. Fragment eines grossen flachgewölbten Gefässes mit grossen Figuren freien schönen Stils. Erhalten der Unterkörper einer stehenden, lang bekleideten, weiblichen Figur. Von einer um den Oberkörper gelegten Nebris (?) sind gerade noch die Zipfel mit den Tierklauen (?) erhalten. Daneben ein Stück Schaft eines schräg gelehnten Stabes, wohl eines Thyrsos. Höhe des Fragmentes 7 cm.



Abb. 385.
Fragment schönrotfigurigen Stiles, Nr. 301.

302. Tafel 129, 13. Fragment eines Napfes. Dicker rundwulstiger Fussring. Innen schwarz; aussen rot verbrannter Firnis. Auf der Fusszone kräftig mit grossen Buchstaben eingraviert *Πυϑο . .* Darüber im flüchtigsten Stil die Reste zweier ziemlich lebhaft nach rechts schreitenden Figuren: einer Frau mit langem, dünnem Chiton unterm Mantel und Schuhen; dann eines Mannes, ebenfalls mit langem Mantel und mit weichen Schnürschuhen. Als Durchmesser des Fussringes ergibt sich 13 cm.

303. Abb. 386. Vielleicht vom oberen Teil desselben Gefässes. Dicker Randwulst. Darunter flüchtiges Stabornament. Innen schwarz gefirnisst. Dickwandig. Innere Weite 26 cm.

304. Deckel. Tafel 121, 5. Flachkuppel mit Spitzknopf (über dem Halsring abgebrochen), Krempenrand und senkrechtem Falzrand. Durchmesser 11 cm. Rötlicher Ton, dicker gelber Überzug. Mehrfach gebrochen und nicht vollständig. Ein ganz gleichartiger Deckel — ebenfalls mit abgebrochener Spitze —, aber schwarz gefirnisst, befindet sich in Eleusis.

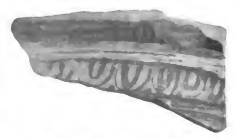


Abb. 386. Kraterrand, Nr. 303.

Schwarz gefirnisstes

C. Schwarz gefirnisst (ganz oder doch grösstenteils). **305.** Tiefer zweihenkeliger Napf der Form 36 auf Tafel 121. Elf Fragmente eines besonders feinen Exemplares von ganz brillianter Technik. Äusserst dünnwandig. Der tiefschwarze Firnis glänzt wie ein Spiegel. Aussen unter den Henkeln zwei ganz dünne rote Horizontallinien und unten auf tongrundigem Streifen sehr feine dünne enggestellte Fussstrahlen. Beste attische Technik, angewandt auf ein Gefäss von ursprünglich korinthischer Form.



Abb. 387. Schwarz gefirnisster Kantharos, Nr. 306.

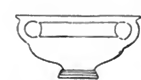


Abb. 388. Becher in Athen, zu Nr. 331.

306. Kantharos. Abb. 387. Mit konisch nach unten spitz zugehendem Bauch, rundlicher Schulterwölbung und weit eingezogenem Hals. Der Fuss immer etwas hoch, der untere sich ausweitende Teil kräftig profiliert, innen hohl. Fragmente von acht Exemplaren. Vgl. die vielen ebenfalls ganz schwarz gefirnissten Stücke aus dem Kabirion im Nat.-Museum von Athen.

307. Kantharos-Henkelfragmente. Ringhenkel mit horizontalem Aufsatzstück für den Daumen. Glänzend schwarz gefirnisst. Der Rand mit kräftigem, horizontal vorspringendem Profil. Vgl. den Becher in Athen, Nat.-Museum Nr. 2514.

308. Hoher Schleifenhenkel eines anderen Typus. Der Henkel ist bandartig breit und in der Mitte etwas konkav. Schwarz gefirnisst. Breite 1.8 cm.



Abb. 389. Schwarz gefirnisster Kantharos, Nr. 309.

309. Abb. 389. Stück eines hohen Ohrenhenkels von einem Kantharos beistehender Form; bandartig breit mit vorstehendem Querzapfen aussen. Schwarz gefirnisst. Breite 2.7 cm. Vgl. Athen, Nat.-Museum Nr. 10480.

310. Lekythosartiges Kännchen. Tafel 121, Form 35. Mit scharfer Schulterkante und hoch steigendem Henkel. Mündung kreisrund mit kantigem Rand. Ganz schwarz gefirnisst. Ein Exemplar in sechs Stücken (unvollständig). Höhe etwa 14 cm. Zur Form vgl. Katalog der Berliner Vasensammlung, Formtafel VI, 208.

311. Fragment eines bauchigen Kännchens mit weitem Hals. Tafel 121, 44. Am Halsansatz schmales plastisches Reifchen mit schrägen Strichkerben. Dünnwandig und fein. Auch innen schwarz gefirnisst.

312. Kännchen. Form Tafel 121, 1. Bauchig; der Hals mit Anschwellung unten; wulstartiger Mündungsrand. Kurzer, tief am Hals ansitzender Ringhenkel. Höhe 13 cm. Ähnliche Mündungsform wie an dem Kännchen bei Böhlau, Jon. Nekropolen, Tafel VII, 3.



Abb. 390. Halsstück des Kännchens, Nr. 314.

313. Tafel 121, 2. Kännchen mit pyxisartigem Bauch und oben und unten scharf profilierten Rändern, Fussring und hohem, dünnem Hals, der wie der Henkel zum grössten Teil abgebrochen ist. Zur Form vgl. Berlin, Tafel VII, 314. Rötlicher Ton. Höhe 8.5 cm.

314. Kannenhals mit Ausguss in Form eines Tierkopfes. Abb. 390. Inv, I, 292. Stark bestossen. Nur ein Teil der Stirn und die kurzen Ohren des Kopfes sind erhalten. Weiter unten am Hals ausgesparte schmale tongrundige Streifen. Von einem Kännchen der Form Berlin, Tafel VII, 314.

315. Beutelförmiges, unten spitz endendes Gerät. Tafel 121, 48. Zwei Spitzen erhalten; die eine braunschwarz, die andere mit schwarzen Querzonen gefirnisst. Auf den ausgesparten Zonen rot aufgemalte Horizontallinien. Zur Form vgl. Athen, Nat.-Museum Nr. 477 und Pellegrini, Catalogo dei vasi dipinti di Firenze p. 24.

316. Längliches Alabastron. Tafel 121, 47. Der Leib ist zylindrisch. Häufige Form. Vgl. Vasensammlung Berlin, Formtafel VI, 239. Athen, Nat.-Museum Nr. 429. 430. 478 etc. Erhalten sind nur die unteren Enden von drei Exemplaren. Zwei davon mit glänzend schwarzem Firnis. Durchmesser 4 und 6 cm.

317. Bauchiges Gefäss. Obere Endigung unbekannt. Auf der Schulter Ansatz eines vertikalen Henkels erhalten. Fragmente von acht Exemplaren. Zum Teil ganz schwarz gefirnisst, zum Teil nur mit einem schmalen Horizontalstreifen in der Schultergegend. Einfache Bodenabplattung unten. Ein Stück aussen glänzend rot gefirnisst.

318. Ein gröberes Stück dieser Art, Tafel 121, 34, von dem mehr erhalten ist, hat ziemlich weiten Hals und etwas Ausweitung am Mündungsrand. Henkelpartie fehlt. Höhe 13.5 cm. Grösste Bauchweite 7.7 cm. Grob und buckelig. Ganz schlechter Firnis. Wohl die Form: Berlin, Tafel VI, 210.

319. Kugelaryballos. Tafel 120, 100. Im wesentlichen die korinthische Form, aber mit Bodenplatte. Der Bauch schwarz gefirnisst. Auf der Mündung konzentrische Kreise. Eine Kreislinie auf der Schulter. Geringe Technik. Höhe 4.6 cm.

320. Becher auf hohem Fuss. Tafel 121, 38 und 39. Abb. 391. Fragmente von vier Exemplaren. Der Becher selbst hat die Form eines konischen Schälchens mit starker Ausweitung am oberen Rande und scharfer Kante unten. Der Fuss ist zylindrisch dünn, aber massiv. Zwei ganz gleiche Stücke von hervorragend feiner Technik. Metallisch glänzender Firnis. Am Stiel horizontaler Halsring eingeritzt

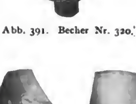


Abb. 391. Becher Nr. 320.

321. Rand eines grösseren, ebenfalls sehr feinen Exemplares mit schmalem, rot aufgemaltem Reifchen rings unter dem Rand aussen. Zur Form, Katalog der Berliner Vasensammlung VII, 269.

322. Unterteile von kleinen bauchigen, unten spitz zugehenden Gefässen mit Fussscheibe. Tafel 121, 46. Vier ganz gleichartige Stücke, auch von gleicher Grösse. Von der Bauchwandung ist oben das Stück einer schwarzen Zone erhalten. Darunter netzartig sich kreuzende dünne Linien. Die Fussscheibe ist in der Mitte eingezogen, so dass ein rundlicher Fussring entsteht. Dieser ist schwarz gefirnisst. Schwarze konzentrische Kreise auf der Bodenfläche. Durchmesser des Fussringes 4 cm.



Abb. 392.
Von Kännchen wie Nr. 322.

323. Abb. 392. Fragmente von fünf ähnlichen Gefässen. Ganz schwarz gefirnisst.

324. Bodenteile von tiefen Gefässen mit feinem Fussring und konzentrischen aufgemalten Ringen auf der Bodenfläche. Am Bauchansatz einmal ganz feine dünne Fussstrahlenlinien, wie von einer kleinen Amphora. Drei Exemplare. Auch innen gefirnisst; einmal rot.

325. Von grösseren Gefässen mit dickerer Wandung. Tafel 121, 42. Der Fussring ist ein dicker, starker, rundlicher Wulst, innen und aussen schwarz gefirnisst. Die Bodenfläche selbst ist unbemalt. Die Innenseite des Gefässes schwarz gefirnisst. Vier Fragmente.

326. Boden einer flachen Schale. Ganz eben horizontal mit rundlichem Übergang zur Bauchwandung. Nur am Boden ausgesparter Ringstreifen und Mittelkreis. Durchmesser des Bodens 9 cm.

327. Einfache henkellose Schalen mit starkem Fussring. Ganz schwarz gefirnisst. Durchmesser 10 und 12 cm. Zwei Exemplare.

328. Schalenrandstücke von der Form 22 auf Tafel 121. Schmaler scharfkantig abgesetzter Rand. Ganz gefirnisst. Zum Teil fein metallisch glänzend. Fragmente von vier Exemplaren.

329. Schalenfüsse vom Typus der Form 23 auf Tafel 121. Hoher dünner zylindrischer Stiel, innen hohl. Breite Fussplatte mit rundlichem Rand. Beim grössten Stück ist der Rand schräg, kantig und rot bemalt. Ein anderes Stück mit ebenfalls kantigem schmalem Rand ist ganz rot gefirnisst. Bei zwei Stücken hat der obere Teil des Halses horizontale Rillen. Fünf Exemplare. Durchmesser der Fussscheibe 5.5—9 cm. Beim grössten Stück ist der Fussring 2.5 cm breit.



Abb. 393.
Schalenböden mit eingepressten Ornamenten, Nr. 341.

330. Fragment von feinster Technik. Durchmesser 10.5 cm.

331. Mehrfach profilierter niedriger Trichterfuss. Innen vier ganz krumm gestellte Palmettchen. Durchmesser des Fussringes unten 4.8 cm. Von einem zweihenkeligen Becher wie der aus Athen, unter Abb. Nr. 388 auf S. 462 abgebildete.

332. Mit ganz ähnlichem, aber breiterem Fuss (Durchmesser 5 2 cm). Innen vier Palmettchen. Die Schale war kleiner und tiefer.

333. Mit niedrigem trichterförmig ausgebogenem Fuss. In der Mitte unten kleiner Knopf. Tafel 121 Form 24. Einmal die Fussinnenseite glänzend rot gefirnisst. Bei zwei Stücken noch schmales plastisches Reifchen unter dem Bauchansatz. Vier Stücke.

334. Ähnlich. Tafel 121 Form 30. Noch niedriger. Der Fuss bekommt mehr die Form einer horizontalen dicken Scheibe mit rundlichem Rand. Drei Exemplare. Darunter die Schale, die aufrecht stehend im Bauschutt ziemlich intakt zum Vorschein kam (Tafel 130, 4). Kantig abgesetzter Rand mit Ausbiegung oben. Bis auf ein kleines Stück zwischen den Henkeln und dem Rand des Fusses ganz gefirnisst. Weite der Schale 16 cm.

335. Ähnlich. Tafel 121 Form 24. Niedrig. Der Fussring flach konisch mit stark schräger Aussenseite und breitem ebenem Ringrand unten. Dieser immer ungefirnisst. Durchmesser 5 und 5.5 cm. Das eine der beiden Stücke besonders fein. Zur Form vgl. Berlin Nr. 185.

336. Ein einfacher schmaler Fussring ist an die Schalenwölbung angesetzt. Tafel 121 Form 26 Nur 1 Stück von einer sehr weiten und flachen Schale. Durchmesser des Fusskreises 10 cm. Darinnen drei konzentrische Ringstreifen um den Mittelpunkt aufgemalt.

337. Niedrige angesetzte Fussplatte, unten mit konischer Höhlung in der Mitte. Tafel 121 Form 27. Durchmesser 3.5 cm. Aussen auf dem sehr flachen gefirnissten Bauch zwei dünne korzentrische Streifen ausgespart. Innen ganz gefirnisst. Schlechter, zum Teil rot gebrannter Firnis.

338. Kleiner, aber ebenso flach. Durchmesser der Fussscheibe 2.5 cm. Auf der Aussenseite grosse Fussstrahlen (nur in breitem Kontur angelegt).

339. Konischer Fusstrichter mit plastischem Reifchen am Bauchansatz. Tafel 121 Form 28. Höhe des Fusses 2 cm. Auch seine Innenwand ist schwarz gefirnisst.

340. Abb. 394. Flache Bodenplatte, die mit ganz flacher Randrundung zur flachen Bauchwölbung übergeht. Ganz schwarz gefirnisst bis auf zwei schmale ausgesparte Ringe am Rand und einen in der Mitte. Durchmesser der Bodenplatte 7 cm.

Abb 394. Schalenboden Nr. 340.

341. Abb. 393. Bodenteile flacher Schalen mit eingepresstem Ornament. Unten starker Fussring. Innen vier eingepresste Palmetten, aber schief und unregelmässig einander gegenüberstehend. Ringsum Strichelkranz. Durchmesser des Fussringes 7 cm. Schlechter braunschwarzer Firnis.

342. Tafel 130, 5. Durchmesser des Fussringes 8 cm.

343. Tafel 121, 15. Näpfchen in Form eines flachen Tellers. Durchmesser 4 cm. Innen gefirnisst. Ein intaktes Exemplar.

344. Schalennapf. Tafel 121, 17. Abb. 395. Fein. Glänzend schwarzer Firnis. Weite oben 4 cm. Ein grösseres Stück hat 7 cm Durchmesser.

345. Tafel 121, 16. Höhe 3—4 cm. Durchmesser 5—6 cm. Fragmente von sechs Exemplaren.

Abb. 395. Napf Nr. 344.

346. Ebenso. Der obere Rand hat einen dicken Rundwulst. Gleiche Grösse. Vier Exemplare.

347. Tafel 121, 18. Näpfchen mit schräger Wandung und Randwulst. Obere Weite 7 cm. Zwei Exemplare und ein Fragment. Höhe 3—4 cm.

348. Näpfchen mit breitem Rundwulst oben, an den die Kurve der Wandung wie eine Hohlkehle anschliesst. Trichterförmiger Fussring. Durchmesser 6 cm

349. Ähnlich. Der obere Rand ringsum abgebrochen. Sehr dickwandig und unten starker Rundwulst als Fussring. Auf der Bodenfläche Ring um den Mittelpunkt. Zwei Exemplare von je 6 cm Durchmesser beim Fussring. Das eine Stück ist innen schwarz, aussen glänzend rot gefirnisst.

350. Schüsselchen mit rundem Randwulst und Bodenplatte. Glänzend schwarz gefirnisst. Obere Weite 6 cm. Intakt.

Von Amphorendeckeln. 351. Tafel 121, 33. Spitzknopf eines Deckels. Sehr hoch, ohne Fussprofilierung. Einfach gefirnisst. Der Deckel scheint gewölbt gewesen zu sein. Höhe 5.5 cm. Grob.

352. Spitzknopf. Der hohe Konus hat am Halse sehr kräftig eingeschnittene Profilierung. Fein und ganz gefirnisst. Höhe 5 cm.

353. Flachkuppel mit kräftigem Rand; auf dessen schräger Unterseite dünne horizontale Linien. Sonst alles schwarz gefirnisst. Durchmesser 11.5 cm.

354. Flachkuppel. Dünnwandig, ohne besondere Randverstärkung. Über der horizontal auslaufenden Randzone schmaler plastischer Reif. Ungefirnisst. Durchmesser 19 cm.

R. HELLENISTISCHES



Abb. 396. Henkel Nr. 355.

355. Bandhenkel. Abb. 396. Einst vertikal ansetzend. In der Mitte konkav; gelb aufgemalte Blumenranke. Glänzend schwarz gefirnisst. Erhaltene Länge 6 cm. Breite 2.3 cm.

356. Fragment vom Rande einer Tasse. Tafel 130, 2. Der glänzende Firnis hat olivengrünen Ton. Die Zeichnung des Ornamentes ist in dicker gelber Farbe aufgetragen, die Schachbrettfelder mit Deckweiss gefüllt. Als obere Weite ergibt sich ein Durchmesser von 11 cm. Auch innen glänzend schwarz gefirnisst. Dünnwandig fein. Vgl. den Becher aus Athen, Athen. Mitt. 1901, p. 79, Nr. 24.

357. Tafel 130, 3. Dickwandig. Gewölbt wie von einer Schulter. Alles graviert, aber flüchtig und schlecht. Beim Schachbrett Reste von Deckweiss. In den Rillen Spuren von Rot. Braune Firnisfarbe. Länge 4.7 cm.

358. Abb. 397. Halsstück einer kreisrunden flachen Feldflasche. Inv. II, 372. Aussen überall weisser Kreideüberzug und darauf an den Rändern des Ringes zinnoberrote Bemalung. Höhe 7 cm. Durchmesser der Öffnung oben 4 cm. Gefunden auf der Südseite des Tempels.

Von Reliefgefässen. **359.** Abb. 398. Wandung eines schlanken Gefässes; breite vertikale Riefeln. Braungrauer Firnis; gelblicher Ton. Innen schwarz gefirnisst. Höhe 8 cm. Ein ähnliches Fragment mit Bodenrest ist glänzend schokoladebraun gefirnisst.

Von sog. megarischen Bechern. **360.** Abb. 398. Einfache radiale muschelartige Riefelung. Aussen schwarz gefirnisst.

361. Abb. 398. Sehr schmale lange Blätter, etwas konkav. Dazwischen vertikale Reihen kleiner Ringe. Innen und aussen schwarz gefirnisst.



Abb. 397. Halsstück Nr. 358.



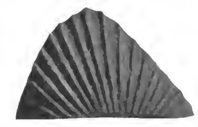




Abb. 398. Von hellenistischen Reliefgefässen (Nr. 359—361).

362. Tafel 130, 8. Grosse Akanthusblätter, seitlich feine dünne gewellte Blütenstengel und ein breites grosses Blatt. Bodenkreis. Aussen grau, innen schwarz gefirnisst. Dickwandig. Rötlicher Ton.

363. Tafel 130, 7. Bodenstück einer sehr flachen Schale. Im Bodenkreis Blattrosette und Ringelkranz. Aussen herum ein Kranz kurzer akanthusartiger Blätter. Aussen und innen grau gefirnisst.

364. Tafel 130, 6. Starke Bauchwölbung. Unten Kranz grosser Akanthusblätter, dazwischen die Spitzen lanzettförmiger Blätter. Oben figürliche Zone. Erhalten eine langbekleidete Frau, die stehend nach rechts etwas in die Höhe hält, und rechts die Beine eines springenden Hirsches oder Bockes. Rötlicher Ton. Die rote Glasur ist nur mehr in kleinen Fetzen erhalten.

365. Tassenhenkel. Von der dünnen feinen Gefässwandung ist ein Stück und vom Ringhenkel, bandartig breit, der obere Teil erhalten. Darauf kleine plastische Silensmaske (mit Glatze). Hellenistischer Tassentypus. Das Stück war ganz schwarz gefirnisst. Breite des Henkels 1.6 cm.

S. FRAGMENTE MIT EINGERITZTEN INSCHRIFTEN

Sämtliche Einkratzungen durchdringen den Firnis und sind somit erst nach völliger Fertigstellung der Gefässe auf diesen angebracht worden. Sie bedeuten analog den Funden in den Heiligtümern von Eleusis, dem argivischen Heraion, von der Akropolis von Athen und von Naukratis entweder Weihungen oder einfache Marken, wie sie im Handel üblich waren. Von den Weiheinschriften ist leider kein einziges Stück vollständig erhalten. Die einfachen Marken bestehen aus meist zwei oder drei Buchstaben, vielleicht den Initialen der Fabrikanten oder der Eigentümer. Hierher ist wohl auch die zuweilen zur Ligatur zusammengeschmolzene Gruppe ΔA zu rechnen. Wenigstens findet sie sich in derselben monogrammatischen Art auch auf einem der Werkbleie, Tafel 119, 74. Unklar ist noch die Zusammenreihung der Buchstaben unter Nr. 64.

Fast sämtliche Graffiti stammen von einfach schwarzgefirnissten Gefässen der attischen Ware. Das 6. Jahrhundert ist vertreten durch Kolonettenkratere, das 5. Jahrhundert durch Schalen, Büchsen und Kännchen. Sichere Beispiele aus jüngerer Zeit, vom 4. Jahrhundert ab, fehlen.

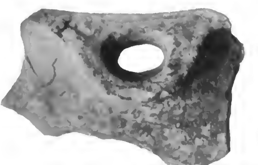


Abb. 399. Ausguss eines weiten handgemachten Beckens mit Rest alter Weihinschrift, Nr. 366.

366. Tafel 121, 54 und Abb. 399. Neben dem Ausguss eines weiten handgemachten Gefässes von der Form Tafel 122, 15. Links unter dem Mündungsrande ist der Rest einer Zeile in altertümlicher Schrift erhalten: . . . . . *ας*, vielleicht *'Αϙαίας*. Buchstabenhöhe 2 cm. Das Gefäss war von bräunlichem Ton und nicht gefirnisst. Auf der Ostterrasse gefunden.

Auf Krateren

Auf Kolonettenkrateren. 367. a) Auf den flachen Henkelplatten. Tafel 121, 60. Vgl. Tafel 129, 14. Ligatur von Delta und Alpha. Grosse kräftige Züge. Höhe 4.3 cm. Plattenbreite 4 cm.

368. Tafel 121, 61. Vgl. Tafel 129, 14. Desgleichen. Die Furchen sind breiter und weniger scharf. Höhe 4.2 cm.

369. Tafel 121, 59. Delta und Alpha jedes für sich, nebeneinander und kleiner. Höhe 1.7 cm. Plattenbreite 7.5 cm.

370. Tafel 121, 62. Vielleicht *κο* für . . . *κου* als Genitivendung. Die Henkelplatte ist in der Mitte durch eine Längsfurche halbiert. Kurze grobe stumpfe Züge.

371. b) Auf der Aussenseite des vertikalen Mündungsrandes. Tafel 121, 66. Vgl. Tafel 129, 14. *ευχσε* . . . Ob hier der Anfang des Wortes erhalten ist, ist nicht sicher. Feste schlanke Züge. Buchstabenhöhe 2.5 cm, wohl vom Namen des Stifters.

372. Tafel 121, 67. *Χαλκο* . . . . Der Namensanfang des Weihenden. Randhöhe 3 cm. Buchstabenhöhe 1 cm.

373. c) Auf dem Halse aussen. Tafel 121, 63. Vgl. Tafel 129, 14. ΔA in sehr grossen dünnen Strichen, Höhe 6 cm. Halshöhe 8 cm.

Auf Schalen

Auf Schalen. 374. a) Auf dem abgesetzten Mündungsrand. Tafel 121, 76. . . . . *δρας* Ende vom Namen des Weihenden. Grosse scharfe Züge. Randhöhe 2 cm.

375. Tafel 121, 77. Vgl. Tafel 129, 14. ΔA Vielleicht vollständig und dann gleichartig mit 367, 369 und 373. Wahrscheinlicher ist es aber der Anfang eines Namens, dessen Fortsetzung abgebrochen ist. Glänzend schwarz gefirnisst.

376. Tafel 121, 78. . . . . *να* . . . Rest aus der Mitte eines Namens. Die Schale war innen schwarz, aussen rot gefirnisst.

377. b) Zwischen den Henkeln. Tafel 121, 82. Eta. Einfache Marke oder Ziffer auf der ungefirnissten Stelle zwischen den Henkelansätzen einer doppelhenkeligen Schale, deren Firnis schokoladebraun erscheint.

378. c) Aussen auf der Wölbung des Bauches. Tafel 121, 81. *'Ασώ*. Seltener Frauenname. Kleine zierliche Buchstaben. Höhe 1 cm. Die Schale zieht sich oben ein wenig ein, hat aber keinen abgesetzten Rand.

379. Tafel 121, 83. . . . . *ευτρ̣* . . . Von den beiden ersten Buchstaben sind nur die alleruntersten Reste noch übrig. Von Tau und Rho fehlen oben Partien. Sicher fehlt der Schluss, vielleicht auch der Anfang. Das Graffito sitzt ganz unten an der Bauchwölbung. Der Fuss ist eine ebene Bodenscheibe.

380. Tafel 121, 68. d) Auf der Unterseite der Füsse (wenn nicht anders erwähnt, trichterförmig eingezogenen) L.

381. Tafel 121, 69. *Χι* Grosse dünne Striche. Schokoladefarbener Firnis. Durchmesser der Fussscheibe 7.5 cm.

382. Tafel 121, 70. *Αν* Durchmesser 8 cm. Buchstabenhöhe 1.4 cm.

383. Tafel 121, 71. *Αυ* Derb und tief eingegraben. Buchstabenhöhe 1.5 cm. Durchmesser 6.5 cm.

384. Tafel 121, 72. *Εὐϑ* Durchmesser 8 cm.

385. Tafel 121, 75. *Κλε* Vor dem Kappa ist Bruch; daneben scheint noch ein kleiner Rest einer schrägen Haste erhalten zu sein, wie von einem Ypsilon. Durchmesser 8.5 cm.

386. Tafel 121, 73. *Φι* Klein und krumm. Sehr feiner, glänzend schwarz gefirnisster Fuss mit tongrundigem Streifen am Rande. Der hohe zylindrische Schaft darüber ist abgebrochen. Durchmesser 8 cm.

387. Tafel 121, 74. *ΙΑ* Feste starke Züge auf der flachen Bodensohle einer nur mit Fussring versehenen Schale. Durchmesser 5.2 cm. Glänzend schwarzer Firnis.

388. Tafel 121, 79. *Εὐ* Unsicher und schief und von Strichen quer durchfahren. Das Stück stammt von einem besonders feinen Schälchen. Die Wandung ist nur 2 mm dick und war glänzend schwarz gefirnisst. Innen schwach eingepresste Stabrosette und konzentrisch dazu innen eine breite Stabzone. Um den Fuss aussen schwacher Reliefstreifen.

389. Tafel 121, 80. . . . . *νδρ̣* . . . vorne und hinten gebrochen. Buchstabenhöhe 1.2 cm.

390. Tafel 121, 86. . . . . *ι(?)μ* . . . vorne und hinten gebrochen.

391. Tafel 121, 88. Unklar.

392. Tafel 121, 65. *Αρχοιναπ*(?) . . . .
. . *ϑ*(?)*εται* Durchmesser 8 cm.

393. Tafel 121, 64. Unsichere Züge; mehrfach daneben gefahren. Sinn unklar. Durchmesser 8 cm.

Auf Büchsen. a) Auf der ebenen Bodenfläche. **394**. Tafel 121, 56. *εὐ* Darunter in der Mitte einfache Kreuzmarke in dünnen, unsicheren Strichen. Die Fläche ist ungefirnisst. Durchmesser 6 cm. Auf Büchsen

395. Tafel 121, 57. . . . *ϱ* . . . ganz geringe Reste.

b) Auf der Innenseite. **396**. Tafel 121, 58. . . . *ευϑ* (?) . . . vorne und hinten gebrochen.

Auf Gefässen anderer Formen. **397**. Tafel 121, 84. *Πϱ*(?)*α*. Aussen auf dem Boden eines kleinen Kruges. Durchmesser 4 cm, etwas konkav. Buchstabenhöhe 7 cm. Blassrot gefirnisst.

398. Tafel 121, 85. *ΘΙ*. Aussen auf der Bauchwölbung eines tiefen becherartigen Gefässes. Kleine Buchstaben in vertikaler Richtung von oben nach unten geschrieben. Hart daneben Bruch.

399. Tafel 121, 87. Zickzacklinie mit Psi-artigem Ende. Am Rande eines becherartigen, rot gefirnissten Gefässes.

400. Tafel 121, 53. Grosses Kappa. Höhe 6 cm. Auf schwachgewölbtem Fragment eines grossen schwarz gefirnissten Gefässes.

401. Tafel 121, 55. . . . *νγο* . . . Offenbar vorne und hinten gebrochen. Der letzte erhaltene Buchstabe scheint ein dreistrichiges Sigma gewesen zu sein, dessen unterste Haste jetzt fehlt. Auf dem Hals eines groben ungefirnissten Kruges von blassrotem Ton. Dicke 9 mm. Buchstabenhöhe 2 cm.

402. Tafel 129, 13. Auf dem Fragment des flüchtig rotfigurigen Napfes 302 auf S. 461. Unter den Figuren auf dem schwarz gefirnissten Streifen unmittelbar über dem Fusswulst mit grossen festen Zügen: *πυϑο* . . . Offenbar Anfang des Eigennamens des Stifters.

Figürlich. **403**. Abb. 400 und Tafel 129, 6. Kopf eines unbärtigen Mannes im Profil nach links. Auch der eine Arm samt Hand ist gezeichnet. Innen auf dem Boden einer schwarz gefirnissten Schale.



Abb 400. Bodenstück einer attischen Schale, mit Graffito, Nr. 403.

X. LAMPEN

Die Lampen der alten Welt scheinen in einem einzigen grossen Zusammenhang zu stehen, der auch formal sich ausspricht. Auf der einfachen offenen Schalenform, wie sie in Ägypten gebraucht wurde (Herodot II, 62), fusst die monumentale Ausgestaltung in Stein, die das alte Kreta charakterisiert. Bescheidenere Verhältnisse behalfen sich mit tönernen Exemplaren (vgl. Phylakopi), und wer nicht in Palästen wohnte, hatte seine kleinen Handlämpchen ebenfalls aus Ton. Diese ältesten Tonlämpchen haben mit jenen grossen Steinschalen das gemeinsam, dass die Tülle für den Docht wie die Schale selbst ganz offen liegt, und kein deckender Verbindungssteg von den Rändern her die Ansatzstelle überbrückt. Vgl. Annual of the Brit. School IX, p. 326, Fig. 27, 1 (Paläokastro); Annual VIII, p. 285, Fig. 4 (Petras); VII, p. 128, Fig. 41 (4 Stück, Zakro). Bei all diesen Stücken hat die Schale ziemliche Tiefe, und der Henkel ist stets als vertikaler Bügel angesetzt. Unter unseren aeginetischen Fundstücken fehlt diese allerälteste Form nicht ganz. Sie ist vertreten in einer Gruppe von auffallend kleinen flachen henkellosen Exemplaren (1). Ebenso die nächst jüngere Stufe (vgl. Annual IX, p. 326, Fig. 27, 2 u. 3; VII, p. 128, Fig. 41, das Stück rechts oben): die Schale ist flacher, der Henkel setzt immer in horizontalem Sinne an, etwas schräg nach oben gestellt und die Ansatzstelle der Dochttülle ist überbrückt, indem die Ränder der Schale hier von beiden Seiten her zu einem schmalen Steg zusammenwachsen. Einige unserer handgemachten Stücke unter Nr. 3 entsprechen in all diesen charakteristischen Formen den aus Kreta bekannten Stücken. Neben den gehenkelten Exemplaren kommen auch ganz gleichartige henkellose vor. Beide Arten haben ihre jüngere Fortsetzung in den bekannten attischen

Typen der henkellosen flachen Schale und der tieferen Form mit horizontalem Bügelhenkel, die in lokalen Abarten auch andrenorts in Griechenland auftritt, vgl. Olympia IV, Nr. 1316 ff. Beiden gemeinsam ist die langgezogene und mehr geschlossene Dochttülle. Wie daraus der frühhellenische Typus erwachsen und allmählich zum römischen umgebildet wurde, hat ZAHN gezeigt in Priene, S. 456 ff. Unter den aeginetischen Funden sind zwei Stücke, in Ton und Bemalung ganz den älterkorinthischen Vasen entsprechend, wichtig als Anzeichen einer im 7. Jahrhundert erfolgten Überleitung von jener alten mykenischen Form zur attischen Nachkommenschaft des 6. und 5. Jahrhunderts.

Bei dieser Gelegenheit mag nicht unerwähnt bleiben, dass auch der bekannte syrische, orientalische Typus, der im Osten das ganze erste Jahrtausend durch zu verfolgen ist, und an der phönikischen Küste selbst heute noch nicht ausgestorben ist: das flache henkellose Schälchen mit umgebogener Randlippe, die an einer Stelle durch einfache Zusammendrückung die Dochttülle ergibt — dass auch dieser Typus in der minoischen Periode des zweiten Jahrtausends vor Chr. seine Wurzeln hat. Die Form ist schon vollständig fertig da: nur noch bereichert durch einen Stiel, einen steif angesetzten Griff mit spitz auslaufendem Ende. Vgl. die Stücke aus Vaphio, Ephim. 1889, pin. 7, 13; Phylakopi, pl. XXV, 7; Artsa, Ephim. 1904, p. 18, Fig. 2; aus der diktäischen Höhle, Annual VI, p. 105, Fig. 35. Den Stil liess man später fort, wogegen man den Rand so weit herumbog, dass man bequem auch an diesem das Gerät fassen und tragen konnte.

Auch eine andere aus Attika wohl bekannte Lampenform, die henkellose Schale mit senkrechter Mittelröhre zum Aufstecken des Gerätes hat im alten Kreta ihren Ursprung. Eine Steinlampe aus Phästos zeigt diesen Typus nicht nur schon ganz fertig ausgebildet, sondern sogar noch bereichert durch eine verschliessbare Abflussvorrichtung für das alte Öl, am Fusse jener Mittelröhre. Vgl. Monum. dell' Acc. dei Lincei 1902, S. 101, Fig. 34, 5.

Von späten Besuchern des Aphaiaheiligtumes in römischer Zeit rührt das an letzter Stelle aufgeführte Rundlämpchen (17) her. Ganz gleichartige Zeugen späten Besuches kennen wir auch aus der diktäischen Zeushöhle; vgl. Annual of the British School VI, p. 105.

Handgemachte

Handgemachte Stücke. 1. Kleine henkellose Exemplare mit grosser Spitzschnauze, ganz offen, mit steilem Rand. Tafel 130, 9. Grauer Ton. Vier Exemplare. Durchmesser 3—3.5 cm.

2. Tafel 121, 51. Mit drei kurzen Ösenhenkeln in Rollenform, die Rolle mit drei Querfurchen. Grautoniges Fragment, flach und offen wie vorhin; dickwandig. Durchmesser 7 cm.

3. Tafel 122, 44. 45. Mit horizontalem Bügelhenkel, der mitunter eine mehr spitze als runde Biegung macht. Das Rund flach und offen, mit schmalem, meist ebenem, horizontalem Rand, innen mit Reliefkante. Acht Exemplare. Ein mehr geschlossenes Exemplar Tafel 122, 43 ist besonders roh und plump. Kurze Schnauze. Meist bräunlicher Ton. Durchmesser 5—6 cm.

Attische

Attischer Typus: Flache offene, auf der Scheibe gedrehte Schalen mit gewölbter Wandung. Der Boden ist eben oder hat eine schwache Anschwellung in der Mitte.

4. Gelblicher Ton, innen schwarz gefirnisst; henkellos. Durchmesser 8 cm.

5. Sehr flach und offen mit Bodenanschwellung. Bügelhenkel abgebrochen. Rötlicher Ton. Ganz schwarz gefirnisst. Durchmesser 5.5 cm.

6. Mit Ringhenkel. Rotbraun gefirnisst. Durchmesser 6.5 cm.

7. Ohne Henkel, mit breitem horizontalem Rand oben. Tafel 130, 9. In der Mitte hat der Boden eine spitze Erhöhung. Zwei vollständige und zwei fragmentierte Exemplare. Zwei Stücke von korinthisch grünlich-gelbem Ton, innen schwarz gefirnisst. Auf dem Rand oben konzentrische Streifen. Ein anderes von ziegelrotem Ton mit Resten roter Streifen-Bemalung. Die Stücke beweisen, dass dieser Typus in Attika aus älterer peloponnesischer Keramik des 7. und 6. Jahrhunderts übernommen worden ist. Durchmesser 8 cm.

8. Drei glänzend schwarz gefirnisste Fragmente haben im wesentlichen denselben Typus. Bei dem einen steht der Rand senkrecht und ist oben und unten kräftig profiliert. Der horizontale obere Rand ist schmal. Der Boden sehr dick (7 mm).

9. Fragment, innen rotbraun, am Rande schwarz gebrannter Firnis. Der Rand ist oben noch sehr breit, der Boden aber hat nur eine schwache Anschwellung in der Mitte.

10. Sehr flache offene Schale mit Röhre in der Bodenmitte. Tafel 130, 9. Fragmente von sieben Exemplaren, alle mit sehr dünner Wandung. Der obere Rand setzt mit scharfer Kante gegen die Bauchwölbung ab und hat eine leichte Neigung nach innen. Ein Exemplar mit rotgebranntem Firnis hat zwei einander gegenüberstehende Schnauzen. Durchmesser 9—9.5 cm.

11. Mit hoher Röhre in der Mitte. Fragmentiertes Exemplar; grosse tiefe Schale, ein Henkel fehlt. Fussplatte. Am oberen horizontalen Rande beiderseits eine Kreisrille. Ganz schwarz gefirnisst. Durchmesser 9 cm. Höhe der Röhre 5.5 cm.

12. Die Schale ist kleiner, aber tiefer. Horizontaler Bügelhenhel. Grosser Schnauzenvorsprung. Ganz schwarz gefirnisst. 17 Exemplare. — Derselbe Typus mit drei Schnauzen und einem Bügelhenkel (Tafel 130, 9). Durchmesser 5—6 cm. Zwei Exemplare schwarz gefirnisst. Vgl. den lokalen Typus in Olympia, Die Bronzen, Tafel LXX, 1316.

13. Derselbe Typus (eine Schnauze) ohne den Henkel. Ein Exemplar.

14. Der Typus kleiner und zum Teil ungefirnisst. Durchmesser 3—4 cm. Mit Henkel 19 Exemplare ohne Henkel drei Exemplare.

15. Derselbe henkellose Typus, noch kleiner und mit Resten von hohem Untersatz unter dem Boden. Vgl. das intakte Exemplar in Athen, Nat.-Museum Nr. 3149. Sechs Exemplare, schwarz gefirnisst. Durchmesser 3 cm.

16. Kesselartig rund und tief, mit langer gerader Schnauze. Kleine Fussplatte, oben Rille rings um die Öffnung. Keine Henkel. Blassroter Ton. Vier Exemplare. Durchmesser 5—6 cm. Höhe 4 cm. Vgl. den lokalen Typus in Olympia, Die Bronzen, Tafel LXX, 1315.

17. Römische Relieflampe. Der gewöhnliche Rundtypus. Durchmesser 7.5 cm. Knapper Ringhenkel. Stumpf und unscharf. Am Rande Wellenband. In der Mitte Putto nach rechts schreitend. Was er in den Händen hält, ist nicht zu erkennen. Fragmentiert. Aus der Zisterne in der Höhle. Diese Lampe ist das einzige Zeugnis aus späterer Zeit in unserem Heligtum. Der Lampentypus beginnt übrigens nicht erst in der Kaiserzeit, sondern setzt noch in der späthellenistischen Zeit ein, im 1. Jahrhundert v. Chr., wie Zahn, Priene, S. 459 nachgewiesen hat.

(H. TH.)

ACHTER ABSCHNITT

GESCHICHTE DES HEILIGTUMS

Besiedelung der Umgegend

Die Gegend, in welcher das Aphaiaheiligtum liegt, ist heute einsam und verlassen. Wie unsere Karte zeigt, auf welcher alle noch sichtbaren antiken Baureste mit roter Farbe eingetragen sind, war dies im Altertum nicht der Fall. Die ganze Nordostspitze der Insel war einstens dicht besiedelt. Nach Süden, Osten und Norden vom Heiligtume fanden wir überall Spuren antiker Wohnstätten. Diese sind namentlich deutlich längs der Bucht der Agia Marina, dann in dem Tale von Trypiti nordöstlich vom Heiligtume; ferner auf allen Höhen rings um die Nordostspitze der Insel. Im Tale von Trypiti und an dem Pyrgazi genannten Platze der Nordostspitze haben wir Ausgrabungen gemacht, über welche im Zusammenhange mit der ganzen Topographie der Insel in dem folgenden Bande eingehender Bericht erstattet werden wird. Die gefundenen Baureste gehören nur der klassischen Epoche an; in römischen und noch späteren Zeiten war die Gegend ganz verlassen. Dagegen fehlt es nicht ganz an Spuren vorklassischer Bewohnung. Aus dem Tale der Vaghia stammt ein merkwürdiges weibliches sog. Inselidol von steatopyger Bildung, das wir später publizieren werden, und auf den Höhen der Nordostspitze kommen Obsidianmesserchen vor.

Unser Heiligtum war ursprünglich offenbar der gemeinsame Besitz der Inselbewohner, welche die Gegend von der Vaghia um die Nordostspitze der Insel herum bis zur Agia Marina innehatten. Der Platz des Heiligtums ist so gewählt, dass er von den verschiedenen Seiten der genannten Ansiedlungen her gut zugänglich war; die nächste Beziehung aber hat er offenbar zu den Bewohnern der Bucht der Agia Marina, von welcher der direkteste Zugang zu der Höhe des Heiligtums besteht.

Es lässt sich aus diesen Tatsachen schon der Schluss ziehen, dass die Gründung des Heiligtums einer Epoche angehört, in welcher die Stadt Aegina noch nicht die ausschliessliche Herrin der Insel war, sondern wo noch ausserhalb derselben Gemeinden einer gewissen Selbständigkeit bestanden, die sich um ein eigenes Heiligtum gruppierten.

Zeit der Gründung

Auf die Frage, wann das Heiligtum gegründet wurde, haben uns die Funde indes eine bestimmte Antwort erteilt. Es ist die Epoche der später mykenischen Vasen. Nach den relativ zahlreichen Funden der mykenischen Epoche muss das Heiligtum innerhalb derselben ziemlich lange bestanden haben. Seine Gründung wird in der Zeit um 1400 bis 1200 v. Chr. erfolgt sein. Vasen der früher mykenischen Epoche, der der Schachtgräber Mykenäs, Vasen mit Mattmalerei, wie sie so massenhaft unten bei der Stadt am Aphroditeheiligtume gefunden worden sind, fehlen hier vollständig.

Mykenische Funde

Die Funde der jünger mykenischen Epoche in unserem Heiligtume bestehen in zahlreichen Scherben bemalter Vasen (S. 434 ff.), ferner in sog. Terrakotta-Idolen, kleinen Tonfiguren, welche Frauen darstellen, zum Teil mit einem oder auch zwei Kindern an der Brust (S. 373 f.). Wahrscheinlich sind die Verehrerinnen der Gottheit, nicht diese selbst gemeint; in jedem Falle aber beweisen diese Figuren, dass hier eine Göttin verehrt ward, welche das weibliche Geschlecht und seine Angelegenheiten, Geburt und Pflege der kleinen Kinder in Schutz nahm (S. 9). Ferner gehören zu den Votiven der mykenischen Epoche kleine Tierfiguren (S. 374), kleine leere Thronsessel (S. 374, 11), die auch sonst in mykenischen Funden als Weihgeschenke vorkommen (s. meine *Meisterwerke S. 188, Anm. 6*); ferner ein Kahn (S. 374, 12), der an das Walten der Gottheit im Meere und auch an den Kultbrauch der delischen Brizo erinnert (S. 9). Endlich gehören in die mykenische Epoche zahlreiche Steinwirtel und Anhängsel (S. 430 f.) sowie geschnittene Steine (S. 432).

Diese mykenischen Funde wurden alle auf dem eng begrenzten Raume der Ostterrasse und ihrer Abhänge gemacht (die unterhalb der Terrassenmauer gefundenen Stücke waren von oben herabgeschwemmt).[1] Von baulichen Resten der mykenischen Epoche ist jedoch garnichts zutage gekommen. Es befand sich hier niemals eine Ansiedlung der mykenischen Zeit, sondern nur ein Heiligtum. Es war offenbar nur ein kleiner Hain mit einem jener tischartigen Altarbauten von Holz, wie sie mykenische Denkmäler wiedergeben (s. meine *Antike Gemmen Bd. III, S. 45*). Solide Bauten scheinen die mykenischen Heiligtümer nicht besessen zu haben.

So zahlreich die uns bekannten Ansiedlungen und Nekropolen der mykenischen Epoche sind, so spärlich ist die Kunde, die wir von Heiligtümern jener Zeit haben. Insbesondere sind die Fälle selten, wo wir an einem und demselben Platze nicht — was häufig vorkommt — einen auf eine mykenische Ansiedlung folgenden Kult der klassischen Epoche, sondern einen schon von der mykenischen Zeit an ununterbrochenen Kultus und eine nur diesem Kultus dienende Benutzung des Ortes nachweisen können. Eine nahe Analogie bietet der benachbarte Kultplatz des Poseidon von Kalauria, wo die Funde mit derselben jünger mykenischen Epoche wie hier im Aphaiaheiligtume beginnen (*Athen. Mitt. 1895, XX, S. 297 ff.*). Die Amphiktionie von Kalauria geht gewiss in diese jünger-mykenische Zeit zurück. Bekanntlich gehörte auch Aegina zu dieser Amphiktionie. Ferner ist das Heraion bei Argos zu nennen, das noch etwas älter ist, indem hier die Funde mit Scherben früher mykenischer Epoche (*Argive Heraeum II,* Taf. 51 oben, Mattmalerei) beginnen. Ob die mykenischen Vasenfunde in Delphi von Ansiedlung und Gräbern oder von altem Kultus herrühren, ist nach den bisherigen Berichten nicht klar. Auf Delos fehlt bis jetzt eine mykenische Schicht; ebenso fehlt dieselbe gänzlich in Olympia, dessen Geschichte erst mit der nachmykenischen Epoche beginnt.

In dem Aphroditeheiligtume unten bei der Stadt Aegina ist es ganz anders: hier bestand eine Ansiedlung in prähistorischer und eine in frühklassischer Periode, und das Heiligtum selbst scheint relativ jung.

Älteste lokale Vasen

Neben die mykenischen Funde im Aphaiaheiligtume stellen sich die der geringen handgemachten lokalen Vasen (S. 441). Diese sind in grosser Masse gefunden worden und sind gewiss auf mehrere Jahrhunderte zu verteilen. Es sind grobe Töpfe lokaler Fabrik, ohne Scheibe mit der Hand gemacht, von rauhem Äusseren, von rötlicher,

[1] Die kleine Höhle am Nordostfuss des Tempelplateaus, die ursprünglich noch viel kleiner war (S. 88), hat niemals mit dem Kulte etwas zu tun gehabt, s. oben S IV.

bräunlicher bis schwärzlicher Farbe. Leider sind die ganzen älteren Funde des Heiligtums nicht in schichtenweiser Ablagerung, sondern bunt durcheinander gemengt zutage gekommen, indem bei der Anlage der Terrasse für den neuen Tempel zu Anfang des 5. Jahrhunderts die ganzen vorhandenen alten Schuttmassen durchwühlt worden waren. So lässt sich aus der Auffindung kein Schluss auf das zeitliche Verhältnis jener Vasen zu den übrigen alten Gattungen ziehen. Doch ergibt sich aus mancherlei Indizien (S. 441), dass sie wenigstens grossenteils erst nachmykenischer Zeit angehören. Wahrscheinlich aber geht ein Teil auch in die mykenische Zeit zurück und repräsentiert die geringe lokale Töpferei neben der importierten schönen mykenischen. Die in besonders grosser Menge gefundenen rohen dreifüssigen Kochtöpfe (Taf. 122, 13. 17; 123, 1 hik; S. 444, 110) sind von sehr altem Typus; ganz gleichartige sind auf Kreta sehr häufig in der Epoche der mykenischen Kultur; in den Häusern und Strassen von Russolakkos fanden sich sehr viele fragmentierte gleiche Dreifüsse (*Ann. Brit. Sch. IX, p. 325, V*); im Museum zu Candia befinden sich zahlreiche aus Phaistos und Knossos; in einem Raume des Palastes von Knossos sah ich 1901 eine Menge von Dreifüssen liegen, die den aeginetischen vollkommen glichen, nur dass sie auf der Scheibe gearbeitet waren.[1]

Dreifüssige Kochtöpfe

In diesen dreifüssigen Kochtöpfen wurden der Aphaia wohl Speiseopfer dargebracht, oder die geweihten Töpfe allein ersetzten ein wirkliches Speiseopfer. Die Töpfe und der Brauch sind auf Aegina dem Aphaiaheiligtume eigentümlich. Die hier so massenhaft erscheinenden Töpfe kamen im Aphroditeheiligtume unten wie beim Zeus Hellanios am Oros nur vereinzelt vor.

Steinbecken

Hier mag gleich noch eine charakteristische Erscheinung des Aphaiaheiligtums erwähnt werden, die sich ebenfalls auf den alten Kultbrauch von Speiseopfern bezieht. Es sind die zahlreich auf der Ostterrasse gefundenen steinernen Schalen, Becken und Tröge, die Taf. 67 veranschaulicht (S. 164 f.). Von ganz rohen einfachsten Formen in grobem Kalkstein kommen sie bis zu feinster Profilierung in parischem Marmor vor (Taf. 65 A und B; feines Exemplar aus Kalkstein mit geriefeltem Rande Taf. 65 C; vgl. S. 164); von ganz kleinen Exemplaren bis zu stattlichen grossen; nicht selten sind zwei flache muldenförmige Tröge nebeneinander angebracht (Taf. 67, 5. 17. 19. 20; 65 A). Sie waren ebenso in der alten Zeit vor wie auch noch nach der Errichtung des neuen Tempels im Brauch. Sie können keine andere Bedeutung gehabt haben als diejenige, Spenden und Speiseopfer an die Göttin darzubringen. Aus anderen aeginetischen Heiligtümern sind sie uns nicht bekannt geworden. Dagegen finden sich die nächsten Analogien auch hierfür auf Kreta. So sind in der diktäischen Zeusgrotte in der tieferen Schicht eine Reihe analoger steinerner Spendebecken von viereckiger wie runder Gestalt gefunden wurden (*Ann. Brit. Sch. VI, 1900, p. 114, pl. 11*); dieselben unterscheiden sich von den aeginetischen nur entsprechend der höheren Kulturstufe Kretas durch reicher profilierte Gestalt. Mehrere kleine viereckige steinerne Spendeschüsseln aus Phaistos, die ganz den aeginetischen gleichen, mit dem Profil wie Taf. 67, 14 habe ich im Museum zu Candia notiert; derartige aus Phaistos sind abgebildet *Mont. ant. Lincei XII, p. 102, fig. 34, 1. 2. 4. 7.* Platten mit einer oder zwei kreisrunden Mulden kommen in Phaistos schon in der frühen Schicht vor (*Mon. ant. Lincei XIV, tav. 36; p. 473, fig. 79*); auch der Terrakotta-

[1] Zwei derartige Dreifüsse kamen in Troia in der ersten Schicht vor (*Troia und Ilion S. 536 Abb. 465*), in den folgenden Schichten scheint der Typus dort zu fehlen. Über den durchgreifenden Unterschied der ersten und der folgenden Schichten in Troia vgl. Vollgraff im *Bull. de corr. hell. 1906, p. 31 ff.*

Spendetisch aus Phaistos *Mon. ant. Lincei XII, tav. 8,5; p. 126* kann verglichen werden.[1] Die kretischen Spendetische werden ihrerseits wieder mit den ägyptischen zusammenhängen.

Gründung durch Kreter

Die erwähnten Eigentümlichkeiten des Aphaiaheiligtumes, die Kochtöpfe und steinernen Tröge für Speiseopfer haben uns beide nach Kreta gewiesen. Wenn wir uns nun erinnern, dass die Tradition der Aegineten die Göttin Aphaia auf Kreta zurückführte, ja sie einfach von dort herkommen liess und sie mit der grossen Göttin Britomartis auf Kreta identifizierte, so werden wir in jenen Tatsachen der Funde eine offenbare Bestätigung dieser Überlieferung sehen dürfen. Mit kretischen Kultbräuchen ist die Göttin auf Aegina eingezogen — wie die Funde lehren, noch in der Epoche mykenischer Kultur, in der Zeit der Blüte und der grössten Expansionskraft Kretas.

Wenn nun die Überlieferung berichtet, dass zu den verschiedenen Ansiedlern auf Aegina auch Kreter gehört haben (Strabo 8, p. 575 *ἐπῴκησαν δ' αὐτὴν Ἀργεῖοι καὶ Κρῆτες καὶ Ἐπιδαύριοι καὶ Δωριεῖς*),[2] so werden wir in diesen kretischen Ansiedlern eben die Träger unseres Aphaiakultes, die Stifter des Heiligtumes und die Besiedler der Nordostspitze der Insel vermuten. Wir haben schon zu Anfang bemerkt, dass diese Gegend gegenüber der fruchtbaren Ebene im Westen, in welcher die Stadt Aegina entstand, anfänglich selbständig gewesen sein muss. Für Fremde, die vom Süden, von Kreta herkamen, war die Bucht der Agia Marina der gegebene Anlegeplatz; sie ist die einzige grössere geschützte Bucht, welche die Küste von Aegina bietet; und sie ist gerade nach Süden, Kreta zugewandt. Wir sahen, dass das Aphaiaheiligtum hauptsächlich von den Anwohnern dieser Bucht gegründet sein muss. Es waren keine vornehmen Leute, diese kretischen Siedler; wie die Sage die Aphaia nicht mit König Minos sondern mit einem gewöhnlichem Fischer ankommen lässt, so werden jene Kreter, die sich hier auf Aegina heimisch machten und ihre Göttin mitbrachten, einfache Fischer und Seefahrer gewesen sein, die auf dem Meere ihren Erwerb suchten. Und das Heiligtum ihrer Göttin, der Aphaia, war ein sehr einfaches und kleines, in welchem nur geringe Weihgeschenke niedergelegt wurden.

Ausgrabung am Oros

Ich habe vorhin auf den Unterschied aufmerksam gemacht, der zwischen den ältesten Funden im Aphaiaheiligtume und denen anderer Plätze auf Aegina besteht. Ich glaube, dass, wie wir hier eine kretische Ansiedlung erkennen konnten, wir an einem anderen Platze Aeginas Ansiedler von einer ganz entgegengesetzten Richtung her nachweisen können. Auch hier greifen Überlieferung und Funde in einander und stützen sich gegenseitig. Ich habe im Frühjahre 1905 auf der Spitze des Oros gegraben und eine merkwürdige alte Ansiedlung dort aufgedeckt. Den Bericht darüber wird ein folgender Band enthalten. Auch hier sind importierte jünger mykenische Vasen die ältesten datierbaren Funde; daneben eine grosse Menge lokaler Gefässe, die aber vielfach von denen am Aphaiaheiligtume abweichen, dagegen manche merkwürdige Beziehung zu troianischen Fundstücken aufweisen. Die Bewohner der Orosstadt müssen von den Verehrern der Aphaia, den Bewohnern der Nordostspitze der Insel verschieden gewesen sein; was sie uns hinterlassen, weist hier auf Beziehungen nach Norden ebenso wie dort nach Süden. Die Ansiedlung am Oros ist die der Verehrer des Zeus Hellanios und der Stifter seines

[1] Vgl. auch die jüngeren Asklep geweihten Steinbecken von Epidauros (*Ath. Mitt. 1898, S. 15 ff.*).

[2] Die Annahme Otfr. Müllers (*Aeginetica p. 113. 163 ff.*), wonach diese Ansiedlung ebenso wie die Identifizierung der Aphaia mit der Britomartis erst die Folge der Einnahme von Kydonia durch die Aegineten (um 519 v. Chr.) gewesen sein soll, wird durch unsere Funde wiederlegt. Sie war aber an sich schon sehr unwahrscheinlich, indem die Aegineten ja in Kydonia als Herren auftraten und die Einwohner zu Sklaven machten, wie Herodot berichtet; da konnte doch keine kretische Ansiedlung in ihrem Lande entstehen, und sie würden ihre Göttin damals am wenigsten zu einer Kreterin gemacht haben. Wir sehen jetzt, wie viel älter jene Tradition sein muss.

Kultes auf der Orosspitze. Wie aber OTFR. MÜLLER erkannt hat *(Aegin. p. 19)*, ist das »Panhellenion« gestiftet von der aus Thessalien, aus Phthia *(ebendas. 14)* gekommenen Kolonie der Myrmidonen, die zu dem thessalischen Stamme der Hellenen gehörten und ihrem heimischen Gotte, dem hellenischen Zeus, dem *Ζεὺς Ἑλλάνιος* den Kult auf dem Oros gründeten. Ihre heimischen Helden waren Aiakos und die Aiakiden. Ursprünglich der Gott einer kleinen Gruppe thessalischer Auswanderer auf Aegina, hat mit der späteren Ausbreitung des Namens der Hellenen jener Zeus Hellanios die Bedeutung des »panhellenischen« bekommen. Die erste Ansiedlung jener Myrmidonen-Hellenen aber, ihre Häuser und ihr Gerät ist noch in reichlichen Überresten vorhanden und durch die Ausgrabung im Frühjahr 1905 aufgedeckt worden.

Myrmidonen

So haben unsere Ausgrabungen an zwei Punkten der Insel die Spuren der Niederlassungen ganz verschiedener Stämme erwiesen, die beide in die Epoche der mykenischen Kultur zurückgehen. Das Nähere über die Orosfunde wird der folgende Band bringen, wir kehren zum Aphaiaheiligtume zurück.

Funde geometr. Stiles

Auf die mykenische Epoche folgte hier wie anderwärts die der Herrschaft des sog. geometrischen Stiles. Vasen dieses Stiles fanden sich in grosser Zahl in dem Heiligtume (S. 436 ff.). Sie sind am nächsten verwandt denen von Attika und der Argolis und wohl daher importiert. Denn neben diesen feinen bemalten Vasen gehen die lokalen bäurischen handgemachten Töpfe (S. 441) weiter. In dieselbe Zeit gehören auch die derben groben unbemalten Idole (S. 375, 21 ff.), ferner verschiedene geschnittene Steine, welche die in dieser Zeit üblichen Typen gut repräsentieren (S. 433, 8—12). Auch von den Bronzen gehört manches in diese Zeit; so die Bleche S. 392, 12—20, ferner der grössere Teil der Fibeln (Taf. 116) und der Gewandnadeln (Taf. 114) und der Ringe (Taf. 116), überhaupt alles was übereinstimmt mit dem, was ich bei der Behandlung der olympischen Bronzen *(Olympia Bd. IV)* in der Gruppe des »europäisch-griechischen Stiles« zusammengefasst habe.

Dorer

Die ursprünglich kretische Bevölkerung war in dieser Epoche ohne Zweifel längst mit der übrigen aeginetischen verschmolzen. Durch die dorische Wanderung, die das Ende der mykenischen Epoche bezeichnet, empfing auch Aegina neue Besiedelung. Von Argos und von Epidauros her kamen Dorer auf die Insel und richteten sich als die Herren derselben ein. Wahrscheinlich stammt die Ausbildung der Stadt Aegina als der Herrin der ganzen Insel erst aus dieser Epoche. Triakon von Argos wird als der Führer der dorischen Kolonie genannt (OTFR. MÜLLER, *Aegin. p. 43*); die Aegineten mussten in der Folge aus Epidauros als ihrer dorischen Mutterstadt ihr Recht holen (Herod. 5, 83).

Aegina und Argolis

Die enge Verbindung von Aegina mit Argolis in dieser Periode des geometrischen Stiles manifestiert sich besonders deutlich in einer bisher nur im Heraion bei Argos und auf Aegina beobachteten eigentümlichen Gattung flacher viereckiger Schüsseln mit ausgeschweiften Enden, die im geometrischen Stile bemalt sind (S. 440, Nr. 64); sie sind gewiss in der Argolis gemacht und dienten zur Darbringung von Speiseopfern. Ferner sind die Gewandnadeln (Taf. 114, S. 397 ff.) besonders gleichartig den so zahlreich im Heraion bei Argos gefundenen. Die Vorliebe für grosse metallne Gewandnadeln war den Aegineten und den Argivern noch zur Zeit des Herodot gemeinsam, was auf ein bei Argivern und Aegineten erlassenes altes Gesetz zurückgeführt wurde (Herod. 5, 88). Auch was Herodot an derselben Stelle noch von den aeginetischen Frauen berichtet, dass sie »zumeist Gewandnadeln« in das Heiligtum der »Damie und Auxesie« weihten, hat ja eine merkwürdige Bestätigung erfahren durch das von mir in *Berl. Philol. Wochenschr. 1901, 1597* (darnach

Fränkel, *Corp. inscr. Argol. 1588*) veröffentlichte Inventar des Tempels der Mnia und Auzesia, in welchem wirklich zahlreiche Gewandnadeln aufgeführt werden.

Auch aus dieser Epoche sind indess noch keine baulichen Reste in dem Aphaiaheiligtume nachweisbar. Es blieb ein offener Hain mit schlichtem Erdaltare und den bescheidenen Weihegaben der einfachen Leute der Umgegend.

Aufschwung Aeginas

Es folgt die Periode des grossen Aufschwunges von Aegina. Die Gunst ihrer Lage benutzend schwang sich die Insel allmälig zu einer Handelsmacht von erstem Range empor. Die aeginetischen Handelsleute verschmähten nichts; sie handelten mit allem und Jedem, auch mit dem geringsten Kram (vgl. Otfr. Müller, *Aegin. p. 77* über *Αἰγιναία ἐμπολή* und *παντοπώλης Αἰγιναιοπώλης*). Ihre Handelsfahrten erstreckten sich, wie es scheint, bis in den fernen Westen, und an der ostitalischen Küste, in Umbrien sollen sie selbst eine Kolonie gegründet haben (Strabo 8, p. 376); vom Pontos holten sie Getreide; vor allem aber handelten sie nach Süden, mit Kreta und über Kreta nach Ägypten. Als den Griechen in Naukratis gestattet ward eine feste Handelsniederlassung zu gründen, da waren es neben den Samiern und Milesiern die Aegineten, die als die wichtigsten Handelsleute ein besonderes Heiligtum stifteten, während die übrigen Griechen sich mit einem gemeinsamen begnügten. Besonders eifrige Rivalen der Aegineten waren die Samier, weshalb viele Reibereien zwischen beiden vorkamen; lange vor Polykrates schon sollen die Samier sogar einen Feldzug gegen die Aegineten unternommen haben, um den gefährlichen Konkurrenten im Handel zu schädigen (Herod. 3, 59). Wie Herodot (4, 52) von dem reichen Gewinn erzählt, den die Samier aus Tartessos brachten, bemerkt er, es sei dies der grösste Handelsgewinn, den Hellenen gemacht hätten, mit Ausnahme natürlich dessen, den der Aeginete Sostratos erworben habe; es war also ein Aeginete der für Herodot der Typus des reichsten Kaufherrn war. Es war natürlich, dass sich das reich und stolz gewordene Aegina von der Mutterstadt Epidauros losriss (nach O. Müller *p. 73* etwa *ol. 60*). Dagegen pflegte die Insel gute enge Beziehungen zu Argos weiter, und auch Theben ist ein guter Freund von Aegina im 6. Jahrhundert. Dagegen Athen als nächster Nachbar und Rivale im Handel mehr und mehr der schlimmste Feind der Aegineten wird.

Es ist natürlich, dass diese Verhältnisse bis zu einem gewissen Grade sich auch in den Funden unseres Heiligtumes spiegeln. Die Weihgeschenke werden allmählich mannigfaltiger. Neben die Gegenstände, die aus relativer Nähe bezogen sind, beginnen solche zu treten, die aus der Ferne stammen. Dies fängt, wie es scheint, im siebenten Jahrhundert an und steigert sich bedeutend im sechsten.

Ende des geometr. Stiles, Protokorinthisches und Korinthisches

Zwar die grosse Menge der gefundenen Votive ist natürlich auch in dieser Epoche aus der näheren Umgebung bezogen. Dahin gehört die ganze Masse der bemalten Vasen. An diesen können wir zunächst das Ende des geometrischen Stiles verfolgen. Dieses ist gleichzeitig mit dem Aufkommen der protokorinthischen Vasen, die zum Teil zunächst noch ganz geometrische Dekoration zeigen. Taf. 126 und 128 oben geben gute Proben dieser Keramik aus unserem Heiligtum. Nach allem was wir wissen, fällt dieses letzte Stadium des geometrischen Stiles in das Ende des achten und in das siebente Jahrhundert und scheint sich noch ziemlich lange in letzteres herein zu erstrecken. Doch allmählich gewinnen die nichtgeometrischen Ornamente, die Tier- und Menschenfiguren, die Oberhand. Die jünger protokorinthischen Gefässe gehen parallel den korinthischen, die von Anfang an gar nichts mehr mit dem geometrischen Stile zu tun haben. Die spätprotokorinthischen Produkte nähern sich vielfach den korinthischen, so dass geringe, schlechte Exemplare

oft von letzteren nicht zu scheiden sind. Die in unserem Heiligtum massenhaft gefundenen kleinen Näpfchen wie Tafel 128, 7. 8. 11. 12 (vgl. 126, 11) sind nach Form und Dekoration — die beliebte Hasenjagd mit den laufenden Hunden — protokorinthisch, doch im Tone und der schludrigen Technik korinthisch. Dasselbe gilt für die grösseren Näpfe wie Taf. 128, 4, die auch in ungeheurer Masse in unserem Heiligtume vorkamen; in meist elender Schmiererei ist das protokorinthische Schema in korinthischem Ton und Technik wiederholt. Diese Gattung geringer Vasen hat sich gewiss weit in das sechste Jahrhundert hinein erstreckt. Ungeheuer massenhaft waren auch die korinthischen Näpfe des Typus Tafel 128, 22 mit roten Linien auf dem schwarzgefirnissten Grunde und mit den ganz dünnen Strahlenlinien unten. Zu dieser zweifellos korinthischen Gruppe schwarzgefirnisster Gefässe gehören auch die Kannen des Typus Taf. 128, 27, welche eine protokorinthische und zwar in der geometrisch-protokorinthischen Gruppe besonders beliebte Form aufnehmen.[1] In der Einzeldatierung dieser archaischen Funde vom Ende des achten zum siebenten Jahrhundert muss man sehr vorsichtig sein. Denn wo immer wir Grabfunde haben, zeigt sich, wie Dinge, die wir entwicklungsgeschichtlich weit zu trennen geneigt sind, doch nebeneinander bestanden. In dem nach SCHIFF benannten Grabe auf Thera z. B. fand sich neben Gefässen und Bronzen, die noch ganz geometrischen Stilgruppen angehören, auch ein ganz gewöhnlicher korinthischer Aryballos mit Tierfiguren.[2] Das Grab wird mit Recht in das siebente Jahrhundert gesetzt.[3] In einem anderen Grabe von Thera[4] erschienen neben rein geometrischen Vasen solche des Übergangsstiles und ferner sowohl kleine gewöhnliche protokorinthische und ebenso gewöhnliche korinthische Gefässe und dazu zwei Schalen, die wahrscheinlich milesisch oder samisch und die sonst nur in Funden des 6. Jahrhunderts gewöhnlich sind.[5] Unter den geometrischen Vasen ist eine,[6] die man nach Form und Ornamentik geneigt sein möchte unmittelbar an Spätmykenisches anzuknüpfen. Allein das Grab wird mit Recht auch in das 7. Jahrhundert gesetzt; es gehört eher an das Ende desselben als an den Anfang. Durchaus irrig ist aber der neuerdings gemachte Versuch, gewisse geringe dem Ende des geometrischen Stiles angehörige Gefässe, die zusammen mit protokorinthischen in denselben Gräbern zu Eleusis gefunden wurden und nicht älter als die Wende vom 8. zum 7. Jahrhundert sein können, als die ältesten geometrischen aufstellen und von ihnen aus die Entwicklung des geometrischen Stiles konstruieren zu wollen.[7]

---

[1] Es ist wohl nicht unnütz zu betonen, dass die »schwarzbunte« Technik (d. h. schwarzgefirnisstes Gefäss mit aufgesetztem Rot oder Weiss und mit Einritzung) in der korinthischen Fabrik ganz heimisch ist und dass die von BÖHLAU *Aus ionischen und ital. Nekrop. S. 91 ff.* als »äolisch« bezeichnete Klasse zweifellos nichts ist als »italisch-korinthisch«, wie ich sie im Berliner Kataloge bezeichnet habe; es sind italische Nachahmungen korinthischer Vasen. Aus dem Osten kenne ich keine Scherbe dieser Klasse, nicht einmal aus Sizilien. Den Irrtum BÖHLAUS scheint auch DRAGENDORFF, *Thera S. 222*, zu teilen.

[2] *Thera II, S. 316, Nr. 67.* Das Stück ist nicht abgebildet, ich habe es im Originale geprüft (τάφος Σχιφικός im Museum zu Thera).

[3] DRAGENDORFF, *Thera II, S. 322.*

[4] *Thera II, S. 28 ff.* Grab 17; vgl. *S. 186. 321.*

[5] *Ebenda S. 33*, Abb. 98, Nr. 20; vgl *S. 217.* — In Naukratis tragen sehr zahlreiche Schalen dieser Art geritzte Inschriften an den milesischen Apollon; doch scheint auf einer Schale dieser Art auch die gemalte Inschrift an Hera zu stehen, die *Annual Brit. sch. V, p. 54, Nr. 30* erwähnt ist; danach würden diese Schalen wohl samisch sein.

[6] *Ebenda S. 30*, Abb. 81.

[7] FREDERIK POULSEN, *Die Dipylongräber und die Dipylonvasen, 1905.* Diese Arbeit, die manches sehr Gute enthält, scheint mir doch in dem Hauptresultate nicht richtig. In der Datierung der eleusinischen Nekropole halte ich meine in *Antike Gemmen III, S. 441* geäusserte Ansicht fest, namentlich nachdem ich sie inzwischen im Museum von Eleusis habe studieren können. Die mit den protokorinthischen zusammengefundenen geometrischen Vasen sind sicher nicht wesentlich vor das 7. Jahrhundert zu setzen. Diese Datierung wird auch durch die Funde in Sizilien und Italien bestätigt. Wenn

Heimat der prothokorinth. Gattung

Die Heimat der von mir vor Jahren provisorisch als »protokorinthisch« bezeichneten Gattung kann nur in nächster Nähe von Korinth gesucht werden; denn das enge Ineinandergreifen beider Gattungen, das sich besonders bei den geringen Massenprodukten zeigt und sich auch auf die Technik erstreckt, ist anders nicht zu erklären. Ich selbst habe früher an Argos gedacht (*Berl. Philol. Wochenschr. 1895, S. 202*); die reichen Funde am Heraion schienen dies zu bestätigen; allein diesen stehen jetzt die nicht minder reichen Funde von Aegina gegenüber, wo namentlich unten am Aphrodite-Heiligtum wie am Heraion die verschiedensten Varianten und Übergänge vertreten sind. Gegen Aegina spricht vor allem, dass die sicher lokale Keramik, die unsere verschiedenen Ausgrabungen zutage brachten, so sehr verschieden und so viel geringer ist; ferner der Umstand, dass die Gattung in Naukratis gänzlich fehlt (*A. Br. Sch. V, 57*), wo die Aegineten doch eine so hervorragende Stellung einnahmen. Und gegen Argos hat die Chigi-Vase entschieden, die zwar in der Form korinthisch, in Arbeit und Stil aber »protokorinthisch« ist — wieder ein Zeichen des Ineinandergreifens der Gattungen —; sie beweist durch die Form des Lambda, dass Argos nicht der Ursprungsort ist. Ich glaube seitdem, dass Sikyon die meiste Anwartschaft hat;[1] die Inschriften der Chigi-Vase lassen sich damit durchaus vereinigen. Chalkis ist gänzlich ausgeschlossen.[2]

Handgem. gelbe Kännchen

Den protokorinthischen Gefässen gleichzeitig, mit ihnen zusammen in Gräbern zu Eleusis gefunden, auch weit verbreitet, sind die handgemachten kleinen Kännchen gelben Tones mit Einritzung (Taf. 124, 6—8; S. 446 f.), die ein merkwürdiges Zeugnis davon ablegen, wie noch im 7. Jahrhundert uralte primitive Technik und Verzierungsart neben hochentwickelter Kunst bestehen und in gewissen Grenzen zu anerkannter Geltung gelangen konnte. In dieselbe Kategorie gehören die kleinen Bucchero-Väschen, die in eben dieser Epoche auftauchen; sie schliessen sich an die alte Technik schwarztoniger Gefässe an, sind aber höchst elegant und zierlich und folgen in den Formen den kleinen protokorinthischen und korinthischen Vasen (S. 448).[3] Gleiche sind auch sonst auf Aegina, ferner am Heraion und in Eleusis und besonders in Kamiros auf Rhodos gefunden. Auch in Sizilien (Syrakus, necr. del Fusco; Gela, coll. Navarra) kommen sie ganz gleich vor; auch in Etrurien gibt es feine aus Griechenland importierte Stücke, die jedoch ganz zurücktreten neben der dort so reich vertretenen gröberen lokalen Ware.

Bucchero

Die Masse der schlechten protokorinthischen und korinthischen Vasen muss sich weit in das sechste Jahrhundert hinab erstrecken; denn die nächsten Gattungen, die wieder

---

WALDSTEIN (*Argive Heraeum*) die protokorinthischen Vasen unmittelbar aus dem mykenischen oder gar vormykenischen Stile hervorgehen lässt, so ist dies ebenso verkehrt wie seine phantastische Datierung derselben. — Die falsche Meinung POULSENS zwingt ihn unter anderem die bekannte spätgeometrische Kanne mit der Inschrift, die ich *Athen. Mitt. VI* Taf. 3 publiziert habe, für frühest geometrisch und die Inschrift für viel später zugefügt zu erklären (S. 106) — Die »Akropolis-Vasen«, die POULSEN S. 79 ff. bespricht, scheinen indes wirklich früh zu sein (einige zu dem Funde gehörige Stücke befinden sich in Heidelberg); nicht weil die Gräber zwischen Akropolis und Areiopag, in denen sie gefunden wurden, innerhalb der Stadt gelegen hätten; denn nur nach DÖRPFELDS, wie ich glaube gänzlich irrigen, topographischen Hypothesen lag hier die alte Stadt, die nach Thukydides nur südlich und südöstlich der Burg, nicht aber westlich und nordwestlich angesetzt werden darf. Jene Gräber lagen ausserhalb der ältesten Stadt. Leider hat neuestens auch JUDEICH in seiner Topographie Athens (1905, S. 182. 261) DÖRPFELDS Enneakrunos- und Limnai-Hypothesen angenommen, die mir WACHSMUTH (*Neue Beiträge 1897*) völlig widerlegt zu haben scheint.

[1] Auch DRAGENDORFF in seiner vortrefflichen Besprechung der Frage, *Thera II, S. 194*, erwähnt beiläufig Sikyon als Möglichkeit.

[2] Die Lekythos in Boston, die TARBELL in *Revue arch. 1902. XL, 41 ff.* publiziert hat, ist, wie ich mich am Originale überzeugt habe, zweifellos ein böotisches Produkt; Technik, Ton, Inschrift sind böotisch; nur die Form ist von den protokorinthischen Lekythen entlehnt.

[3] Zu den hier genannten kommt noch der Unterteil einer feinen kleinen Lekythos tiefschwarzen Tones mit horizontalen geritzten Linien.

Später archaische Vasen

in breiterer Masse auftreten,[1] sind solche die erst der zweiten Hälfte und dem Ende des 6. sowie der Wende zum 5. Jahrhundert, der Zeit unmittelbar vor dem grossen neuen Tempelbau angehören, nämlich attische, sowie den attischen ähnliche schwarzgefirnisste (S. 458 ff.) und lokale ungefirnisste Vasen (S. 457 f.). In jener älteren Epoche ist der attische Import noch sehr spärlich.

Archaische Bronzen

Alle die genannten Vasengruppen stammen aus der Nähe von Aegina. Auch für die Bronzefunde dieser Epoche gilt dasselbe. Sehr konservativ war man in den Nadeln und Fibeln, deren Typen ohne Unterbrechung aus der vorigen Epoche in diese reichen. Sie stehen im engsten Zusammenhange mit den drüben im Peloponnes gebräuchlichen. Eine neue Erscheinung sind die feinen von Holzkästchen herrührenden argivischen Reliefs

Terrakotten

(Taf. 114 oben; 113). Unter den Terrakotten sind die handgemachten des 7.—6. Jahrhunderts, die im Heraion zu Argos so massenhaft erschienen,[2] hier nur spärlich vertreten (Taf. 111, 5. 6; S. 377, 45 ff.). Unter den vorgeschritten archaischen Figuren, die aus Formen gepresst sind, ist manches das aus dem Peloponnes (S. 382) und Attika (S. 383) gekommen ist; doch verkünden gerade die Terrakotten auch die neuen weiten Handels-

Import aus der Ferne

beziehungen Aeginas. Da finden wir echt kyprische Terrakotten (Taf. 110, 1; S. 378, 58—60). Noch bessere grössere Stücke kyprischer Herkunft kamen unten im Aphroditeheiligtum vor. Da finden wir ferner zahlreiche kleinasiatisch-ionische Figuren, die im 6. Jahrhundert weithin, namentlich auch nach Sizilien verbreitet und dort wieder lokal nachgeahmt wurden. Der eigentümliche, etwas semitische, phönikisierende Gesichtstypus dieser ionischen Produkte kommt in den Stücken Taf. 110, 6. 7. 9 in seinem Gegensatze zu dem peleponnesischen und attischen (Taf. 110, 2. 10) gut zur Geltung. Selbst gewöhnliche kleine Tierfiguren, Geflügel, namentlich mütterliche Hennen mit Küchlein, zu Votiven in alle Heiligtümer weiblicher Schutzgottheiten geeignet, wurden aus Ionien importiert (S. 380 f.).

Aber auch in den Vasen zeigen sich die weiten fremden Handelsbeziehungen, freilich nicht in grösserem Massenimport, wohl aber in vielen Einzelerscheinungen. So haben wir etwas Rhodisches (Taf. 127, 20; S. 455), etwas von Kyrene (Taf. 128, 24; S. 457), ferner milesische oder samische Schalen mit abgesetztem Rande, ohne Dekoration, nicht zahlreich, doch in mehrfachen Resten;[3] ferner in grosser Zahl ähnliche nur mit Tupfen verzierte Schalen (Taf. 128, 32; S. 455, K) einer ionischen Fabrik. Vor allem aber

Vasen aus Naukratis

sind wichtig die Gefässe aus Naukratis (Taf. 129, 1—5; S. 455), die so deutlich von der Bedeutung sprechen, die den Aegineten an jenem fernen Handelsplatze zukam. Viele der Scherben tragen Reste von Inschriften, die nicht geritzt, sondern alle gemalt sind, und zwar von dem Fabrikanten der Vasen selbst. Unter den zahlreichen Scherben mit Inschriften, welche die englischen Ausgrabungen in Naukratis ergeben haben, finden sich doch nur ganz wenige mit gemalten Inschriften von der Gattung derer aus dem Aphaiaheiligtum,[4]

---

[1] Von dem quantitativen Verhältnis der einzelnen Vasengruppen gibt der voranstehende Abschnitt über die Vasen natürlich keinen rechten Begriff, weil hier jeder vorkommende Einzeltypus aufgeführt werden musste. Auch ist diese Arbeit auf Grund der in das Museum der Stadt überführten Auswahl der Scherben gemacht, während die Masse des Schlechten oben verblieb

[2] Es ist wohl kaum nötig hervorzuheben, dass was in WALDSTEINS *Argive Heraeum II, p. 16 ff.* als »primitive argive« vor das Mykenische gestellt ist, vielmehr nachmykenisch ist und seine unmittelbare Fortsetzung in den sicher archaischen handgemachten Figuren findet.

[3] Ich meine Schalen wie *Thera II, S. 33,* Abb. 98 und *S. 217*; vgl. oben S. 476, 5. Diese Schalen kommen weithin verbreitet, u. a. auch auf Cypern, in Sizilien und Etrurien vor.

[4] Es kommen hier nur in Betracht: *Annual Brit. school V, p. 54, 25. 26, pl. 4 . . ειοαν . ., ηνεω . .*; ferner *Naukratis II, p. 63,* 739—747. *Ἀφροδιτῃ .., . . Αἰγυπτι . ., Μιξις ἀνεθηκεν* u. a. Etwas anderer Art, aber auch eine Vase der Naukratis-Fabrik ist *ebenda S. 64,* Nr. 768, wo die Inschrift weiss auf den gefirnissten Grund der Innenseite aufgemalt ist: *. . Ἀφροδί]τῃ τῃ ἐ(ν) Ναυκράτι.* — Von anderer Gattung, wohl samisch, sind die Schalen *p. 67,* 847/8 mit *Ἡρῃ.* — Die übrigen Inschriften von Naukratis sind eingeritzt, oder die Vasen gehören ganz anderen Gattungen an.

so dass wir nun von Aegina fast mehr und bessere Stücke dieser Art besitzen als von Naukratis selbst. Und doch sind diese Vasen mit ihren Inschriften zweifellos in Naukratis, und zwar von Ioniern gemacht. Es sind Gefässe mit feinem weissem Überzug; darauf sind die Inschriften mit brauner Firnisfarbe gemalt; dieser Überzug ist an der Innenseite der Vase mit schwarzem Firnis gedeckt, auf welchem dann mit Rot und Weiss Ornamente aufgemalt zu sein pflegen.[1] In Naukratis fanden sich diese Vasen speziell im Heiligtum der Aphrodite, und die aufgemalten Inschriften enthalten Weihungen an diese Göttin, die dort mit dem Beinamen Pandemos vorkommt oder als *Ἀφροδίτῃ τῇ ἐν Ναυκράτι* bezeichnet wird. Der aufgemalte Name eines Weihenden in Naukratis heisst *Αἰγύπτι[ος*, es war also wohl ein gräcisierter Ägypter. Diese Vasen sind eigens für den Kult der Aphrodite in Naukratis gefertigt worden, und die Besteller müssen in der Fabrik selbst angegeben haben, welche Namen als Weihende aufgemalt werden sollten. Diesen für ein einzelnes Heiligtum in Naukratis, für das der Aphrodite, bestimmten Vasen völlig gleichartige, in derselben Fabrik gefertigte Gefässe haben nun aeginetische Kaufleute aus Naukratis mitgebracht und ihrer heimischen Göttin Aphaia geweiht. Diese Stücke aus dem Aphaiaheiligtum gehören alle einer Periode an; vielleicht sind sie gar mit einem Male von einigen aus Naukratis zurückkehrenden Kaufherren geweiht. Leider ist auf keiner der Inschriften ein Rest, der auf einen Götternamen bezogen werden kann; insbesondere ist weder von Aphrodite noch von Aphaia eine Spur. Nach der Analogie der Stücke aus Naukratis möchte man zunächst annehmen, dass auch sie dort für Aphrodite gemacht worden sind. Dann ergäbe sich allerdings die Folge, dass Aegineten in Naukratis Vasen, die dort von anderen Bestellern in Auftrag gegeben und für Aphrodite bestimmt gewesen wären, nachträglich erworben und, entgegen ihrer Bestimmung, der Aphaia geweiht hätten; sie würden dann Gefässe als ihre Weihung dargebracht haben, auf denen ganz andere Namen als die Weihenden standen. Dies wäre doch recht seltsam. Und warum sollten sie in Naukratis gerade solche Vasen mit gemalten Weihinschriften, die ihnen nicht passten, erworben haben; wenn sie schöne Vasen wollten, gab es doch genug ohne Inschriften dort. Dass die mit gemalter Aufschrift in Naukratis selbst aber gar nicht häufig waren, haben die Ausgrabungen gelehrt.

Die Inschriften sind ionisch nach Schrift und Dialekt; die Möglichkeit, dass ein Aeginete sie hätte in Naukratis machen lassen, wird dadurch aber nicht ausgeschlossen; denn der Verfertiger, der Vasenmaler, war eben ein Ionier und konnte nur ionisch schreiben, auch wenn ihn etwa ein Aeginete beauftragte. Von den Inschriften S. 456, 245 weisen nicht weniger als sechs auf einen und denselben Namen, auf *Ἀριστοφάνης* hin: *Ἀριστο*.. (12), .*ιστο*.. (8), *οφαν*.. (zweimal, 3 und 5), .*φαν*. (zweimal, 4 und 6). Aristophanes hat die Weihung indes nicht allein dargebracht, sondern mit einem anderen zusammen, wie die Inschrift (12) ..*καὶ Ἀριστο*.. erkennen lässt. Von einem zweiten Paar von Weihenden stammt dann der Rest (2) ..*ος⁝καὶ Δ*.. Auch von dem pluralischen Ende des die Weihung der Beiden bezeichnenden Verbums ist ein Rest erhalten (14) *ἀνέθηκ]αν* (andere Fragmente geben *ἀνε*.. (9), .*νεθε*.. (10), .*εθηκ*.. (13). Das *καλὴ εἰμ[ί* S. 456, 244 muss wohl von der Kylix gesprochen gedacht werden.

Es wird also doch das wahrscheinlichste sein, dass aeginetische Kaufherren in Naukratis bei einer dortigen Fabrik eine Bestellung auf bemalte Vasen machten, auf

[1] Vereinzelte Stücke der Gattung fanden sich weithin exportiert, nach Cypern (J. H. St. XII, 141), Athen (Akrop.), ja selbst nach Südrussland (Berezin).

welche sie ihre Namen als die Weihenden setzen liessen. Sie wollten ihrer heimischen Göttin, der Aphaia, etwas Schönes mitbringen, und, so wie andere Fremde in Naukratis Vasen für die dortige Aphrodite fertigen liessen, so bestellten sie welche für ihre heimische Aphaia und liessen ihre Namen darauf setzen. Dieser Vorgang wird besonders verständlich dadurch, dass jene ionische Fabrik in Naukratis wirklich eine ganz besonders feine und schöne Ware lieferte, die man sonst nirgends ähnlich bekommen konnte. Das figürlich bemalte Fragment Taf. 129, 2; S. 456, Abb. 367 ist in Farbenwirkung und Feinheit der Zeichnung wohl die schönste in dem Heiligtum gefundene Scherbe. Es gibt keine Fabrik, die sich damit messen konnte.

Wie wenn jener Aristophanes, der Hauptbesteller und Schenker dieser Vasen uns gar nicht so ganz unbekannt wäre? Sollte er nicht identisch sein mit jenem vornehmen Aegineten Aristophanes, dessen Sohn Aristokleides einen Sieg im Pankration zu Nemea errang, den Pindar (Nem. 3) besang? Es ist mir dies wirklich sehr wahrscheinlich, weil die Stelle des pindarischen Liedes, in welcher der Vater Aristophanes genannt wird,[1] erst ihre echt pindarische feine Spitze erhält, wenn wir wissen, dass Aristophanes ein weithin kühne Seefahrten unternehmender Kaufherr war; schon immer hat man vermutet, dass Pindar hier auf weite Seefahrten der Aegineten anspiele (Böckh *II, p. 369*); die volle persönliche Beziehung wird erst jetzt klar. Leider ist die Zeit des Liedes nicht bekannt; es ist erst länger nach dem Siege gedichtet. Immerhin wird aber des Vaters Aristophanes Weihung kaum vor die letzten Dezennien des sechsten Jahrhunderts gesetzt werden können. Dies ist auch für die Datierung der Naukratisvasen von Interesse.

Aus Naukratis stammen ohne Zweifel auch die besonders zahlreich im Aphaiaheiligtum gefundenen in sog. ägyptischem Porzellan, in Fayence gearbeiteten Dinge (S. 386 ff.), und ebenso wahrscheinlich die in phönikischer Weise dekorierten Tridacnamuscheln (S. 427).

Doch es ist Zeit, dass wir von der Kleinkunst der archaischen Zeit uns zu der monumentalen wenden und vor allem fragen, welche Bauten des Heiligtums wir dieser Epoche zuschreiben dürfen.

Drei Bauperioden — Den vorangegangenen Perioden konnten wir gar keine baulichen Anlagen zuweisen. Was an solchen vorhanden war, muss von so vergänglichem Materiale gewesen sein, dass es ganz verschwunden ist. Unter den erhaltenen Bauresten können wir drei Perioden deutlich und sicher unterscheiden. Hier wie anderwärts bietet die Verschiedenheit der Bautechnik die feste Handhabe, um die Perioden zu trennen. Die älteste Bauepoche im Aphaiaheiligtum scheidet sich durch ihre eigenartige Bautechnik sehr scharf ab. Sie kennt den Quaderbau noch nicht, sondern baut nur Bruchsteinmauern und für diese verwendet sie als Material ein Gemisch von dunkelbläulichen meist ungefähr ziegelförmigen Trachytsteinen, vulkanischen Tuff- und gelben weichen Mergelkalksteinen, die mit Lehmmörtel verbunden sind. In diese Periode wird die grosse Aphaiainschrift (Taf. 25, 1 und Abb. 292; vgl. S. 2 ff.) durch ihr Material, den weichen gelben Mergelkalkschiefer verwiesen, das ausschliesslich in dieser einen ältesten Bauperiode vorkommt. Durch die Inschrift wird nun aber diese letztere ungefähr datiert. Eine genaue Zeitbestimmung ist allerdings nicht möglich, da hierzu die paläographischen Anzeichen nicht ausreichen. Bei der Vergleichung mit anderen Inschriften wird man zu bedenken haben, dass hier in ganz hervor-

(Marginal notes: "Erste Bauperiode" beside "Bautechnik die feste Handhabe…"; "Aphaia-Inschrift" beside "mörtel verbunden sind…")

[1] *εἰ δ' ἐὼν καλὸς ἔρδων τ' ἐοικότα μορφᾷ ἀνορέαις ὑπερτάταις ἐπέβα παῖς Ἀριστοφάνευς· οὐκέτι πρόσω ἀβάταν ἅλα κιόνων ὑπὲρ Ἡρακλέος περᾶν εὐμαρές . . . .*

ragendem Maasse das Streben, monumental und schön zu schreiben, gewaltet hat, daher die Schrift so viel regelmässiger erscheint als die manches anderen Denkmals, das jünger sein wird. Es hindert nichts, soviel ich sehe, die Inschrift in die zweite Hälfte des siebenten Jahrhunderts zu setzen.

Wie die Urkunde berichtet (S. 2 ff.) wurde damals nun, als Kleoitas Priester war, endlich beschlossen der Aphaia ein festes Haus zu bauen. Es entstand *ὁ οἶκος*, das Haus der Aphaia, ein schlichter wohl ganz säulenloser Bau, der auf einem Unterteil von Bruchsteinen der oben genannten Art nach oben zumeist aus Lehmziegeln und Holz bestanden haben wird. Wahrscheinlich war an dem Baue noch eine zweite Inschrift angebracht, von welcher der Rest Nr. 6 S. 368 zu stammen scheint und die vielleicht die Stifter der neuen Bauten genannt haben mag. Der kleine *οἶκος* muss auf dem nordöstlichen Teile des späteren Tempels, auf der Spitze der Felskuppe, die nach Süden zu abfällt, gelegen haben. Tiefgrabungen an dieser Stelle waren uns leider nicht möglich, da sie nicht ohne Schädigung des erhaltenen späteren Tempels ausführbar gewesen wären. Dagegen ist der Altar, *ὁ βωμὸς* der Bauinschrift, noch in seiner untersten auf dem Felsen aufliegenden Fundamentlage erhalten, unmittelbar nördlich neben der späteren Rampe (S. 154). In der Nähe dieses Altares und zwischen ihm und dem Tempel sowie um dessen Nordostecke herum, ferner vom Altar nach der Zisterne und Höhle zu (sowie, von hier herabgeworfen, vor dem Eingang der Höhle, vgl. S. IV) wurden unmittelbar auf dem Felsboden besonders viele Votive der ältesten Zeiten gefunden.

ὁ οἶκος

ὁ βωμός

Die Inschrift nennt ausser Haus und Altar der Göttin noch drittens die Umhegung des Heiligtums.[1] Auch von dieser sind Reste erhalten. Die dünne Futtermauer aus Trachyt, von der im Süden des Tempels ein Stück erhalten ist (S. 158) bildete offenbar die einstige westliche Grenze des kleinen Heiligtums; Bauart und Material weisen sie dieser Periode zu. Wahrscheinlich bog die Mauer gleich hinter dem jetzigen Ende nach Osten um; in diesem Verlauf muss der Eingang in das alte Heiligtum, wohl eine schlichte Türe, gewesen sein. Die Bauten der folgenden Periode haben hier indes alles der früheren beseitigt. Jedoch erhalten blieben die Mauern eines Hauses, das sich ausserhalb der einstigen Peribolosmauer an diese lehnte und sich nach Südosten erstreckte. Es ist die S. 153 beschriebene »alte Häusergruppe«. Sie ist ganz offenbar die Vorläuferin der Südosthäuser der dritten Periode, die sich genau so ausserhalb des Peribolos nach Südosten erstrecken. Das alte Haus bestand anfänglich aus drei, dann aus vier Zimmern (Raum II 4 auf Abb. 121, S. 152 ist später, jedoch noch in derselben ersten Periode, zugefügt, S. 153) und einem offenen Vorplatze, von dem aus die Türen nach den vier Räumen sich öffneten. In dem Zimmer II 2 auf Abb. 121, S. 152 ist in der einen Ecke eine niedere Bank aufgemauert. Diese diente gewiss demselben Zwecke wie die Bank in Raum III des Westgebäudes *B* (vgl. S. 113), d. h. sie war ein Speisesofa für Gastmähler. Es war dies unmittelbar an den alten Periobolos angebaute Haus offenbar bestimmt bei den Festen der Göttin die auserwählten Festgenossen aufzunehmen, und im übrigen wird es als Haus des Priesters der Aphaia oder wenigstens ihres *νεωκόρος* gedient haben; denn als Priester fungierte vermutlich ein angesehener Mann, der schwerlich hier in der Einsamkeit, sondern drunten in einer der Ortschaften gewohnt haben wird.

Peribolos

Altes Priesterhaus

---

[1] Ebenso verfügt die bekannte Inschrift *Ἐφημ. ἀρχ.* 1897, 177 (vgl. *Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1898, I, 380; 1904, 380*), dass das Heiligtum der Athena Nike eine Türe erhalten solle (natürlich zugleich mit einem Abschlusse gegen die übrige Burg; eine Umhegung ringsum war unnötig wegen der Lage auf dem Pyrgos), dass ein Tempel und ein steinerner Altar gebaut werden solle: auch hier die drei Teile, Tempel, Altar, Umhegung.

Zur Erläuterung des Gesagten geben wir in Abb. 401 einen rekonstruierten Plan der Anlagen der ersten Bauperiode des Heiligtums.[1]

Älteste Marmorskulpturen

Wahrscheinlich begann man auch schon in dieser Periode Skulpturen von Marmor in das Heiligtum zu weihen. Wenigstens die weibliche Statuette 168, S. 359, Abb. 285 gehört gewiss in diese Epoche; vielleicht auch die Fragmente von Statuetten männlicher Figuren in dem sog. Apollo-Schema 170 ff., S. 360. Das Motiv jener Frauenfigur ist abgeleitet aus dem der alten syrischen und kyprischen Idole, wo die nackte Göttin die Hände an die Zeichen ihres Geschlechtes, an Brust und Scham legt. Hier ist die Göttin nach griechischer Art bekleidet; aber die Bewegung der Hände ist beibehalten; dabei ist freilich das Motiv der einen Hand zu einem einfachen Anfassen des Gewandes geworden.

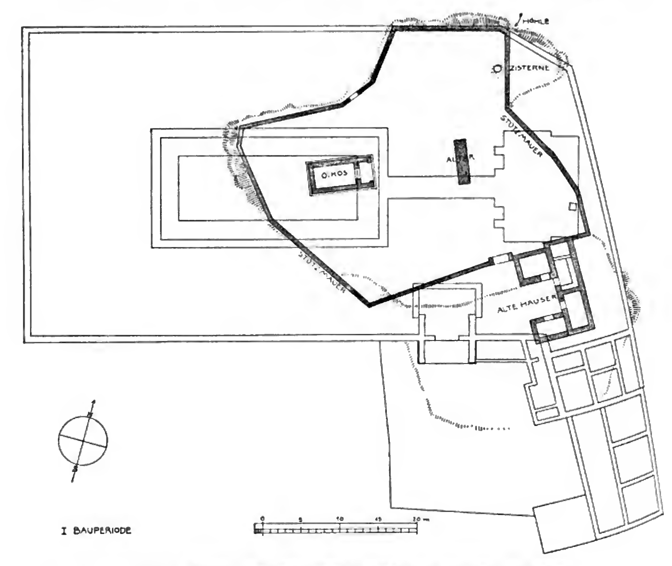


Abb 401. Ergänzter Grundriss der Bauten der ersten Periode (diese sind dunkel getönt).

[1] E. FIECHTER bemerkt zu demselben: »Die Umfassungsmauer richtete sich wahrscheinlich nach der natürlichen Felskante, ist also auf der Nord- und Ostseite annähernd bestimmt. Am Ostabhang ist ein Rest einer alten Stützmauer (S. 159) vorhanden, die eine Terrassierung bis zu den alten Häusern hin ermöglichte. Diese selbst stehen etwa $2^1/_2$ m tief unter der Oberfläche der späteren Tempelterrasse auf dem gewachsenen Boden. Im Süden ist jene schräge Futtermauer (S. 158) als Anhaltspunkt, sowie die wenigen kleinen Einzelsteine (S. 158) zur Bestimmung des Verlaufes der Umgrenzung des Heiligtums angenommen worden Das bescheidene Tor und die Form des »Oikos« beruhen auf Vermutung«.

Wir finden diese Umbildung auch sonst an frühgriechischen Figuren.[1] Der Typus passte für alle Gottheiten, welche die speziell weiblichen Angelegenheiten beschützen. Die männlichen Figuren im »Apollo«motive waren Votive von Männern.

Das Elfenbein

Das Elfenbein, das die Inschrift als zu Haus und Altar der Aphaia »hinzugemacht« anführt, wird, wie S. 3 bemerkt ward, ein Schmuck gewesen sein, auf den man stolz war. Das fremde kostbare Material, das die früharchaische Zeit besonders liebte, brachte etwas wie einen Strahl von Pracht und Reichtum in das schlichte bäuerische Heiligtum.

Basis der ersten Periode

Vielleicht stammte die kleine Basis, die unter dem neuen Altare der dritten Periode an dessen Ostkante sichtbar wird (S. 155, Taf. 18, 2), aus dem Ende dieser ersten Epoche; denn nach ihrer Lage möchte man sie für älter halten als die Bauten der zweiten Periode. Eine Porosquader ist rings in roher ungenauer Arbeit von Platten umstellt; von einem klassischen Quaderfundamente ist dies noch weit entfernt; immerhin beginnt hier doch schon der Gebrauch der Porosquader.

Zweite Bauperiode

Der zur Herrschaft gelangte Porosquaderbau ist es, der die zweite Bauperiode des Heiligtums charakterisiert. Zur Veranschaulichung derselben geben wir auch hier einen rekonstruierten Grundriss des Heiligtums dieser Epoche (Abb. 402).[2]

Ein bedeutend vergrösserter und weiter nach Osten geschobener Altar, ein neuer, ebenfalls grösserer Tempel, der erste durch zwei Säulen in antis geschmückte Naos der Aphaia, und endlich ein stattliches Propylon, dies waren die neuen in Quadern fundamentierten und jedenfalls in ihrem unteren Teile in Quadern emporgeführten Bauten der zweiten Periode. Der Umfang des Heiligtums blieb noch im wesentlichen der alte; nach Süden, Westen und Norden trat keine Erweiterung ein, und man benutzte noch die alte westliche Peribolosmauer. Nur im Osten musste der Bezirk erweitert werden, da der Altar vergrössert und weiter nach Osten hin geschoben war. Es wurde an dem abfallenden Felsgelände im Osten die schöne, aus Quadern bestehende Peribolosmauer errichtet, die in der dritten Periode wieder benutzt und erhöht worden ist (S. 86). In diese Mauer verbaute man damals bei ihrer ersten Errichtung, was von dem Tempelbaue der ersten Periode, dem schlichten Oikos der Aphaia, brauchbar erschien, also vor allem die Stücke der grossen Aphaiainschrift, die wir hier fanden (S. 2 u. 367, 5). Man führte diese Terrassenmauer noch ein ziemliches Stück weiter südlich über die Grenze des Heiligtums heraus, so dass sie auch die untere Terrasse abschloss, auf welcher das alte Priesterhaus lag, das man stehen liess und das im Gebrauche blieb. Am südlichen Ende der Terrassenmauer baute man aber, natürlich ebenfalls in Quadern, ein neues kleines Haus (II, in Abb. 49 auf S. 92), welches für ähnliche Zwecke wie jenes alte, das man noch gebrauchte, das aber nicht mehr genügte, bestimmt gewesen sein muss. Es bestand nur aus einem rings geschlossenen Raume mit kleinem Vorsaal, ganz gleich den Schatzhäusern anderer Heiligtümer. Davor legte man einen grossen Vorhof (die äussere Südterrasse) an, der nach Süden durch eine Mauer mit kleinem Toreinlass abgeschlossen ward. Im eigentlichen Heiligtume aber wurde der Altar — die beiden erhaltenen, auf Beilage 5 rot bezeichneten

---

[1] *Meisterwerke d. griech. Pl., S. 715*, Fig. 137. *Olympia IV, Nr. 74.* Vgl. *Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1901, 380.*

[2] FIECHTER bemerkt dazu: »Man gelangt in den heiligen Bezirk durch ein ordentliches Propylon, das an die alte Häusergruppe angebaut worden ist. Davor dehnt sich eine kleinere äussere Südterrasse aus, die einerseits von der weit vorgezogenen Ostmauer, andererseits von der unteren Südterrassenmauer (S. 101) eingefasst ist. Der Hauptaufweg führt dann an einem kleinen einzelnen Haus vorbei. Dies ist auf Grund der S. 98 genannten achteckigen Bodenspur und der gesicherten Beobachtung einer früheren Entstehung von Raum II (S. 92, Abb. 49) als Abschluss der Ostmauer angenommen worden. Die kleinen Mauerreste auf der Ostterrasse sind als Stützmauern niedrigster Terrassenabstufungen des ungleich hohen Bodens innerhalb des Temenos angenommen worden«.

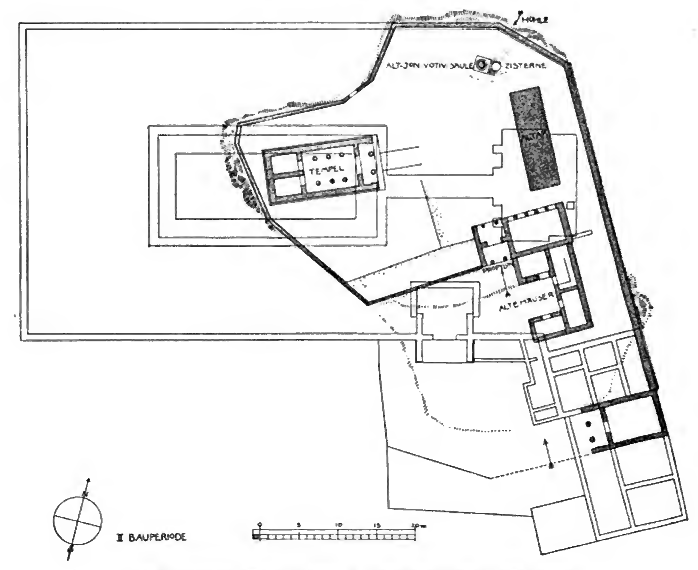


Abb. 402. Ergänzter Grundriss der Bauten der zweiten Periode (diese sind dunkel getönt).

parallelen Mauerstücke gehören sehr wahrscheinlich zusammen (S. 159) — erheblich vergrössert; das dazu neu angelegte Propylon ist zwar klein gegenüber dem der dritten Periode, war aber gewiss etwas Stattliches gegenüber der einfachen Türe der vorangegangenen Epoche. Östlich schloss sich an das Propylon ein nach dem Altarplatze offen zu denkender Raum an. Von all diesem sind nur Grundmauerreste erhalten. Den Aufbau kennen wir in dieser Periode nur von dem Tempel, dessen Fundamente uns dafür aber verborgen sind. Der Tempel mit zwei Säulen in antis und mit Säulenstellungen im Innern der Cella wird sich zu seinem Vorgänger, dem alten Oikos verhalten haben wie das Propylon zu der einfachen Türe. Es war schon ein stattlicher und feiner Bau. Er zeigt die entwickelten Formen des archaischen dorischen Steinbaues; die erhaltenen Teile zeugen von höchster Sorgfalt und Feinheit der Ausführung.

Die Veranlassung dazu, dass man den alten Oikos, den einfachen Bruchsteinbau einriss und einen neuen Tempelbau auf der Stelle ausführte, bildeten wohl nur die rasch wachsenden Ansprüche, die man in einer Zeit, wo allenthalben in Griechenland mächtige Tempel entstanden, an ein Heiligtum stellen musste. Da auch der Reichtum auf Aegina

eben in dieser Epoche durch die Ausdehnung des Handels rasch wuchs (S. 475), so konnte man mit jener einfachen Kapelle nicht mehr zufrieden sein. Für die genauere Bestimmung der Zeit dient uns der Umstand, dass unter den Fundamenten von Mauern dieser Epoche zwar protokorinthische und korinthische, aber keine späteren Scherben gefunden wurden;[1] der Bau gehört also in die Epoche, in welcher diese Vasengattungen in dem Heiligtum üblich waren. Natürlich können dieselben auch noch längere Zeit nach demselben gebräuchlich gewesen sein. Ferner dienen uns die Kunstformen zur ungefähren Zeitbestimmung.

Zeitbestimmung

Vergleich des Hekatompedon der Akropolis

Diese sind sehr verwandt den Formen der alten Cella in antis des Hekatompedon der Akropolis, wie sie WIEGAND rekonstruiert hat (S. 149 f.). Wenn man direkt vom Studium der aeginetischen Stücke auf die Akropolis von Athen kommt, ist man von der grossen Ähnlichkeit betroffen. Die ganze Mache und die Ausführung des einzelnen ist hier wie dort so gleicher Art, dass man auf eine und dieselbe Architektenschule schliessen muss; auch kann ein grosser Zeitunterschied nicht bestehen. Der genaue Vergleich lehrt indes, dass der aeginetische Bau etwas älter sein wird; denn seine Formen haben noch mehr Altertümliches. Der Echinus des Kapitells namentlich ist noch gedrückter, und die ganzen Verhältnisse sind etwas weniger schlank (S. 150). Den athenischen Bau hat WIEGAND (*Porosarch., S. 63*) mit Recht als »fortgeschritten« innerhalb des älteren vorkanonischen Archaismus bezeichnet, jedoch ihn »eher vor als nach der Mitte des 6. Jahrhunderts« datiert. Dieser Ansatz, der mit MICHAELIS' Erwägungen über die Zeit der Giebelgruppen (*Jahrb. d. Inst. 1902, S. 5*) sowie mit der Datierung übereinkommt, welche für die dem Stile jener Giebel nahe stehende François-Vase anzunehmen ist (*Griech. Vasenmal. I, S. 1*), wird gewiss richtig sein,[2] und danach wird unsere zweite Bauperiode etwa in das erste Drittel des 6. Jahrhunderts gewiesen, indem wir den aeginetischen Bau ein wenig älter ansetzen müssen als den athenischen. Der erste kleine Tempel, der *οἶκος*, wird also nicht sehr lange, kaum mehr als ein halbes Jahrhundert gestanden haben.

Leider war der aeginetische Tempel nicht wie sein so naher Verwandter, der athenische, mit Giebelskulpturen geschmückt; wenigstens sind nicht die geringsten Spuren davon gefunden worden. Er war ein reiner Porosbau, während an dem athenischen schon Marmor für die Metopenplatten und die Sima verwendet wurde. Letztere war hier von einfacher Terrakotta.[3] Von dem Firstakroter über dem Giebelfelde scheint noch ein Fragment vorhanden zu sein (Abb. 403; ca. 0.20 hoch). Es wurde nachträglich im Schutte der Ausgrabung aufgelesen und konnte deshalb bei der Rekonstruktion Taf. 60 noch nicht ver-

---

[1] So unter der nach Osten an das Propylon anstossenden Mauer bei dem Südende des späteren Altares; ferner unter dem südlichen Ende der Ostterrassenmauer (S. 86).

[2] JUDEICH, *Topogr. von Athen, S. 238* Anm. zweifelt mit Unrecht daran und möchte den Tempel wesentlich älter ansetzen. Dagegen zeugt jetzt auch der Befund des Aphaiaheiligtums; denn unsere 2. Bauperiode können wir unmöglich weit in das 7. Jahrhundert hinein datieren. JUDEICH hat indes *a. a. O.* vollkommen Recht, wenn er MICHAELIS' Meinung, es habe an der Stelle des Erechtheion ein älterer Doppeltempel gelegen, entgegentritt. Vielmehr ist ein älterer Vorläufer des Hekatompedon in antis an derselben Stelle anzunehmen, wo ja ältere Mauerreste auch vorhanden sind. Bei Herod. 8, 55 ist statt *νηός* vielmehr *σηκός* zu lesen, wie ich *Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1848, I, 363* vorgeschlagen habe und wie auch JUDEICH annimmt. Mit Unrecht habe ich vorübergehend (*Sitzungsber. 1904, S. 372*) MICHAELIS zugestimmt, ich kehre in diesem Punkte zu meiner früheren Ansicht durchaus zurück.

[3] Vielleicht wäre zu der Rekonstruktion auf Taf. 61 besser der niedrige archaische Stirnziegel Taf. 48, 2 (S. 173, 3) als der höhere und weniger archaische Taf. 24, 4 und 48, 1 (S. 145) verwendet worden. Eben jener niedrige Typus ist, verbunden mit dem gleichen mit Flechtband gezierten Traufziegel, in dem benachbarten Trözen gefunden worden (*Bull. corr. hell. 1905, p. 273*).



Abb. 403.
Fragment eines Firstakroters von Terrakotta, wahrsch. vom alten Tempel.

wendet werden. Es hat die vom Akroter des Heraions in Olympia her bekannte Kreisform und ganz dieselbe Dekoration wie jenes.

Adyton mit zwei Kammern (?)

In dem rekonstruierten Grundrisse auf Taf. 59 und Abb. 402 haben wir vermutungsweise im Hintergrunde der Cella zwei kleine Kammern ergänzt. Dazu bewog uns die Eigentümlichkeit des neuen Tempels der dritten Periode, wo im Gegensatze zu dem adoptierten kanonischen Grundrisse mit Opisthodom durch eine Änderung während des Baues der Opisthodom mit der Cella verbunden, in zwei Abteilungen geteilt und ganz verschlossen wurde. Dies kann nur einer überlieferten Forderung des Kultus zuliebe geschehen sein. Dadurch wird es wahrscheinlich, dass der ältere Tempel schon in seinem Grundrisse dieser Kultforderung entsprach und im Anschlusse an die Cella zwei Gelasse enthielt, die wohl als Adyton zu bezeichnen sind. Da nun die Cella des Poseidon-Erechtheus in dem alten Hekatompedon der Akropolis zwei an sie anstossende Kammern zeigt und dasselbe nach den neuesten Funden von Herzog in dem ältesten Tempel von Kos der Fall war, so ist die Vermutung gerechtfertigt, dass dieser Typus eines doppelten Adyton in archaischer Zeit in Griechenland verbreitet war. Wir glaubten den Grundriss unseres Tempels daher nach Analogie des Hekatompedon rekonstruieren zu dürfen; natürlich bleibt dies nur Vermutung.

Ionische Säule

In diese Epoche oder vielleicht noch in das Ende der vorigen fällt auch die Errichtung eines monumentalen Weihgeschenkes. Unweit des vergrösserten Altares, gegen die Nordostecke der Felskuppe vorgeschoben, auf dem höchsten Punkte des Felsbodens wurde eine mächtige ionische Säule aufgestellt, die sich weit über den Tempel hoch in die Lüfte erhob (Taf. 64; S. 156). Leider ist von einer Weihinschrift nichts mehr erhalten. Die Säule bildet das genaue Gegenstück zu der von den Naxiern dem delphischen Apollon geweihten (Perrot, *hist. VII, 631; VIII, 392*), der sie in der Grösse durchaus nicht nachstand und von der sie sich nur durch die schlichtere Ausführung

[1] Die *οἰκήματα* der Hekatompedoninschrift haben nichts mit diesen Räumen zu tun (vgl. Judeich, *Topogr. von Athen, S. 243* Anm.), und diese letzteren waren sicher keine Schatzkammern (*Meisterwerke S. 160*; *Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1898, I, 355*).

in geringerem Materiale unterschied. Während die naxische Säule natürlich aus dem heimischen naxischen Marmor besteht, so ist die aeginetische nur von Poros; und während jene ein fein skulpiertes Kapitell hatte, so war dieses einfach glatt, und das Ornament war nur aufgemalt. Leider ist von unserer Säule sehr wenig erhalten; sie hat offenbar die Katastrophe, welche die Bauten der zweiten Periode zerstörte, überdauert; sonst würden Teile von ihr gewiss verbaut und uns dadurch erhalten worden sein. Wir wissen nicht, was sie trug; doch ist es sehr wahrscheinlich, dass es nichts anderes war als bei dem naxischen Gegenstücke, eine Sphinx. Diese passte in das Aphaiaheiligtum gewiss nicht minder gut wie in das des Apollon zu Delphi. Sah man doch in archaischer Zeit vermutlich in dem Bilde dieses dämonischen Wesens nichts anderes als einen allgemeinen Ausdruck göttlicher Gewalt, der Herrschaft über Leben und Tod, die jeder Gottheit zukommt.

Sphinx (?)

Für die Geltung der Aphaia aber ist es bezeichnend, dass ihr schon zu Anfang des 6. Jahrhunderts ein monumentales Weihgeschenk dargebracht werden konnte, das an Grösse einem der allerstattlichsten Denkmäler von Delphi gleichkam.

Früharchaischer Marmorkopf

Unsere Ausgrabungen haben einen Marmorkopf zutage gebracht, der uns an den der naxischen Sphinx erinnerte (S. 360 zu Nr. 169; Taf. 82. 83). Er muss von einer weiblichen Statue, sei es einer Sphinx oder der Aphaia selbst herstammen und ist ein vortrefflicher Vertreter der früharchaischen Marmorbildhauerei der Inseln (S. 360). Vielleicht ist diese Statue ebenso wie die Säule noch in die vorige Bauperiode zu rechnen; gewiss sind beide nicht weit von ca. 600 v. Chr. zu datieren.

Kleinere Weihgeschenke

Über die kleinen Weihgeschenke der archaischen Periode haben wir schon gesprochen. Die geringen späteren protokorinthischen und korinthischen Vasen gehen gewiss noch weit in das sechste Jahrhundert hinein (S. 476). Doch gegen die Mitte des Jahrhunderts scheint die Tätigkeit dieser Fabriken aufzuhören. In unserem Heiligtume treten an ihre Stelle einerseits lokale ungefirnisste auf der Scheibe gearbeitete Vasen von gelblichem oder rötlichem Ton und von entwickelten gut profilierten Formen (S. 457), andererseits attische, schwarzfigurige oder einfach schwarze und den attischen verwandte schwarz gefirnisste Vasen. In besonderer Menge fanden sich grosse Gefässe letzterer Art, ganz schwarze Kolonnettenkratere und grosse Näpfe (S. 458, 268 und 268a) einer unbekannten, der attischen verwandten Fabrik. Die alte Sitte, kleine Näpfe in grosser Masse zu weihen, hatte dagegen aufgehört; daher die Menge der gefundenen Scherben der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts relativ nicht so gross ist wie die der vorangegangenen Zeit. Von rotfigurigen attischen Vasen ist nur ein einziges wahrscheinlich noch der Zeit vor der dritten Bauperiode angehöriges Fragment gefunden worden (Taf. 130. 1; S. 461, 298).[1]

Auch die anderen Arten von kleinen Votiven werden mit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts schon etwas spärlicher.

Brand des alten Tempels

Die zweite Bauperiode endet mit einer Katastrophe: der Tempel, nachdem er wohl nahezu ein Jahrhundert gestanden hatte, ist abgebrannt. Die Spuren der Zerstörung des Baues durch Feuer liessen sich an den Steinen noch deutlich verfolgen (S. 129. 132. 133. 149). Nun entschloss man sich nicht nur zu einem Neubau des abgebrannten Tempels, sondern zu einer vollständigen Neuanlage des ganzen Heiligtums nach einem einheitlichen grossartigen Plane, der sich an das bisher Vorhandene gar nicht mehr band. Abb. 404 veranschaulicht diese Neuanlage.[2]

[1] Der Fundort (vor der Höhle) ist für die Zeit leider nicht ganz entscheidend; doch stammt die ganze Masse der dort gefundenen Scherben aus den alten und ältesten Zeiten des Heiligtums und wurde offenbar bei der Terrassierung der dritten Bauperiode von oben herabgeworfen.

[2] FIECHTER bemerkt dazu: »Durch die Ausgrabungen sind sämtliche Mauerzüge gesichert. Auf Vermutung beruht

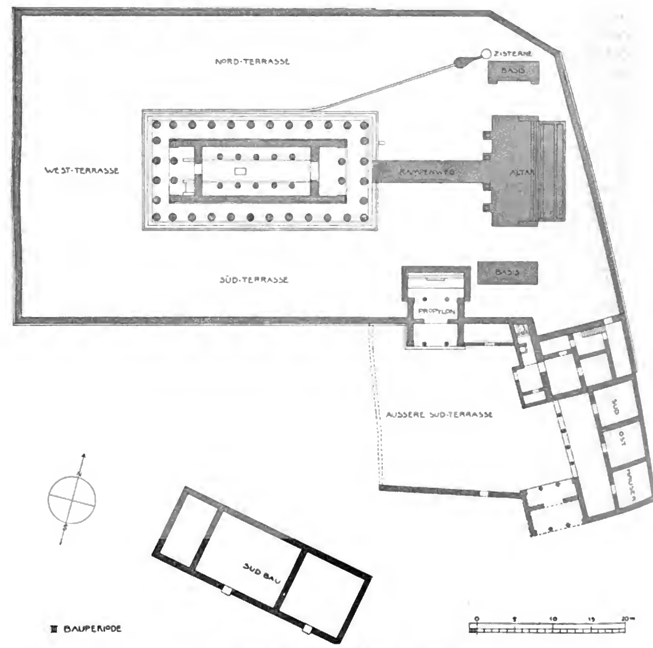


Abb. 404. Ergänzter Grundriss der Bauten der dritten Periode.

Dritte Bauperiode

An Stelle des kleinen Tempels in antis wurde jetzt erst ein stattlicher grosser Bau mit Ringhalle errichtet, der den Vergleich mit anderen peripteralen Tempeln, wie sie in Griechenland und den Kolonien im Laufe des sechsten Jahrhunderts zahlreich entstanden waren, wohl aufnehmen konnte. Der Bau wurde zwar in heimischem Porosstein errichtet; doch die Sima, der vordere Teil des Daches, die Akroterien und vor allem die Giebelgruppen, die als neuer Schmuck hinzukamen, wurden in dem schönen vornehmen parischen Marmor ausgeführt. Rings um den Tempel aber wurde jetzt eine sehr geräumige und ganz ebene

nur das als Abschluss der äusseren Südterrasse (Vorhof) angenommene Propylon, welches sich an das Südende der Südosthäuser anlehnt, und so an der tiefsten Stelle den Aufgang zum Tempelbezirk bezeichnen soll (vgl. S. 101). Die Basen auf der Ostterrasse sind nach den auf S. 271 ausgesprochenen Vermutungen grösser angenommen als sie durch die wenigen Fundamentreste gegeben waren.

Terrasse angelegt. Zu dem Tempel selbst führte eine schräge Rampe hinauf, wie sie auch an manchen anderen grösseren Tempeln beobachtet worden ist[1] und vielleicht ein allgemeinerer Brauch war, der ohne Zweifel Ägypten entstammt, wo eben diese Art des schrägen Aufganges monumentaler Bauten überall üblich ist. Ein gepflasterter Weg führte von der Rampe zu dem breiten, wiederum gepflasterten Vorplatze vor dem Altare, welch letzterer noch weiter nach Osten hinausgeschoben und noch grösser als der frühere angelegt ward. Die antike Bezeichnung dieses gepflasterten Vorplatzes vor dem Altare, der auch in anderen Heiligtümern zu erkennen ist, hat DÖRPFELD nachgewiesen (im *Hermes, Bd. 37, S. 251*): sein richtiger Name ist Thymele. Es war der Platz, auf dem bei den grossen Opferfesten die ganze Zeremonie mit reichem Personale, mit Musik und Tanz vor dem Altare sich entfalten konnte. Am Rande der Thymele, dem Tempel zugewandt, standen symmetrisch verteilt vier Basen (zwei sind erhalten, zwei ergänzt), auf denen Statuen standen, die hier gleichzeitig mit der Bauanlage zum Schmucke aufgestellt worden waren. Ich habe oben S. 361 f. vermutet, dass es Mädchenfiguren waren, wie sie durch erhaltene Fragmente der Zeit des Neubaues uns bezeugt sind; ein passendes Geschenk für die Göttin, die an den Festen gewiss mit Mädchenchören gefeiert wurde. Gleiche Mädchenfiguren standen oben auf dem First des Tempels (S. 356). Vielleicht entbehrte auch der Altar selbst nicht des künstlerischen Schmuckes. Sicher erkennen wir, dass zu beiden Seiten der Thymele, in gleichem Abstande von ihr zwei grosse Basen errichtet wurden, auf welchen, wie ich vermute (S. 271 f.), die als Konkurrenzarbeiten für die Giebel geschaffenen Kriegerfiguren aufgestellt worden sind.

Der neue Altar und seine Thymele

Basen neben dem Altar

Peribolos und Tor

Die grosse neue Terrasse bedurfte auch einer Stützmauer. Im Norden, Westen und Süden wurde eine dem neuen Geschmacke entsprechende schöne Terrassenmauer von regelmässigen Quadern in schnurgerader Linie und mit genauem rechtem Winkel an den Ecken errichtet. Doch im Osten beliess man die solide Terrassenmauer, welche in der zweiten Bauperiode hier angelegt worden war, obwohl ihre Richtung nun schräg lief zu der neuen Orientierung des Heiligtums. Man erhöhte die Mauer nur der erhöhten Terrasse entsprechend. Der alte Zugang zu dem Heiligtum von Süden her verblieb; doch wurde in der Flucht der neuen südlichen Terrassenmauer ein neues Propylon angelegt, das in den Verhältnissen dem neuen Tempel entsprach. Vermutlich wurde auch der südliche Vorhof mit einem neuen grösseren Tore ausgestattet.

Terrasse

Auf der Terrasse verschwanden die sämtlichen älteren Anlagen unter der neuen Terrassierung. Von den höher gelegenen alten Bauten blieb nichts als ein Teil der untersten Fundamentlage stehen; nur von dem, was niedriger lag, konnte mehr stehen bleiben; so sind die Wände des Hauses der ersten Bauperiode, die damals unter den Boden kamen, noch bis zu ziemlicher Höhe erhalten geblieben.

Wasseranlage

Das Regenwasser vom Tempel wurde an der Nordseite in eine Rinne, und diese nach dem Felsspalt hin geleitet, der sich unten zu einer kleinen Höhle erweitert (S. 87). Vor dem Einlauf wurde ein Klärbecken angelegt. Hierbei wurde von der Basis der alten grossen ionischen Säule eine Ecke abgeschnitten (S. 88); doch blieb die Säule wohl stehen (S. 157). Eine Analogie zu der Anlage des gepflasterten Platzes, des Altares und des Brunnens vor der Ostfront bietet das Athenaheiligtum des griechischen Ilion (DÖRPFELD, *Troia und Ilion, S. 227 f., 560 f.*).

---

[1] Vgl. KABBADIAS, *Epidauros S. 39*, Anm. 2; dieser möchte einen speziell peloponnesischen Brauch sehen, was zu eng gefasst ist (vgl. den Apollotempel von Delos, der die Rampe auch hat).

Südosthaus

Mit der zu der neuen Anlage des Heiligtums schräg laufenden Ostterrassenmauer behielt man auch das an dem Ende derselben in der vorigen Periode solide in Quadern erbaute Haus bei. Doch genügte dieses natürlich dem Bedürfnisse nicht, da das alte Haus der ersten Periode ja nun der neuen Terrasse zum Opfer gefallen war. Man baute also an jenes kleine ältere Quaderhaus (II in Abb. 49, S. 92) neue Räume (I, III, IV ebenda) an, die nun natürlich dieselbe schräge Richtung bekommen mussten wie das ältere Haus. So bog die ganze neue südöstliche Baugruppe in stumpfem Winkel von der Südterrassenmauer östlich vom Propylon ab. Eine Treppe führte von einem der Räume (I 6) auf die Höhe der neuen Terrasse.

Die Bestimmung des auf diese Art entstandenen erweiterten Hauses war natürlich keine andere als die des früheren: es wird zunächst dem Neokoros und dessen Personale und dann bei den Festen den sonst nächst berechtigten Personen gedient haben.[1] Es sind in diesen Räumen drei marmorne Untersätze für Becken gefunden worden (Taf. 66, 2. 3. 4; S. 162 f.) von der gleichen Art, wie sie ganz regelmässig in griechischen Häusern der klassichen Zeit gefunden wurden und zu dem unentbehrlichen Hausgeräte gehört zu haben scheinen.[2] Wir können auch den Namen noch bestimmen, den dies Haus führte; denn es ist ohne Zweifel identisch mit dem Amphipoleion des Inventars S. 366, 1. Diese Inschrift, die 1811 im Pronaos des Tempels gefunden wurde, stammt ohne Zweifel aus der Zeit, als die attischen Kleruchen die Insel innehatten, also 429—405. Leider ist nur das untere Ende des Pfeilers erhalten. Es waren die im Tempel selbst aufbewahrten Dinge und Geräte aufgezählt, nach Materialien geordnet; ohne Zweifel kamen die aus kostbaren Stoffen bestehenden Dinge zuerst, am Schlusse die aus geringerem Materiale; nur von den letzteren ist uns etwas erhalten, das Ende des Katalogs der eisernen Dinge, dann das ganze Verzeichnis der hölzernen. Am Schlusse kommt ein neuer Abschnitt, ein Inventar der Geräte in dem Amphipoleion; dieses ist nicht nach Materialien geordnet, sondern es werden die Gegenstände ohne Rücksicht darauf katalogisiert und nur bei zweien wird das Material, Bronze, angegeben. Die oben S. 100 aufgestellte Vermutung (auf die auch S. 366 Bezug genommen wird), danach das Amphipoleion in dem Opisthodom des Tempels zu suchen wäre, ist falsch. Ihre Unmöglichkeit ergibt sich schon aus der einfachen Überlegung, dass die aufgeführten Gegenstände nicht entfernt Platz in dem Opisthodom hatten, der mit seinem Steintisch, seiner Vergitterung und der Trennung in zwei Gelasse und einen mittleren Durchgang nur beschränktesten Raum liess, darin kaum ein halbes, geschweige zwei ganze Ruhebetten (Klinen), die das Inventar nennt, untergebracht werden konnten. Ferner ist ja der Opisthodom in unserem Tempel durch eine Türe mit der Cella verbunden und bildet mit ihr eine Einheit. Der grosse Hauptabschnitt der Inschrift, der die Dinge nach Materialien ordnet, umfasst gewiss das Inventar des ganzen Tempels. Und der Schluss, der jenes System der Anordnung aufgibt, geht mit dem Amphipoleion offenbar zu einem anderen Gebäude über. Endlich ist ja aber unser mit der Cella verbundener Opisthodom ganz zweifellos für den Kultus bestimmt gewesen, wie

Beckenständer

Amphipoleion

[1] S 100 ist vermutet, dass Raum II zur temporären Unterbringung des Tempelinventars während des Neubaues gedient habe. Das ist natürlich möglich; doch ist Raum II sicher dafür nicht gebaut und ist nicht »unmittelbar vor dem Neubau«, sondern wahrscheinlich lange vor demselben zusammen mit der Ostterrassenmauer angelegt.

[2] Vgl. *Priene S. 376*, Fig. 474. Es sind zahlreiche solche kannelierte Untersätze in den Häusern Prienes gefunden worden. Sie kommen ferner allenthalben in Griechenland vor (Aegina, am Aphroditetempel; Museen von Chalkis, von Theben, von Mistra; in COCKERELLS Skizzenbuch ein Stück vom Ithome bei Messene; über ähnliche Becken auf Vasen vgl. *Athen. Mitt. 1898, S. 16*; geringe unkannelierte als Weihgeschenke in Epidauros *ebenda S. 15*; *'Εφημ. ἀρχ. 1899, S. 18*). Die Form hat sich lange gehalten und findet sich noch in Pompeji (*Mazois III, p. 7; IV, 21, 4*).

der mächtige Steintisch beweist, und kann also unmöglich das Amphipoleion, der Wohnraum des Dienstpersonales gewesen sein. Der Name passt dagegen vortrefflich auf das Südosthaus. Reichlich ist das Inventar desselben, das die Inschrift gibt, freilich nicht (ausser jenen zwei Betten verschiedene eherne Becken, Schalen, Messer, endlich ein Beil, ein Hebel, Schöpfgefäss und Seiher); allein die Zeit der Inschrift war für das Heiligtum, wie wir sehen werden, schon eine des Verfalles.

Die Zeit des Baues aber, von der wir hier sprechen, war die des höchsten Glanzes unseres Heiligtums. Da genügte selbst das vergrösserte neue Amphipoleion den Bedürfnissen des Kultpersonales nicht. Ich möchte das Westgebäude *B* (S. 107 ff., Taf. 1 und 70), **Westgebäude *B*** das damals mit den übrigen Neubauten errichtet wurde, als das Haus des Priesters der Aphaia fassen, das dieser zwar gewiss nicht das ganze Jahr, aber wohl zeitweise, vor allem während der Festzeit bewohnt haben wird. Es ist eine kleine Villa im Walde (Abb. 75), an einer mit feinem Sinne gewählten Stelle, die einen köstlichen Blick durch die Bäume nach dem Tempel hin bietet (Taf. 3, 2); man genoss diese Aussicht von der Veranda des Hauses. Die Mitte desselben bildet ein Speisesaal mit aufgemauertem niederen Speisesofa ringsum, das mit Decken und Kissen belegt ward. Hier versammelte sich wohl an dem Feste der Göttin die Elite der Gesellschaft mit dem Priester zum festlichen Mahle. Das Haus war indes nur kurze Zeit im Gebrauche. In seinem Schutte fand sich gar nichts als einige wenige schwarz gefirnisste Scherben[1], von der Art wie die in der Terrassenanschüttung des Tempelneubaues, also aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts. Der Bau scheint frühzeitig abgebrannt zu sein; er stand mit eingefallenem Dache noch lange, ehe auch die Wände einstürzten.

Der andere viel näher dem Tempel im Walde gelegene Bau »Westgebäude *A*« **Westgebäude *A*** (S. 105; Taf. 69; 21, 4) gehörte schon der vorigen, der zweiten Bauperiode an (es fanden sich einige korinthische Scherben); es war ein Speicher, der allerlei für die Feste der Gottheit Bestimmtes enthalten haben wird. Er wurde in dieser Periode erweitert und verändert (S. 106).

Zur Sicherung dieser Anlagen hat man offenbar in dieser dritten Periode weiter westlich auf dem höchsten Punkte des Bergrückens ein Wächterhaus angelegt; von demselben **Wächterhaus** scheint nach Osten gegen den Tempel hin ein System von zwei langen Schenkelmauern ausgegangen zu sein, wovon nur geringe Reste geblieben sind (Taf. 1; S. 114 f.).

In dem Amphipoleion ist noch das Badegemach zu erwähnen, das nachträglich, **Badegemach** aber wahrscheinlich bald nach dem Neubau des Ganzen eingesetzt worden ist (S. 94; Taf. 15, 4). Es ist ein prächtig erhaltenes einfaches altgriechisches Bad mit drei Becken nebeneinander. Man hockte auf einem steinernen Schemel und liess sich mit Wasser übergiessen. Das Wasser wurde in Hydrien gebracht und nachher wieder ausgeschöpft. Wie bei so vielen Kulten, so wird wahrscheinlich auch bei dem der Aphaia eine Reinigung vorgeschrieben gewesen sein für denjenigen, der sich der Göttin nahen wollte. Deshalb ist das Badezimmer hier unmittelbar neben dem Propylon angelegt.[2] Mit der Besorgung des Bades wird ein Tempeldiener betraut gewesen sein. *ὑδρανός* hiess derjenige der die Reinigungen bei den Eleusinien vollzog (Hesych s. v.).

---

[1] S. 113 ist irriger Weise von »spätest schwarzfigurigen« Scherben gesprochen.

[2] Nach der interessanten Inschrift aus dem Piräus *Österr. Jahresh. 1902, S. 129* sollen die Teilnehmer an der Prozession zum Bendideion kurz vor dem Heiligtum in einem Nymphaion Schwämme, Waschbecken, Wasser und Kränze bekommen; dann gehen sie erst in das *ἱερόν*.

Bei den vorbereitenden Zeremonien, welche das Tempelpersonal in diesen Räumen mit den andächtigen Besuchern der Aphaia vornahm, mag auch Lampenlicht verwendet worden sein. Denn gerade hier in der Gegend östlich ausserhalb des Propylon sind die meisten kleinen Lampen klassischer Epoche gefunden worden (S. 468 f.).

Lampen

Noch ist ein Bau zu erwähnen, der wahrscheinlich der erste in der Reihe der grossen Neubauten der dritten Periode war: der Südbau (S. 102). Ich glaube in diesem das Ergasterion, die Bauhütte für die grosse Erneuerung des ganzen Heiligtums in dieser dritten Periode erkennen zu dürfen. Der Bau ist mit Benutzung grosser Platten hergestellt, die vom abgebrannten alten Tempel stammen. Ein anderer Teil zugehöriger Platten ist für die unterste Fundamentlage der Nordwestecke des neuen Tempels benutzt. Als man den alten Tempel abbrach, hat man die grossen Steine desselben teils zur Fundamentierung des Neubaues oder zu Baugrubenmauern ebenda (an der Südseite des Tempels) teils für die neue Bauhütte benutzt. Letztere konnte nicht näher am Tempel errichtet werden, da ja rings um denselben eine neue Terrasse aufgeschüttet werden sollte. Zunächst unterhalb der neuen Terrasse aber ist das Terrain abschüssig; der gewählte Platz ist der beste für den genannten Zweck. Der Grundriss gleicht sehr dem des Ergasterion des perikleischen Parthenon (*Athen. Mitt. 1902, S. 400*), bei dem auch Stücke des älteren Parthenonbaues verwendet wurden. Die Hütte besass niemals ein festes Dach, sie war wohl nur mit Zweigen und Brettern gedeckt. Hier wurden vermutlich auch die herrlichen Giebelgruppen ausgearbeitet. Der grosse mittlere Raum ist gerade lange genug, um eine Giebelgruppe aufzunehmen.

Ergasterion

Die nicht zum Ergasterion oder zur Fundamentierung des neuen Tempels verwendeten Steine des alten Tempelbaues zerschlug man und benutzte sie als Füllmaterial für die neue Terrassenaufschüttung besonders im Osten, wo viele solche Stücke gefunden wurden (S. 116).

Die Aufschüttung der Terrasse

Bei dieser Terrassenaufschüttung wurden die ganzen älteren Schuttmassen des Heiligtums, insbesondere die Ansammlungen von alten Votiven um die Stellen der zwei älteren Altäre herum aufgewühlt und zur Ausgleichung des Terrains benutzt. Deshalb fanden wir die tiefen Schichten nicht mehr in ihrer historischen Folge, sondern durchwühlt (S. V; 370; 472). Die schwarze Schicht mit den alten Votiven erstreckte sich nicht oder kaum über die Westgrenze des alten Heiligtums hinaus. Doch hat man die Ablagerungen der älteren Perioden nur im Osten ausgebreitet und nur Weniges davon ist über die alte Westgrenze des Heiligtums hinaus gekommen. Die am weitesten westlich gefundenen Reste aus dem alten Heiligtum sind diejenigen, die bei der Tiefgrabung vor der Nordwestecke des Tempelstereobates auftraten (S. 23; 393, 30; auch S. 456, 242 ist von hier).

Über dieser eingeebneten Schicht der Ablagerungen älterer Perioden schüttete man nun die neue Terrasse an, zumeist aus groben Steinen; an mehreren Stellen erkennt man auch grössere Schichten von Steinsplittern, die vom Bauschutte des Neubaues herrühren. Innerhalb der Steinpackung dieser Terrassierung nun sind verschiedene Funde gemacht worden, die durch diese ihre Fundstelle von grossem Interesse sind. Ich habe während der ganzen Ausgrabung mit besonderer Sorgfalt darauf achten lassen, zu konstatieren, was innerhalb der Terrassenaufschüttung und was darunter gefunden wurde. Es sind zahlreiche genaue Beobachtungen darüber gemacht worden.

Funde aus der Terrassenaufschüttung

Besonders interessant sind zunächst zwei Funde, die sich auf Konsekrationsgebräuche bei dem Neubau des Tempels zu beziehen scheinen. Am 3. April 1901 wurde vor der Südostecke des Tempels, zwischen dieser und der Nordwestecke des Propylon inmitten

der alten Terrassenanschüttung eine Spitzamphora (S. 457, 254) aufrechtstehend gefunden, so wie Tafel 10, 3 es zeigt; dabei eine Brandschicht mit Kohlen- und Knochenresten sowie Stücke einer grossen, von Rauch geschwärzten Kolonnettenvase des Typus S. 458, 268. Es sind die Reste eines Opfers; die Spitzamphora aber wurde mit Sorgfalt aufrecht in die Terrassierung eingebaut. Am 17. April fanden wir an der entsprechenden Stelle vor der Nordostecke des Tempels eine gleiche Spitzamphora ebenso senkrecht stehend; nur war diese nicht mehr so gut erhalten, es fehlte ihr der obere Teil. Es muss sich hier wohl um einen Brauch von Aphidrysis handeln. Es ist überliefert, dass bei der Weihung von Altären und Götterbildern Töpfe mit Speise eine grosse Rolle spielten (schol. Aristoph. Plut. 1197 und 1198); Verse aus den Danaiden (ebenda) lauten: *μαρτύρομαι δὲ Ζηνὸς ἑρκείου χύτρας, παρ' αἷς ὁ βωμὸς οὗτος ἱδρύθη ποτέ.* Dasselbe wird bei der Weihung von Tempeln der Fall gewesen sein. So werden die vor den Ecken der Front unseres Tempels in den Boden eingelassenen Töpfe zu erklären sein.

Aphidrysis

Loch neben Rampe

Am 14. August kam nördlich neben der Rampe unmittelbar vor der Front des Tempels (s. Grundriss Taf. 2) ein viereckiger, 70×80 cm grosser und 80 cm tiefer, in den Felsen ausgehauener Schacht zutage, der mit Erde gefüllt war; in der einen Ecke ein senkrecht gestellter Hohlziegel; so ward dies Loch photographiert (Taf. 10, 1). Die unteren Schichten der das Loch füllenden Erde waren leer, in der oberen waren Bruchstücke eines Straussenei es, ferner eines feinen Glasfläschchens mit blaugelben Streifen und eines schwarzfigurigen Gefässchens; hinter dem Ziegel nur Erde und »schlanke Spitzmuschelchen.«[1] Auf der anderen Seite der Rampe wurde vergeblich nach einem entsprechenden Loch gesucht. Indem das Loch nach Rampe und Tempel orientiert ist, ist es nicht älter als diese und wohl beim Baue angelegt. Vermutlich handelt es sich hier um einen Reinigungsgebrauch, um bösen Zauber abzuwenden, der bei einem Baue gewiss besonders gefürchtet ward. Bekanntlich gehören Eier zu den beliebteren *καθάρσια* (Lukian, dial. mort. 1, 1; catapl. 7 *τὰ ἐκ τῶν καθαρσίων ᾠά*), und dem Straussenei scheint man besondere Zauberkraft beigemessen zu haben. Die Reinigungsmittel pflegte man zu vergraben. Ein solcher Fall scheint hier vorzuliegen. — Auch das Stück Schwefel, das wir fanden (S. 430), mag von einem Reinigungsbrauch herrühren; denn Schwefel war ein sehr beliebtes *κακῶν ἄκος* (Odyss. 22, 481).

Attische Schalen innerhalb der Terrassierung

Gleich östlich vom Propylon und südlich der dort liegenden Basis wurde (am 6. April) inmitten der Steinpackung der Terrassierung eine attische Schale gefunden, die ich in situ habe photographieren lassen (Taf. 15, 2; an der dunkeln Stelle inmitten des Bildes sieht man die Schale zwischen den Steinen; dieselbe ist einzeln Taf. 130, 4 wiedergegeben); sie muss hier während der Terrassierungsarbeit sorgfältig hereingestellt worden sein. Ob auch hier ein religiöser Brauch oder ein Zufall vorliegt, ist unsicher. In jedem Falle beweist der Fund, dass eben dieser Schalentypus zur Zeit der Erbauung des Tempels im Gebrauche war. Dies wurde durch zahlreiche andere Funde bestätigt. Immer und immer wieder kamen Stücke von Schalen des gleichen Typus zwischen der Steinpackung der Terrasse vor; besonders häufig und deutlich kenntlich waren die dicken Füsse dieser Schalen mit tongrundigem wulstigen Rande. Doch nicht bloss innerhalb, sondern auch unterhalb der Terrassierung kamen sie häufig vor. Auf dem Mündungsrande einer solchen Schale steht die Inschrift Taf. 121, 76 (S. 466, 374) graviert; das Stück kam (am 27. April) unter der Terrassierung vor der Südostecke des Tempels heraus.

[1] So nach THIERSCH im Tagebuch.

Die Fragmente dieser Schalen,[1] namentlich die charakteristischen dicken Füsse wurden in Masse gefunden;[2] dagegen die übrigen attischen Schalenformen nur mehr oder weniger vereinzelt vorkamen. Es ist durch die Funde sicher, dass in der Zeit unmittelbar vor dem Neubau und während desselben eben jener attische Schalentypus der auf Aegina gebräuchlichste war und in Masse importiert wurde. Diese Schalen sind immer unbemalt, nur gefirnisst. Dass auch die Arbeiter am Baue schöne schwarz gefirnisste attische Schalen für ihre Zwecke benutzten, zeigte ein Fund vom 17. Oktober, wo vor der Westfront innerhalb der hier bei der Fundamentierung angeschütteten roten Lehmschicht eine fragmentierte schön gefirnisste Schale des Typus Taf. 121, 23 zutage kam, in welcher reichliche Reste einer offenbar beim Baue benutzten roten Erdfarbe sich befanden. An der Südseite fand sich (21. April) indes ein grober Steintopf inmitten der Terrassierung, der mit roter Farbe gefüllt war und den Bauarbeitern gedient hatte (über die Verwendung der Farbe vgl. S. 23).

Funde inner- und unterhalb der Terrassierung

Es fanden sich ferner innerhalb der Steinpackung der Terrassierung einige Scherben schwarzfiguriger attischer Lekythen der spätesten Art (S. 461, 297); gleiche auch unterhalb der Terrassierung; auch Scherben spätest schwarzfiguriger Schalen. Ferner inner- wie unterhalb Stücke der schwarzgefirnissten Kolonnettevasen (S. 458, 268) und lokale unbemalte Amphoren mit gut profiliertem Halse wie Taf. 127, 36, 3. Auch die Schale epiktetischer Art Taf. 130, 1 stammt wahrscheinlich aus der Tiefe (S. 487, 1). Die korinthischen Vasen, auch die naukratitischen und überhaupt alles eigentlich Archaische fand sich nur unter der Terrassierung. Zur Zeit des Neubaues waren diese Dinge nicht mehr im Brauch. Nur einmal neben dem Fundament des Altares wurde (27. April) ein korinthischer Aryballos innerhalb der Terrassierung bemerkt; gerade hier war es leicht möglich, dass er aus der mit solchen Vasen dicht durchsetzten unteren Schicht hereinkam.

Ein attischer Schalentypus

Am meisten charakteristisch ist unter diesen Funden jene auch bei weitem am zahlreichsten, ja massenhaft vertretene attische Schale mit dem abgesetzten fein ausgebogenen Lippenrande und dem niederen Fusse mit dem wulstigen ungefirnissten Rande (Taf. 130, 4). Attische Schalen dieses Typus sind mir auch von vielen anderen Fundorten bekannt; doch niemals kommen sie meines Wissens mit schwarzfiguriger Malerei vor; sie sind in der Regel nur gefirnisst; doch, wenn sie ein Bild tragen, so ist es ein rotfiguriges. Die frühesten bemalten Beispiele zeigen den Stil des Phintias und tragen nur ein Innenbild (Hartwig, *Meisterschalen S. 178*, Fig. 23; *181*, Fig. 25). Mit Aussenbildern kommt der Typus erst im Stile des Brygos vor;[3] nachher verschwindet er. Häufig sind ähnliche unbemalte Schalen in Szenen von Gelagen auf strengrotfigurigen Vasen nachgebildet;[4] offenbar waren eben die unbemalten im gewöhnlichen Gebrauche dieser Zeit sehr verbreitet. Allein die schönste Nachbildung von Schalen dieses Typus, ganz genau übereinstimmend mit jenen zur Zeit des Neubaues im Aphaiaheiligtume so gewöhnlichen, findet sich auf dem

[1] Die Formzeichnung Taf. 121, 22 ist nicht ganz genau; die Henkel sind zu hoch; vgl. Taf. 130, 4.

[2] Die Tatsache ist aus der Typenaufzählung oben S. 463 f. nicht ersichtlich aus den oben S. 478, 1 angegebenen Gründen.

[3] *Griech. Vasenmalerei* Taf. 47, zwei Schalen (Text I, 238). Hartwig, *Meistersch.* Taf. 31 (vgl. *Sitzungsber. der Bayer. Akad. 1905, S. 252*, wo ich nachwies, dass der Fuss der Schale echt und dass sie nicht in Hierons, sondern in Brygos Art ist) *Mon. d. Inst. XI, 33.* Berlin *2309.* Masner, *Vasen d. österr. Mus. 320,* mit guter Abbildung der genau mit den unbemalten aeginetischen stimmenden Form. Ebenso Ballheimer, *Griechische Vasen aus dem Hamburger Museum (1905) Nr. 8, S. 30 ff.* mit guter Abbildung der Form S. 39; ebenda S. 37 f. gute Nachweise über die Form. Die böotische Schale im *Arch. Anz. 1891, S. 16* ist jedenfalls nicht älter als die attischen.

[4] Der Fuss ist dabei aber häufig etwas schlanker gezeichnet. Die Form erscheint von Andokides an durch die streng rotfigurige Malerei: *Griech. Vasenm.* Taf. 4. 48. 61; Hartwig, Taf. 17, 1. 20. 29. 47. 67, 3a. 69, 2a.

schönen Votivrelief eines Töpfers auf der Akropolis zu Athen Abb. 405.[1] Der Mann, der auf einem Stuhle sitzt, hält zwei Schalen jenes Typus in der Linken, die eine auf der Hand (fragmentiert), die andere am kleinen Finger. Das Relief stammt nach seinem Stile jedenfalls aus der Zeit der strengrotfigurigen Vasen; Lechat datiert es unmittelbar vor 480. Der Name des Weihenden ist leider fragmentiert; doch scheint mir die grösste Wahrscheinlichkeit dafür zu sprechen, dass man zu ergänzen hat *Εὐφρόν*]ιος : *ἀνέθεκεν* [*ho κεραμεύς* nach Analogie der ebenfalls auf der Akropolis gefundenen Basis mit der Weihinschrift dieses Töpfers (Lolling *ἐπ. Ἀκρ. S. 62, 85*). Ein angesehener Vertreter der Töpfergilde ist jener in dem grossen Votivrelief dargestellte ...*ιος* jedenfalls; da unter den uns bekannten Töpfernamen nur einige von wenig bedeutenden, zumeist schwarzfigurig arbeitenden Meistern auf *ιος* enden,[2] so spricht die grösste Wahrscheinlichkeit für den Meister, von dem wir auch schon ein anderes stattliches Anathem auf der Akropolis kennen. Nicht als Maler, was Euphronios nur in seiner Jugend gewesen zu sein scheint,[3] sondern als wohlhabender Inhaber eines grossen Ateliers, als *κεραμεύς* hat er jene Weihgeschenke dargebracht. Die Schalen unseres Typus sind auf dem Relief offenbar als besonders im gewöhnlichen Gebrauch beliebte unbemalt zu denkende Produkte seiner Werkstatt gewählt.



Abb. 405. Votivrelief eines Töpfers (Euphronios?) von der Akropolis.

Zeit des Neubaues

Es erhellt aus all diesen Tatsachen, dass der Neubau des Tempels der Epoche der ausgebildeten streng rotfigurigen attischen Vasenmalerei angehört — dasselbe, was wir bereits aus dem Stile der Skulpturen geschlossen haben (S. 341 ff). Spätest schwarzfigurige Lekythen gleicher Art, wie sie hier in der Terrassierung gefunden wurden, waren bekanntlich auch im Tumulus der Marathonkämpfer von 490.

Eine ganz genaue Datierung ist freilich auch mit diesen Funden nicht zu erreichen; das Schwanken, welchem wir oben S. 354 Ausdruck gaben, bleibt nach wie vor bestehen. Auch die architektonischen Merkmale (S. 67) führen in die Zeiten um 490 und 480, ohne eine genaue Entscheidung zu ermöglichen. Die Schrift der Werkzeichen am Westfundamente des Tempels (S. 23 und 369) ist auch nicht zu verwenden; sie ist dünn und flüchtig eingekratzt; die archaische Form des Epsilon, welche sie bieten, geht auf den attischen Vasen weit ins fünfte Jahrhundert hinein; sie ist gerade in den Graffiti der streng rotfigurigen Vasen in gleicher Gestalt üblich.

Der Brand des alten Tempels

Der archaische Tempel unserer zweiten Bauperiode ist durch Brand zerstört worden. Es ist natürlich ganz unnötig, zur Erklärung dafür und für den Beschluss des so viel

[1] Zuerst erwähnt *Athen. Mitt. 1887, XII, S. 266.* Die Inschrift CIA IV, 1, p. 132. Nr. 373, 232. Lolling, *ἐπιγρ. Ἀκροπ. S. 126, 281.* Abbildung bei Lechat, *Sculpture attique avant Phidias (1904) p. 367,* fig. 29.

[2] Charitaios, Tychios, Myspios, Hermaios, Pamphaios.

[3] Vgl. *Griech. Vasenmalerei I, S. 103 ff.*

glänzenderen Neubaues ein besonderes historisches Ereignis heranzuziehen. Gleichwohl liegt der Gedanke sehr nahe, da alle Indizien ja auf eine Entstehung eben in der Epoche der Perserkriege deuten. Die persische Flotte ist nach der Schlacht von Marathon bekanntlich um Kap Sunion herum nach dem Phaleron zu gesegelt und hat sich eine Zeitlang in dieser Gegend auf hoher See gehalten und ist dann nach Asien zurückgefahren (Herod. 6, 116). Die Perser mussten hier an Aegina vorbeisegeln und mussten den Tempel der Aphaia oben liegen sehen. Hier einen Abstecher zu machen, das kleine Heiligtum da oben zu plündern und in Brand zu stecken würde für sie eine ganz gefahrlose leichte Sache gewesen sein; und ebenso verständlich wäre es, dass Herodot von einem so nebensächlichen und den Athenern so gleichgültigen Ereignis schwiege. Allein dies bleibt natürlich nur eine Möglichkeit. Doch liegt diese wohl näher als der Gedanke an die Schlacht von Salamis als Anlass des Neubaues, den auch ich früher hegte (*Sitzungsber. 1901, 383*), der aber die Tatsache des Brandes des alten Tempels ausser Acht liess. Auch der kriegerische Erfolg, den die Aegineten gegen die Athener um 487 erfochten,[1] bot schwerlich einen Anlass zur Erneuerung des Aphaiaheiligtumes.

Die Durchführung des neuen Bauplanes

Jedenfalls aber zeigt der glänzende, rasch und in einem Zuge durchgeführte Neubau des ganzen Heiligtumes, dass es den Aegineten nicht an Geld fehlte zu der Zeit, als sie ihn unternahmen. Die Arbeiten am Tempel sowohl wie an der Terrasse und ihrer Ausschmückung und an den verschiedenen übrigen Bauten sind offenbar ohne jede Stockung durchgeführt und bis zum letzten Ende gebracht worden. Nirgends ist eine Spur von Unfertigkeit, und alles erscheint nach einem grossen einheitlichen Plane gestaltet.

Tempelskulpturen

Dass auch für den Skulpturenschmuck des Tempels erhebliche Mittel bereit gestellt waren, haben wir schon oben S. 273 hervorgehoben. Reiche Bürger müssen es möglich gemacht haben, dass man für jene Skulpturen eine Konkurrenz eröffnete, bei der voll ausgeführte Marmorfiguren zum Wettkampfe kamen; die nicht für den Tempel gewählten wurden unten zum Schmuck der Terrasse nach einem mit der ganzen Anlage zusammenhängenden Plane verwendet (S. 272 f.). Dass die für die Giebel bestimmten Gruppen einen so kriegerischen Geist atmen und Kämpfe aeginetischer Helden darstellen unter dem Schutze der Athena, obwohl der Tempel einer in ihrem Wesen echt weiblichen Gottheit gehörte, dafür brauchen wir kein besonderes kriegerisches Ereignis verantwortlich zu machen. Es ist dies vielmehr nur der Ausdruck des diese ganze Zeit und ihre ganze Kultur völlig beherrschenden männlichen Ideales. Der schöne, der kraftvolle, energische Mann ist es, der alles Interesse, alle Bewunderung in dieser Epoche für sich in Anspruch nimmt. Ihn feiern auch die aeginetischen Gruppen.[2]

Die Zeit zwischen 490 und 480 war eine Periode ständiger Reibungen und Kämpfe zwischen Aegina und Athen. Die Eifersucht war aufs höchste gestiegen, der Gegensatz ihrer Interessen war beiden Staaten zum vollen Bewusstsein gekommen. Allein noch war Aegina ein mächtiger und gefürchteter Rivale Athens zur See. Und auch in künstlerischen Dingen mochte Aegina wetteifern mit Athen. Wenn der Neubau des Aphaiaheiligtums in die Zeit nach 490 fällt, wie es doch am wahrscheinlichsten ist, so wird er gleichzeitig

Der ältere Parthenon in Athen

einem sehr analogen, nur freilich sehr viel grossartigeren Unternehmen in Athen, dem Baue des älteren Parthenon auf der Akropolis.[3] Die Aufgabe war in beiden Fällen eine

[1] v. WILAMOWITZ, *Aristoteles und Athen 2, 89, 280*. Berl. Philol. Wochenschr. 1894, 1279. *Beschreib. d. Glypt., 1900, S. 163.*

[2] Vgl. *Sitzungsber. 1901, S. 383. Die Bedeutung der Gymnastik in der griech. Kunst (1905) S. 9.*

[3] Dass der ältere Parthenon wahrscheinlich der Zeit zwischen Marathon und Salamis zuzuschreiben ist, habe ich schon oben S. 353 bemerkt. Die von DÖRPFELD (*Athen. Mitt. 1902, 379 ff.*) beobachteten Tatsachen, wonach die Bau-

merkwürdig verwandte. Hier wie dort musste der neue Tempel zu einem grossen Teile — beide Male ist es der südliche — auf einen Unterbau gesetzt werden, der an dem abfallenden Felsgelände zu errichten war. Hier wie dort wurde eine aufgeschüttete neue Terrasse um den Tempel notwendig; hier wie dort steht im Zusammenhang mit dem neuen Tempelbau auch ein neues Propylon des Heiligtums.[1] Doch in Athen waren nicht nur die Dimensionen des Tempels, sondern auch die des durch das abfallende Terrain bedingten Unterbaues im Süden ganz andere und sehr bedeutend grössere als am Aphaiaheiligtum. Das gewaltige Werk in Athen war denn auch um 480 nicht über den Stylobat und die untersten Säulentrommeln hinausgekommen, während der kleine aeginetische Bau in einem Zuge ganz vollendet worden war. Auch in Athen hatte man einen Porostempel zu bauen begonnen wie in Aegina und ihn wie dort jedenfalls mit marmornem Schmucke auszustatten beabsichtigt; doch während in Aegina alles rasch nach dem ursprünglichen Plane zur Ausführung kam, bewirkte die lange Dauer des schwierigen Unterbaues in Athen, dass man noch kurz vor 480 den Plan änderte und den ganzen Aufbau über dem Stylobat aus Marmor herzustellen beschloss. Zugleich wurde in Athen auch das Propylon des Heiligtums gleich ganz in Marmor aufgeführt. Dieses letztere war noch nicht ganz fertig, und am grossen Tempel war der Aufbau erst eben begonnen, als die Katastrophe von 480 eintrat. Unterdessen war, wie wir annehmen dürfen, das neue Heiligtum der Aphaia wohl im wesentlichen fertig geworden und wird seine völlige Vollendung sehr bald darauf erfahren haben.

Der Aphaiatempel ist ein Bau des vollendeten kanonischen dorischen Stiles. Dieser verlangte bei seinem alles beherrschenden Streben nach genauester Symmetrie einen Opisthodom mit zwei Säulen in antis als Gegenstück zu dem Pronaos der anderen Seite. Nach diesem Plane ist auch der neue Aphaiatempel angelegt worden. Allein bevor der Architekt mit dem Baue in die Höhe kam, geschah ein Einspruch, der die ganze schöne Symmetrie des fein angelegten Planes wesentlich schädigte (S. 43 ff.). Die Vertreter der Bedürfnisse des Kultus, die Priester, haben es offenbar durchgesetzt, dass noch in letzter Stunde eine Änderung vorgenommen wurde (S. 44).[2] Aus dem als offene dekorative Hinterhalle beabsichtigten Opisthodom wurde ein Innenraum gemacht; er wurde zu der Cella hinzugezogen und mit ihr durch eine Tür verbunden. Nach aussen wurde der Opisthodom durch etwa mannshohe Schranken und darüber durch vollständige Vergitterung abgeschlossen (S. 45 f.). Der Opisthodomraum selbst aber wurde in zwei ungleiche Teile zerlegt; die Türe zur Cella kam nicht in die Mitte, sondern wurde nach Norden zu verschoben; in dem grösseren südlichen Teile wurde ein mächtiger Steintisch aufgestellt zwischen zwei vorspringenden Steinwangen (Tafel 44; 11, 2); der kleinere nördliche Teil

Der Opisthodom und die Änderung des Bauplanes

Steintisch

tätigkeit am älteren Parthenon vor 480 in zwei Abschnitte zerfällt, nötigt nicht im mindesten mit dem Beginne über 490 hinauszugehen. Das Dezennium 490—480 ist lang genug, um jene Tatsachen zu erklären. Eine Unterbrechung der Bautätigkeit zwischen jenen zwei Abschnitten hat DÖRPFELD nicht bewiesen. Der gewaltige Plan des älteren Parthenon, der dadurch besonders auffallend wird, dass ja das Hekatompedon damals nicht nur stand, sondern, etwa am Ende der pisistratischen Zeit, jedenfalls nicht zu lange vorher, mit Ringhalle und marmornen Giebelgruppen ausgestattet worden war, verlangt einen besonderen Anlass. Der dürfte gewiss am ebesten in dem grossartigen Erfolge von Marathon und dem dadurch mächtig geschwellten Selbstbewusstsein der Athener zu suchen sein.

[1] Über die vorpersischen Propyläen der Burg s. DÖRPFELD, *Athen. Mitt. 1902*, 405 f. Für den kleinen Bau, der 480 noch nicht ganz fertig war, braucht man natürlich nicht mit DÖRPFELD das ganze Jahrzehnt 490—480, sondern nur die letzten Jahre vor 480 in Anspruch zu nehmen. Jedenfalls bildete der Bau einen Teil desselben Planes, dem der ältere Parthenon angehört.

[2] In Magnesia wurden auch während des Baues des Artemistempels Marmorschranken zwischen Säulen und Pfeilern im Pronaos und Opisthodom beschlossen (*Magnesia am Mäander*, 1904, S. 79).



Abb. 406. Die im Opisthodom gefundene Schale mit dem Bilde der Europa (nach Zeichnung von REICHHOLD) (1 : 2).

wurde durch eine ähnliche Steinwange und durch einen schmalen, in Holz konstruierten Türeingang abgegrenzt (S. 45); was in diesem Raume war, ist unbekannt; einen Steintisch enthielt er nicht.

Es ist selbstverständlich, dass man diese Planänderung nicht durchsetzte, lediglich um etwa ein »Amphipoleion« (vgl. S. 490 gegen S. 100), einen Dienerraum zu erzielen und einige Kehrbesen hier aufzustellen. Es kann nur ein dringendes Bedürfnis des Kultus gewesen sein, das jenen Eingriff in den ursprünglichen Plan veranlasste. Das Kultbild, *τὸ ἕδος*, befand sich zwar in der Cella, wo die Spuren der Basis und des im Inventar S. 366 erwähnten hölzernen Gitters erhalten sind (S. 43); allein zu gewissen Opfern und altertümlichen Zeremonien werden die Priester ein Adyton beansprucht haben. Dass der Steintisch dem Kultus gedient hat, geht schon daraus hervor, dass auf ihm liegend bei der Ausgrabung von 1811 die schöne Europa-Schale gefunden wurde (Abb. 406).[1] Dass es möglich war, dass diese der Zeit um 470 v. Chr. angehörige Schale hier auf dem

---

[1] Vgl. COCKERELL, *The temples, pl.* 12, 1. 2; *p.* 22. JAHN, *Entführung d. Europa Taf.* 7; *S.* 44. OVERBECK, *Kunstmythologie des Zeus S.* 428, 10. Die Schale ist in München (JAHN 208) und wird in meinem Werke über *Griech. Vasenmalerei* nach REICHHOLD's Zeichnungen neu erscheinen. COCKERELL bildet *pl.* 12, 3 Fragmente einer kleinen streng rotfigurigen Amphora im Typus der panathenäischen ab (vgl. BENNDORF, *Vasenb.* 31, 2 ebenfalls aus Aegina), die er irrtümlich zur Europaschale rechnet; sie sind wohl mit jener zusammengefunden worden; ihr Verbleib ist unbekannt.

Altartische liegen blieb bis 1811 n. Chr., zeigt deutlich, wie wenig benutzt dieses abgeschlossene Allerheiligste des Aphaiatempels war.

Der Steintisch geht wahrscheinlich auf sehr alte Traditionen zurück. Ich möchte vermuten, dass die in den vorgriechischen Heiligtümern von Malta erscheinenden Steintische, die auch zu beiden Seiten von höheren Wangensteinen überragt zu sein pflegen,[1] mit dem nur viel verfeinerten Steintische im Adyton der Aphaia zusammenhängen mögen.

Von der Ausstattung der Cella ist leider fast nichts bekannt. Das Kultbild wird wahrscheinlich ein erst mit dem Neubau entstandenes gewesen sein, da das alte doch wahrscheinlich mit dem Brande des Tempels der zweiten Periode untergegangen war. Die 1811 in der Cella gefundenen Elfenbeinreste rühren nicht von diesem Bilde her. Das grosse Auge S. 426 stammt entweder von einem der Aphaia, als der auch auf dem Meere herrschenden Göttin, geweihten hölzernen Schiffe, oder etwa von einer Maske der Göttin, die an der Cellawand aufgehängt sein mochte (S. 426). Als die athenischen Kleruchen in der Zeit des peloponnesischen Krieges ein Inventar auch des Aphaiaheiligtums aufnehmen liessen, von dem wir den Schluss noch besitzen (S. 490; 366, 1), befanden sich im Tempel ausser den Gegenständen in edlerem Materiale, deren Verzeichnis verloren ist, mehrere hölzerne Kasten, Stühle, Tritte, Sessel u. dgl.; auch ein hölzernes Gestell für ein Mischgefäss. Allein um diese Zeit war der Glanz des Heiligtums schon längst vorbei.

Ausstattung der Cella

Elfenbeinreste

Es muss gleich nach der Zeit, in welcher die grosse Neuanlage des Heiligtums fertiggestellt war, bald nach 480 etwa, ein Rückschlag eingetreten sein; von da an beginnt schon die absteigende Linie der Entwicklung unseres Heiligtums. Die schöne neu hergestellte grosse Westterrasse blieb leer. Und auch auf der Ostterrasse entstanden keinerlei neue grössere Basen für Weihgeschenke. Was dort von dieser Art gefunden ist, gehört, wie wir sahen, in den grossen Plan der Neuanlage des Heiligtums. Auch die gefundenen Skulpturstücke gehören alle in diese eine grosse Glanzepoche; kein einziges kann man später als spätestens gegen 460 datieren (S. 365). An kleinen Weihgeschenken wurde zwar noch manches dargebracht; allein die über der Terrassierung gefundenen Dinge sind äusserst spärlich und gering gegenüber jener Masse der älteren Votive unter der Terrassierung. Attische Vasenscherben lassen sich bis zum Ausgang der attischen Fabriken verfolgen (S. 461 ff.), und auch Hellenistisches fehlt nicht ganz (S. 464 f.); allein diese Funde sind sehr kümmerlich gegenüber der Fülle des Alten. In der römischen Epoche war das Heiligtum schon völlig verödet; Funde dieser Zeit fehlen ganz. Von einem vereinzelten späten Besucher rührt das Lämpchen S. 469, 18 her, mit dem er sich aus Neugierde in die Höhle und Zisterne geleuchtet haben mag.

Niedergang des Heiligtums

Gewiss hat schon der Verlust der politischen Selbständigkeit um 456 Aegina sehr zurückgebracht; vollends wurde es geschädigt, als die attischen Kleruchen 429 von der Insel Besitz ergriffen und ihre Bewohner vertrieben. Die Insel begann zu veröden. Am Aphaiaheiligtum wurde es still. Für den raschen Verfall desselben charakteristisch ist der Zustand, in welchem das Westgebäude *B*, die Villa des Priesters, gefunden ward (S. 491): sie scheint nur relativ kurze Zeit in Benutzung gewesen zu sein, dann brannte sie ab und verfiel langsam. In dem Badestübchen im Südosten fanden wir noch den Schemel, der sicherlich aus dem 5. Jahrhundert stammt, in situ stehen; es wurde in der späteren Zeit wohl gar nicht mehr benützt. Im Opisthodom lag die bald nach der Fertigstellung des

[1] ALBERT MAYR, *Die vorgesch. Denkmäler auf Malta*, Abh. d. Bayer. Akad. Bd. 21, 3. Taf. 4, 1; 5, 2; S. 658. 661. — Vgl. auch die steinernen Opfertische im Demeter-Heiligtum zu Priene (*Priene* S. 153).

Tempels erworbene schöne attische Schale noch auf dem Opfertische, als 1811 zwei wissbegierige Gelehrte den Schleier zu liften begannen, der Jahrhunderte lang die Geheimnisse der Aphaia gehütet hatte.

Eine grosse herrliche Glanzzeit hat Aphaia erlebt, als der neue Tempel und seine Skulpturen entstanden; als Pindar, wohl zur Einweihung des glänzenden Neubaues, sein Lied auf Aphaia dichtete, das ein Mädchenchor auf der Thymele vor dem neuen Altare gesungen haben wird. Der Dichter selbst mag im neuerbauten Hause des Priesters mit seinen aristokratischen Freunden das Festmahl gefeiert haben. Aegina stand auf seiner Höhe; und die künstlerische Vollendung seines Aphaiatempels war ein Höchstes, das mit Nichts den Vergleich zu scheuen brauchte.

Und die durch lange Nacht verhüllte Sonne jener hohen Kunst, sie bricht noch einmal durch: die gelehrte Forschung der Jahre 1811 und 1901 hat sie wieder aus ihren Wolken gelockt.

(A. F.)



Abb. 407. Im Tale unterhalb des Tempels.

ZUSÄTZE

Zu S. 316 ff. (Komposition der Giebelgruppen).

Der Gefälligkeit der Herren L. CURTIUS und G. MENDEL verdanke ich die Kenntnis des nach einer Photographie des ersteren in Abb. 408 wiedergegebenen Fragmentes eines Giebelreliefs. Herr G. MENDEL hat dasselbe 1903 in Topolia am Kopais-See entdeckt und in das Museum von Theben verbringen lassen. Es wird demnächst von L. CURTIUS in den *Athen. Mitt.* eingehend besprochen werden. Hier genüge ein kurzer Hinweis auf dieses Stück, das die Reihe der archaischen Giebelreliefs in so willkommener Weise erweitert. Das Erhaltene ist unten 0.50 lang, rechts 0.32, links 0.22 hoch; das Material ist weisser Marmor. Eine Amazone liegt am Boden, in kurzem Chiton, mit skythischer Mütze und mit dem Goryt an der Seite; die Rechte scheint noch nach einem Pfeile zu greifen. Von einer zweiten Figur ist das rechte Unterbein erhalten, welches den linken Arm der Amazone überschneidet. Zieht man das Giebeldreieck aus, so sieht man, dass noch eine grosse Ecke übrig bleibt, die wohl irgendwie gefüllt war; der rechte Arm und das rechte Bein der Amazone sind mit ihrer Biegung geschickt verwendet, um den ansteigenden Giebelraum zu füllen. Das Relief erstrebte offenbar bereits eine vollständige Füllung des Giebeldreiecks mit menschlichen Figuren, die sich überschneiden. Es ist wohl etwas älter als die Aegineten und auch wohl älter als der Megarergiebel (S. 320).

Zu S. 347 (Motiv des Zurücksinkenden).

Durch die Gefälligkeit des Direktors des Museums in Modena, Herrn E. BARIOLA, bin ich in der Lage, in Abb. 409 und 410 zwei photographische Ansichten der auf S. 347 genannten Bronzestatuette in Modena bieten zu können. Leider ist keine derselben im Profil genommen; beide geben etwas schräg verkürzte Ansichten, wobei die Drehung des Oberkörpers nicht deutlich genug erscheint. Der Stil steht jedenfalls näher dem West- als dem Ostgiebel. Die vollständig erhaltene dünne antike Bronzeplinthe ist auf eine moderne Marmorbasis gesetzt.



Abb. 408. Giebelrelief von Topolia im Museum zu Theben.





Abb. 409 und 410. Bronzestatuette in Modena (vgl. S. 347).

Zu meinen Ausführungen über das Motiv des Zurücksinkenden auf den attischen Vasen hätte ich noch hinzufügen sollen, dass ein ganz analoges Motiv auch in einigen Darstellungen des Komos erscheint: das des zurücktaumelnden Zechers. Es sind speziell Schalen in Brygos Stil, welche das Motiv zeigen; vgl. besonders Hartwig, *Meistersch.*, Taf. 36, 2. 3; *Griech. Vasenmal.*, Taf. 50; auch eine Mänade, Taf. 49. Ein besonders schönes Beispiel bietet eine Schale in Brygos Art zu Mannheim (1897 erworben); auf beiden Aussenseiten ein zurücktaumelnder jugendlicher Zecher. Bei diesen Figuren ist der eine Fuss bei gebogenem Knie fest aufgesetzt, der Oberkörper fällt nach hinten, der andere Fuss ist in die Luft vorgestreckt.

Auch der Marsyas des Myron ist eine Figur, die in diesen Kreis gehört, indem auch sie das Problem der zurücksinkenden Gestalt behandelt, das jene Zeit aufs lebhafteste beschäftigte.

Zu S. 342 (zu Pythagoras).

Lechat hat soeben in seiner Schrift *Pythagoras de Rhégion (1905), p. 109*, Fig. 16 den Torso von Delos abbilden lassen, den ich *Intermezzi S. 12* (Anm.) als ein vermutliches Original des Pythagoras bezeichnet habe. Er ist wohl jedenfalls eine gute Werkstattreplik jenes Originales des Pythagoras, dessen Kopie der Faustkämpfer im Louvre zu sein scheint (*Meisterwerke d. griech. Plastik S. 346*). Der Körper des delischen Torso ist aber, wie die Photographie zeigt, den Körpern des aeginetischen Ostgiebels (vgl. besonders Torso Ostg. *G* und *H*) sehr verwandt. Die von mir S. 342. 347. 358 vermutete nahe Beziehung der samischen Kunst des Pythagoras mit der der Aegineten wird dadurch bestätigt.

Zu S. 357 (Kalksteinakroter).

Zu dem auf Taf. 24, 1 und Abb. 284 abgebildeten, S. 357 f. besprochenen Kalksteinakroter ist die genauere Fundangabe nachzutragen: es kam am Fusse der Ostterrassenstützmauer ungefähr in der Mitte derselben zutage.

(A. F.)

BERICHTIGUNGEN

Auf S. 28. 30. 31	lese man statt Tafel 45	vielmehr Tafel 46
» S. 60	» » » » 67, 2	» » 23, 3
» S. 61	» » » » 67, 2	» Abb. 111—113
» S. 143 Z. 3 v. unten	» » » » 62, 3 u. 4	» Tafel 62, 4. 5 u. 6
» S. 149	» » » » 61, 1	» » 61, 2
» S. 290 Z. 17 v. unten	» » » » 52, 1	» » 52, 2

In Abb. 238 auf S. 281 sollte Profil I vielmehr Profil II, Profil II vielmehr Profil I heissen

Auf S. 367, 4: über die gefälschte Inschrift vgl. nicht S. 4, sondern S. III.

VERZEICHNIS DER BEILAGEN ZUM TEXTBANDE

Beilage 1 und 2 zu S. 12. Ansichten des Tempels im Jahre 1805 nach Zeichnungen von DODWELL

Beilage 3 zu S. 205. 1. Die Geisonblöcke des Westgiebels mit den Einlassungen für die Figuren
2. Die rekonstruierte westliche Giebelgruppe in Oberansicht auf den Geisonblöcken

Beilage 4 zu S. 225. 1. Die Tympanonwand des Ostgiebels
2. Die Geisonblöcke des Ostgiebels mit den Einlassungen für die Figuren
3. Die rekonstruierte östliche Giebelgruppe in Oberansicht auf den Geisonblöcken

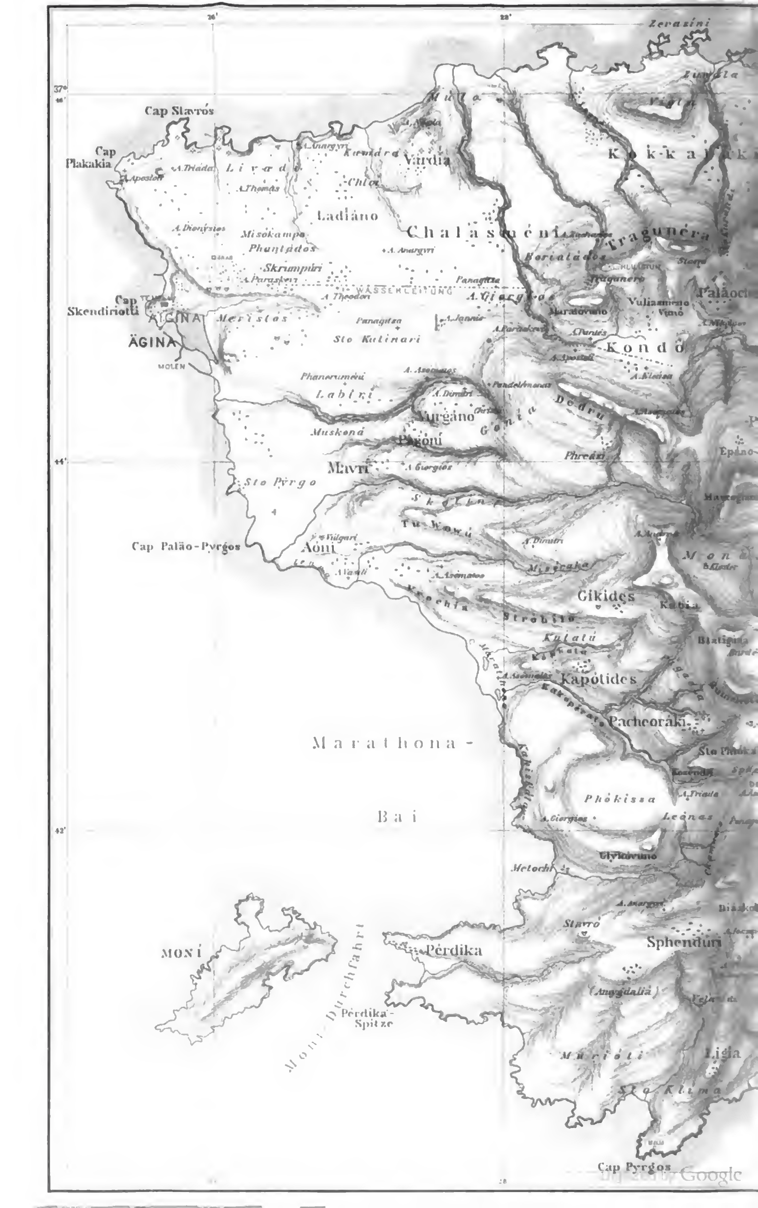
Beilage 5 zu S. 155. Grundriss des Heiligtums mit farbiger Angabe der verschiedenen Bauperioden

Beilage 6 zu S. 177. Porträt von C. R. COCKERELL, nach einer 1817 in Rom entstandenen Zeichnung von INGRES im Besitze von Mrs. FRED P. COCKERELL in London.

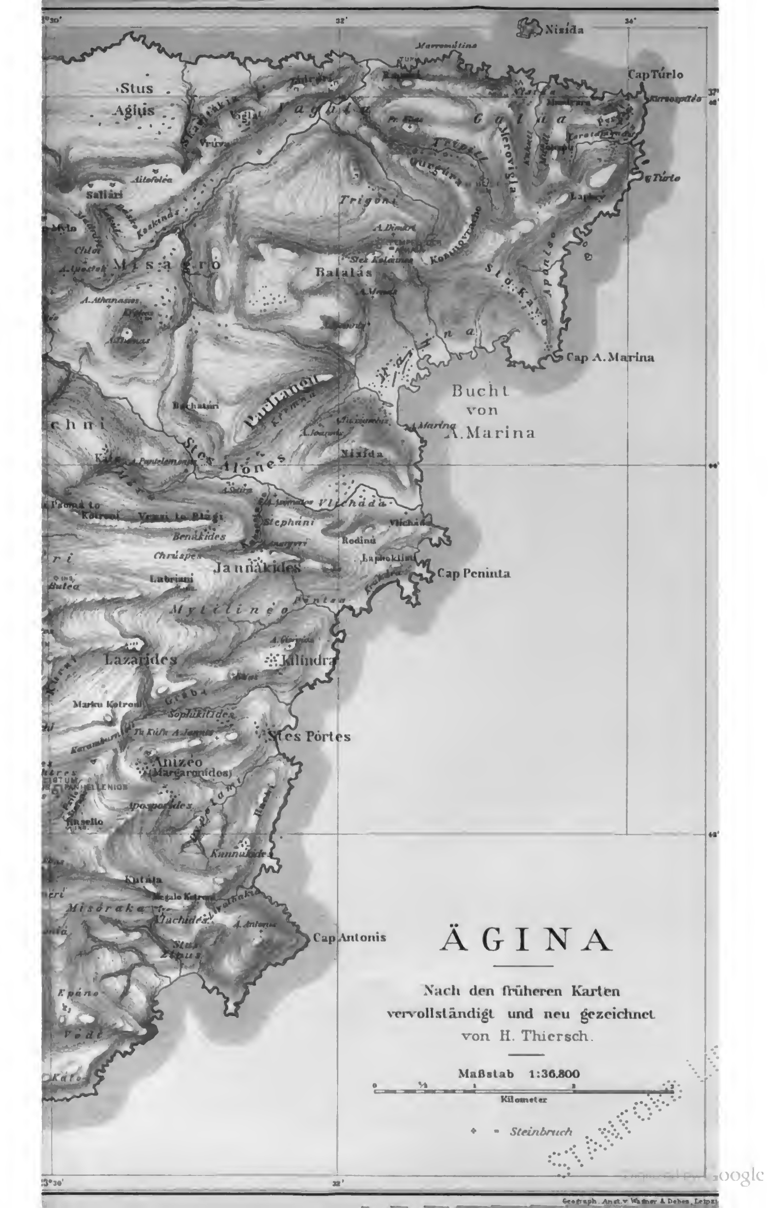
Dem Textbande ist ferner beigegeben:

Karte von Aegina, nach den früheren Karten vervollständigt und neu gezeichnet von H. THIERSCH. Massstab 1 : 36800. Vgl. oben S. VIII.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.



Cap Stavrós
Cap Plakakia
Cap Skendiriotti
ÄGINA
MOLEN
Cap Paläo-Pyrgos
Livadi
Ladiano
Vardia
Chalasméni
Misokampo
Phantados
Skrumpiri
WASSERLEITUNG
Meristos
Sto Kulinari
Kokkaláki
Tragunéra
Paläochora
Kondó
Labiri
Muskona
Pagoni
Mavri
Sto Pyrgo
Aóni
Dodru
Phreati
Gikides
Kapótides
Pacheoráki
Phókissa
Leónas
Glykóvuno
Metochi
Marathona-
Bai
MONI
Pérdika
Pérdika-Spitze
Moni Durchfahrt
Stavró
Sphenduri
(Amygdalia)
Murióti
Ligia
Sto Klima
Cap Pyrgos


ÄGINA
Nach den früheren Karten
vervollständigt und neu gezeichnet
von H. Thiersch.
Maßstab 1:36.800
Kilometer
= Steinbruch
Nisída
Cap Túrlo
Cap A. Marina
Bucht
von
A. Marina
Cap Peninta
Cap Antonis
Stus
Agíus
Sallari
Trigóni
Balalás
Nisída
Vlicháda
Jannakides
Lazarides
Kilindra
Stes Pórtes
Anizéo
(Margaronídes)
Stes Alónes
Geograph. Anst. v. Wagner & Debes, Leipzig

